

Med

2241

Friedrich Ludwig Reßlers,
der Arzneygelahrtheit Doctor, Landphysicus und Gar-
nisonmedicus zu Magdeburg,

Beobachtungen
über die
epidemischen
Faulstieber
in den beiden Winter
1770. bis 1772.

Non mihi, sed Rationi, aut, quae ratio esse videtur,
Milito: securus, quid hic, quid dixerit ille.



Halle im Magdeburgischen,
verlegt von Carl Hermann Hemmerde, 1773.

1900

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...



ie Faulfieber sind in unsern Gegenden sonder Zweifel die allergefährlichsten unter den hitzigen Fiebern. Zum Glück fehlen sie in manchen Jahren ganz, und erscheinen in andern nur einzeln. Wahre Epidemien derselben aber zeichnen jederzeit durch eine, die mittlere Anzahl weit übertreffende Menge Todten, die Zeiten ihrer Erscheinung in unsern Jahrbüchern aus.

Ich liefere hier die Geschichte zwey solcher Epidemien, die in den beiden Wintern der Jahre 1771 und 1772 auf einander folgten und unsere Gegenden heimsuchten; nebst einigen An-

merkungen und Beobachtungen über ihre Beschaffenheit und über die Art, sie zu heilen.

Die Geschichte ist der Wahrheit getreu, nur nicht ganz vollständig: vielleicht aber kan sie doch manches enthalten, was andere übersehen; und in dieser Rücksicht darf sie wol noch öffentlich erscheinen, nachdem auch, besonders von der Epidemie des letztern Jahres, schon so viele Beschreibungen mitgetheilet sind.

Soll ich mich über einige einzelne hierinnen vorkommende Sätze, die von den eingeführten Meinungen abweichen, entschuldigen; so versichere ich bloß, daß sie weder eine unnütze Liebe zum Besondern, noch thörichte Absicht zu tadeln, hervorgebracht. Ich liebe es, die Natur mehr aus ihr selbst, als aus Büchern und Systemen zu erklären: im übrigen vergnügt es mich eben so sehr, eine schon bekannte und entdeckte Wahrheit bestätigen, als Irrthümer aufdecken zu helfen. Magdeburg den iten Brachmonats, 1773.

Erster Abschnitt.

Beobachtungen

über die

Epidemie

der

vermischten Faulfieber

und

Entzündungsfieber

im Winter 1770:1771.

၁၈၈၇ ခုနှစ်

၁၈၈၇ ခုနှစ်

၁၈၈၇ ခုနှစ်

၁၈၈၇ ခုနှစ်

၁၈၈၇ ခုနှစ်

၁၈၈၇ ခုနှစ်



Erstes Capitel.
Allgemeine
Krankheitsgeschichte.

Witterungsbeschaffenheit.



Der Heumonath im Sommer 1770. war sehr warm, und wir hatten fast täglich Gewitter mit vielem Regen; darauf sind im Anfange des August die Ströme aus ihren Ufern getreten, und haben eine sehr grosse Ueberschwemmung in diesen Gegenden verursacht: diese dauerte bis zum Ende des Monats, da das Wasser ablief. Nachher haben wir bis spät in den Winter ein mehr als mittelmäßig grosses Wasser behalten, welches die gewöhnliche Fläche der Ströme sehr erweitert und die Ueberschwemmungen in den niedrigeren Gegenden zurückgehalten hat.

Hierbey sind den ganzen Sommer und Herbst hindurch so häufige und starke Regen gefallen, daß

größtentheils die Endre verdorben und der Boden beständig übermäßig feucht erhalten wurde. Die höhern Gegenden blieben eben so naß, als die niedrigen.

Die Luft war im August noch warm und schwul; gegen das Ende desselben hörten die Gewitter auf, und es wurde im September kühle. Die folgenden Monate hindurch war es abwechselnd kälter und gelinder, mehrentheils trübe und regnigt, selten heiter und windig, aber allezeit bis zum Ende des Jahres feucht. Erst in dem Anfange des Jahres 1771. wurde der Himmel heiter, die Kälte stark und anhaltend; in der letzten Hälfte des Januar war die Luft so rein, daß viele Tage hinter einander keine Wolke zu sehen war. Zu dieser Zeit stieg das Barometer bis auf 29 Zoll 7 Linien Rheintl. eine Höhe, die ich in zehn Jahren nicht an demselben wahrgenommen; der Wind war S. O. O. Der Februar war dem Jenner ähnlich, die Kälte weniger streng, die Luft heiter und trocken. In dem Merz ließ die Kälte nach; die Luft war wieder feucht, gelinde und abwechselnd warm, auch regnete und schneiete es häufig. Noch im Anfange des April fiel ein sehr hoher Schnee; der ganze Monat war kalt, feucht und unfruchtbar, so daß man kaum des Frühlings Anfang bemerken konnte.

Wir hatten im Januar und Merz wieder beträchtliche Ueberschwemmungen von der Elbe erlitten. Aber das Wasser, welches noch vom vergangenen Herbst in dem Erdboden steckte, verursachte, nach dem Nachlassen des Frostes, weit mehr Mäße; in jeder flachen Gegend der Felder samleten sich stehende Wasser,

Wasser, und von den Höhen senkte sich eine so grosse Menge desselben herab, daß in den niedriger gelegenen Feldern Quellen und Ueberschwemmungen entstanden, wo man seit vielen Jahren kein Wasser wahrgenommen hatte. Diese sind an vielen Orten so beträchtlich gewesen, daß, ehe sie durch die Luft und die aufgeworfenen Gräben ausgetrocknet werden konnten, ihre Bestellung bis zum Junius verschoben werden mußte.

Allgemeine Krankheitsgeschichte.

In diesem Winter vom November bis zum May haben wir bey uns und in diesen Gegenden ganz ungewöhnlich viel Kranken und im Merz und April viel Todten gehabt. Die gewöhnlichen Krankheiten sind Rheumatismen, Husten, Gallenbrechen, einige einfache Entzündungsfieber und zuletzt die Frühlingswechselfieber gewesen.

Mit diesen aber ist am Ausgange des Jahres ein anhaltendes hitziges Fieber ausgebrochen, welches sowohl in Absicht seiner Ausbreitung, als in Absicht seiner Gefahr die andern Krankheiten weit hinter sich ließ, und eine eigene abweichende Epidemie von Winterkrankheiten festsetzte.

Dieses Fieber hatte viel äussere Aehnlichkeit mit den Entzündungsfiebern, nahm aber zugleich Eigenschaften von den Gallenfiebern an, und zuletzt äusserte es sich bey manchem als ein wahres Faulfieber.

Vom Ausgange des Jahres, bis zum Ende des Februar, hat es keinen sonderlich unterscheidenden Zufall angenommen, sondern war der falschen Peripneumonie

monie, oder peripneumonischen Fiebern ähnlich, breitete sich auch noch nicht so allgemein aus; doch war es sehr gefährlich und vielen tödtlich.

Aber in dem Merz bildete es sich in die Gestalt des wahren oder vielmehr galligten Seitenstichs um; und diese behielt es bis zum May, da es sich samt den übrigen Krankheiten verlor.

Als Seitenstich breitete es sich am weitesten im Merz und April aus. Zu dieser Zeit ist die Epidemie desselben in unsrer Stadt und in verschiedenen Dörtern auf dem platten Lande, wegen des Sterbens, so sie verursachte, beträchtlich gewesen.

Das Besondere bey dieser ganzen Epidemie waren die galligten Zufälle, die sonst nur dem Sommer und Herbst eigen sind, und dieses mahl auch den Winter hindurch anhielten; die Gefahr entstand aus der Vermischung derselben mit den inflammatorischen Winterkrankheiten. Beiderseits äusserten sich auch allein, in einzelnen Fällen, jene einfache Gattungen von Krankheiten, und waren hier ungleich weniger gefährlich. Ich werde, um dieses beurtheilen zu lassen, eine kurze Beschreibung dieser einfachen Gattungen, der ausführlicheren Geschichte der epidemischen Fieber voranschicken.

Rheumatismus.

Der Rheumatismus ist schon am Ende des vorhergegangenen Sommers und in dem Anfange des Herbstes häufiger, als gewöhnlich, erschienen; aber im November ist er allgemeiner und langwieriger geworden. Nicht nur Personen, die demselben besonders unter

unterworfen waren, und alle schwächliche Körper litten durchgängig davon; sondern er traf auch sehr viele Gesunde, die sonst nicht dazu geneigt waren.

Gelinde und leicht vorübergehende rheumatische Schmerzen, über die fast ein jeder von Zeit zu Zeit plagte, rechne ich nicht hieher. Bei den wirklich Kranken war er anhaltend und langwierig, vereinigte sich auch mit Fieberbewegungen, die aber, wie die Schmerzen, abwechselnd nachliessen und wiederkamen: bis zum Ende des Jahres sahe ich niemanden, der sehr empfindliche Schmerzen hatte.

Hernach aber ereignete es sich öfter, daß einige plötzlich von heftigen Schmerzen überfallen wurden, die bald die Arme, bald die Füße, auch wol den Hals oder den Rücken einnahmen, und zu der Zeit, da der hitzige Seitenstich herumging, erkrankten auch viele an dem falschen Seitenstich. Gelindere Gattungen des Rheumatismus dauerten beständig fort: sie waren aber nicht mehr so langwierig.

Husten.

Der Husten und der Schnupfen war, wie der Rheumatismus, häufig, anfänglich langwieriger, hernach heftiger, und drohete wegen seiner Langwierigkeit oft die Auszehrung. Fieberhafte Bewegungen sind bei dem Ausbruche dieser Zufälle gewöhnlich; aber hier hielten sie bei manchen an, und gingen unvermerkt in ein schleichendes Fieber über. Je weiter das Jahr fortrückte und sich dem Sommer näherte, je heftiger wurde beides und der schleimigte Auswurf in der Menge beträchtlicher.

Die

Die mehresten Zufälle des Rheumatismus und der Catarrhen wichen wenig von ihrer gewöhnlichen Beschaffenheit ab; aber bey den langwierigen Fällen traf ich zugleich galligte Zufälle an, die sich früher oder später äusserten und besonders ihre Langwierigkeit zu unterhalten schienen: denn sie wichen nicht eher, bis diese gehoben waren, aber bald nachher verloren sie sich freywillig.

Gallenbrechen.

Die einfachen galligten Zufälle sind in dem vorhergehenden Sommer häufig gewesen, sie hatten aber mit dem Ende des Octobers nebst den nachlassenden und Wechselfiebern des Herbstes aufgehört. Erst am Ende des Jahres kamen sie einzeln wieder zum Vorschein; im Jenner aber weit öfter, und hielten nach kurzen Abwechselungen den ganzen Winter hindurch aus.

Während dieser Zeit erschienen sie bey Rheumatismen, Catarrhen und fast allen anhaltenden Fiebern; aber auch häufig allein, ohne Zufälle von andern Krankheiten.

Als solche äusserten sie sich icht, wie zu jeder Jahreszeit, durch einen bittern Geschmack, Drücken im Magen oder um die Herzgrube, Angst und eine ungewohnte Mattigkeit; zu welchen öftere Uebelkeiten, Neigung zum Brechen und Ekel für Speisen hinzukamen.

In dieser ihrer gelindern Beschaffenheit haben sie eine geraume Zeit bey manchem angehalten, ohne sich merklich zu verstärken, oder in ein wirkliches Brechen

chen auszuarten; aber auch, ohne sich von selbst zu verlieren, oder, wie es sonst wol zu geschehen pflegt, sich durch gelinde Durchfälle aufzulösen.

Brechmittel waren das beste und sicherste Mittel, sie hurtig zu heben. So bald dadurch ein grüner galliger Schleim ausgeführt wurde, waren die Kranken erleichtert, und ganz, oder doch eine Zeitlang, von ihrem Uebel befreiet. Gab man aber den Kranken solche gleich, ehe diese galligte Unreinigkeit schon völlig in den Magen ausgetreten gewesen, wobei sich demohnerachtet schon die erstern von obigen Zufällen äusserten; so verschafften sie diese Entledigung nicht, und wenig Erleichterung. Deshalb war es nöthig, in den ersten Tagen die Geduld des Kranken durch Mittelsalze und Digestive zu täuschen, bis sich die wirkliche Neigung zum Brechen äusserte, welche den richtigen Zeitpunkt ihrer Anwendung bestimmte.

Doch konnten sie auch in diesem Fall nützlich seyn; denn sie beförderten offenbar die wirkliche Absehung der galligten Unreinigkeiten, weil die Zufälle derselben sich darnach verstärkten: hier aber beruhete es darauf, das Brechmittel zu wiederholen, alsdenn führte es zuversichtlich aus und heilte den Kranken. Nach diesem war es hinlänglich, den Rest des Uebels durch ein gelindes Laxiermittel zu heben.

In einigen hartnäckigen Fällen blieben demohnerachtet noch einige dieser Zufälle übrig, die sich entweder gleich wieder von neuem verstärkten, oder nach einigen Tagen zurückkamen. In beiden war die Wiederholung eines Brechmittels immer dienlicher, als das öftere Laxiren.

So unbeträchtlich auch ihrer Gelindigkeit wegen diese Zufälle scheinen mögen, so verdienen sie doch unsere Aufmerksamkeit gar sehr; denn verkannt, vernachlässigt, oder durch den zu frühzeitigen Gebrauch hitziger magenstärkender Mittel verschlimmert, führen sie den Kranken allmählig zu einer gänzlichen Entkräftung und schleichenden Fiebern, oder erregen in den leidenden Theilen krampfartige Zufälle, auch gern den Anstoß zu einer wahren Hypochondrie.

Bei vielen waren diese galligten Zufälle heftiger; ich habe gesehen, daß sie bei einigen plötzlich unter fieberhaften Bewegungen ausgebrochen sind, auf welche unmittelbar starke Krämpfe folgten, die die Brust zusammenzogen und die Beängstigungen bis zur Ohnmacht verstärkten. Nachdem solche einige Stunden angehalten, erbrachen sie sich endlich freiwillig; dadurch wurde die Angst erleichtert, der Krampf vermindert und die Krankheit auf die vorgeschriebene Gestalt zurückgebracht: ausgenommen, daß die Kranken noch einige Tage kleine fieberhafte Bewegungen übrig behielten.

Bei andern wurden sie noch gefährlicher, wann sich die galligte Schärfe zugleich in den Magen und die Gedärme ergoß; hiervon entstand ein starkes, krampfartiges, oft wiederkehrendes Brechen mit allen jenen Zufällen, und zugleich ein durchdringender Schmerz in den Gedärmen: der Pulsschlag war dabei sehr hurtig, klein, zusammengezogen, die äußern Theile kalt, und in wenigen Stunden trieb der Unterleib auf. Hatte man alsdenn auch diese Zufälle vermindert, so hielten doch das Brechen und die Schmerzen

Schmerzen unter abwechselndem Nachlassen noch verschiedene Tage an.

Bei einer Wöchnerin, die solche überstand, kamen von Zeit zu Zeit einige starke Rückfälle, wobei jedesmal der Leib auftrieb; ihre völlige Genesung verzögerte sich lange, aber in jeder Zwischenzeit war sie von allen Zufällen frey.

Dieser Zufall war der Cholera des Sommers sehr ähnlich; doch sind die Krämpfe noch nicht gar so heftig gewesen; das galligte Wesen schien weniger scharf zu seyn, und sich nicht in einer so grossen Menge zu ergiessen.

Bei diesen Zufällen waren während des Winters die Krämpfe heftiger und der fürchterlichste Umstand; im Frühjahr waren sie nicht mehr so heftig, aber das freywillige Erbrechen um so viel stärker. Nachdem es mehrentheils unter sehr gelinden Zufällen sich angesponnen, vermehrte es sich schnell zu einer solchen Unmäßigkeit, daß die Kranken einige Tage hinter einander ohne Unterlaß brechen mußten, so bald sie nur etwas Getränk oder Arzneymittel zu sich genommen. Bei jedem Erbrechen entledigten sie sich von etwas galligtem Schleim, aber diese Entledigung erleichterte sie wenig, und erschöpfte keinesweges den ganzen Vorrath desselben.

Sehr wenige waren so glücklich, daß durch dieses Erbrechen die Krankheit sich hob, oder zu dem erst beschriebenen Zustand zurücktrat.

Diese Zufälle waren am erträglichsten, wenn sie dem Kranken noch einige ruhige Stunden Zwischenzeit

zeit vergönnten, wo sie nachliessen und nur abwechselnd wiederkamen.

Alsdenn aber waren sie fürchterlich, wenn das Brechen sehr heftig und krampfhaft war und zugleich anhielt. Hieben beklemmte die Brust die äusserste Angst, diese unterbrach die Stimme, das Gesicht wurde bleich, als bey Sterbenden, und über Hände und Füsse breitete sich ein eiskalter Schweiß aus. Der Puls war aber nicht immer gleich; bey einigen klein, zusammengezogen und hurtig: bey andern voll, hart und langsam. Im letztern Fall erholten sich die Kranken eher; im erstern aber blieben gern, nachdem sich diese Zufälle verloren, noch einige Zeit fieberhafte Bewegungen zurück und eine Neigung zu Rückfällen, die bey jeder Gelegenheit wiederkamen.

Die Cur aller dieser Zufälle beruhete darauf, daß man zuerst durch Aderlassen, Einstre und viel schleimigte Getränke die ersten krampfhaften Bewegungen stillte, und hernach unmittelbar zu Brechmitteln und Laxermitteln griff, um vollends die galligte Schärfe auszuführen und die Rückfälle zu verhüten. Denn von selbst führte die Natur sie nicht vollkommen aus.

Anhaltende Fieberanfalle waren überhaupt bey diesen Zufällen selten, und nur mit den heftigsten Krämpfen vereinigt, mit welchen sie auch wieder nachliessen. Von dem Merz an aber, da sich die anhaltenden Fieber sehr ausbreiteten, ereigneten sich viele Fälle, wo Personen in starke anhaltende Fieber fielen, die, nachdem sie zwey bis drey Tage gedauret und allmählig die ersten Kennzeichen der galligten Zufälle bildeten, sich plötzlich in ein freywilliges galligtes Erbrechen

den endigten, darmit nachliessen und die Krankheit auf die vorerwähnte Gestalt zurückführten.

Diese Fieber waren im Anfange heftig, von starken Kopfschmerzen, Irrededen, und empfindlichen rheumatischen Schmerzen in den äussern Theilen begleitet, und neigten sich nicht eher zu Schweissen, bis das Erbrechen erleichterte. Bis dahin war der Urin sehr hoch gefärbt, hernach wurde er trübe und ließ einen ziegelrothen Bodensatz fallen. In allem, ausgenommen der Dauer, glichen diese fieberhaften Bewegungen dem Anfang der zugleich umhergehenden anhaltenden Fieber, nur das Brechen unterbrach sie.

Vorzüglich erschienen dieselben bey jungen Personen, wurden öfter wahrgenommen, je näher der Frühling herankam und am häufigsten gegen das Ende des May, wo sie den Beschluß der ganzen Epidemie ausmachten. Sie erforderten anfänglich die Cur der nachlassenden Fieber, in der Folge aber die Cur jener Zufälle, denen sie ähnlich wurden.

Ben den häufigen Erscheinungen des galligten Brechens waren Durchfälle selten; nur zwey Fälle sind mir im Frühjahr vorgekommen, die einer Frühjahrs-Ruhr ähnlich waren: die übrigen waren blos zufällig, wann durch Laxiermittel die galligten Unreinigkeiten diesen Weg geleitet wurden; welches mir besonders vorkam, da sonst bey allen galligten Epidemien die freiwilligen Durchfälle sehr gemein sind.

Beobachtungen über die epidemischen Fieber.

Die anhaltenden epidemischen Fieber brachen zuerst am Ende des Jahres aus, ließen im Februar etwas nach, zeigten sich aber im März am häufigsten, bis gegen das Ende des April, wo sie gesünder und seltener wurden und endlich ganz aufhörten. Im Grunde war es immer dasselbe Fieber, aber in seinen Zufällen änderte es in den letztern Monaten ab, und, da es vorher der Peripneumonie glich, so wurde es jetzt dem Seitenstich ähnlich; ich werde also, mehrerer Deutlichkeit wegen, nach dieser Ordnung die Beschreibungen desselben theilen.

Peripneumonie im Januar und Februar.

Die ersten Anfälle dieses Fiebers waren: eine ungewohnte Mattigkeit, Schwere des Kopfs, und ein allgemeines Schaudern mit ziehenden rheumatischen Schmerzen, die sich bald in einzelnen Theilen festsetzten, bald ihre Stelle veränderten und herumzogen. Auf dieses Schaudern folgte eine gelinde Hitze, mit einem mäßig vollen und geschwinden Puls, Kopfschmerzen und unruhigem unterbrochenem Schlaf; gegen den Morgen etwas Schweiß und ein merklicher Nachlaß.

Das Fieber hielt an, auch die Schmerzen; der Kopf war etwas eingenommen, und die mehresten fühlten einige Beängstigungen, Uebelleiten und Ekel für das Essen. Gegen den Abend kam etwas Schau-

Schauern wieder, dann Hitze, und die Nacht war wie die erstere.

Sich selbst überlassen, wurde das Fieber nun stärker und anhaltender, der Puls voller und geschwinder; die Respiration hurtiger, der Urin sehr roth und oben erst erwähnte Zufälle heftiger; ohne neuem Schauern nahm es am dritten Abend wieder zu, wobei der Schlaf immer unruhiger wurde und die Kranken irre redeten. Hernach, obgleich am Morgen einiger Nachlaß und gelinde Schweiss folgten, hielt es fast auf gleiche Art an, und der Puls schlug zwischen 95 bis 110 mahl in einer Minute; die Beängstigungen nahmen zu; die Zunge war schleimigt und unrein; und, wann sich die Kranken erbrachen, gaben sie eine Menge galligter Unreinigkeiten von sich, welches sie sehr erleichterte: selten aber erbrachen sie sich freiwillig, wann man ihnen nicht die Ader geöffnet hatte.

Am andern oder dritten Tage fand sich ein Husten ein, mit welchem sie des Morgens einen ziemlich freien schleimigten Auswurf hatten; alsdann blieben ihre Umstände sich bis zu dem 5ten Tage mehrentheils gleich, ohne eine grosse Gefahr anzudeuten.

Der fünfte Tag wurde allezeit der wichtigste; bei allen ereignete sich alsdann eine merkliche Veränderung ihrer Zufälle, die von neuem heftiger oder gefährlicher wurden, nachdem man sie schon vorher besänftiget hatte; der Puls wurde hurtiger, die Beängstigungen grösser und der Husten beschwerlicher;

licher; der Auswurf verminderte sich, und es zeigten sich Irrereden und ein stärkeres Delirium.

Hier entschiedete sich das Schicksal der Kranken; entweder bekamen sie nach dieser Verstärkung des Fiebers einen starken Schweiß, oder, welches gewöhnlicher war, einen erleichternden Durchfall, nach welchem sich die Beängstigungen verlohren, der Husten und Auswurf wiederkamen, das Fieber nachließ und zu seiner vorigen Beschaffenheit zurückkam, worin es noch bis zum neunten oder zehnten Tage anhielt und dann ganz aufhörte, nach welcher die Durchfälle oder Schweißse wieder gekommen.

Oder sie fielen hieben in starke Beängstigungen ohne Durchfall; alsdann hielt das stärkere Fieber an; der Puls war gespannter, hurtiger und unordentlicher; der Auswurf blieb zurück, und die Nasereyen nahmen zu, bis sie fast gar nicht mehr zu sich kamen. In diesem Zustande hielten sie bis zum achten oder neunten Tage aus, wo sich noch zuweilen ein Durchfall einstellte, der sie erleichterte; aber tödtlich wurde, wann vorher die Hypochondria und der Leib aufschwelleten, der Abgang dünn, stinkend und unwissend geschah, und er keine merkliche Nachlassungen im Pulse verursachte.

Oder sie starben gleich unter diesen Veränderungen am fünften Tage; alsdann wurde der Puls, so wie er sich veränderte, sehr schnell, schlug über 120 mahl in einer Minute und wurde immer kleiner: endlich kamen die Kranken außer sich, und gaben, sonder heftigen Zufällen, am Ende desselben Tages ihren Geist auf. Doch traf dieser frühe Tod nur

nur diejenigen, welche vorher einen Fehler in den Lungen hatten: besonders Engbrüstige.

In der ersten Periode der Krankheit war die Beschaffenheit aller Kranken sich ziemlich gleich, und auch diejenigen, so am fünften Tage starben, gaben, nach ihren äussern Zufällen, oft eben so gute Hoffnung zur Genesung, als diejenigen, welche mit der mindesten Gefahr durchkamen.

Nach dem fünften Tage aber äusserte sich in dem Befinden der Kranken, zwischen den beiden angegebenen äussersten Umständen, wie man leicht urtheilen kann, ein sehr grosser Unterschied. Manche wurden durch den Durchfall so erleichtert, daß man aus dem Nachlaß des Fiebers gleich ihre sichere Genesung sah, und es nahm schon täglich immer mehr ab. Bei andern hielt es noch heftig an, aber die Beängstigungen waren verschwunden, die Rasereien nicht anhaltend, der Pulsschlag sich gleich; und so konnte man noch sehr sicher die Genesung erwarten.

Nach den Zufällen stieg die Gefahr von den Beängstigungen, mit einem gespannten Puls, zur ungleichen Respiration und unordentlichen Puls, bei anhaltenden Rasereien, trockner und schwarzer Zunge, starken unnützen Schweißen, und aufgetriebenen Hypochondriis; und wurde gewiß tödtlich, wann die Kräfte unwissend weggingen, der Schlucken hinzukam, und die Kranken Federn lassen, oder zupften. Hingegen war weniger zu besorgen, wann der Husten und Auswurf frey, der

Puls mäßig gespannt, die Zunge nicht gar zu trocken und das Athemholen gleich war.

Durchfälle waren in dieser Periode häufig; für die mehresten heilsam; aber auch unter der Verbindung mit andern Umständen schädlich.

Bei dieser Beschaffenheit des Fiebers wurde wieder der neunte oder zehnte Tag entscheidend, alsdann waren die gefährlichen Zufälle entweder bis zu ihrer äussersten Höhe gestiegen, und tödteten: oder es erfolgte ein Durchfall oder Schweiß, der dem Fieber ein Ende machte. Neun bis zehn Tage waren der bestimmte Zeitraum, in welchem dieses Fieber seine Veränderungen durchlief und sein Ende erreichte. Nur ereigneten sich keine so merkliche und plötzliche Veränderungen am 9ten Tage, als am 7ten, sondern wo es gut abging, erhob sich der Puls nur etwas, und wurde etliche Stunden vorher, ehe die critische Entledigung erfolgte, voller und weicher.

So ohngefähr war der gewöhnliche Gang dieses Fiebers, wenn man es ganz sich selbst überließ, oder doch nur wenig oder nichts gethan hatte, was einen merklichen Einfluß auf dessen Veränderungen haben konnte; welches ich mannigfaltig zu beobachten Gelegenheit hatte.

Die größte Gefahr desselben waren innere Entzündungen. Gleich in den ersten Tagen äusserte es eine starke Neigung, sich auf irgend einen Theil, vorzüglich auf die Lungen oder das Gehirn zu werfen, sie zu entzünden und also zu tödten; in den spätern Tagen aber warf es sich auch auf die Gedärme,

Därme, in welchen es eine Entzündung erregte, wann die Kranken unter einem colliquativen Durchfalle starben. Ich habe verschiedene Todten eröffnet: allezeit war die Lunge entzündet, und größtentheils, besonders auf der hintersten Fläche, brandigt. Dies schien allgemein die nächste Ursach des Todes zu seyn; aber nach starken Delirien fand sich auch eine Entzündung auf der äussern Fläche des Gehirns, aber kein Brand: und eben so habe ich in den Gedärmen, nach Durchfällen, Entzündung, aber keinen Brand angetroffen.

Die gefährlichste Zeit war der fünfte Tag, wo sich entweder gleich diese Entzündung ansetzte und tödlich wurde: oder anlegte, um später zu tödten.

Die Cur erforderte demnach einzig und allein, das Fieber zu mäßigen, alle zufällige Ursachen, die die Entzündung befördern konnten, abzumenden, und den Zustand der Krankheit in diejenige Verfassung zu setzen, welche zur Erleichterung der glücklichen Abfälle am dienlichsten war. Nachdem man hierin gleich zuerst vorsichtig und recht verfahren, hatte man blos die ersten Veränderungen am 5ten Tage abzuwarten, ob die Lungen richtig waren; denn widrigenfalls war auf keine Art ihre Entzündung abzuwenden: und in der Folge durfte man nur ganz ruhig dem Gang der Krankheit nachsehen, zufällige Uebel abzumenden; denn selten hatte man alsdann irgend einen von den gefährlichen Zufällen zu besorgen.

Hingegen musste man alles verhüten, was auf irgend eine Art etwas zur Entzündung beitragen konnte.

schweißtreibende Mittel und hitzige Dinge, zu welchen viele im Anfang ihre Zuflucht nahmen, um sich hurtiger zu helfen, waren vermögend, das Fieber gleich in den ersten Tagen zu der äussersten Gefahr zu treiben; und auf was für Art man auch suchte, den dadurch verursachten Schaden wieder gut zu machen, so war es doch selten möglich, solche Kranken zu retten, die sich hitziger Mittel anfänglich dermassen bedienet hatten, daß dieselben eine merkliche Unordnung in dem Blute erzeugen konnten. In Absicht solcher Versehen war das Fieber noch weit gefährlicher, als nachmals der Seitenstich, und, da diese Fehler häufig begangen wurden, so wuchs das Verhältniß der Todten gegen die Kranken mehr, als bei irgend einer Epidemie an.

Die Geschichte dieses Fiebers vollständiger darzustellen, will ich noch einige besondere Beobachtungen über die Zufälle desselben hinzufügen.

Das Fieber glich anfänglich allezeit den nachlassenden Fiebern, ließ jeden Morgen nach kleinen Schweißen merklich nach und verstärkte sich gegen den Abend wieder, welches einen Unterschied von 10 bis 15 Schlägen des Pulses in einer Minute gab; diese Gestalt behielt es in jedem glücklichen Verlauf. Wann aber die Beängstigungen stark waren und die übrigen Zufälle zunahmen, so wurde es in den folgenden Tagen anhaltend, oder doch wenigstens die Nachlassungen viel unordentlicher.

Die Veränderungen um den fünften Tag blieben in jedem Fall merklich; nur waren sie gelinder und nicht so heftig, wenn die Krankheit an und
vor

vor sich geringer, auf keine Art gestört und im Gegentheil gehörig besorget worden: als, wann sie sich gleich gefährlicher anhub, nicht gemildert, oder gar im Gegentheil durch hitzige Mittel verstärkt wurde.

Das Blut war allezeit, wie bey den galligten Zufällen, in einen hochrothen, glänzenden, gleichen Klumpen zusammengelaufen, und setzte wenig Serum ab, wenn man es, nachdem es aus der Ader gelassen worden, zerrinnen ließ. Selten war es anfänglich mit einigem Schleim vermischt; aber bey einem spätern Aderlaß, in der zweyten Periode, wurde viel öfter eine solche Vermischung angetroffen.

Der Puls war in der ersten Periode mäßig erhaben, weich und geschwinde; des Abends etwas stärker. In der zweyten Periode blieb er voller, und war in guten Fällen auch mäßig weich; in schwereren hart und gespannt. Seine Geschwindigkeit war gewöhnlich etwas über 100; so bald sie sich aber schon über 110 Schläge vermehrte, wurde sie bedenklich.

Diese Hurligkeit des Pulses war in der ersten Periode gefährlicher; in der folgenden aber, wann er ungleich schlug, oder sehr weich und wackelnd war. Selten senkte sich der Puls tief herunter; als nur, wann man im Anfange zu viel Blut weggelassen, oder so stark purgirt hatte, daß ein anhaltender entkräftender Durchfall übrig blieb, dann wurde er in der zweyten Periode schwach

und klein, und, obgleich sonst alle Zufälle nachliefen, wurde die Erholung sehr schwer.

Die Beängstigungen um das Herz und den Magen waren jederzeit der wichtigste Zufall; sie vermehrten anfänglich die Schmerzen, hernach unterhielten sie solche; aus Kopfschmerzen erzeugten sie das Irrededen und endlich das Delirium; sie vermehrten die Geschwindigkeit und Unordnung des Pulses, preßten unnütze Schweisse aus, und trieben die Hypochondria auf, endlich den Unterleib. Alle kamen gelinder und ohne diesen Zufällen, durch, die keine merkliche Beängstigungen fühlten, oder die bald davon befreiet wurden.

Mit ihnen war ein übler Geschmack, eine unreine schwärzliche Zunge und ein etwas bitterer Mund vereinigt. Ihre Quelle war allezeit eine galligte Unreinigkeit, die sich in dem Magen ansamlete; aber selten kam es zu einem freiwilligen Erbrechen, oder in der ersten Periode zu einem Durchfall, als nur bey einigen unter oder gleich nach dem Abtlaß. Gab man ihnen aber Brechmittel, so brachen die Kranken viel dergleichen galligtes Wesen weg, und hierdurch wurden sie auf einmahl erleichtert, und jene gefährliche Zufälle abgemendet.

Bey einigen fanden sich diese Zufälle gleich ein, bey andern wurden sie erst um den dritten und vierten Tag merklich; um den fünften Tag kamen sie auch wieder, und mußten, wenn sie stark waren, wieder durch Brechmittel erleichtert werden: öfter aber hob sie, alsdenn die Natur durch den Durchfall,

Hier

Hier waren sie gefährlicher, weil sie stärker waren, und, wo sie nicht durch die Natur oder Kunst gehoben wurden, das heftige Fieber unterhielten, und nun die Krankheit durch den gefährlichsten Gang führten.

Endlich war es nicht selten, daß sie am Ende, wann auch das Fieber nachließ, noch einmahl wiederkamen und die Erholung verzögerten, bis sie durch Durchfälle oder ausführende Mittel gehoben wurden.

Durch eine sehr genaue Aufmerksamkeit bin ich von diesem richtigen Verhältnis der Beängstigungen zu dem Ganzen der Krankheit übersühret worden; auch davon, daß diese Beängstigungen allezeit von einem galligten Wesen, das um die Hypochondria stockte, herrühreten. Bei sehr schweren Fällen vermehrten zwar die angehende Lungenentzündung, die Nasereyen, auch andere Zufälle, die Angst, aber ursprünglich kamen sie doch alle aus der gleichen Quelle her.

Es ereignete sich auch öfters, daß nach diesen Beängstigungen Brechmittel oder Purgirmittel nicht gleich ein solches galligtes Wesen abführten und Erleichterung schafften: denn freiwillige Durchfälle thaten solches auch nicht; aber gewiß erfolgten in den folgenden Tagen diese Entledigungen entweder freiwillig, oder nach Wiederholung dieser Mittel.

Durch diese Nebenumstände, daß sich so selten freiwillig diese galligte Unreinigkeiten absonderten, geschah es, daß uns in den schwerern Fällen die Beängstigungen am meisten verwirrten. Das all-
ge.

gemeine Vorurtheil stimmte beständig auf den Friesel, dem sie solche beylegte; und doch war der Friesel so selten und ein so ausserwesentlicher Zufall dieser Krankheit, daß ich ihn nicht ein einziges mahl gesehen, da er doch sonst wol mannigmal bey solchen epidemischen Winterfiebern vorkommt. Wollte man nun in zweifelhaften Fällen, wo man nicht mehr gewiß versichert seyn konnte, ob schon eine wahre Entzündung, in welcher der Tod keimte, gegenwärtig war, zu dem einzigen Rettungsmittel, nemlich auszuführen, noch Zuflucht nehmen; so war, wann man ja noch durch diese Vorurtheile Drang, Ehre und alles auf dem Spiele, wann es nicht gleich eine Erleichterung schaffte: und nicht weiter daran zu gedenken, es zu wiederholen, worauf doch alsdann erst das mehreste ankam.

Die Schmerzen waren allezeit im Anfang am stärksten; bey einigen äusserte sich auch wol der Seitenstich, doch war er während dieser Zeit nicht beträchtlich. Die Beängstigungen vermehrten und unterhielten die Schmerzen; die galligten Entledigungen verminderten sie am besten; in der Folge aber verloren sie sich, oder waren zum wenigsten nicht so empfindlich.

Die Rasereien sind gröstentheils nur ein Irrereden unter der Verstärkung des Fiebers und beim Schlummern, und als solche nicht sehr gefährlich gewesen; wann sie aber anhaltend und stärker wurden, dann wurden sie allezeit gefährlich: und tödtlich, wann die Kranken ganz ausser sich kamen und unempfindlich waren.

Die

Die Respiration war bey diesem Fieber größtentheils kurz, bey der Angst beschwerlicher, doch nicht gefährlich, so lange sie noch mäßig geschwinde und gleich war und die Kranken sich auf den Seiten herumwarfen; sobald sie aber merklich in der Geschwindigkeit zunahm, ungleich und klein wurde, und die Kranken auf dem Rücken liegen blieben; so war es ein sicheres Zeichen der wirklich angegangenen Lungenentzündung.

Der Husten war in allen Fällen gegenwärtig, und es fand sich, wie ich bemerkt, um den dritten Tag ein weißer schleimigter Auswurf; dieser wurde nicht sehr stark, aber er erleichterte die Beschwerlichkeit des Athemholens, und setzte, so lange er fren war, wie bey allen Entzündungsfiebern des Winters, die Kranken außer Gefahr der Lungenentzündung: aber bey jeder Verschlimmerung des Fiebers blieb er leicht zurück, und in den gefährlichsten Fällen verlor sich auch der Husten. Dieser Umstand ist jederzeit äußerst gefährlich; denn, wie sich auch die andern Zufälle verwirren, so, dünkt mich, können wir bey jedem dieser Fieber noch die beste Hoffnung haben, so lange der Husten und Auswurf anhalten. Gegen das Ende der Krankheit verlor er sich von selbst.

Zu Schweissen waren die Kranken sehr geneigt; so lange das Fieber noch nachlassend blieb, erfolgten jeden Morgen einige Schweisse, die ganz erleichternd waren. Bey den critischen Veränderungen brach gewöhnlich ein stärkerer Schweiß mit dem Durchfall aus: auch ohne Durchfall, aber in diesem

diesem Fall verschaffte er bey weiten nicht die gleiche gute Hülfe. Besonders half der Schweiß keinem bedenklichen Zufall ab; die Beängstigungen verminderten sich in keinem Fall darnach. ; Bey dem Anhalten und der Verstärkung des Fiebers blieben oft die Schweißse weg; und unter den gefährlichsten Umständen habe ich im Gegentheil die Kranken in den stärksten Schweißsen liegen sehen, ohne daß ihnen solche den geringsten Nutzen stifteten: sie waren vielmehr alsdann ein sehr gefährliches Zeichen, wann die Räserey dabey anhielt und die Zunge trocken blieb.

So viel ist gewiß, daß die Schweißse überhaupt keinen sichtbaren Nutzen einer critischen Entledigung, während dem Lauf des Fiebers, abgaben; nachher mochten sie bey der Erholung nützlicher seyn, wo sie noch eine geraume Zeit an jedem Morgen wiederkamen. Und keine Curart war gefährlicher, als auf irgend eine Art den Schweiß zu befördern, so lange sich noch einige Spuren von Beängstigungen einfanden. Ich werde von ihrem besondern Schaden noch weiter zu reden Gelegenheit haben.

Der Urin war im Anfang hell, feurig und dunkelroth; um den fünften Tag wurde er bey einem glücklichen Abfall trübe und ließ einen Bodensatz fallen; nachher wurde er wieder klar und in schwächeren Fällen gelbroth, in leichtern blasser, und am Ende öfters trübe; sein Bodensatz war weißlich und gleich; vor dem trübe werden zeigte sich den Tag zuvor oft eine Wolke, die sich zu Boden senkte.

Die

Die Durchfälle waren in der ersten Periode selten; es sey dann, daß man gleich Laxiermittel gegeben hatte: und in diesem Fall halfen sie wenig, nicht einmahl zur Erleichterung der Beängstigungen, hielten auch gern an, und wurden unordentlich.

Die freiwilligen Durchfälle an dem critischen Tage hingegen hoben die Angst, erleichterten alle Zufälle, und machten den Puls voller und weicher: wann sie auch gleich durch gelinde Laxiermittel befördert waren. Schafften sie alsdenn auch keine völlige Remission, so setzten sie doch den Kranken so weit in Sicherheit, daß sie bey ihrem Wiederkommen das übrige vollendeten. Sie hielten selten an, sondern hörten wieder auf, nachdem einige Stühle kurz hintereinander erfolgt waren.

Daß diese Durchfälle in der That nützlich und nothwendig waren, sahe man nicht nur aus diesem guten Erfolg, sondern auch gegenseitig aus den gefährlichern Umständen, wenn sie mangelten. So sehr sich auch endlich die Gefahr vermehrte und die Zufälle häuften, so brachen doch gewöhnlich noch am Ende, vor dem Tode, starke Durchfälle aus, die aber, wenn sie nicht gleich die Zufälle erleichterten, zu spät kamen; indessen haben sie auch manchen, auch in den spätern Tagen, offenbar aus einer sehr zweifelhaften Lebensgefahr gerissen.

Dis war die Beschaffenheit der Fieber und ihrer Zufälle in den beyden ersten Monaten dieser Epidemie.

Fortgang der Epidemie, oder Beschreibung des Seitenstichs im Merz und April.

Nach einem kurzen Stillstand, welchen diese Epidemie in dem Februar gewährte, breitete das gleiche Fieber sich am Ende dieses Monats wieder aus. Jetzt aber waren dessen Zufälle etwas verändert, überhaupt heftiger, der Puls gleich anfangs sehr voll, hart und hurtig, und jede Veränderung stärker; der Husten mit dem Auswurf, auch die galligten Entledigungen dringender und beträchtlicher, der Uebergang zu den gefährlichen Veränderungen leichter und hurtiger.

Die rheumatischen Schmerzen waren dabei empfindlicher, unter diesen aber der Seitenstich am häufigsten, fast allgemein, und die Fälle, besonders im Merz, selten, wo sich nicht der Seitenstich entweder gleich, oder in der Folge der Krankheit, mit mindrer oder größrer Heftigkeit geäußert hätte; daher dieser Zufall jetzt die ganze Epidemie charakterisirte.

Im übrigen blieb die Krankheit in ihrem Verlauf, in ihren merklichsten Veränderungen, in dem Zeitraum, den sie einnahm, in den critischen Entledigungen, in den vornehmsten Zufällen und der Gefahr des Lebens gleich. Die besondrer Beschaffenheit ihrer Zufälle war folgende.

Das Fieber entspann sich unter jenem ähnlichen Anfange, stieg aber gleich am folgenden Tage zu einer größern Heftigkeit, woben der Puls sehr voll
und

und hurtig war, und keine Nachlassung vor dem dritten oder vierten Tag erfolgre, wenn sie nicht durch den Ueberlaß erzwungen war. Aber hier zeigte sich gleich ein sehr grosser Unterschied bey verschiedenen Kranken, welche das Fieber gleichsam in zwey besond're Gattungen theilte.

Bei der erstern derselben war der Puls gleich sehr voll, härter und gespannter; bey der andern stieg er langsamer, und war weicher und voller.

In jener war das Fieber in allen Umständen den wahren Entzündungsfiebern ähnlicher; die Kranken waren gleich sehr beklümmert, unruhig und zum Irrereden geneigt; das Gesicht glühete, die Zunge wurde trocken, der Urin sehr feurig; die Nachlassungen waren erst schwerer zu erhalten, und hernach stieg das Fieber bald wieder zu seiner ersten Stärke: wurde es auch in den folgenden Tagen milder, so waren doch stets die Nachlassungen schwächer, und es behielt bis am Ende mehr eine anhaltende Gestalt.

In der letztern Art war zwar der Puls anfangs sehr voll, aber weicher, die Unruhe und die innere Hitze nicht so stark, die erste Nachlassung leichter zu erhalten, und hernach blieben die Nachlassungen merklicher; der Puls stieg selten wieder so hoch, sondern blieb mäßig voll und weich, und, wo sich die Zufälle verschlimmerten, wurde er voller, hurtig und wallend, aber nicht leicht hart und gespannt.

Mit diesem Unterschiede des Fiebers kam die Beschaffenheit des Bluts genau überein. In jenen Fällen

Fällen war dasselbe entzündet, nemlich ein hochrother Cruor war mit vielem Schleim, der bald weiß, bald grün und gelb gefärbt war, vermischer; in diesen letztern Fällen aber war das Blut nicht entzündet, sondern lief in einen gleichmäßigen, hellrothen, glänzenden Klumpen, wie bey den erstern Fiebern, zusammen. So wie nun das Blut gleich anfangs, wann man die Ader öffnete, mit mehrerem oder wenigern dergleichen Schleim vermischt war; so neigte sich gewiß in der Folge die Krankheit mehr oder weniger zu der ersten Art der Fieber.

Ben jeder Art dieser Fieber äusserte sich der Seitenstich mehrentheils gleich im Anfange, bisweilen erst um den dritten Tag, in einigen erst bey den Veränderungen am fünften Tage; bald auf der rechten, bald auf der linken Seite, bald mitten auf der Brust; entweder oben um die Schultern, oder tiefer, über die kurzen Rippen.

Ben einigen war er anhaltend, heftig und unbeweglich; bey andern war er heftig, aber veränderte seine Stelle; bey andern war er heftig und verschwand nach einiger Zeit, kam aber am folgenden oder dritten Tage wieder, und wechselte auf diese Art verschiedentlich ab. Viele haben nur ein gelindes Seitenstechen gehabt, welches ebenfalls bald anhaltend und unbeweglich, bald veränderlich und abwechselnd war.

In manchen Fällen brachte man den Seitenstich gleich ganz weg, oder verminderte ihn doch ganz un-
gemein; bey andern blieb er beständig oder abwechselnd,

seind, ohne daß bey diesen Veränderungen das Fieber mit seinen übrigen Zufällen dabey abänderte: besonders, wo das Blut nicht entzündet gewesen ist.

Ich habe aber auch einige Fälle gesehen, wo der Seitenstich, wann er heftig und das Blut sehr entzündet war, einen wirklichen Einfluß auf das Fieber hatte; denn der Puls zog sich während demselben weit mehr zusammen, und war krampfhaft und hart anzufühlen: hingegen schlug er sogleich wieder freyer, wann der Stich sich verminderte.

Ein jeder nur etwas starker Seitenstich verursachte, als Schmerz, mehr Unruhe, mehr Bangigkeit, ein beklemmteres Athemholen, und öfteres Husten; welches, ohne das Fieber zu vermehren, die Krankheit schwerer machte. Aber auch jeder Seitenstich wurde schwächer oder stärker, wie das Fieber nachließ oder sich vermehrte; daher in der zweiten Periode des Morgens die Kranken vom Seitenstich fast frey blieben, und die Nacht hindurch empfindliche Schmerzen hatten.

Wo nicht früher, so verlor sich doch der Seitenstich gewöhnlich am Ende des Fiebers; aber manche haben noch lange nachher, bis zur völligen Erholung, öftere Anfälle davon erlitten.

Die Beängstigungen vermehrte der Seitenstich; sonst verhielten sie sich, wie in den erstern Fiebern der Epidemie, sie legten nemlich den Grund zu den schwerern Zufällen, und hiedurch verstärkten und unterhielten sie zugleich selbst wechselseitig den Seitenstich. Im übrigen waren ihre Wirkungen

jetzt viel hurtiger und heftiger, besonders wenn das Fieber sehr entzündungsartig war.

Bei einem starken Fieber der erstern Art haben diese Beängstigungen und die Kennzeichen ihrer galligten Ursach sich selten gleich im Anfange geäußert, sondern erst um den andern oder dritten Tag, wenn es zum Nachlaß kam. Bei einem reinen rothen Blut aber erschienen sie gleich, und kamen öfter wieder.

In beiden Fällen kam es jetzt öfter nach dem ersten Gefühl der Beängstigungen zu einem freiwilligen Gallenbrechen, oder doch zu einer stärkern und ganz deutlichen Neigung zum Brechen.

Von einem starken Anfall des Fiebers, der nicht unterbrochen wurde, stiegen die Zufälle mit grosser Geschwindigkeit in den ersten Tagen zur äußersten Gefahr, und tödteten auch, wie in dem erstern Fieber, schon um den vierten oder fünften Tag; in diesem Fall waren die Stiche sehr heftig, gleich am andern Tag Zeichen der wahren Lungenentzündung gegenwärtig, und bald erschienen die stärksten Rasereien, unter welchen die Kranken bey unaussprechlicher Angst ihren Geist aufgaben. Ich weiß, daß sich dreymal dieser Fall ereignete, wo man, des stärksten Ueberlassens ohnerachtet, nicht vermögend war, das Fieber oder die Zufälle zu mäßigen und diesem schnellen Uebergang zum Tode Einhalt zu thun: öfter ereignete er sich, wann die Kranken gleich hitzige und schweißtreibende Mittel nahmen, und bessere Mittel vernachlässigten.

Wenn

Wenn aber das Fieber in den ersten Tagen von selbst nachließ, oder zum Nachlaß gebracht wurde, so erfolgten um den fünften die ähnlichen Veränderungen; als bey dem Anfang der Epidemie, schwächer oder stärker, nachdem das Fieber überhaupt gelinder, oder gleich besser in Ordnung gebracht war, oder nicht.

Schwächer waren sie durchgängig, wo das Blut nicht sehr entzündet gewesen ist; fast unmerklich, wo die Krankheit dabey gleich gelinde war und der Puls nach dem ersten Aderlaß sich merklich senkte. Stark und heftig in allen Zufällen wurden sie hingegen bey denen, die ein stärker entzündetes Blut und einen vollen, gespannten Puls im Anfang hatten. Mit ihnen kam alsdann auch der gemilderte Seitenstich, die Beängstigungen und die galligten Zufälle wieder, oder erzeugten sich gar erst um diese Zeit. Von ihrer Beschaffenheit hing hernach in der zweiten Periode auf gleiche Art die gelindere oder gefährlichere Beschaffenheit der Krankheit ab.

Das Delirium war bey diesem Seitenstechen häufiger und heftiger, aber nicht immer gleich gefährlich. In der ganzen Anlage des Fiebers lag jetzt mehr Neigung, sich auf das Gehirn zu versetzen. Durchgängig fielen die Kranken fast gleich in Irrededen, so bald sie nur ruhig und stille lagen, oder schlummerten; es war nicht gefährlich, so lange sie noch gleich wieder zu sich kamen, wenn man ihnen zuredete.

Aber heftige und wüthliche Rasereyen waren gefährlich, und zwar um so viel mehr, je früher sie

sich einstellten; fast immer tödtlich, wenn sie schon vor dem fünften Tage erschienen, und der Seitenstich nicht nachgelassen hatte; tödtlich, wenn sie in der Folge ausbrachen, kein Nachlaß in den übrigen Zufällen sich äusserte, und Schweiß oder Durchfälle mit einer trockenen Zunge gegenwärtig waren. Weniger gefährlich waren sie, wenn sie abwechselten, wenn sie sehr spät kamen, schon einige gute Zeichen vorhergegangen, und der Puls und die übrigen Zufälle von keiner so üblen Beschaffenheit gewesen waren.

Ich habe gesehen, daß einige am achten Tage plötzlich zu rasen anfangen, ohne daß sich ihre Zufälle verschlimmerten, und es erfolgte am neunten oder zehnten Tage ein glücklicher Abfall, bei dem das Fieber aufhörte. Eine Frauensperson von mittlern Jahren fiel um diese Zeit, bei dem besten Zustande der Krankheit, plötzlich in eine völlige Betäubung der Sinne und so tiefe Ohnmacht, als wäre sie vom Schlage gerührt; ihr Puls blieb schwach und mäßig geschwind, ihr Athem tief und schnarchend, bis nach 32 Stunden, als sie wieder zu sich kam und genas. Binnen dieser Zeit war es nicht möglich, sie auf irgend eine Art zu sich zu bringen, oder ihr auch nur einen Tropfen Wasser einzuflößen; auch hörten alle Excretionen auf.

Ich habe auch gesehen, daß andere bei den gelindesten Zufällen dieses Fiebers gewaltig raseten, ohne daß das Fieber sich dabei verschlimmerte und sie in Lebensgefahr gerathen wären: besonders am Ende dieser Epidemie.

Noch

Noch ereignete es sich bey drey Personen, daß sie in der zweyten Periode an zu rasen fingen, wo schon das Fieber nachließ, und fortzusetzen, da es völlig aufhörte, auch schon wieder Nahrungsmittel zu sich nahmen und außer aller Gefahr waren, und doch noch raseten; bis sie in einen ruhigen Schlaf fielen, mit welchem das Rasen aufhörte.

Also konnte man von der Gefahr des Delirii nur nach dem Verhältniß der übrigen Zufälle dabey urtheilen. Es war fast zufällig, wie der Seitenstich, bald stark, bald schwach, bald abwechselnd, bald anhaltend, für sich allein nicht leicht tödtlich, und nur nach der Beschaffenheit des Fiebers gefährlich.

Der Husten äusserte sich jetzt bey allen gleich im Anfange, und war bey starkem Seitenstechen häufig und beschwerlich. Zuerst war der Auswurf dünne und roh, hernach verdickte er sich mehr, und bestand aus einem bald weissen, bald gelb und grün untermischten Schleim; ich habe auch zuweilen einen ganz braunen Auswurf gesehen, der aber deshalb nicht immer tödtlich war. Gewöhnlich war er beym Seitenstechen am fünften Tage mit etwas Blut vermischt, auch schon am dritten Tage; aber dis ereignete sich nicht bey allen.

Der Auswurf war bey diesen Fiebern viel häufiger und stärker, als bey den vorigen, doch nicht so beträchtlich bey denen, wo das Blut nicht entzündet gewesen ist, als bey den übrigen. Er erleichterte den Kranken ganz offenbar, und milderte den

Schmerz des Seitenstechens und die Stärke des Fiebers.

Jetzt blieb er seltener am fünften Tage zurück, verminderte sich auch nicht so merklich, wenn man gleich das Fieber in die gehörige Ordnung gebracht hatte. Wenn er sich aber verminderte, so wurden die Kranken bekümmert, das Fieber nahm zu und versetzte sich auf das Gehirn, bis man von neuem einen Nachlaß erhielt.

Ganz fehlte der Husten und Auswurf niemals; in leichtern Fällen war er frey und häufig; in zweifelhaftern beschwerlich und sparsam; in gefährlichen blieb er zurück. So erhielt sich dieser Zufall allgemein zu der übrigen Beschaffenheit der Krankheit. Mit dem Blute stimmt er darin überein, daß er bey einem rothen und reinen Blute sparsamer war, und weiß und klar blieb; bey einem entzündeten Blut aber viel häufiger und stärker erfolgte, die Materie desselben dem Schleim in dem Blute vollkommen gleich, und, meinem Erachten nach, dasselbe Wesen war. Mit dem Seitenstechen stand der Auswurf aber nicht in einer so genauen Verbindung; denn bald war der Schmerz heftig und der Auswurf wenig, bald war der Schmerz gelinde und der Auswurf stark: und in der Folge der Krankheit dauerte er auf seine ihm eigene Art fort, der Schmerz mochte sich verziehen, anhalten, oder wieder kommen.

In der zweiten Periode hielt er in gleicher Stärke an, gegen das Ende derselben wurde er allmählig weniger und dicker, endlich verlor er sich
nach

nach der Genesung. Ben manchen verursachte er am Ende noch neue Gefahren, wenn er nicht abnahm und ihn ein schleichendes Fieber begleitete.

Die Schweisse verhielten sich in ihren Erscheinungen, Nutzen und Bedeutungen ben dem Seitensüch eben so, wie vorher ben den Peripneumonien: auch die Urine, aber, anstatt des weissen Sediments, lieffen sie jetzt oft ein ziegelfarbenes fallen.

Die Durchfälle sind jetzt stärker gewesen, als im Anfänge der Epidemie, besonders ben denen, wo das Blut sehr hochroth war: sie hielten auch gern an; alsdann aber sunken nach der ersten Erleichterung, die sie verschafften, der Puls und die Kräfte, und wo sie nicht bald konten in Ordnung gebracht und wieder aufgehalten werden, sind die Kranken in ein verzehrendes Fieber gefallen und gestorben.

So verhielten sich die Zufälle ben diesem Fieber, sowohl mit, als ohne dem Seitensüch; wobey der glückliche Ausgang darauf beruhete, wenn man bald einen Nachlaß des Fiebers erhielt, gleich in dem Anfange das Gallenbrechen beförderte, der Husten und Auswurf früh in Ordnung kamen, und um den fünften Tag einige critische Entledigungen durch den Durchfall erfolgten; die Zufälle mochten in der zweiten Periode beschaffen seyn, wie sie wolten.

Hiebey aber ist außer dieser Verfassung der Ausgang allezeit zweifelhaft und gefährlich gewesen, wann auch anfänglich die Zufälle nicht so bedenklich zu seyn schienen. Denn mit dem Zunehmen des Fiebers und der Beängstigungen blieb auch

der Husten zurück; alsdenn wurde das Fieber immer stärker, die Zufälle häuften sich, und endlich erfolgte der Tod, wann gleich die stärksten Schweißse flossen und der Friesel erschien. Um so viel gewisser und schneller ist dis alles geschehen, wo das Fieber gleich anfänglich sehr heftig war.

Es gab aber auch viel Fälle, wo die Krankheit im Anfange nicht sehr heftig war, und, nachdem sie von diesem Weg abgeleitet worden, über ihren gewöhnlichen Zeitraum sich erstreckte und das Fieber sechszehn bis zwanzig Tage fortlief, ehe es auf die ähnliche Art tödtete, in ein schlechendes Fieber überging, oder noch auf eine glückliche Art geendiget wurde. Jede dieser Verzögerungen ist gefährlich und die Folge einer im Anfang geschehenen unrichtigen Behandlung. Denn mir ist kein Fall vorgekommen, wo sich unter andern Bedingungen das Fieber von selbst so lange verzögert hätte; es sey dann, daß es sich gleich zu einem heftigen Fieber geneigt; welches mir selbst bey zweyen, einmal nach einem unmäßigen Husten und einmal nach einem Durchfall, begegnet ist. In diesen Fällen schien, wie es immer geschiehet, die Krankheit bey jedem einzelnen Gegenstande auf eine ganz unbestimmende Art abzuweichen und sich in ihren Zufällen zu verwirren, je nachdem sie selbst gelinder oder gefährlicher gewesen, und anfänglich mehr oder weniger vorgenommen war, was sie entweder erleichtern oder verschlimmern konnte, und je nachdem diese Nebenumstände in eine besondre und verschiedene Verbindung gekommen sind. Daher war es ungemein schwer, in spätern Tagen den Zustand der Kranken richtig zu beurtheilen.

urtheilen und eine sichere Hülfe zu erforschen; das mehrte hing hier von dem zufälligen Glück ab, ob da, wo die erste Verzögerung herstammte, noch einige Hülfe anzubringen war, ob die Kräfte des Kranken noch aushielten, und ob noch keine wirkliche Entzündung sich angefest hatte.

Das ist die wahre und natürliche Geschichte dieser Fieber und ihrer Zufälle, so lange die Epidemie derselben in ihrer Stärke anhielt, welche sich bis gegen das Ende des April erstreckte.

Ende der Epidemie

im May und Anfange des Brachmonats.

Gegen das Ende des April änderte sich die Epidemie dieses Fiebers mit Seitenstechen merklich, nur im Anfang waren die Zufälle heftig, aber nicht mehr so anhaltend, in der Folge war die Krankheit weniger gefährlich; jetzt glich sie schon mehr den nachlassenden Sommerfiebern, als den anhaltenden Winterfiebern. Im allgemeinen war das Kranken noch sehr häufig, aber das Sterben verminderte sich.

Diejenigen, so heftig erkrankten, fielen bald nach dem ersten Frost in eine durchdringende Hitze, mit einem vollen, aber viel weichern Puls; der Stich war heftig, es äusserten sich gleich starke Bedängstigungen, freiwilliges Gallenbrechen, auch Durchfälle, und, bey dem mindesten Anlaß, Naseneyen. Aber so bald man die Ader öffnete, fiel der Puls viel stärker herunter, das Delirium verschwand, der Stich ließ nach, und alle Zufälle des Fiebers verminderten sich.

Der

Der Husten war gleich in den ersten Tagen viel stärker, der Auswurf häufiger und dünner. Selten bemerkte man in der Folge neue merkliche Verstärkungen des Fiebers; sondern der Puls blieb sich gleich, nicht sehr voll, weich und hurtig.

Bei diesem heftigen Anfange war die Gefahr eines schleunigen Ueberganges zur Entzündung dringender; aber hernach auch weit geringer.

Das Blut war nicht mehr so entzündet, bei den mehresten hochroth, locker zusammenhängend und rein, bei wenigen mit Schleim vermischt, der nicht mehr so fest und häufig angetroffen wurde.

Alle Entledigungen waren häufiger, durch den Husten, durch Schweisse, durch Brechen und Durchfälle; bei starken Personen war hierbei wenig zu fürchten, aber für schwächliche war der Ausgang bedenklich, indem das erst unbeträchtliche Fieber hernach nicht aufhören wolte und zum schleichenden Fieber wurde: daher starben manche langsam an Durchfällen, andere an der Lungenucht.

Die galligten Entledigungen forderten hierbei die mehreste Aufmerksamkeit. Das Brechen war gleich freiwillig und stärker, aber ließ sich eher durch Brechmittel in Ordnung bringen. Die Durchfälle hingegen kamen nicht nur früher, sondern waren auch stärker und hörten nicht so leicht wieder auf; der Abgang war dünner und galligter.

Gewöhnlich ließ mit dem Ausbruch dieser stärkern galligten Entledigungen das Fieber gleich merklich nach, sie mochten schon am dritten, vierten oder fünften Tage erscheinen; und so endigte sich endlich die Epidemie.

Epidemie in diejenigen Fieberanfalle, die sich ganz mit dem Brechen verloren, deren ich schon vorher, am Ende der Beschreibung des einfachen Gallenbrechens, erwehnet.

Zu eben dieser Zeit sahe man auch häufig blosse Flußfieber mit Seitenstichen, und heftiges Seitenstechen ohne Fieber.

Faulfieber.

Mitten unter jenen mannigfaltigen Krankheiten, die ich beschrieb, zeigte sich am Ende des März und in dem April ein wahres Faulfieber, mit dem zwar jene Fieber ohne entzündetem Blut mit Seitenstechen viel Aehnlichkeit hatten, aber doch nicht vollkommen übereinstimmten. Zum Glück kam dieses Fieber spät zum Vorschein, und traf nur einzelne Gegenstände, da sich die Epidemie bereits ihrem Ende näherte.

Vor dessen völligem Ausbruch verloren die Kranken, einige Tage zuvor, die Lust zum Essen, die Munterkeit des Geistes, und fühlten sich ganz ungewöhnlich matt und träge; so taumelten sie noch einige Tage, halb dämlich, mit einem schon hurtigen und matten Puls herum, bis gleich, als bey den vorherbeschriebenen, das Fieber wirklich unter einem empfindlichen Schaudern ausbrach. Mit diesem äussersten sich gleich sehr empfindliche rheumatische Schmerzen, vorzüglich im Rücken und in den Lenden, die aber nicht fest saßen, sondern sich jeden Augenblick veränderten, zuweilen auch auf die Brust fielen und einen empfindlichen Seitenstich erregten. Die dar-
auf

auf folgende Hitze war, der eignen Beschreibung der Kranken nach, sehr empfindlich und brennend; mit der Hitze kamen starke Beängstigungen und so empfindliche Kopfschmerzen, als keiner bey den vorhergehenden klagte.

Bei diesen Umständen war der Puls nicht sonderlich hurtig, mäßig erhaben, und weich; so daß man gar leicht dieses Fieber, besonders wo ein kleiner Schnupfen oder Husten mit gegenwärtig waren, im Anfange für ein starkes Catarrhalfieber halten konnte.

Es unterschiedete sich allein durch einen außerordentlich schleunigen Verfall der Kräfte; denn am dritten Tage konnten die Kranken kaum noch einige Augenblick das Bett verlassen, und waren schon weit mehr entkräftet, als bey dem Ende jener Fieber.

Sich selbst überlassen nahm das Fieber in den folgenden Tagen allmählig zu, nemlich in so fern, daß der Puls etwas erhabner, hurtiger und härter schlug; dabey brachen gern Schweisse hervor, aber, ob sie gleich nur gelinde und keinesweges erzwungen waren, schafften sie dennoch nicht jene Erleichterung, als bey dem Seitenstich, sondern sie beängstigten nur den Kranken, der sich ohne Schweissen und, wann er kühle lag, besser befand. Hernach ließ das Reißen in den Gliedern, der heftige Kopfschmerz und die Beängstigung nach, oder vielmehr fühlten sie die Kranken nicht mehr so stark, weil die Unempfindlichkeit an jedem Tage zunahm; denn aus ihrem unruhigen Betragen konnte man gar leicht noch die Gegenwart dieser Zufälle in ihrem Inneren unterscheiden.

Am den sechsten Tag kamen, mit den Schweissen, rothe,

rothe, ungleiche, hin und wieder zerstreute Petechien an Händen und Füßen zum Vorschein, die auf einer von Schweissen feuchten und warmen Haut sichtbarer waren, als auf einer heißen und trockenen, wo sie verblaßten; am achten oder neunten Tage trockneten sie wieder ab und verschwanden, ohne daß sie den Lauf der Krankheit und die übrigen Zufälle erleichtert oder verschlimmert hätten. Bei zweyen sahe ich, statt der Petechien, kleine rothe Knöpfe, etwas grösser, wie der Friesel, und ohne Blasen, wie die Messelsucht, die aber am folgenden Tage schon wieder abtrockneten.

Um diese gleiche Zeit äusserten sich kleine Durchfälle, die dem Kranken zwar die Angst erleichterten, sonst aber wenig halfen. Die Entkräftung hatte ihren höchsten Grad erreicht, so daß die Kranken stets still vor sich weg lagen, viel schlummerten, und oft irredeten; die Zunge war feucht und der Urin vom Anfang an klar, nicht sehr hochgefärbt, doch etwas braungelb.

In diesem Zustande blieben sie, bis ohngefähr zum zwölften Tage, hernach nahm das Fieber allmählig ab, der Schlaf und die Eblust fanden sich wieder, und die Krankheit verlor sich, ohne daß man irgend einen merklichen Abfall wahrgenommen hatte.

Während dieser Zeit hielten das Irrereden, der Schlummer und die Unempfindlichkeit an, doch kamen die Kranken gleich zu sich, wenn man ihnen hart zuredete; aber durchaus wolten sie Kühle erhalten werden; die geringste Ursach, welche ihnen mehr Wärme gab, vermehrte die Schweisse und das Irrereden,
den,

den, und brachte sie in eine sichtbar grössere Unruhe und Angst. Die in warmen Stuben lagen, stiessen die Betten von sich und lagen bloß; die sich in kalten Kammern aufhielten, waren ruhiger. Der Urin fing um diese Zeit an, trübe zu werden, und ließ einen weissen Bodensatz fallen: oder, wenn er hell blieb, verlor er allmählig die höhere Farbe, und wurde dem gesunden gleich.

Bei drey Personen, die aber schon vorhin einen cachectischen Körper gehabt haben, war der Schläummer sehr tief, einem wahren Coma gleich, mit starken Nasereyen untermischt, und hielt bis zum 20sten und 21sten Tag an, da das Fieber sich verlor.

Nur ein Fall ist mir vorgekommen, wo am neunten Tage der wahre weisse Friesel herauskam, vor dessen Ausbruch man bei diesem Kranken eine weit stärkere Unruhe und Beängstigung, als bei den übrigen, wahrnahm, ohnerachtet ihm anfänglich die Ader geöffnet und durch Brechmittel viel galligte Unreinigkeiten abgeführt waren. Nach dem Ausbruch ließen diese Unruhen und das Fieber nach, und in wenigen Tagen trocknete unter völliger Genesung der Friesel ab. Es hatte aber das Fieber sehr häufig den Namen des Frieselfiebers, und manche, die ihren Geist dabei aufgaben, sollten durchaus vom Friesel getödtet seyn, der nicht herausgewollt hatte.

Nur ist keiner am Faulfieber verstorben. Die weitläuftigere Geschichte desselben aber will ich bis zu dem zweyten Abschnitt verschieben, wo eben das Fieber im folgenden Winter wiederkam, und eine weit wichtigere Epidemie, als alle übrige Krankheiten dieses Jahres, verursachte. Zwey-

Zwentes Capitel.

A n m e r k u n g e n

über die Ursachen und Eigenschaften dieser epidemischen Krankheiten.

Die Epidemie dieses Winters ist wegen der Menge der Kranken und der Abweichungen ihrer Krankheiten merkwürdig, und wegen der Menge der Todten, welche die epidemischen Fieber wegrafften, beträchtlich gewesen. In dem vorigen Capitel habe ich bloß die Geschichte derselben erzehlet; hier will ich einige Anmerkungen über die wahre Beschaffenheit, die Ursachen und Gefahren derselben hinzufügen.

Wir hatten im Anfange des Jahres bey dem Ausbruch der epidemischen Fieber viel Kranken, aber die mehresten in dem Merz und April; in den beiden ersten Monaten blieben sie noch zerstreuet, trafen nur hin und wieder einzelne Gegenstände, und, ob die ganze Summe derselben schon sehr ansehnlich war, so gab sie der Krankheit doch noch nicht öffentlich das Ansehn einer Epidemie: hernach aber, als der Seitenstich hinzukam, wurde das Kranken nicht nur viel häufiger, sondern es ereignete sich auch öfter, daß zween, drey oder mehrere in einem Hause und in einer Familie erkrankten. Auf dem Lande verhielt sich die Epidemie verschieden; in einigen Dörfern und Flecken sind nur wenige erkrankt und einzelne gestorben: in andern hingegen ist das Erkranken und Sterben

so häufig gewesen, daß man in grosses Schrecken gerieth und eine Contagion befürchtete.

Die Anzahl der Kranken vermehrten die eben so häufige Rheumatismen, Catarrhen und einfache gallsigte Zufälle, welche, ob sie gleich nicht so gefährlich waren, zu dieser Epidemie gehören; auch Wechselfieber und einige chronische Krankheiten, die von dem Herbste übrig waren, und hernach die Wechselfieber des Frühjahres, welche ich nicht zu dieser Epidemie rechne. Dadurch bekamen wir in diesem Winter weit mehr Kranke und Todte, als in keinem Winter verschiedener vorhergehenden Jahre geschehen war.

Alle diese Fieber und Krankheiten, die letzteren, welche nicht zu der Epidemie gehören, ausgenommen, ließen sehr deutlich wahrnehmen, daß sie unter einander zusammenhängen und aus einer gemeinschaftlichen Quelle entsprungen.

Ihr Zusammenhang ließ sich bey der grossen Menge der Kranken unterscheiden, wenn man Acht hatte, wie von den einfachen Catarrhen und Gallenbrechen, bis zu dem gefährlichsten Seitenstich und Faulfiebern, sich von einem zum andern die Zufälle häuften, und dieselbe Krankheit nur in einer sehr verschiedenen Gestalt und Verbindung der Zufälle und Gefahren darstellten; so daß, des grossen Abstandes von den gelindesten bis zu den gefährlichsten Fällen ohnerachtet, man kaum die Linien zwischen den Grenzen dieser dem ersten äussern Ansehn nach so verschiedenen Gattungen würde gefunden haben, wenn es möglich gewesen wäre, aller Kranken Geschichte zusammen zu brin-

bringen, und nach der Abnahme und Zunahme ihrer Zufälle zusammen zu ordnen.

Ihre gemeinschaftliche Quelle ist sonder allen Zweifel die Beschaffenheit der Luft gewesen, und die ganz eigentliche Witterungskrankheiten; denn sie richteten sich gar genau nach derselben: sie brachen mit dem Anfange der Kälte am Ende des Jahres aus, vermehrten sich, wie sie zunahm, veränderten sich, da sie am stärksten war, veränderten sich wieder, da sie nachließ, und hörten auf, wo sie sich in des Sommers Anfang verlor. Als Witterungskrankheiten hatten sie in ihrer Gestalt und vornehmst Veränderungen viel Ähnlichkeit mit unsern gewöhnlichen Winterkrankheiten; denn auch in andern Jahren sind zu derselben Zeit, da die epidemischen Fieber herumgingen, Peripneumonien und Pleuresien öfter erschienen, Catarrhen und Rheumatismen aber sind jedem Winter eigen. Nur darin sind sie von der epidemischen Constitution andrer Winter abgewichen, daß sie sich mit galligten Zufällen vermischten, die unter unserm kaltern Himmel im Winter seltner erscheinen, bloß dem Sommer eigen sind, und am Ausgange des Herbstes sich von den Winterkrankheiten trennen, wornach die letztern reiner inflammatorischer Art bleiben.

Eigentlich war es eine vermischte Gattung von Krankheiten: von der einen Seite, als alle Winterkrankheiten, inflammatorischer Art; von der andern Seite der galligten oder der faulenden Art ähnlich. In den einfachern Gattungen trennten sich beide; denn der bloße Husten, Catarrhen und Rheumatismen gehörten zu der erstern: die eben so häufige eins

einfache galligte Zufälle aber zu der letztern. In allen anhaltenden Fiebern aber waren beide vermischt; von der erstern nahmen sie durchgängig die Gestalt, und viele ein zugleich entzündetes Blut, den Husten, den Seitenstich und die Neigung zu Entzündungen an: von der letztern aber die hochrothe, der fauligten Auflösung ähnliche, Beschaffenheit des Bluts, die galligten Zufälle und besonders die Durchfälle.

Die Anlage zu den fauligten oder galligten Eigenschaften mochte im allgemeinen wol mehr ausgebreitet, grösser und die vornehmste Ursach der Epidemien seyn. Denn wir hatten nicht nur mehr einfache Zufälle dieser Art, und weit mehr kurze Fieber, die sich darin auflösten, als Catarrhen und blosser Catarrhalischer, die von diesen Zufällen frey geblieben wären; sondern auch in den anhaltenden Fiebern, wenn wir nach der Beschaffenheit des Bluts urtheilen, war die galligte Verderbung desselben grösser. Denn fast durchgängig bey dem Peripneumonien, in den mehren Fällen bey den Seitenstich, und bey allen Faulfiebern, war das Blut anfänglich von allem Schleim, als der inflammatorischen Verderbung desselben, rein.

In dieser Absicht verdient die fauligte Auflösung zuerst einige Aufmerksamkeit, sie näher zu erforschen; um so viel mehr, da man die Faulfieber, Gallenfieber und die zunächst mit beiden verwandten bösartigen Fieber, ihrer gemeinschaftlichen galligten Zufälle und ihrer ähnlichen Beschaffenheit des Bluts wegen, so oft mit einander verwechselt: und jetzt mit Benennung der Faulfieber fast die gleichen schädlichen Irrungen,

gen, als vordem mit den böartigen Fiebern, eingeführet werden.

Galligte Krankheiten sind vorzüglich den wärmern Ländern und in den gemäßigtern Himmelsstrichen der warmen Jahreszeit eigen, als in welcher allein sie entstehen, und nach ihrem Ende, wann sie auch noch eine kurze Zeitlang anhalten, bald wieder verschwinden. So verhält sich zum wenigsten bey uns die Ordnung, in welcher in jedem Jahre die Cholera, das Gallenbrechen, die Ruhr, das hitzige Gallenfieber und die galligten Durchfälle, wenn anders der Sommer heiß genug ist, sie hervorzubringen, erscheinen, fortgehen, und in der Mitte des Herbsts wieder verschwinden. Diese entstehen, wann, wie Gaubius lehret, die äussere Wärme die flüchtigern, dünnern, wässerigten und geistigen Theile des Bluts zerstreuet, die dickern anhäufet, auflöset, und die schwerern salzigten und ölichten entwickelt; und nun gelegentliche Ursachen hinzukommen, welche in diesem also veränderten Blute Unordnungen erregen, und dadurch die verderbten Theile, als welche die materielle Ursach dieser Krankheiten abgeben, mit Gewalt und auf einmal von den noch gesunden trennen.

Die gewöhnlichen Faulfieber hingegen, wozu ich die nachlassenden Fieber des Herbsts, des Winters und des Frühjahrs, die die ähnliche Beschaffenheit des Bluts äussern, rechne, sind vorzüglich sumpfigten und nassen Ländern eigen, und in trocknern die Folgen einer sehr regnigten, feuchten Witterung, feuchter und warmer Winde, insbesondere aber Folgen einer Ueberschwemmung. Sie entstehen von der übermäßig

feuchten Luft; nachdem sie die Ausdünstung vermindert, die festen Fibern erschlafft, dadurch die Reinigung des Bluts verhindert, es mit seinen eignen unreinen Theilen überschwemmet, und die innre auflösende Bewegung vermehret hat: wann ähnliche Unordnungen hinzukommen, welche diese aufgelöseten unreinen Theile vom Blute trennen, in eine freyere eigne Wirksamkeit setzen, und zur materiellen Ursach dieser Krankheiten machen.

Ob sie nun gleich beide darin übereinkommen, daß in ihnen auf eine ähnliche Art, die innere Auflösung des Bluts befördert und zur Ursach der Krankheit wird, sie auch gern sich mit einander vermischen; so wird doch diese kurze Erläuterung ihres Ursprungs hinlänglich seyn, ihren wahren Unterschied zu begreifen. Noch weit mehr aber unterscheiden sich von ihnen die eigentlichen bössartigen, ansteckenden, oder pestilenzialischen Fausieber.

Ben den erstern gehet die Auflösung des Bluts vor ihrem wirklichen Ausbruch vorher, ist nach dem Eindruck, welchen die prädisponirende Ursach wirkt, verschieden, und selten so groß, daß sie, ohne den Beystritt gelegentlicher Ursachen, von selbst zur Krankheit wird. Indem nun das Fieber ausbricht, ist die Ausdehnung derselben bestimmt, und die ganze Masse der verdorbenen Theile des Bluts, welche die Materie der Krankheit abgeben, schon abgemessen. Hiermit stehet ben ihrer ersten Trennung die fernere Ausbreitung der Auflösung stille, und die Natur und der Arzt haben bloß damit zu schaffen, daß solche aus dem Blut herausgebracht und von den übrigen gesunden Thei-

Theilen desselben geschieden werden. Ihre mindere oder grössere Gefahr hängt nur von zufälligen Dingen ab, die entweder in der ersten Grundlage, oder in dem nachfolgenden Verlauf dieser Krankheit, eine mitwirkende Ursach ihrer Veränderungen werden.

Ben mahnen, von einem septischen Ferment erzeugten, und eigentlichen pestartigen Faulfiebern fängt sich hingegen die Auflösung des Bluts erst von der Mittheilung des ansteckenden Gifts an; gehet hernach mit immer verdoppelten Kräften bis zur völligen Zerstörung desselben fort; wird selbst zur gelegentlichen Ursach des Ausbruchs der Krankheit, und bringt eine wahre fauligte und tödtliche Auflösung des Bluts hervor, wenn sie nicht in ihrem Fortgange durch einen kräftigern Widerstand der Natur oder der Kunst gehemmt wird. Der Ursprung und die Bildung des Fiebers ist nicht das Ende der Entwicklung der Krankheit; die erste Anstrengung der natürlichen Kräfte und die erste Anlage der Cur können nicht gleich allein auf die Unterbringung und Ausführung gelenkt werden: sondern müssen sich zuerst auf die Zerstörung der fortgehenden Auflösung richten. Die Gefahr ist also ganz ungleich viel grösser, weil die Verderbung im Blute viel gefährlicher, und es immer zweifelhaft ist, ob wir die erste Gefahr abwenden, von der wir dort wenig zu befürchten haben, und nur die Krankheit bis dahin bringen, wo sich jene gleich anfängt.

Faulfieber und Faulfieber sind also sehr von einander unterschieden: doch wird sich dieser deutlichere Unterschied derselben vielleicht auch nur in diesen Fältern

Gegenden spüren lassen, weil in den wärmern Himmelsstrichen, wo unsere ersten Kenntnisse dieser Krankheiten herkommen, gewöhnlich die beiden erstern, oder die beiden letztern sich mit einander vermischen, und selten solche Krankheiten von bloßer Feuchtigkeit der Luft entstehen mögen, wie bey uns im spätern Herbst und Winter geschiehet, wo die Kälte allen Verdacht der mitwirkenden Wärme aufhebt: und wie in diesem Winter geschah. Denn sie gehörte zu keiner der beiden übrigen Arten, weil ihre Zufälle weder wahre faulende und ansteckende Eigenschaften, wie die pestilenzialische Faulfieber, noch eine solche scharfe und reizende Materie, als die eigentlichen galligten Fieber, verriethen; Wärme der Luft und septische Fermente waren gewiß nicht die entfernten Ursachen derselben: sondern einzig und allein nur die Feuchtigkeit der Luft.

Um so viel weniger dürfen wir hieran zweifeln, da in diesem Jahre, gegen andre Herbst und Winter gerechnet, die Luft ganz ausserordentlich feucht war. Diese Feuchtigkeit war von den Uberschwemmungen am Ende des Sommers entsprungen, durch die beständige Regen den ganzen Herbst hindurch unterhalten, im März und April aber durch die neuen Uberschwemmungen, und vielen Regen und Schnee erneuert und verstärkt worden: so daß sie gar wohl die allgemeine entfernte Ursach einer solchen Epidemie abgeben konnte.

Die fauligte Natur derselben bildete aber diese Krankheiten nicht allein; sondern sie waren auch entzündungsartig, in so fern sie nemlich den gewöhnlichen

chen Entzündungsfiebern, welche in andern Jahren die Winterkrankheiten ausmachen, in ihrer Gestalt und mehreren Eigenschaften ähnlich, und den gleichen Gefahren, als diese, nemlich einem schnellen Uebergang zu wirklichen und tödtlichen Entzündungen, unterworfen gewesen sind.

In jedem andern Winter nehmen bey uns die eigentlichen Winterkrankheiten im November ihren Anfang, wo, die langwierigen Quartanfieber ausgenommen, die nachlassenden Fieber des Sommers und Herbsts ihren Abzug nehmen. Zuerst erscheinen Catarrhen, Rheumatismen und einzelne catarrhal- und rheumatische Fieber; bis die Kälte nach den kürzesten Tage, wie gewöhnlich geschieht, strenger wird, und der Frost anhält. Alsdann verstärken sich die anhaltenden Fieber, werden entzündungsartig und Peripneumonien; aber sind nicht so häufig. So bleiben sie bis zum März, wann die Kälte wieder nachläßt, und eine gelindere, feuchte, oder schon wirklich warme Frühlingswitterung einfällt: alsdenn werden sie häufiger, verändern sich in Pleuresien, sind im Anfange heftig, aber lassen eher nach, und werden aus anhaltenden allmählig wieder nachlassende Fieber. Zu eben dieser Zeit sind die einfachen Catarrhen und Rheumatismen auch wieder häufig und heftiger, aber nicht so langwierig, als im Herbst, und in jedem etwas stärkern Grade gleich mit Fieberbewegungen und einem entzündeten Blute vereinigt.

So folgten in diesem Jahre alle diese Krankheiten sich in der gleichen Ordnung: erst langwierige

Rheumatismen und Catarrhen mit ihren Fieberbewegungen; hernach erschienen die epidemischen Fieber als Peripneumonien im Januar, vermehrten und veränderten sich im März zu Pleuresien, und endigten sich im May als Catarrhen.

In andern Jahren scheint die Kälte des Winters vorzüglich die Beschaffenheit seiner Krankheiten zu bestimmen: wenn sie strenge ist, und die festern Fibern des Körpers mehr zusammenziehet und stärket, auch dem Blute eine grössere Kraft ertheilet, so bringt sie heftigere Krankheiten und heftigere im Frühjahr hervor; wann sie aber in manchen Jahren nicht strenge, der Winter gelinde bleibt, und kein anhaltender Frost einfällt, so haben wir keine merkliche Veränderungen in diesen Krankheiten, sondern bis zum Frühjahr die ähnlichen nachlassenden Fieber, die sich im Herbst entspinnen.

In diesem Jahre war sie ziemlich streng, und hielt zwei Monat an; ihr folgte der Ausbruch der anhaltenden Fieber, und wurde so, wie in andern Jahren, heftig. Aber in andern Wintern verschwinden bei ähnlicher strengen Kälte die eigentlichen Faulfieber des Herbsts, und wir haben alsdenn bloß eine inflammatorische Verderbung des Bluts bei den anhaltenden Fibern. Allein in diesem Jahre erfolgte nicht die gleiche Veränderung: wir behielten Faulfieber; obgleich die Kälte ihre Gestalt veränderte, so konnte sie doch nicht die denselben eigne Ursach, die Wirkungen der Feuchtigkeith der Luft, überwinden. Im März und April sind mir bloß diejenigen Fälle vorgekommen, wo ich zugleich ein

ein beträchtlich inflammatorisches Blut bey dem Seitenstechen wahrnahm.

Entzündung-sartig waren diese Fieber, wie alle Winterkrankheiten: nicht, daß sie, dem gemeinen Wahn nach, gleich von Entzündungen anfangen, oder mit Entzündungen endlich tödteten; denn das erstere findet selten, das letztere aber fast allgemein bey allen hitzigen Fiebern statt; sondern weil sie, wie die Winterkrankheiten, weit leichter als alle andere, mitten in ihrem Lauf Entzündungen ansetzten, und dadurch zufällig tödteten. Welche Eigenschaft diesen Fiebern allein von der stärkern Spannung und vermehrten Kraft der festern Fieber, die der Winter hervorbringt, ausfließt, und durch die schleimigste Verderbuna des Bluts vermehrt wird; deshalb waren vorzüglich diejenigen, bey denen sich die letztere zugleich zeigte, einer größern Gefahr der Entzündung ausgesetzt, als die übrigen.

Auf diese Art vereinigten sich demnach die Wirkungen der übermäßig feuchten Luft im Herbst und der strengern trocknen Kälte mitten im Winter, diese Epidemie zu schaffen, und geradezu in diejenige Gestalt zu bringen, welche sie annahm. Nun setze man zu demjenigen, was hiervon im allgemeinen Statt fand, dasjenige hinzu, was die Lebensart, das Verhalten, die eigne Beschaffenheit der Körper und zufällige Dinge bestrugen, die Wirkungen dieser entfernten Ursachen zu unterstützen oder zu schwächen, wie die gelegentliche Ursachen, die ihren Ausbruch beförderten, mit in dem Verlauf der Krankheit wirkten; alsdann wird, so weit diese Vergleichen-

chungen reichen, es deutlich werden, wie und warum in vielen diese Krankheiten nicht ausbrachen, in vielen leicht, in andern gefährlicher, in einigen durchaus tödtlich wurden: wie und warum sie sich bald mit diesen, bald mit jenen Zufällen vereinigten, und eine so sehr verschiedene Gestalt annahmen.

Die anhaltenden oder epidemischen Fieber, denn, ihrer mindern Beträchtlichkeit wegen, übergehe ich die einfachern Zufälle, welche durchgängig an dieser beiderseitigen Ursache Antheil hatten, ließen sich füglich, nachdem sie mehr zu der einen oder der andern neigten, oder gleich gemischt waren, in drey verschiedene Gattungen eintheilen.

Die mehr entzündungsartigen, sie mochten mit oder ohne Seitenstich erscheinen, haben sich gleich in den ersten Tagen durch das hartnäckigere Anhalten, durch einen völlern und härtern Puls und durch die bengemischte schleimigte Verderbung des Bluts, welches man aus der Ader ließ, ausgezeichnet. Sie waren in der Folge heftiger, aber auch ordentlicher, und brachten an den beiden vornehmsten critischen Tagen, als am fünften und neunten, allezeit merkliche und entscheidende Abfälle. Die Gefahr war bey ihnen im Anfange am größten, und der Uebergang zur Entzündung schnell; aber hernach, wann sie einmal in Ordnung und zum Nachlaß gebracht worden, durfte man weit weniger darum besorgt seyn: die natürlichen Kräfte waren bey ihnen am stärksten, und hierauf konnte man sich sicher verlassen, daß sie das übrige vollenden und zu einem glücklichen Ausgang bringen würden.

Die

Die reinern Faulfieber hingegen zeichneten sich zuerst durch die stärkere Entkräftung aus: der Puls war hurtig, aber schwächer und kleiner, und, wann er stieg, in der Folge immer weich, die Verstärkungen des Fiebers schwach und fast unmerklich, das Blut ganz rein und hochroth, wenig oder gar kein Husten, und niemahlen heftige Veränderungen, sondern alles ging allmählig und unvermerkt zum glücklichen oder tödtlichen Ausgang. Von den ersten Tagen drohete der Mangel der Entkräftung bis zum Ende, die größte Gefahren und von plötzlichen Entzündungen war wenig zu befürchten.

Die mittlere Gattung, welche von allen die häufigste war, bezieht von beiden Zufälle und Gefahr. Anfänglich brachen sie oft heftig genug aus, aber sie ließen eher nach und der Puls war allezeit weicher und schwächer, als bey den erstern, das Blut hochroth, wie bey den letztern, oder doch nur mit wenigem Schleim vermischt. Nachdem sie nun, von der Beschaffenheit des Pulses und Blutes im Anfange zu urtheilen, mehr von den erstern oder letztern Eigenschaften angenommen hatten: so waren ihre Veränderungen in der Folge heftiger oder gelinder, ihre Absälle merklicher oder unmerklicher, und ihre Gefahren verschieden.

Im Ganzen war bey diesen Fiebern die fauligte Verderbung des Blutes unstreitig grösser und allgemeiner. Wir hatten erstlich nur die allerwenigsten Fieber von der erstern Art, und so entzündet auch bey diesen das Blut war, so ist der übrige Cruor immer eben so roth und aufgelöst, als bey allen
übrig

übrigen gewesen; und nirgends fehlten die galligten Zufälle, hingegen waren ganz ungleich viel mehr Fälle, wo sich nicht die mindeste Spur der Entzündung im Blute äusserte, ob gleich die übrigen Zufälle den Entzündungsfiebern ähnlich waren, so daß ich mit Recht behaupten kann, daß die fauligste Verderbung die allgemeine Ursach derselben war, und die Entzündungsfieber ihnen bloß die Gestalt gaben.

Durch diese Vermischung wurden sie gefährlicher: denn erstlich, da sie zu Entzündungen und besonders zu Lungenentzündungen geneigt waren, beförderte solche die fauligte Auflösung des Bluts durch die ihr eigenen Zufälle der Angst und galligten Entledigungen; hernach verursachte sie offenbar, daß eben diese Entzündungen so schleunig in den Brand übergingen. Darum hatten wir so manche frühe und oft ganz unerwartet schleunige Todesfälle; und darum mochten alle eiterigte Metastases so selten seyn, von denen mir in diesem Winter nur ein einziger Fall, wo sich nach dem Seitenstich ein Lungengeschwür ansetzte, vorgekommen ist, da doch bei einem ganz unvergleichend wenigern Erkranken in jedem Winter dergleichen weit häufiger vorkommen: und noch dazu war dieser Fall derjenige, wo ich aus allen Zufällen das reinste Entzündungsfieber im ganzen Winter wahrnahm.

Ausserdem aber, daß die galligte oder faulende Verderbung des Bluts die allgemeine Ursach der Epidemie war, mochte sie wol von keiner besonders gefährlichen Beschaffenheit seyn; denn sie äusserte

we

weder eine sehr starke Neigung zur wahren Fäulniß, noch eine besonders reizende Schärfe, welches in andern Epidemien ähnlicher Krankheiten die vornehmsten Eigenschaften ihrer tödlichen Gefahr sind. Ich habe nirgends eine vorzügliche Entkräftung, Hämorrhagien, bösartige Petechien oder den Stupor wahrgenommen, welche auch selbst bey den reinen Faulfiebern fehlten. Ich habe auch nirgends bey diesen Fiebern krampfartige Zufälle, oder andre Merkmale einer vorzüglichen Schärfe, keinen Friesel und keine andern Ausschläge gesehen; nur allein bey einigen Fällen, in dem einfachen krampfartigen Brechen, wo wahrscheinlich Nebenursachen diese Abweichung veranlaßten, verrieth sie solche Eigenschaften: in allen übrigen aber waren selbst die abgehenden galligten Unreinigkeiten milde und nicht scharf.

Die beträchtliche Menge der gefährlichern Fälle und der Gestorbenen kan ich demnach bloß zufälligen Ursachen zuschreiben, die das Verderben des Blutes, oder die Entzündungen, welches die beiden vornehmsten Ursachen des Todes waren, beförderten. Einer solchen zufälligen Verbindung von Ursachen, die gleich bey der Entwicklung der Krankheiten das Verderben des Bluts zu einem so hohen Grad brachten, daß weder Natur, noch Kunst das Leben erhalten konnte, schreibe ich die wenigen Todesfälle zu, wo das Fieber gleich in den ersten Tagen tödte, ohne daß den schnellen Fortgang seiner Gefahren irgend ein Mittel aufhalten konnte. Welches gar nichts außerordentliches ist, indem oft bey

weit

weit geringern epidemischen Krankheiten auf diese Art ein ganz unvermeidlicher Tod erfolgt, wann sie auf ungesunde und schon mit einem verdorbenen Blut versehene Körper fallen, oder sich unter unmäßigen Erhitzungen, Ausschweifungen, Leidenschaften und andern Ursachen, die schon an und vor sich eine große Zerstörung im Blute verursachen können, erzeugen; aber deren waren nur wenige.

Weit mehr starben an einer gänzlichen Verderbung des Bluts, die sich erst während dem Laufe der Krankheit erzeugte; so wie die mehresten an hitzigen Fiebern sterben, wenn die Natur gehindert oder gestört wird, die Krankheit auf die ihr eigne beste Art zu heben. Denn so geringe auch die Verderbung im Blute anfänglich seyn mag, so ist sie doch allezeit groß genug, um zu tödten, wann nicht die Natur hier das Verdorbene vom guten trennete, und durch die eigentliche Kochung das letztere erhielt, welches sonst mit in dieses Verderben würde gezogen und dadurch diejenige allgemeine Zerstörung der Säfte verursacht werden, welche wir am Ende der gefährlichen Krankheiten so wohl in der eignen Beschaffenheit des Blutes als der abgesonderten Ausführungen wahrnehmen.

Das wichtigste, was diese besondre Verderbung abhält, ist wol unstreitig gleich die erste Scheidung des Verdorbenen, und in der Folge die vollkommene Unterbringung desselben. Oft verhinderten die erstere die zu heftige Bewegungen des Fiebers, die Beängstigungen und der Seitenstich, weil natürlicher Weise durch solche Ursachen die ruhige Scheidung

dung des Bluts verhindert wird. Oft verhindern die letztere die Folgen dieser erstern Unordnungen, die neuen ähnlichen Unordnungen, die am fünften Tage entstanden, oder Entkräftungen, die ein zu starker Durchfall oder Husten verursachte. So starben manche, weil ihre Krankheit zufällig in Unordnung gerieth, und nicht wieder in Ordnung gebracht wurde.

Auf gleiche Art aber starben weit mehr, oder wurden nur noch so eben von den gefährlichsten Zufällen und von der zweifelhaftesten Gefahr gerettet; wenn sie selbst ihre Krankheit in Unordnung brachten; indem sie gleich zu Branntwein, Pfeffer, Schwefelblumen, Holundermilch oder andern solchen Dingen ihre Zuflucht nahmen, und sich auf einmal durch Schwitzen helfen wolten; wenn sie nicht die gehörigen Mittel brauchten, jene zufällige Gefahr abzuwenden, und durch die ähnlichen Fehler sich im Fortgang der Krankheit ihr Uebel vermehrten; oder wenn sie unter die Hände der Quacksalber und Unverständigen fielen, die ihnen gleich heftige Purgiermittel, -schweißtreibende Pulver und Essenzen gaben, oder auf eine unvernünftige Art das Blut abzapften, und bald auf diese, bald auf jene Art die Natur, der sie zu Hülfe kommen wolten, und doch nicht konnten, störten und in Unordnung brachten.

Es ist bekannt, obgleich, wie es scheint, nicht zu verhindern, was für eine grosse Menge Menschen sich jährlich bei uns auch auf diese Art tödten und tödten läßt. Unter allen hitzigen Krankheiten
E
aber

aber ist keine besser dazu angelegt, sich die ärgsten Folgen eines jeden Versehens über den Hals zu ziehen, als eben diese, wo Faulfieber sich mit Zufällen der Entzündungsfieber vereinigen. Wie manchemahl habe ich bey andern auch hitzigen Fiebern eben so viel Brantwein, Essenzen und schweißtreibende Pulver verzehren und doch genesen gesehen; aber hier war es gar arg, das mindeste von allen diesen, was nur eine merkliche Kraft zu wirken hatte, verdarb gleich so sehr jede innere Anlage zur Heilung, daß, wo auch nicht gleich sich äußerlich davon schwere Zufälle zeigten, sie doch ganz sicher zu erwarten waren, wenn die guten Abfälle kommen sollten.

Es ist auf keine Weise übertrieben, wenn ich geradezu behaupte, daß der größte Theil der Gestorbenen auf diese Art getödtet ist; denn, sobald nur der erste Stoß der Epidemie vorüber war, welches immer der gefährlichste ist, weil sie alsdenn die mehesten schon Kranke und Schwache trift, wurden in der Folge der Krankheiten alle diese unvermeidlichen gelegentlichen Ursachen des Todes so selten, daß man gar leicht den übrigen gefährlichen Folgen vorbeugen konnte, wenn man nur auf die Kranken Acht gab. Demohr achtet vermehrte sich das Sterben mit der Ausbreitung der Krankheit immer mehr, und je leichter sie sich auf ihrem ebenen Wege zur Gesundheit bringen ließ, je mehr hörte man von höchst gefährlichen und ganz fremden Zufällen. Die langen Verzögerungen, die vielen Rasereyen und Frieselausschläge, die, ohnerachtet ich doch gewiß eine sehr beträchtliche Anzahl von Kranken beständig zu

zu sehen hatte, mit ganz fremd waren, und die, wenn ich sie nicht noch manchemahl zufälliger Weise zu sehen bekommen hätte, ich geradezu würde abgeleugnet haben, waren alle Folgen der ähnlichen Ursachen. Freylich, wenn sich dann einige noch so eben hierbey mit der äussersten Lebensgefahr durcharbeiten, giebt es für den Arzt einen grössern Ruhm, als die Kranken so leicht und unmerklich für diese Gefahren vorbeizuführen, und deckt manchen Fehler zu, den andre mit dem Leben bezahlen müssen; aber es beweiset nicht, daß die Krankheit in sich selbst so gefährlich war: sondern beweiset nur, daß die natürliche Hülfe auch manigmal die Gefahr der Krankheit und der Arzney zugleich überwinden kan, und hier, daß die Epidemie nachließ.

Die nächsten Ursachen des Todes waren Entzündungen, und zwar unter allen vorzüglich die Lungenentzündungen; so fand ich es zum wenigsten bey denen Todten, die ich öffnen ließ; in zweyen traf ich zugleich eine gelindere Entzündung in den kleinen Gedärmen an, da sie einen starken Durchfall gehabt; in einem, der einige Tage geraset, eine ähnliche schwache Entzündung in dem Gehirn, und in einem, der auch den Seitenstich hatte, eine kleine unbeträchtliche Röthe in der Pleura unter der schmerzhaft gewesenen Stelle; aber die Lungen waren in allen am stärksten entzündet, und auf der äussern gegen den Rücken gelegenen Seite brandigt.

Und so, glaube ich, ist bey den mehresten die Lungenentzündung, sie mochten den Seitenstich ge-

habe haben, oder nicht, die Ursach des Todes gewesen; so wie sie es bey allen Entzündungsfiebern ist, wo nicht durch ganz außerordentliche Ursachen die Entzündung auf andere Theile hingelenkt wird.

Die Lungen sind aber auch auf eine sehr begreifliche Art am ersten den Entzündungen ausgesetzt, weil sie von der ganzen Masse des Bluts eben so viel leiden, als alle übrige Theile des Körpers, und in den eigentlichen Entzündungsfiebern die von ihnen unzertrennliche und nothwendige Ausführung des Schleims aus dem Blute durch den Husten den Zufluß um so viel mehr dahin ziehet, und bey jeder Ursach, die den Auswurf beschweret, oder zurückhält, die nächste Gelegenheit zur Entzündung und zum Brande derselben giebt.

Es starben auf diese Art die mehresten an Lungenentzündungen, wenn sie auf die vorerwähnte Art das Blut verderben hatten, und endlich aus dieser Verderbung die Stockung desselben in den Lungen unvermeidlich war, weil das Blut sich nicht von seinen verderbten Theilen reinigen, und der Auswurf durch den Husten geschehen konnte. So bald aber das letztere geschah, konnte man ganz ruhig wegen der Furcht dieser Entzündungen seyn.

Es starben auch einige früher an Lungenentzündungen, ohne daß man solcher Verderbung des Bluts die Schuld bemessen könnte: dazu gehören diejenigen, von welchen ich in der Geschichte der Peripneumonie erwehnet, daß sie plötzlich am fünften Tage starben; dreye davon gehörten zu denen,
die

die ich öffnen ließ: einer von ihnen hatte viel scirr-
rhöse und zum Theil schon eiternde Verhärtungen
in den Lungen, zwei aber ganz ungewöhnliche
starke polypöse Concremente in der grossen Schlag-
ader und den Schlagadern der Lungen; welches die
gelegentlichen und unvermeidlichen Ursachen waren,
daß sich bey ihnen die Lungen entzündeten, und
der Tod erfolgte. Bey andern mochten ähnliche
gelegentliche Ursachen die Entzündung befördert,
und den frühen Tod nach sich gezogen haben.

Ueberhaupt müssen wir uns von den Entzündun-
gen, die in allen diesen Fiebern die gewöhnliche Ur-
sach des Todes sind, den Begriff machen, daß sie
deswegen nicht eben so nothwendig mit ihnen ver-
einiget sind. Ich fürchte, daß dadurch ein allge-
meiner Irrthum in ihrer Beurtheilung eingeschlichen
ist, weil viele und selbst sehr grosse Aerzte gelehret
haben: als ob diese Entzündungen gleich mit der er-
sten Anlage der Krankheiten entstünden; so wie wir
sie nach dem Tode sehen, während dem ganzen
Verlauf des Fiebers gegenwärtig, und wol gar
die vornehmste Ursach des Fiebers selbst und seiner
übrigen Zufälle wären.

Durch eine lange fortgesetzte, genaue Beobach-
tung sehr vieler Fälle bin ich überzeugt worden, daß
in den mehresten Entzündungsfiebern solcher Art
keine Spur der local. Entzündungen in den ersten
Tagen statt findet, sondern daß solche nur in der
Folge entstehen, wenn das Blut sich nicht reinigen
kan, und zufällige Gelegenheiten hinzukommen,
welche die Stockungen in einzelnen Theilen beför-
dern;

bern; so wie bey allen Krankheiten des Bluts endlich Entzündungen tödten, nur daß solches hier leichter, als in den übrigen, geschiehet, weil eine stärkere Spannung der Gefäße und eine grössere Kraft des Umtriebs in diesen, als in jenen, stattfindet. Sie auf andre Art beurtheilen, und immer mit der Furcht für die schon gegenwärtige Entzündung schwanger gehen, giebt oft Gelegenheit, daß man selbst durch das häufige Aderlassen, Zugpflaster und andere Mittel, die mit Gewalt das Fieber zu sehr im Anfang schwächen, die viel nöthigere Reinigung des Bluts verhindert, und dadurch am Ende die Entzündung hervorbringeret, die man im Anfang heben wolte. Dis gilt von dem Seitenstechen sowohl, als von den übrigen.

Der gefährlichste Umstand ist bloß, daß am Ende so leicht die Lungen angehen, denn für andre Theile haben wir noch weit weniger zu befürchten; aber eben diese Lungenentzündung ist gewiß nicht von Anfang an, neun oder gar vierzehn und mehrere Tage, gegenwärtig: sondern nach allem, was die wenigen Zufälle, wodurch sich dieselbe in einem so gefühllosen und unempfindlichen Theil verräth, urtheilen lassen, ist der Uebergang von der ersten Entzündung zum tödlichen Brande ungemein schnell, und begreift zum höchsten kaum wenige Tage.

Auf diese Art beurtheile ich die vornehmsten Gefahren und Ursachen des Todes in diesen Fiebern; aber vielleicht wird solches noch deutlicher, wenn ich noch einige Anmerkungen über den Seitenstich, die

die galligten Entledigungen, den Husten und die kritischen Veränderungen dieser Fieber hinzufüge.

Der Seitenstich war unstreitig bey unserer Epidemie der wichtigste Zufall: als schmerzhaft für den Kranken, als fürchterlich für den Arzt: sonst diente er sehr gut, dem manchen noch unbekannten Fieber zum wenigsten einen Namen geben zu können, da das Friesel nicht durchgängig so recht darzu passen wolte. Im Ernst war er wirklich bey einigen gefährlich, bey andern, aller Heftigkeit ohngeachtet, unbedeutend, und durchgängig so unstät und veränderlich, daß er sich nirgends recht mit den übrigen Zufällen zusammenreimen ließ; weil man gewöhnlich in allen anhaltenden Fiebern Seitenstechen und Entzündung mit einander zu verbinden und sich als unzertrennlich vorzustellen pflegt.

Was ist der Seitenstich eigentlich? Im Grunde nichts anders, als ein blosser Rheumatismus, der sich an die Intercostalmuskeln oder um die Rippen selbst ansetzt, und jedem andern Rheumatismus, den Ort ausgenommen, welchen er einnimmt, gleich ist. Als solcher erscheint er bald allein, bald mit jedem andern Fieber eben so wohl, als mit den Entzündungsfiebern, wie sich andere rheumatische Schmerzen mit ihnen verbinden. Als solcher behält er in allen diesen Fällen die ähnliche Unbeständigkeit, Veränderungen und Zufälle, die ihm, wie allen Rheumatismen, eigen sind. Nur bey den Entzündungsfiebern wird er gefährlicher, indem er entweder durch den Schmerz, welchen er verursacht, zufällig eine Entzündung nach der leidenden Stelle

hinzieht: oder durch die Beschwerlichkeit, welche es dem Athemholen und Husten verursacht, zufällig die Entzündung in den Lungen befördert. Dis wird er bloß bey diesen Fiebern, weil sie eine besondere Neigung zu Entzündungen äussern; und nicht bey andern anhaltenden Fiebern, weil ihnen die Neigung darzu fehlet.

So urtheile ich vom Seitenstechen; aber nicht, daß der Seitenstich bey jedem Entzündungsfi-ber zuerst Entzündung und die Entzündung das Fieber mit seinen Zufällen nach sich ziehet. So erkläre ich mir, wie die Beschaffenheit des Bluts, der Husten, das Fieber und andre Zufälle mit der ersten Ursach, dem Verderben des Bluts, und der Seitenstich selbst in seinen Veränderungen mit ihr übereinstimmen: da es mir ganz unbegreiflich ist, wenn ich gegenseitig alle diese Zufälle vom Seitenstich herleiten und mit ihm in Verbindung setzen soll. Und so begreife ich endlich, warum man unter so vielen Todten, die nach Seitenstechen gestorben sind, und wo man nach allen Vermuthungen eine wahre Entzündung und die Ursach des Todes in der schmerzhaften Seite zu sehen erwartete, doch nur bey so wenigen dieselbe angetroffen, sondern allezeit in den Lungen gefunden hat.

Ich habe manches wahre und heftige Entzündungs- fieber mit starken Seitenstechen gesehen, wo man doch sehr deutlich aus dem Erfolg sahe, daß keine wirkliche Entzündung der schmerzenden Stelle gegenwärtig gewesen; ich habe hingegen andre viel gelindere Fieber mit geringerem Schmerz gesehen, wo eiter- rigte Verschwärungen in der Folge anzeigten, daß
allers

allerdings anfangs eine Entzündung gegenwärtig gewesen. Beides ist nach den Jahren verschieden, und kommt in einem Winter öfter und in andern Wintern gar nicht vor, nachdem überhaupt die Rheumatismen in dem gleichen Jahre mehr oder weniger geneigt sind, Entzündungen und eiterigte Metastases zu verursachen. Am allerwenigsten aber haben wir von der wahren Entzündung beim Seitenstich zu befürchten, wenn das Blut diejenige hochrothe Farbe hat, die wir in diesem Jahre wahrnahmen, obgleich einiger Schleim darmit vermischt ist. Darum auch bei den Sommer- und Herbstfebern dieser Zufall weniger fürchterlich ist, als im Frühjahr; und später im Frühjahr weniger, als unter und bald nach der strengsten Winterkälte.

Da wir nun fast am ersten nach der betrüglischen Heftigkeit des Schmerzens urtheilen müssen, und erst aus dem Ende der Krankheit sicher bestimmen können, ob wir uns wegen der Entzündung geirret haben, oder nicht; so wäre es gut, andere sicherere Zeichen zu haben, die Entzündung zu beurtheilen: und diese, glaube ich, finden wir allein in dem Puls. Nach dessen Verschiedenheit ist ein voller, starker und harter Puls noch kein Kennzeichen der Gegenwart der Entzündung in der Pleura, ein jeder weicher und mäßiger Puls aber schon sicherer, um das Gegentheil zu schließen. Der einzige Puls, welcher mir die Entzündung beim Schmerz verdächtig macht, ist derjenige, wann die Arterie hurtig schlägt, hart, nicht sehr voll, aber gleichsam krampfhaft zusammengezogen anzufühlen ist. Bei jedem andern Puls habe ich alle Verschiedenheiten

ten und Abwechselungen des Schmerzens wahrgenommen, ohne daß sich der Puls darnach änderte; dieser aber steht allezeit mit dem Schmerz in einer gesunden Verbindung, hält an, so lange der Schmerz dauert, und erweicht sich, so bald und so oft der Schmerz nachläßt. Aber eben derselbe Puls stimmt nicht mit der Lungenentzündung und nur mit wenigen andern Entzündungen überein.

Für die eigne Entzündung des Seitenstechens habe ich demnach überhaupt bey allen Fiebern die wenigste Furcht; seine Gefahren drohen bloß den Lungen, wie ich schon angeführet, wegen der Beschränkung des Athemholens und Hustens, und können als Schmerz durch die allgemeine Sympathie eine Hemmung der Absonderungen, und Störung in den Wirkungen des Fiebers zur Reinigung des Bluts und Kochung der Krankheiten wirken. So bald wir aus den übrigen Zufällen beurtheilen, daß er in einzelnen Gegenständen diese Folgen nicht hat; so ist er im übrigen nur bloß als ein einfacher Schmerz zu beurtheilen. Diesem Urtheil folge ich auf das genaueste in seiner Behandlung, und ich bin nie bewogen worden, an dessen Richtigkeit zu zweifeln, da mir unter allen Krankheiten am Seitenstechen vielleicht die allerwenigsten Kranken jemals gestorben sind.

Bei unserer Epidemie hatte der Seitenstich ganz eigentlich diese Bedeutung; in einiger Heftigkeit konnte er gar leicht die zur Unordnung neigende Krankheit vollends verwirren und die Lungenentzündung beschleunigen: aber von der Gefahr seiner eignen Entzündung war er so weit entfernt, daß mir
nur

nur drei Fälle vorkamen, wo ich mit Recht dieselbe befürchten konnte, und, da sie geneseten, doch noch unsicher war, ob wirklich eine Entzündung stattgefunden. Bei allen übrigen, der Schmerz mochte heftig oder gelinde seyn, anhalten oder abwechseln, ging das Fieber mit seinen Zufällen seinen eignen Gang fort. Der Seitenstich war also ganz nur ein zufälliges Symptom.

Die galligten Entledigungen sind im Gegentheil ganz diesen Krankheiten eigen, und wesentlich mit ihnen verbunden gewesen; ihr Nutzen überhaupt erhellet deutlich aus der Geschichte derselben, und, da er so wichtig war, verdient er, daß ich auch ihnen noch einige Aufmerksamkeit gönne.

Sie sind die eignen und auch fast die einzigen beträchtlichen critischen Entledigungen in diesen Fiebern gewesen; in ihnen sahe ich von der Natur den überflüssigen Theil der Materie der Krankheit, den sie nicht ganz vollkommen unterbringen und verdauen konnte, in einer rohern Gestalt, durch kurze Wege abführen, und dadurch das Gleichgewicht zwischen den Kräften der Krankheit und den Kräften der heilenden Natur erhalten und diesen letztern selbst das Uebergewicht geben. Ich sahe sie den gefährlichern Zufällen vorbeugen, die Krankheit auf dem ebenstem Wege ihrer mindesten Schädlichkeit erhalten, und in den schon geschehenen Abweichungen oft in dem entscheidenden Augenblick die Gefahr abwenden und das Leben retten: alles, was man irgends von einer glücklichen critischen Entledigung beobachtet hat.

Nicht nur in den hitzigen Fiebern, wo die Gefahr am dringendsten war, zeigten sie sich also erleichternd und helfend; sondern auch in den gelindern Krankheiten, bei manchem blossen Flußfieber, wo dieselbe fauligte Verderbung des Bluts obwaltete, und sie zu einem langwierigen und der Auszehrung wegen verdächtigen Zustand brachte, erfolgte die durch nichts zu erslangende Besserung oft auf einmal, so bald man die Kranken zum Gallenerbrechen oder Purgieren bringen konnte. Viel andere heftige Fieberanfalle wurden durch sie abgeschnitten, und selbst in den einfachsten Zufällen des Gallenbrechens sahe man gar deutlich, daß die gleiche allgemeine Ursach der Epidemie zum Grunde lag, und die Natur bloß durch diese Zufälle die Prädisposition unmerklich aufhob und alle schädliche Folgen abwendete.

Eben dieselben Zufälle sind aber nicht nur allen ähnlichen Faulfiebern dieser Art, sondern auch den eigentlichen Gallenfiebern und bösartigen Fiebern eigen. In andern Fiebern haben wir zwar auch bisweilen erleichternde Durchfälle und in ansteckenden anfänglich Gallenbrechen; allein hier sind die Durchfälle nicht galligt und das Brechen bloß zufällig, nicht helfend: in jenen aber haben sie durchgängig einen ähnlichen verhältnismäßigen Nutzen. Es scheint, daß, da alle diese Krankheiten mit der Auflösung der gröbern Theile des Bluts, die den Grundstof der Galle ausmachen, vereinigt sind, die Natur, dieser Gleichförmigkeit wegen, vorzüglich und am besten die Gallenwege zum Organo ihrer rohen Ausführung gebraucht, so wie sie in andern ähnlichen Krankheiten

ans

andere Organa zu dem gleichen Endzweck öffnet; und deshalb konnten wir nicht ohne Durchfälle aus der Gefahr kommen, oder durch andere critische Entledigungen denselben Nutzen erhalten.

Die Schweisse hatten im Gegentheil gar keinen deutlichen Nutzen; die kleinen Schweisse, welche am öftersten vorkamen, linderten nur in so fern, als sie die Haut feuchte, den freyern Umlauf der Säfte in den äussern Theilen erhielten und von den inneren Theilen auf eine Zeitlang abwendeten: die stärkern Schweisse nach den critischen Abfällen schienen aber mehr eine Folge der Erleichterung, die die Krankheit von andern Ursachen und den Durchfällen erhielt, als die Ursach dieser Erleichterung selbst zu seyn.

Dis'sahe man deutlich, weil die Schweisse allein nicht von den gefährlichern Zufällen retteten, und, so bald man sie auf irgend eine Art beförderte, gleich die Krankheit verschlimmerten: da man hingegen Durchfälle und Brechen durch Mittel befördern und gleichsam erzwingen konnte, und doch die gleichen Vortheile davon zu erwarten hatte.

Von diesen galligten Entledigungen hatte das Erbrechen Vorzüge vor den Durchfällen: erstlich hatte es mit diesen alle die gleichen Vortheile; wo es aber dazu kam, hob es die Beängstigungen weit sicherer auf; hernach beförderte es den Rückfluß der Säfte von den inneren Theilen gegen die Peripherie, brachte die Durchfälle selbst in Ordnung, und entartete endlich niemals zu derjenigen Abweichung, welcher die Durchfälle unterworfen waren. Der einzige Vortheil fehlte ihm, daß, wenn es anfänglich nicht zum Bre-

Brechen kam, man selten in den spätern Tagen, wo die Zufälle verwickelt und es am nöthigsten war, etwas davon zu erwarten hatte, sondern alles von den Durchfällen abhing.

Die Durchfälle hatten zwar auch die mehresten dieser guten Wirkungen, aber sie wichen leicht ab und wurden zu stark, dadurch sie entkräfteten. Deshalb waren sie in der ersten Periode selten viel werth, weil die noch zu rohe Materie der Krankheit eine zu starke Entledigung verursachte: und kamen sie einmahl in Unordnung, so war es gefährlich, daß sie anhielten, endlich ganz den Körper entkräfteten, die bessere Hülfe verdarben, und einen langsamen Tod verursachten. Wir können wirklich nach diesen Folgen einige Todesfälle bloß auf die Rechnung der Durchfälle schreiben.

Es war also gleichsam eine Mittelstrasse, welche der Nutzen der Durchfälle begrenzte, und wo, wann sie über dieselbe gingen, sie schädlich wurden: diese bestimmte das angegebne Verhältniß des Pulses, und darum mußte man stets wegen ihres eigentlichen Werthes bey den Durchfällen selbst den Puls zu Rathe ziehen.

Der Gesichtspunct, aus welchem man sie betrachtete, mußte bloß dahin gerichtet seyn, daß sie nur einen Theil der Materie der Krankheit ausführen konnten, so viel als nöthig war, um das Uebergewicht der natürlichen Kräfte über den übrigen zu erhalten; aber man konnte nicht von ihnen erwarten, daß sich ganz das Blut durch diesen Weg von den verdorbenen Theilen, die die Krankheit verursachten, reinigen solle. Dis ist der Natur der Dinge nach nicht möglich,

lich, eben so wenig, als durch irgend eine critische Entledigung in andern Krankheiten dieser Zweck erreicht werden kan. Denn so zubereitet wir uns auch immer die Materie der Krankheiten gedenken, so kan durch keine sichtbare Entledigung, auch in den mindesten Krankheiten, sie ganz also ausgeführt werden; sondern der größte Theil derselben muß jederzeit so fein zubereitet werden, bis er durch die unsichtbare Ausdünstung fortgeht, weil jede andere Ausführung mit einem viel zu grossen Verlust der noch nützlichen Lebensäfte vereinigt ist, als daß wir sonder unaussbleiblicher Lebensgefahr ihn vertragen könnten. Es finden hier die gleiche Einrichtung und die gleichen Verhältnisse statt, die die Grundlage der Reinigung in den gesunden Tagen ausmachen, und ein jeder, der bis zum endlichen Ausgang diesen Krankheiten nachspürt, wird sich leicht davon überzeugen.

Deshalb waren endlich auch die Durchfälle nicht durchaus nothwendig; manche kamen eben so leicht durch, nachdem die Krankheit einen so glücklichen Gang ging, daß alles, ohne dieser Erleichterung zu bedürfen, zu der endlichen vollkommensten Zubereitung und Ausführung durch die unsichtbare Ausdünstung fortging. Deshalb aber, wo diese Entledigungen nöthig waren und zurückgehalten wurden, war auch die mindeste Folge, daß das Fieber sich ganz ungemein verzögerte, wenn es nicht eher zu tödlichen Entzündungen überging. Deshalb wurden sie endlich schädlich, wenn sie zu stark waren.

Der Husten verhielt sich im Ganzen der Krankheit gerade eben so, wie die galligten Entledigungen: er
war

war ein ähnlicher critischer Auswurf, aber nur für die schleimigte Verderbung des Bluts bestimmt, wie jene für die galligte Verderbung desselben. Darum war er nur vorzüglich bei denenjenigen beträchtlich, wo wir schon im Anfange dergleichen Schleim im Blute antrafen; der Auswurf selbst war nichts anders, als dieser nemliche Schleim, der sich vom Blute durch die Schleimdrüsen der Luftröhre trennte. Insbesondere aber hatte er noch, allein Anschein nach, den grossen Nutzen, daß er die so gefährliche Lungenentzündung abwendete; denn nicht nur die Bewegung bei dem Husten muß den Durchfluß erleichtern und die Stockungen abwenden: sondern dies muß auch der freie Auswurf thun, wodurch das sich in den Lungen anhäufende Blut beständig eine Erleichterung erhält. Endlich hatte der Husten in seinen Abweichungen den besondern Schaden, daß er zur Lungensucht und Abzehrung Gelegenheit gab.

Entzündungen und Seitenstechen waren gefährlicher bei den starken Veränderungen des Fiebers an den critischen Tagen, als an den übrigen; wo das Fieber und die Krankheit so eben in einem gleichmäßigen Schritt fortgingen; Durchfälle und Husten waren im Gegentheil unter eben diesen Umständen am heilsamsten.

Man mag im übrigen von den critischen Tagen halten, was man will, so ist es doch ausgemacht, daß sowohl bei der Peripneumonie, als bei dem Seitenstich, in unsrer Epidemie der fünfte Tag jederzeit, und wann er bei gefährlichen Fällen nicht allein entscheidete, auch der neunte Tag critisch waren. Gleich
seiner

seinen erstern heftigen Aufwallungen stieg das Fieber als von neuem wieder auf, nachdem es in den vorhergehenden Tagen schon besänftiget und niedergedrückt zu seyn schien, es belebte jeden gefährlichern Zufall gleichsam mit neuen Kräften, und drohete bald durch den Seitenstich, bald durch die Beklemmung der Brust, in jedem bedenklichen Fall eine tödliche Entzündung, wie sie in manchem dann auch wirklich erfolgte. Durchfälle und Husten waren um diese Zeit die glücklichste entscheidende Hülfe; so wie sie erschienen, verschafften sie Luft, besänftigten diese heftige Bewegungen, und brachten die Krankheit in ihren vorigen gelindern, oder in einen noch bessern Zustand zurück.

Die Veränderungen an diesen Tagen stunden mit der Beschaffenheit des Fiebers in den ersten Tagen in einem sehr ordentlichen Verhältniß; waren diese gefährlich und in ihren Zufällen heftig, so waren die Zufälle an den critischen Tagen auch stark: waren diese hingegen schwach und gelinde; so waren auch sie weniger merklich. Aber sehr viel kam darauf an, wie man die Cur behandelte; brachte man das Fieber früher zum Nachlaß, und suchte alle Ursachen von dessen Abweichungen gehörig aufzuheben, so war schon so viel mehr gewonnen, und der größern Gefahr, die an diesen Tagen erscheinen konnte, vorgebauet: war aber im Gegentheil eine verkehrte Cur angefangen und dem Fieber mehr Hinderniß in den Weg gelegt, so richtete sich auch hiernach diese Veränderung. Von einer guten Cur konnte man also nach einem heftigen Anfange eine leidlichere Crisis erwarten; und

und durch eine verkehrte Cur ein im Anfang leichtes Fieber zu gefährlichen und heftigen critischen Veränderungen lenken.

So weit man aus den äussern, sinnlich zu unterscheidenden Merkmalen, aus der Vergleichung dieser mit den ähnlichen Vorfällen in andern Krankheiten, die innere tiefer verborgene Veränderungen, die während dem Lauf dieser Krankheit in dem Blute vorgehen, beurtheilen kan, scheint mir die nächste Ursache dieser Veränderungen nichts anders, als ein plötzlicher Zurückfluß der Materie der Krankheit zum Herzen, oder vielmehr zu dem schon grösstentheils gereinigten Blute zu seyn, das in den Schlagadern umläuft. Denn so viel ist wol gewiß, daß bey dem ersten Nachlaß des Fiebers, welchen wir erhalten, ein grosser Theil der Materie der Krankheit aus dem umlaufenden Blute weichen, und, da er nicht unmittelbar aus dem Körper geschafft wird, entweder in den Venen, oder andern unempfindlichern Theilen des Körpers abgesehet werden muß, weil auf einmahl bey dem Nachlaß die Wirkungen desselben sich verlieren und doch in der Folge wiederkommen. Indem nun die Materie der Krankheit nach und nach von diesem Aufenthalt in das Blut zurückfliesset, um vollends untergebracht zu werden; so gewinnen hierdurch die heilenden Kräfte der Natur das Uebergewicht über die Kräfte der Krankheit, weil das Herz und die Arterien nur immer mit einem Theile derselben zu thun haben, die sie ganz und auf einmahl nicht überwältigen würden: und theilen sich hierdurch die Zeiten der Krankheit, indem der sich vermehrende und stärkere Rück-

Rückfluß erst die täglichen Exacerbationen des Fiebers, dann die heftigern Bewegungen in den critischen Tagen, und die critischen Entledigungen erzeugt, wodurch er wieder in Ordnung gebracht und das Gleichgewicht erhalten wird.

Alles dieses geschieht, wie man leicht einsehen kan, nach einer ewigen und unveränderlichen Ordnung, wenn wir sie auch nicht ganz aus einander setzen können. Denn es stimmen die Veränderungen der critischen Tage nicht nur in dieser Epidemie in allen einzelnen Gegenständen, nach ihren besondern Verhältnissen, mit einander überein: sondern ich finde auch, daß andere bey ähnlichen Krankheiten den fünften und neunten Tag unter diesen Himmelsgegenden, besonderer Veränderungen wegen, als merkwürdig beobachtet, und daß in mehreren Krankheiten diese Tage bey uns critisch seyen.

Vielleicht, wann man genauer darauf Acht hätte, würde man bey uns in dem fünften und neunten Tag eben das finden, was Hippocrates und die Aerzte, die unter einem wärmern Himmelsstrich wohnen, am vierten und siebenten Tage beobachtet haben und wir nicht in diesen Tagen entdecken können. So wie sich alles unter den wärmern Himmelsgegenden früher, als bey uns in den kältern, in dem gesunden Zustande und Wachsthum des Körpers entwickelt: scheinen auch in Krankheiten hier die natürlichen Entwicklungen langsamer zu geschehen. Zum Ausbruch der Blattern, nach der Einsprossung, bestimmt Tissoti in Constantinopel und Griechenland den siebenten Tag, Tissot in der Schweiz den achten, Schulze

in Schweden den zehnten, die Engländer den neunten: auch bey uns ist es der neunte Tag, höchst selten siehet man sie schon am achten, öfter noch am zehnten Tage; könnten nicht in andern Krankheiten sich die Entwicklungen nach einem ähnlichen Verhältniß unterscheiden?

Vielleicht liesse sich auch diese Ordnung der critischen Veränderungen aus einer Vergleichung der bekanten Geseze der natürlichen Einrichtung des Körpers, mit den bekanten Eigenschaften der Krankheiten, etwas genauer erklären; aber dis würde hier zu weitläufig fallen. Genug, wenn wir sie denn nur aus der Erfahrung kennen. Aber kennen müssen wir sie nothwendig; sonst bringen uns solche unerwartete Veränderungen oft in Verwirrung, oder wir suchen auf eine unmögliche Art die Zeiten des Fiebers zu beschleunigen, und verderben die Abfälle, oder verlieren dadurch den Nutzen, welchen wir von ihnen zu erwarten haben, und fallen in der Eur gefährlicher Fäule aus einem Irrthum in den andern. Denn so lange wir kein Specificum haben, beruhet alle unsere Kunst darauf, die natürliche Heilung zu kennen, ihre Vortheile zu nützen, allenfalls ihre Abweichungen abzumenden, und ihre mangelnde Kräfte zu unterstützen. Deshalb solte die genaueste Untersuchung aller Veränderungen, die zur Heilung der Krankheiten geschehen, billig der wichtigste Vorwurf jedes practischen Arztes und die Richtschnur seyn, wonach wir die Wirkung und den Werth jedes Arzneimittels versuchen und bestimmen lernen. Noch aber fehlt es uns sehr an den hierzu erforderlichen Grundsätzen.

Diese,

Diese, vielleicht schon zu lang gerathenen, Anmerkungen über die Eigenschaften dieser Krankheiten mag die Bestimmung ihres Endzwecks beschliessen. Vollkommen mit dieser ähnliche Epidemien mögen vielleicht unter die seltenen Erscheinungen gehören; indessen sind sie doch nicht ganz selten. Tissot hat noch neuerlich die Geschichte einer Epidemie, die im Jahre 1765 und 1766 zu Lausanne und andern Orten der Schweiz geherrscht, der Vergessenheit entrissen, die die allervollkommenste Aehnlichkeit mit unserer Epidemie gehabt. Und in dem Jahre zuvor, als unsre Epidemie ausbrach, sah ich eine ihr in allen Eigenschaften ganz gleiche Epidemie galligter oder mit Faulfiebern vereinigter Peripneumonien und Seitenstiche, die in einem nur zwei Meilen von hier niedrig und an einem beträchtlichen See liegenden Städtchen Wansleben ausgebrochen war, wo eine grosse Anzahl Menschen davon erkrankten, und in drei Monaten schon mehr gestorben waren, als sonst in einem ganzen Jahre an diesem Ort sterben. Sie hat sich aber zu der Zeit nicht einen Schritt weit ausserhalb der Mauern dieses Orts ausgebreitet; und so nahe uns auch derselbe lag, kam hier in diesem Jahre mir nicht ein einziger Fall vor. Nicht so selten hingegen geschieht es, daß sich in einzelnen Gegenständen ganz in Gestalt, Zufällen und Gefahren ähnliche Fieber äussern; besonders im Anfange des Winters, wo sie den Nachtrab der letzten galligten Herbstkrankheiten ausmachen; und noch öfter im spätern Frühjahr, wenn der Beschluß der Kälte schon mit warmen und feuchten Tagen abwechselt. Daher ist

es vielleicht gekammen, daß die mehresten Schriftsteller, wie ich bemerke, den reinen entzündungsartigen Seitenstich mit dem galligten verwechselt, ihre Zufälle unter einander gemischt, und also nicht so genau auf die besondern Erscheinungen des letztern Acht gehabt haben.

Solte also auch der Nutzen, welcher der Endzweck der weitläufigern Beschreibung und Untersuchung dieser Epidemie ist, weniger beträchtlich seyn, weil sie vielleicht erst lange hernach in spätern Jahren einmahl auf die gleiche Art wieder erscheinet; so kan er doch vielleicht für solche einzelne Fälle, die gewiß öfter vorkommen, dienen, sie richtiger zu beurtheilen und zu behandeln.



Drittes Capitel,

von

Der Cur dieser Fieber.

Beide vorhergehende Capitel zeigen, daß die Cur dieser Krankheiten darauf beruhete, wie die Natur nach und nach den verdorbenen Theil des Blutes von dem gesunden scheidete, unterbrachte, zur Ausführung zubereitete, und endlich zum Körper herauschaftte. Das mehreste hiervon vollendete das Fieber: aber die wirkliche Ausführung geschah nur zum Theil bey demselben durch die galligte Entledigung; und das übrige wurde durch die unsichtbare

re Ausdünstung, unmerklich durch mildere Bewegungen, und später, wenn sich das Fieber gelegt hatte, bey der Erholung fortgeschafft.

In vielen Fällen ging diese ganze Cur so ordentlich von statten, und jede dazu nöthige Veränderung paßte so genau auf das Ganze, daß dem Arzte wenig oder nichts übrig blieb, wo er etwas verbessern konnte. Manche, die gestorben sind, würden hier nach erhalten seyn, wenn sie ihr allein überlassen geblieben wären.

Aber in andern gerieth sie durch die ebenfalls angezeigte Vermischung der Zufälle in Unordnung, aus welcher sich Gefahren erzeugten, die den Tod nach sich zogen. Diese entstanden im allgemeinen von den zu heftigen Fieberbewegungen im Anfang, von den sich zurückhaltenden galligten Entledigungen, oder von dem Seitenstich. Hier war der Beystand des Arztes nöthig, um diese Zufälle zu vermindern, und die Krankheit auf ihren rechten Weg zu bringen. Ueberlassen, ausführende Mittel, und bey dem Seitenstich Zugpflaster, waren zu diesem Endzweck hinreichend: die besten und fast die einzigen Mittel, welche wir zur Cur unumgänglich nöthig hatten.

Ich werde also in diesem Capitel von der Anwendung dieser Mittel handeln, hernach noch der übrigen Curart erwähnen, und endlich mit Anzeigung der Hülfe in einigen besondern Abweichungen dieser Krankheiten den Beschluß machen.

Zuerst ließ ich dem Kranken die Ader öffnen, wo ich gleich in dem Anfange der Krankheit hinzugekommen bin. Ich that solches, um hurtiger den ersten

Tumult des Fiebers zu stillen, um den Gefäßen von dem aufwallenden Blute Luft zu schaffen, die Nachlassungen des Fiebers zu beschleunigen, und die erste Abscheidung der Materie der Krankheit von dem guten Blute zu befördern; von welcher Beförderung das mehreste abhing, in der Folge mit gelindern Zufällen zu schaffen zu haben, und gefährlichere abzuwenden; und wodurch ein Aderlaß im Anfange mehr denn alle übrige Mittel in der Folge nutzen kan.

Ich ließ aber zugleich Ader, um den sich etwa zufällig anspinnenden Entzündungen abzuhelpen, und noch mehr, ihren nachfolgenden Erzeugungen vorzubeugen, die bey den wiederkehrenden Aufwallungen des Bluts und Verstärkungen des Fiebers um so viel leichter entstanden, wenn die Masse der Säfte nicht vermindert war.

Wegen beider Ursachen mußte ich um so viel mehr die Cur mit dem Aderlaß anfangen, weil die Epidemie größtentheils gesunde, starke, vollblütige Leute traf; wegen des letztern aber war er auch bey schwächern und kränklichen nöthig.

Die gewöhnlichen Wirkungen desselben waren: daß bald nachher der Puls etwas niederfiel, weicher und langsamer schlug, und der Nachlaß des Fiebers sich beschleunigte; daß die folgenden Verstärkungen des Fiebers nicht so heftig waren, und es gemäßigter blieb. Ganz eigne Wirkungen des Aderlasses aber nahm ich darin wahr, daß bald nach demselben sich die Anzeigen der galligten Entledigungen vermehrten, und bey einigen, die sie schon

schon vorher fühlten, ein freywilliges Gallenbrechen erfolgte, welches letztere ohne Aderlaß nicht geschehen ist; woraus ich also augenscheinlich und sicher überführt wurde, daß er die Abscheidung der Materie der Krankheit beförderte, welches der wichtigste Nutzen war, den ich dadurch suchte. Nun ist das Brechen nach dem Aderlaß zwar auch bey Gesunden, wenn sie einen sehr empfindlichen Körper haben, und zu Ohnmachten geneigt sind, nicht selten; aber von der Art waren die Gegenstände, in welchen ich solches beobachtete, gewiß nicht, sondern starke nervigte Körper, die im gesunden Zustande ein Aderlaß nicht fühlten.

Ich ließ, wenn ich auch später kam, nachdem schon freywillig der erste Nachlaß des Fiebers erfolgt, aus den gleichen Gründen noch Ader, um die noch folgenden Gefahren der Vollblütigkeit abzuwenden. Dies verstehet sich aber von den ersten Tagen, wenn ich vor dem entscheidenden fünften Tage zum Kranken kam; hier konnte uns noch kein Nachlaß des Fiebers für den folgenden Veränderungen eine untrügliche Sicherheit geben.

Ich wiederholte den Aderlaß am folgenden oder dritten Tage, wenn der Nachlaß, den ich zuerst erhielt, nicht vollkommen war, und nur kurze Zeit anhielt, wenn die folgende Verstärkung des Fiebers wieder gleich heftig wurde, und wenn der Puls anfänglich voll und stark und das Blut entzündet waren, welche Umstände ich mehrentheils mit einander vereinigt antraf.

Ich wiederholte ihn aber nicht, wenn der Puls

merklich nach dem ersten Aderlaß herunter fiel, und weicher und schwächer blieb, als er anfänglich gewesen, oder wenn das Blut nur hochroth, ohne Schleim war; in diesem letztern Fall, wenn man schon nach dem ersten Nachlaß die Ader öffnete, veränderte sich der Puls nachher wenig oder gar nicht: wenn man aber alsdenn zum zweiten mahl Ader ließ, so fiel er zu sehr herab, und blieb klein und schwach, erholte sich auch fast während des ganzen Verlaufes der Krankheit nicht wieder.

Endlich habe ich auch noch in einigen Fällen am fünften Tage den Aderlaß wiederholet, wenn die Bewegungen des Fiebers unerwartet wieder sehr heftig wurden: aber bey mäßigen Verstärkungen des Fiebers hielt ich es nicht für nöthig, weil die Krankheit fast nicht ohne dieselben seyn konnte. Da mir der erste an der Peripneumonie um den fünften Tag gestorben war, versuchte ich in dem folgenden, wo sich die ähnlichen Zufälle der Gefahr einfanden, ohnerachtet der Puls schwach schlug, mit einem starken Aderlaß die gleiche Entzündung abzuwenden; aber vergebens. Hernach habe ich bey keinem schwachen Puls, ob er gleich in der Geschwindigkeit zunahm, den Aderlaß wiederholet.

Ueberhaupt war es selten nöthig, den Aderlaß zu wiederholen; und schädlich, wo das Blut nicht entzündet war. Selbst bey einem entzündeten Blut war es bedenklich, und nach den Anzeigen des Fiebers sind mir nur wenige Fälle vorgekommen, wo ich zum zweiten mahl oder gar am fünften Tage zum

zum dritten mahle aberlassen mußte. Dem Seitens
sich durfte man durchaus nicht dabey folgen.

ließ man sich im Gegentheil durch den letztern ver-
leiten, zu viel Blut wegzunehmen, so schwächte
man das Fieber zu sehr, und verdarb die Cur. Es
hatte hier den besondern betrüglichen Erfolg, daß
man durch die Entkräftung in den beiden ersten
Perioden zwar die heftigern Zufälle abwendete, und
mit weniger Gefahr zu schaffen hatte; aber wenn
sich am neunten Tage das Fieber legen, der Durch-
fall und Husten aufhören, und die Krankheit durch
eine vollkommene Unterbringung heben sollte: so
fehlten alsdann die Kräfte, und die Kranken fielen
in schleichende Fieber, bey welchen oft auf keine
Art die Folgen dieses ersten Fehlers abzuwenden
oder zu ersetzen waren.

Das Fieber muß ganz allein die Richtschnur blei-
ben und nicht zu sehr geschwächt werden. Denn
ein etwas stärkeres Fieber hilft uns viel eher aus
der Noth, als ein schwaches; und das letztere läßt
allezeit den Kranken länger, als ein lebhafteres Fie-
ber, mit zweifelhafter Gefahr kämpfen. Sind
nicht aus eben der Ursach die böartigen Fieber um
so viel gefährlicher, weil der Puls zu langsam
schlägt und das Fieber zu schwach ist? Deshalb
sollen wir das Fieber, als den besten Bestand des
Arztes, schonen, um es zu nutzen; wir sollen es in
Ordnung halten, aber nicht stören; mäßigen, aber
nicht niederschlagen.

Unter allen Fiebern der allgemeinen Ursach der
Epidemie waren die rechten Faulfieber die gefähr-
lichsten

lichsten und langwierigsten, und doch die gelindesten und schwächsten; sie waren diejenigen, welche den öftern Aderlaß am wenigsten vertragen konnten; je ähnlicher ihrer Beschaffenheit das Fieber bey den Peripneumonien und dem Seitenstich war, desto mehr erforderten sie gleich anfänglich die Schonung des Bluts, und jeder Mißbrauch des Aderlassens verursachte zum wenigsten eine weit langsamere und schwere Erholung.

Der Mißbrauch des Aderlassens trifft weniger die Faulfieber, anhaltende Fieber und solche Peripneumonien, die ohne Seitenstich oder andern dringenden Zufällen ausbrechen: die Vorurtheile von der Bösartigkeit, von dem Friesel und Flecken, welche es verursachen, haften noch viel zu fest, als daß sie solchen eindringen ließen; viel eher fehlt man auf der andern Seite, und läßt aus übertriebener Furcht manchen in seinem Blute ersticken. Nur bey dem Seitenstich wird der Aderlaß am öftersten gemißbraucht; und hier traf der Schaden seiner zu häufigen Wiederholung unsre Epidemie am stärksten.

Das macht, weil man so oft nach falschen Gründen sowohl von der Krankheit, als von dem Mittel schliesst, nicht die rechten Anzeigen dazu festsetzt, und Versuche und Erfahrungen nach irrigen Gründen beurtheilt.

Man hängt zu sehr, zu allgemein der Entzündung nach, die den Seitenstich begleiten soll, und glaubt solche durch den Aderlaß wegzuzwingen: aus dem vorigen Capitel erhellet, wie selten das erstere wirklich zu vermuthen ist; aus dem nachfolgenden, wie wenig

wenig man dabei vom übertriebenen Aderlaß zu erwarten hatte.

Einfache Entzündungen in einzelnen Theilen, die weder mit einem allgemeinen Verderben des Bluts, noch mit einem andern, als ihrem symptomatischen Fieber vereinigt sind, mögen sich wol durch wiederholtes Aderlassen zur Zertheilung gleichsam zwingen lassen, wenn die starke Entleerung der Gefäße den Zufluß abschneidet, und die Spannungen, welche sie unterhielten, aufhebt; aber dennoch folgt die Natur nicht immer unsrer Leitung. Wie manche kleine Entzündung widerstehet auch bey dem stärksten Aderlaß ihrer Zertheilung, besonders wenn sie sehr schmerzhaft und von einem eingeschlossnen reizenden Wesen erzeugt ist: hier befördert es höchstens die Eiterung.

Wollen wir durch die Analogie von dieser allgemeinen Wirkung des Aderlasses auf seinen besondern Nutzen beim Seitenstechen schliessen; so wird nach der Aehnlichkeit gewiß weit eher das letztere, als das erstere eintreffen. Was ist uns aber mit der Eiterung geholfen? Was dem Kranken, dem man höchstens auf wenige äußerst elende Tage das Leben fristet? Doch zum Glück stimmt die Natur nicht immer mit unsern Einbildungen überein; und, so oft wir uns auch von der Entzündung dabei träumen lassen, so mag die gute Wirkung des öftern Aderlassens wol vorzüglich darin liegen, daß keine Entzündung gegenwärtig ist.

Gesetzt aber, wir hätten wirklich, wie die Fälle auch vorkommen, mit Entzündung in der schmerzenden

den

den Stelle zu schaffen, und das Fieber wäre nicht bloß symptomatisch, wie es bei jedem so genannten wahren Seitenstich eintrifft; so wird das letztere nach seiner Beschaffenheit die Gefahr der Entzündung bestimmen, ohne sich durch den Aderlaß zwingen zu lassen. Darnach urtheilen wir ja selbst, wenn wir vom Nachlaß des Fiebers, von Schweißen, vom Husten oder von Durchfällen die beste Hülfe zur Zertheilung erwarten; die sind Zufälle des Fiebers, nicht des Seitenstechens. Lassen wir nun zu häufig Ader, und verderben dadurch das Fieber; so werden wir nothwendig auch unsern besondern Endzweck verfehlen, und, statt die Zertheilung zu erhalten, vielmehr die Eiterung befördern. Dies sah ich in jeder Geschichte, wo man im Tode die stärkste Vereiterung antraf, und doch in der Krankheit so häufig abergelassen hatte.

Ich habe die Fälle gesehen, wo man, nach den Anzeigen vom krampfartigen Puls, noch die gegründeteste Ursach hatte, die Entzündung und ihre Gefahren zu fürchten, und wo man fünf bis sechsmahl frisch hinter einander weg aderließ; jedesmahl fiel der Puls etwas tiefer, aber er blieb krampfartig, der Schmerz ließ wenig nach, oder kam gleich wieder, und endlich fiel der Kranke in ein schleichendes Fieber.

Selbst in dem einzigen Fall, wo sich alle Symptomen der Gefahr so schnell auf einander häuften, daß wir nur bloß auf den gegenwärtigen Zustand Acht haben können, ohne vorwärts auf die Zukunft zu sehen, habe ich noch nicht erlebt, daß durch den öftern Aderlaß das Leben gerettet worden, so bald das
Blut

Blut gleich so verdorben war, daß man wol einsähe, daß die Kräfte der Natur nicht zureichten, es durch das Fieber zu reinigen und wieder herzustellen. Kan man also auch bey der Entzündung wol mit Rechte das häufige Aderlassen gut heißen?

Aber auch die mehresten Anzeigen sind falsch, wonach wir uns bey der Wiederholung des Aderlasses richten; der Schmerz, das schleimigte Blut, oder die entzündete Rinde und der Husten, welche gewöhnlich bey dem gleichen Fieber den Ausschlag geben, sind viel zu unbeständig, und viel zu wenig mit der Gefahr, die wir fürchten, zusammenhangend, als daß man sie hierzu annehmen kan.

Was hilft es uns, wenn wir auch den Schmerz durch das zweyte und dritte Aderlassen bändigen? Sind dadurch das Fieber und die übrigen Gefahren auch aufgehoben? Oft habe ich das erstere, aber nicht immer das letztere gesehen. Und wann dann nun in den folgenden Tagen derselbe Schmerz wieder kommt, so lassen wir wieder Ader, und bringen auch zum vierten und fünften mahle den Schmerz weg, helfen dem Kranken von einem gegenwärtigen kürzern Leiden und ungewissen Gefahr, zu einem langwierigen Leiden, das mit gewisser Gefahr verknüpft ist: dis sind die Folgen.

Mit mehrerem Anschein von einer andern Seite betrachtet, auch mit Recht; bestimmen wir die Wiederholung des Aderlasses nach der entzündeten Rinde oder schleimigten Verunreinigung des Bluts; aber irrig, wenn wir glauben, daß sie so geradezu vom Seitenstich herrühre und seine grössere Gefahren anzeige,

zeige, und durch den Aderlaß sich vertilgen lasse. Die Erfahrung lehrt uns zwar, daß, wenn wir bey den ersten auffallenden Bewegungen des Fiebers diese Beschaffenheit desselben antreffen, sie sich oft bey dem folgenden und dritten Aderlaß vermindere oder verliere, und daß hiernach die Gefahr des Seitenstichs abnehme: aber deswegen stehet das erstere mit dem letztern noch nicht in einer unzertrennlichen Verbindung; sondern vielmehr mit dem Fieber.

Ich kan dis schleimigte Wesen für nichts anders als die eigentliche Materie der Krankheit halten, die in dieser Gestalt schon ihre erste noch unvollkommene Veränderung zur Kochung und Unterbringung erlitten hat, und bey dem Nachlassen des Fiebers, oder nach dem Aderlaß, in so fern er solches befördert, aus dem Blute weicht, um besser durch die nachfolgende Veränderungen seiner Zerstörung untergebracht zu werden. So urtheile ich, weil sie in ihren besondern Eigenschaften in allen Entzündungsfiebern, mit und ohne Seitenstich, auch in andern Fiebern und Krankheiten übereinstimmt, wo die Natur auf ähnliche Art die Heilung vollendet, und nur in dem Seitenstich durch ihren zähern Zusammenhang und die Gestalt der Haut sich unterscheidet, welche sie bey dem Gerinnen des Bluts annimmt, wann der Puls sehr zusammengezogen und krampfhaft ist.

Und hiermit lassen sich folgende Wahrnehmungen vergleichen. Hatte ich im Anfange bey dem Nachlaß die Ader öffnen lassen, so fand ich weniger von dieser Masse, als bey der Exacerbation des Fiebers. Hatte ich durch den Aderlaß sie vermindert oder ganz ver-

verloren, und mußte ihn am fünften Tage wiederholen, so traf ich sie nicht nur wieder, sondern noch in grösserer Menge an. Sah ich noch später bey gefährlichen Fällen aderlassen, so war sie wieder vermehrt. Versucht man, als ein verzweifelttes Mittel, den Aderlaß noch kurz vor dem Tode, so habe ich diesen Schleim und fast das ganze Blut in eine eiterigte Materie aufgelöst gefunden; und beim schleichen den Fieber und verzehrenden Husten hatte sich das Blut ganz in einen ähnlichen Schleim aufgelöst, als die Kranken auswarfen.

Da nun bey dem heftigsten Seitenstechen, wo ein ander Fieber gegenwärtig ist, und, wie es auch bey unsrer Epidemie gewöhnlich war, kein Schleim im Blute angetroffen wird; so können wir wol beides nicht mit einander unmittelbar verbinden. Und da vorzüglich von dem Fieber und dessen Wirkung die Vertilgung desselben zu erwarten ist; so bleibt wol kein Zweifel übrig, daß das öftere Aderlassen, wann es die hierzu nöthigen Kräfte schwächt, vielmehr den schädlichen Erfolg dieser Entzündung im Blut verstärken muß. Richtig also bestimmen wir den Aderlaß von dieser Anzeige, wenn wir das Fieber darnach beurtheilen und in Ordnung bringen wollen: sehr irrig aber, wenn wir es dadurch vertilgen und hiermit den Seitenstich oder seine Entzündung vernichten wollen.

Eben so unbeständig sind endlich auch die Anzeigen, die wir vom Husten hernehmen: wir sollen bey dem Seitenstich das Aderlassen wiederholen, wenn er nicht gegenwärtig oder beklemmt ist; wir sollen nicht ader-

G

lassen,

lassen, wenn er fren und mit Auswurf begleitet ist. Dieses trift frenlich etwas besser mit der Natur der Krankheit überein; aber kommt es nicht hierbey wiederum auf den Unterschied der Tage an? Sehen wir den Kranken zuerst vor dem dritten Tage, so werden wir den Husten mehrentheils schwach und beklemmt anreffen; hingegen müße der Fall sehr gefährlich, oder gar kein Entzündungsfieber gegenwärtig seyn, wenn wir nicht nach dem dritten Tage einen freyern Husten und Auswurf hätten. Hier dürfen wir deshalb weder in den erstern Tagen das Aderlassen übertreiben, noch später es ganz unterlassen, wenn es vorher nicht geschehen. Denn wie oft verrügt uns nicht diese erste anscheinende Ruhe, wenn in den folgenden Revolutionen des Fiebers die gleichen Umstände wiederkommen, die den Husten von neuem unterdrücken, und höchst gefährlich werden, wenn ihnen nicht durch einen frühen Aderlaß vorgebeuget ist.

Dies sind die Gründe, nach welchen ich die Anzeigen zum Aderlaß beurtheile, und nach deren Vergleichung mit der Erfahrung ich das öftere und viele Aderlassen beyin Seitenstechen durchaus für unnütz und sehr oft für schädlich halte: mir bleibt allein das Fieber wichtig, nach welchem ich mich richte, und nach diesem werde ich durchgängig nur selten zwey, zum höchsten drey mahl den Aderlaß zu wiederholen nöthig haben. Man wird mir zwar viele gegenseitige Erfahrungen entgegenstellen, wo der Kranke glücklich nach weit öfterm Aderlassen genesen ist; aber wer weiß nicht, daß ein Mensch oft einen grossen Blutverlust bey minder gefährlichen Fällen ertragen, und doch
noch

noch die Natur über Krankheit und Ueberlassen siegen kan? Ich bin es zufrieden, daß man ihn in diesen minder gefährlichen Fällen öfter versuche; aber bey gefährlichern, wo es am mehresten darauf ankommt, daß der Arzt genau beurtheile, muß man mehr Gründen, als unbestimmten Beobachtungen folgen.

Handeln diejenigen, welche ihn vertheidigen, um der Gefahr der Entzündung vorzubeugen, nach bessern Gründen, warum empfehlen sie ihn nicht eben so stark wegen der Lungenentzündung, die doch weit fürchterlicher und gefährlicher ist, auch viel häufiger vorkommt? Warum nicht bey andern anhaltenden Fiebern, die auch mit Entzündungen tödten? Macht hier der Schmerz allein einen so grossen Unterschied? Es scheint fast: aber nicht in der Krankheit; sondern nur in den Leidenschaften des Arztes, die hier von Klagen und der Unruhe des Kranken bestürmt und in Bewegung gesetzt, die Ruhe des Geistes unterbrechen, bey der man nur allein in zweifelhafter Gefahr richtig, und zugleich für die Zukunft vorsichtig urtheilen und handeln kan. So verführt uns oft bloß der Schmerz und die Klagen des Kranken zum Ueberlassen, wo wir es sonst sehr gern unterlassen würden.

Was ich übrigens hier an dem öftern Ueberlassen tadele, glaube ich mit derjenigen Freymüthigkeit behaupten zu können, die jedem Menschen anstehet, wo er sich berechtiget siehet, zur Steuer der Wahrheit, über einen so wichtigen Punct, als die Erhaltung des Lebens ist, zu zeugen, wenn sich auch gleich durch Zeit und Alter verjährte und geheiligte

Vorurtheile dagegen ablehnen. Ich kan aber zeugen; denn ich bin durch beide Schulen gegangen, und habe bald zu dreiste und zu viel, bald zu furchtsam und zu wenig Blut weggelassen, bis ich die Unstätigkeit der angeführten Anzeigen beurtheilen und einsehen lernte, wie sehr wir uns betriegen können, so bald wir nicht das Innere der Krankheiten vor uns sehen, und, indem wir uns an äussere Zufälle hangen, seine wesentliche und wichtigste Veränderungen aus den Augen setzen.

So viel vom Aderlaß in der ersten Periode. Später, als um den sechsten Tag, habe ich es niemals wiederholet, und nur unter einer Bedingung es noch alsdenn für nöthig erachtet.

Ich habe es nicht wiederholet, weil ich unmöglich glauben konnte, daß, wenn sich alsdenn noch gefährliche Umstände äussern, man sie den gleichen Hinderrissen bemessen könne, die der Aderlaß im Anfange heben soll. Ich habe aber gesehen, und es ehedem selbst versucht, daß er alsdenn auch in der That nichts mehr helfen kan.

Doch habe ich noch späte am sechsten und siebenten Tage den Aderlaß vorgenommen, nachdem er anfänglich versäumt und die natürlichen Abfälle zurückgehalten worden, wenn der Puls alsdenn noch sehr voll und gespannt war, auch in dem ganzen Betragen und übrigen Zufällen des Kranken diejenige Beklemmung herrschte, welche uns anzeigt, daß es bloß dem Blute an einem freyern Umlauf fehlet. Nun ist zwar bey gleich anfangs gefährlichen Fällen die Sache alsdenn schon mehrentheils verdorben; aber

aber es giebt auch viel leichtere Fälle, wo eben diese Umstände vorkommen, weil die Natur mit Gewalt von ihrer Hülfe zurückgehalten ist, ohne daß sich schon wirklich tödliche Zufälle angesponnen. In diesen können wir durch einen Aderlaß oft alles wieder in Ordnung und in wenigen Stunden solche Veränderungen zumege bringen, daß nunmehr die Krankheit ganz ungehindert zu ihrer eignen Cur fortgehet.

Nach dem Aderlaß sind ausführende Mittel die nöthigste und beste Hülfe gewesen, nemlich Brechmittel im Anfange und hernach Laxanzen. Ich gab gern gleich im Anfange ein Brechmittel, so bald sich nur die geringsten Anzeigen von Uebelkeiten oder Beängstigungen äusserten. Erbrachen die Kranken nach demselben einen grünen galligten Schleim, so verlor sich fast augenblicklich die Angst, nachher verminderte sich der Kopfschmerz, auch, wo er gegenwärtig war, der Seitenstich, und der Puls schlug viel freyer und ruhiger; allen gefährlichen Zufällen wurde vorgebeuget. Dieser Erfolg war sicher, und zeigte den Nutzen der Brechmittel offenbar.

Die Natur selbst leitete zu der Anwendung derselben durch die starke Neigung und das freiwillige Brechen, das bey einigen hinzukam. Man durfte nur ganz einfältig ihrer Leitung folgen, ohne zu grübeln, oder das Zeugniß andrer Erfahrungen zu Hülfe zu nehmen. Nur kam es nicht bey allen zum freiwilligen Brechen, und auch hier war es selten hinlänglich; die Kunst mußte das übrige ersetzen.

Gab man in solchem Fall kein Brechmittel, so war es ganz eigentlich zu bemerken, wie die Beschränkungen die Absonderungen verhinderten, alle Ruhe im Körper störten, das Fieber unterhielten, und mithin die Ursach der Entzündungen, der Verderbung des Bluts und aller Gefahren wurden. Der Schaden, welchen die Unterlassung der Brechmittel verursachte, war eben so offenbar, als gegenseitig der Nutzen ihrer Wirkungen.

Die Krankheit ging von dieser ersten Ursach den gleichen Weg, als bey Gesunden, wo von Beschwerden im Magen, Spannung um die Hypochondria, Angst, Beklemmung, Schmerzen in den entfernten Theilen, und alsdenn fieberhafte Bewegungen nach einander erzeugt und alle Absonderungen gehemmt werden. Sie verhielt sich, wie bey den einfachen galligten Zufällen, die noch mehr Ähnlichkeit mit diesen Fiebern und die gleiche Ursach zum Grunde hatten. Die Brechmittel kamen uns, wie bey diesen, zu statten, wo sie fast augenblicklich alle Angst vertilgen, die Beklemmungen aufheben, die Gefäße wieder öffnen, und dem Blute einen freyern Durchfluß verschaffen.

Zum Brechen bediente ich mich gewöhnlich der Ipecacuanha zu zwey Theilen, mit einem Theil Rhabarber vermischt: seltener des aufgelösten Brechweinsteins. Ich zog die erstere vor, weil sie zu dem erforderlichen Endzweck hinlänglich war, und niemahlen so viel unnütze Krämpfe verursocht, als die antimonialischen Brechmittel bey jedem empfindlichern Körper erregen. Die Tage
waren

waren mir gleich, wenn ich zum Kranken kam; nach den mehr oder weniger dringenden Anzeigen gab ich es aber entweder noch an demselben Tage, oder am Tage nach dem Ueberlassen.

Aller Vortheil aber, den ich zuerst vom Brechen hatte, erfüllte noch bey weitem nicht jede Absicht, die ich dadurch zu erreichen suchte. Ich suchte nemlich nicht nur den wirklich gegenwärtigen Vorrath der galligten Unreinigkeiten wegzuschaffen, sondern vorzüglich die fernere Absehung derselben zu befördern, und in Ordnung zu bringen; welches letztere ich noch für weit vortheilhafter und nöthiger ansah, nachdem ich einmahl überzeugt war, daß die galligten Entledigungen bey diesen Fiebern critisch, und wirklich helfend waren.

Hiernach waren sie wichtiger und vortheilhafter, weil man die critischen Entledigungen, wo sie nicht freywillig folgten, gleichsam damit erzwingen und unmittelbar die größten Gefahren abwenden konnte. Ein Vortheil, der uns unschätzbar seyn würde, wenn wir ihn auf eine ähnliche Art auch bey andern critischen Entledigungen haben könnten! den wir aber nur bey diesen anbringen und in solchen Krankheiten gebrauchen können, wo sich die Natur durch galligte Entledigungen hilft. Denn Schweisse, Ausschläge, Husten und ähnliche Entledigungen lassen sich fast auf keine Art unmittelbar, sondern sämtlich nur mittelbar befördern, indem wir entfernte Anstalten machen, das Fieber in Ordnung bringen und jede Hindernisse heben, um der Natur das

Werk zu erleichtern, sie endlich hervorzubringen; die galligten Entledigungen hingegen, wo sie stattfinden, können wir unmittelbar durch Brech- oder Laxermittel erzwingen, es sey an kritischen Tagen oder nicht, früher oder später, und zwar mit dem gleich guten Erfolge, als wenn sie freiwillig erscheinen.

Diesen Vortheil nahm ich bey unsrer Epidemie zuerst in einigen von den einfachen galligten Zufällen wahr, wo ich das Brechmittel zu früh gab, ohne daß eine Ausführung der Galle erfolgte, aber bald nachher sich die Anzeigen einfanden, welche die wirkliche Absekung der Galle bezeichnen; hernach bey diesen Fiebern selbst, als ich auf die ähnliche Art das Brechmittel zu früh gleich nach den ersten Merkmalen der Beängstigung anwendete. Ich hatte ihn aber längst bey andern Gallenkrankheiten kennen gelernt, und mich seiner oft mit dem größten Vortheil bedienet.

Ich glaube, daß die Brechmittel, von dieser Seite betrachtet, fast eben so wichtig, als in Absicht der zuerst erwähnten Wirkungen seyen, und daß ein jeder, der die Nothwendigkeit der galligten Entledigungen bey gefährlichen Fällen einsiehet, mit mir hierin übereinstimmen wird.

Sie sind aber auch nöthig und unentbehrlich, weil die Natur bey keinen ähnlichen Entledigungen in andern Krankheiten so viel Unordnung äußert, und so sehr des Bestandes der Kunst bedarf, als eben bey diesen. Denn bald hält sie sie ganz zurück, bald läßt sie sie unvollendet liegen, bald bringt sie sie in

in Unordnung und schädliche Abweichungen: am seltensten vollendet sie sie ganz und vollkommen.

Erstlich hält sie sie oft ganz zurück, wie in den mehresten Fällen geschieht, wo sich gleich anfangs ein starkes Fieber einfindet, und die Kranken in einem auch nur gemäßigten warmen Verhalten liegen, das die Bewegungen mehr nach der Haut lenkt. Hier zeigen sich oft in den ersten Tagen einige schwache Anzeigen dieser Entledigungen; aber indem die Krankheit von Gefahr zu Gefahr steigt, kommen sie nicht wieder, und lassen doch kein anderes Mittel übrig, sie der Gefahr zu entreißen, als wenn man sie durch diese Mittel befördert. Brechmittel im Anfange sind hier das wahre Specificum, weil sie das Ausbleiben verhindern und für die Folge die Krankheit in den Zustand setzen, daß um so viel eher bey sich ereignender Gefahr die freiwilligen Abfälle erfolgen: da hingegen Laxiermittel, die uns alsdenn aus der Noth helfen müssen, schon der übrigen Umstände wegen ungewisser sind.

Dies ist vielleicht der schwerste Fall, wo der Nutzen der Brechmittel einen allgemeinen Beifall finden wird, weil man gewohnt ist, die ausführenden Mittel nur nach den Anzeigen der schon von der Natur angefangenen Entledigungen anzuordnen; aber es ist auch geradezu derjenige, wo uns der Tod am öftersten vor der Nothung übereilt. So bald wir einmal versichert sind, daß wir mit Krankheiten zu thun haben, die sich durch galligte Entledigungen erleichtern lassen; müssen wir geradezu mit Brechmitteln anfangen: ob wir die nähern Anzeigen dazu haben,

haben, oder nicht. In den gefährlichen Fällen dieser Epidemie habe ich vielmahl beobachtet, daß in der Folge durchaus keine freiwillige Entledigungen bey den gefährlichern Abfällen folgen wolten, nachdem man im Anfang die Ausführungen deswegen unterlassen, weil die Anzeigen dazu nicht ganz vollkommen deutlich waren; ohne der andern übeln Folgen zu gedenken, die diese Unterlassung nach sich ziehet, indem sie uns alsdenn mehrentheils zu dem gegenseitigen schweißtreibenden Verhalten verführt.

Zweitens läßt sie sie oft unvollendet; sie führet nemlich die galligten Unreinigkeiten gleichsam bis an die äussersten Oeffnungen ihres Ausgangs, wovon im Anfang die Beängstigungen und Uebelkeiten, später aber die Aufreibung der Hypochondrien und Spannungen im Unterleibe entstehen; hier bleiben sie etliche Tage liegen und verursachen die Uebel, welcher ich anfänglich erwehnet. Und wenn sie auch bey den stärkern Bewegungen an den critischen Tagen endlich mit einem freiwilligen Brechen oder Durchfall weggeschafft werden; so ist es immer zweifelhaft, ob sie hinlänglich sind, oder nicht zu spät kommen, wenn schon andere gefährlichere Zufälle dadurch gelegentlich erzeugt sind. Hier sind die Anzeigen deutlicher, um die Nothwendigkeit der Brechmittel zu erweisen.

Drittens aber weichen oft die wirklichen freiwilligen Entledigungen dieser Art zu sehr aus, als daß wir sie sich selbst überlassen können: wie wir in dieser Epidemie an dem wilden und krampfigten Brechen bey den einfachen galligten Zufällen, und
den

den entkräftenden Durchfällen bey den epidemischen Fiebern sahen, und wie wir weit öfter bey andern galligten Krankheiten wahrnehmen. Die Ursach dieser Abweichungen ist insgemein der Reiz der schärfern galligten Feuchtigkeit, die einen zu starken und entkräftenden Zufluß verursacht, und den wir nicht anders, als durch ausführende Mittel weg-schaffen können; oder bey hitzigen Fiebern, wenn diese Ausschweifungen besonders am Ende vorfallen, nachdem anfänglich die Entledigungen zurückgehalten worden, und sie zuletzt die Natur mit Gewalt durch-treibt, ist die Ursach die Verderbung und verhin-derte Kochung der Materie der Krankheit, der man nicht süglicher, als anfänglich durch Brechmittel vorbeugen kan, die die Hindernisse der Kochung aufheben.

In so fern also die galligten Entledigungen bey diesen Krankheiten heilsam und nothwendig waren, und in so fern die grössere Gefahren derselben von dem Mangel dieser Entledigungen oder von ihren Unordnungen und Unvollkommenheiten abhingen, wie aus der Geschichte derselben erhellet; in so fern waren Brechmittel im Anfang das einzige Mittel, welches sie in Ordnung und zur Vollkommenheit bringet, auch überhaupt das sicherste, beste und zu-träglichste Mittel zur Heilung dieser Krankheiten, oder vielmehr zur Abwendung ihrer gefährlichen Zufälle.

Dennoch müssen die Brechmittel viele Vorwürfe leiden: bald soll der Seitenstich, bald die Lungen-entzündung, bald das Entzündungsfieber, bald an-dere

dere Vorurtheile die Gegenanzeigen ausmachen, die das Brechen verbieten; recht, als ob das Brechen nach ein wenig Specacuanha die allergefährlichste Zerrüttung im Körper hervorbringen könnte, und als ob nicht ein jedes freiwilliges Brechen, das wir doch in keinem Fall mit Gewißheit ganz vermeiden können, mit viel stärkern Bewegungen verbunden wäre. Was man noch am ersten dagegen einwenden kan, wie es denn auch geschehen ist, wäre: daß viele ohne Brechmittel eben so gut genesen, und andre auch, der Brechmittel ohnerachtet, dennoch gestorben wären. Das erstere ist wahr, und in leichtern Fällen mögen wol viele ohne Brechmittel genesen, wenn man ihnen gelinde Laxiermittel giebt; oder auch ohne beide, wenn die Natur die Krankheit durch einen so leichten und ebenen Gang führt, wo gar keine dieser critischen Entledigungen nöthig sind, oder sie sich durch kleine Durchfälle hilft: wer aber kan dieses gleich sicher vorher bestimmen? Und wenn wir es auch können, so werden sie dennoch für die gefährlichen Fälle das sicherste Mittel bleiben, und wird von ihnen hier das gelten, was ich bey dem Mißbrauch des Aderlaß angeführt. Daß aber auch einige, der Brechmittel ohnerachtet, gestorben sind, kan für sie in der That kein Vorwurf seyn, weil es mehrere Ursachen des Todes gab, als sie allein zu haben fähig sind; daß aber ganz ungleich weit mehr gestorben sind, die kein Brechmittel bekommen, ist gegenseitig viel gewisser, und daß von diesen sehr viele bloß darum gestorben sind, weil man ihnen zur rechten Zeit weder Brechmittel noch Laxier-

Laxiermittel gab, davon bin ich Zeuge und nach allen Gründen der Vernunft überzeugt.

Ich wiederholte das Brechmittel, wenn ich es im Anfange vergebens angewendet und nachher die Anzeigen dazu gefunden; ich wiederholte es, wenn die erstern Anzeigen freiwillig wieder erschienen; und verschiedene mahl am fünften Tage, wo sich solches am öftersten ereignete. In diesem Fall hatte man insbesondere alsdenn um so viel weniger nöthig, den Ueberlaß zu wiederholen, weil das Brechen sicherer war und mehr Erleichterung verschaffte. Aber in der Folge der Krankheit wiederholte ich es niemals ohne Anzeigen einer neuen Ansammlung galligter Unreinigkeiten, bloß um die Natur weiter dazu zu zwingen; sondern erwartete ihre Wendung.

Selten habe ich Anzeigen gefunden, später, als am fünften Tage, Brechmittel zu geben, als nur wo solches im Anfange nicht geschehen war; in nur sehr wenigen Fällen hat es sich ereignet, daß sie am Ende des Fiebers wiedergekommen sind: hier habe ich auch wol noch eben das Mittel angewendet, oder nach dem Gefallen des Kranken mit Laxiermitteln ausgeführt, weil die Gefahr nicht mehr dringend war.

Zu übrigen schien es der Beschaffenheit der Krankheit eigen zu seyn, daß sich vom fünften Tage an das galligte Wesen tiefer zu den Gedärmen herabsenkte; da es vorher mehr den Magen und die obern Theile einnahm und Brechen verursachte, so verursachte es jetzt und nachher lieber Durchfälle: Laxiermittel mußten alsdenn die Stelle der Brechmittel

mittel ersetzen. Diese waren für die erste Periode, jene für die letztere Periode der Krankheit bestimmt.

Die Vereinigung der Specacuanha mit dem Rhabarber versetzt, verursacht bey dem Brechen zugleich einige Stühle, und das war in jedem Fall sehr dienlich. Nicht alle Personen brachen gleich leicht, und bey manchen saß das galligte Wesen schon zu tief, um es ganz wegzubrechen; alsdenn bekamen sie durch dieses Mittel zugleich zwey bis drey starke Stühle, die ihnen eben so heilsam waren, als das Brechen. Der Erfolg aber ist gleich gut, die Specacuanha mag brechen oder laxieren; obgleich zwischen der Wirkung eines Brech- und Purgiermittels sonst ein grosser Unterschied ist.

Denn anders wollten die Purgiermittel im Anfang nicht die gleiche Wirkung thun. Wegen Furcht der Kranken für das Brechen habe ich mannigmal bey dem einfachen Gallenbrechen nachgegeben und bloß Purgiermittel gebraucht: aber entweder nahmen sie die Angst durchaus gar nicht weg, und es mußte am Ende doch noch ein Brechmittel gegeben werden; oder es wurden zwey bis drey Purgiermittel erfordert, um die Wirkung eines einzigen Brechmittels zu erhalten. Da hingegen die Specacuanha, wenn sie kein Brechen verursachte, sondern purgirte, die gleiche Wirkung that, als wenn sie den ersten Endzweck erreicht hätte.

Dis war das einzige Laxiermittel, welches ich in der ersten Periode gab; es sey denn, welches selten geschahe, daß sich ein freywilliger Durchfall einstellte, den ich mit kleinen Portionen Rhabarber anzuhalten

zuhalten und in Ordnung zu bringen suchte. Uebrigens fürchtete ich sie zu dieser Zeit anzuwenden. Denn Laxiermittel erreichten eben so wenig bey diesen Fiebern den guten Nutzen der Brechmittel, als bey den einfachen galligten Zufällen; und ausserdem, wie ich oft wahrgenommen, wenn die Kranken gleich nach eigener Willführ oder andrer Rath ein etwas wirksames Laxiermittel genommen hatten, verursachte ihnen solches unnütze und schädliche Durchfälle, welche entkräfteten und die Krankheit in Unordnung brachten. Die Materie der Krankheit war um diese Zeit noch zu roh für die Nebenwirkungen der Laxiermittel; denn diese gehen allezeit ins Blut, und verursachen einen grössern unnützen Zufluß nach den Gedärmen, da hingegen Brechmittel nur allein auf den Theil wirken, welchen sie berühren, um das auszuführen, was die Natur schon abgeschieden hat. Laxiermittel verursachen auch bestanter Weise einen Rückfluß der Säfte von der Peripherie nach den inneren Theilen; Brechmittel befördern hingegen nach ihrer vollendeten Wirkung gerade das Gegentheil: beide haben demnach ein ganz einander entgegengesetztes Verhältniß zu den übrigen Umständen der Krankheit. Es kan seyn, daß vielleicht bey ähnlichen Fällen zu andern Zeiten Purgiermittel gleich im Anfange bessere Dienste thun, wo die freywilligen Durchfälle häufiger sind, weil jede Epidemie auch selbst in dergleichen Krankheiten etwas eignes behält; aber dismahl war es weder den einfachen galligten Zufällen, noch diesen Fiebern eigen, eine solche Verwechselung zuzulassen.

Am

Am fünften Tage, so bald sich nur einiger Anschein zum Durchfall einfand, gab ich gleich Rhabarber, ihn zu befördern, und so unter diesen ähnlichen Umständen auch in den folgenden Tagen; am Ende der Krankheit aber war es immer gut, noch ein oder zwey mahl gelinde laxieren zu lassen, um die völlige Erholung zu beschleunigen. So weit folgte ich in den leichtern Fällen bloß der Anweisung der Natur.

Aber in folgendem Fall waren die Laxiermittel ganz besonders hülfreich, nemlich wenn das Fieber zu heftig war und zu sehr anhielt, als daß sich die galleartige Verderbung vom Blute trennen konnte, mithin der fünfte Tag noch nichts entschiedete, und die zweite Periode eben so aussah, als die erstere; alsdenn gab ich nach Pausen einiger Stunden kleine Dosen Rhabarber hintereinander, und dazwischen reichlicher den zubereiteten Weinstein, um so lange zu reizen, bis endlich ein mäßiges Laxieren erfolgte. Erleichterte alsdenn dieses den Pulschlag, so fuhr ich also fort, oder gab etwas aufgelöstes Bittersalz und Manna nach, um eben diesen Durchfall beträchtlicher zu machen, bis er, das Fieber zum Nachlaß brachte und die Gefahr aufhob.

Hier, auch in andern Fällen, hätte ich vielleicht gleich stärkere Laxiermittel von Salz, Tamarinden, Manna oder dergleichen, die, ohne zu erhitzen, doch mehrere Stühle verursachen, statt der wiederholten kleinern Portionen Rhabarber geben sollen; aber ich gestehe, daß ich in schon verwickelten und bedenklichen Fällen zu zurückhaltend war, noch mehr Unordnung

nung zu erregen. In leichtern versuchte ich es mit zwar gutem, aber doch zweifelhaften Erfolg, ob er mehr dem Mittel oder der guten Beschaffenheit der Krankheit bezumessen war; doch dünkte mich gleich nach reiflicher Ueberlegung, daß sich solches dem Anrathen grösserer Aerzte zu Folge mit Nutzen thun lassen müsse, und daß die inflammatorische Verderbung des Blutes, die ich dadurch mit zur Unzeit nach den Gedärmen zu ziehen fürchtete, vielleicht weit weniger Gefahr drohe, als wir uns einbilden, auch hätte mancher dadurch noch gerettet werden können, der im Anfange versäumt war: aber da das eigentliche Laxieren in spätern Tagen bei hitzigen Krankheiten unter uns noch so fremd ist, so kamen um so viel mehr äussere Umstände hinzu, die der Furcht dieser Bedenklichkeiten gegen noch selbst nicht geprüfte und davon überzeugte Gegenvorstellungen das Uebergewicht gaben. Im übrigen konnten aber diese Vorwürfe mich nur bei solchen Fällen getroffen haben, wo ich später hinzukam; denn nachdem ich durch Brechmittel alles im Anfang gehörig eingeleitet hatte, waren hernach gelinde Laxiermittel hinlänglich.

Nach dem Ablassen und Brechmittel waren Zugpflaster von Canthariden unentbehrlich, wenn der Stich heftig war: denn, wenn er gleich nicht mit unmittelbarer Lebensgefahr und mit Entzündung vereinigt war, so verursachte er doch durch Beklemmung und Unruhe, die er als Schmerz erregte, seine eigne Gefahren, und war, wenn er es ernstlich meinte, schon als solcher für die Kranken beträchtlicher,

cher, denn alles übrige. Nach ihrer sehr bekanten Anwendung ließ ich sie unmittelbar auf die leidende Stelle legen, und es geschah sehr selten, daß sie nicht in wenigen Stunden eine merkliche, wo nicht eine völlige, Erleichterung schafften.

Senfumschläge und andre rothmachende Mittel haben die gleiche Kraft, nur wirken sie nicht so stark und etwas langsamer; indessen haben sie den Vorzug, daß sie keine Blase verursachen, und, wenn der Schmerz wiederkommt, wiederholt werden können. Haben wir aber alsdenn offene Geschwüre, so verbietet sich die Wiederholung der Zugpflaster. Doch kan man auch hierzu die Cantariden gebrauchen, wenn man sie sparsamer unter das Pflaster mischet, und dieses gleich wieder wegnimmt, so bald die Kranken die ersten Empfindungen von ihrer Wirkung haben, oder sich die Haut nur etwas roth färbet; denn, ohnerachtet sie alsdenn noch wenig gewirkt zu haben scheinen, so dauret doch ihr Reiz noch einige Zeit fort, weil eine höhere Röthe, welche die bedeckte Haut färbt, in wenigen Stunden nachfolgt.

Zu dem gleichen Endzweck haben wir, besonders bey einem etwas leichtern Schmerz, auch bloße trockne Umschläge und ein volatilisches Liniment, aus gleichen Theilen Oehl und Hirschhorn- oder Salmiacgeist, zuweilen auch erweichende Umschläge, nützliche Wirkungen gethan.

Zugpflaster lindern auch oft den Seitenstich, wo sie nicht auf die leidende Stelle gelegt werden können, wenn man sie statt dessen oben am Arm der schmerzhaften Seite anbringt; nach starken Schmer-

zen

zen habe ich sie auch hier angelegt, um bey ihrem verdrießlichen Wiederkommen sie von der ersten Stelle abzuhalten und lieber nach den Arm zu ziehen, welches oft glückte. Bey einigen erleichterten sie auch das Delirium, wenn man sie oben im Nacken anlegte, aber hier war es schon ungewisser, ob sie specific wirkten.

Weiter wollen sie in diesen Fiebern nicht helfen, weder den gesunkenen Puls erheben, noch sonst Erleichterung schaffen, noch den Zufluß der Materie von den inneren Theilen ab, gegen die Haut hinziehen; doch kan ich auch nicht sagen, daß sie irgend ein verdächtiges Merkmal einer schädlichen Wirkung dabey äusserten, als daß sie durch den Schmerz den halb sinnlosen Kranken noch mehr beunruhigten. Indessen habe ich manchen reichlich mit Canthariden-Pflastern beklebt gesehen, denn es würde zu sehr die Vorurtheile beleidigen, wenn ein Kranker ohne zum wenigsten vier Zugpflaster am hitzigen Fieber sterben sollte: so weit sie die Haut bedecken, bedecken sie zugleich jedes andre Versehen, welches die Gefahr vielleicht zugezogen, der sie nicht abhelfen können.

Innere Mittel, deren ich mich bey diesen Fiebern bediente, waren fast einzig und allein der gereinigte Weinstein mit dem vierten Theil Salpeter vermischt, und das Orymel Squilliticum: jenes gab ich, die heftigen Aufwallungen des Blutes hurtiger zu stillen, dessen Auflösung zu mäßigen, die Hitze zu vermindern, die Abscheidung zu befördern, und jede

jede Absonderung ruhiger zu vollenden; dieses, um, wo es nothwendig war, den Auswurf zu erleichtern und zu verstärken, worin es eine wahre eigne Wirksamkeit äußert.

Nun hätte ich vollkommen in den mehresten Fällen nach jenen Mitteln alle übrige beiseite setzen können, hier ließ ich es dabei bewenden, daß die Kranken viel oder wenig nach ihrem Gefallen nahmen; aber in schwerern Fällen mußten die Kranken von diesem Pulver zum wenigsten ein Loth oder noch mehr in 24 Stunden nehmen.

Der Weinstein zeigt sich in der That in allen galligten Krankheiten und Faulfiebern als das beste Mittel, dem Verderben des Bluts zu widerstehen; seine Wirkungen sind nicht schnell und auffallend, aber anhaltend: selbst die langsamere Auflösung desselben im Magen kommt uns zu statten, damit das Blut eine nützliche fortgesetzte Vermischung seiner sauren Theile genieße. Ueberdem aber bereitet er von Anfang an allmählig zu den Durchfällen, die uns in der Folge so nöthig als heilsam sind.

Auch der Nitrum hat gewiß bei diesen Krankheiten seinen Nutzen. Zur Kühlung, zur Beruhigung und zur Scheidung des Bluts ist es unstreitig besser, als alle übrige Mittelsalze und als saure Mittel. Ich habe mannigfaltig versucht, durch bloße laue Getränke und Ruhe den Nachlaß der aufwallenden Fieberbewegungen zu bewerkstelligen, ohne Salpeter zu geben; aber nach der Vergleichung
ähnlich

ähnlicher Fälle gefunden, daß durch denselben weit hurtiger, leichter und vollkommener derselbe Endzweck ist erreicht worden. Ben inflammatorischen Fiebern, wo die Fähigkeit des Bluts viel grösser ist, halte ich es fast für specific heilsam, und ben unsern Fiebern war es nützlich: die Wormwürfe, als ob dieses Mittel nicht kräftig genug der Fäulniß widerstände, sondern im Gegentheil die Auflösung des Bluts befördere, konnten es hier nicht treffen, da wir niemahlen mit einer wahren fauligten Auflösung zu thun hatten.

Sonst habe ich nie in diesen Mitteln meine einzige Sicherheit gesucht, und, in so fern sie ganz entzündet werden konnten, mochte es gleichgültig seyn, statt des Weinstein, absorbirende Erden, das schweißtreibende Spiesglas und andere Mittelsalze mit dem Salpeter zu vermischen; denn, wenn ihre schweißtreibende und wirklich mehr zerschmelzende Eigenschaft gleich der besten Heilung dieser Krankheiten nicht recht angemessen war, so war sie doch auch nicht so beträchtlich, als daß in geringern Fällen die Kranken den kleinen Schaden, welcher daraus entstand, nicht leicht mit überwunden hätten: wo aber eigentlich Gefahr gegenwärtig war, wurde der Ausschlag wichtiger, welches von diesen Mitteln, obgleich nur wenig, doch helfen oder schaden konnte.

Uebrigens habe ich ben diesen Fiebern nichts nöthig gehabt, als am Ende ben der Erholung noch einige Visceralmittel, die Digestion zu befördern, und den Magen und die Gedärme zu stärken, welche ben

diesen Krankheiten, wo wir die Entledigungen durch Brechen und Laxieren befördern, allezeit besonders leiden. Was noch übrig ist, betrifft das Verhalten, die gefährlicheren Abweichungen derselben und einige besondre Zufälle.

Das Verhalten des Kranken mußte gemäßigt seyn, vorzüglich nicht zu warm, um keine Schweißse herauszupressen und die Entzündungen abzumenden; aber auch nicht zu kühle, welches die Krankheit zurückhält und oft am Ende die Durchfälle zu sehr verstärkt: dis gilt eben so wohl von der äussern Wärme der Zimmer und Betten, als von dem Getränke und andern Umständen, die etwas dazu beitragen. Versucht man die Mittelstrasse, so ist es besser, im zu kühlen, als in dem zu warmen Verhalten zu fehlen. Sonst aber, wenn die Krankheit gehörig behandelt wird, ist ein etwas warmes Verhalten sehr wohl anzuwenden, den Kranken hurtiger und leichter durchzuführen: aber es erfordert eine genaue Kenntniß und richtige Bestimmung der übrigen Umstände; denn es ist gar nicht zu leugnen, daß bey den kleinen Schweißen und feuchten Haut die Kranken sich leichter befinden, als bey einer ganz kühlen und trocknen Haut. Diese bezeichnen, wie ich schon erwähnt, daß der Zufluß der Säfte mehr nach die Haut, als nach die inneren Theile gehet, worauf, nach meiner Einsicht, die beste und sicherste Heilung des Kranken beruhet, und sind als Symptome ein sehr gutes Zeichen, ob sie gleich zur Crisis nichts dienen.

In schmerzern Fällen, welche im Anfang versäumt und gefährlich geworden, wo, ehe man hinzukam, schon eine wirkliche Entzündung oder eine so beträchtliche Verderbung des Bluts geschehen, als die angegebenen tödtlichen Zufälle bezeichneten, war alle Hülfe vergebens. In andern Fällen aber, wo bloß die natürliche Hülfe unterdrückt, das Fieber, ohne so weit zu entarten, nur verzögert war, und sich gefährliche, aber noch keine tödtliche Zufälle zeigten, wie es in einigen bis zum 15ten und 20sten Tag anhielt, beruhete alles darauf, die gärligten Entledigungen noch zu befördern; fanden sich noch einige Merkmale der ersten Neigung zum Brechen, als ein bitterer Mund, Drücken im Magen, und Spannen um die Herzgrube, so war oft eine Portion Ipecacuanha hinlänglich, alles wieder in Ordnung zu bringen. Aber dies ereignete sich selten, mehrentheils fehlten die Anzeigen hierzu ganz; hier ließ ich fleißiger den Weinstein mit Salpeter geben, und dazwischen von 6 zu 8 Stunden einen Scrupel Rhabarber, bis ein oder zwey Stühle erfolgten: nach dem erleichternden Erfolg, den ich davon verspürte, fuhr ich alsdenn entweder mit dem erstern allein, oder auch noch mit dem Rhabarber fort.

Gewöhnlich waren hierben die Ausführungen versäumt, und war mehr auf den Schweiß gehalten, ob er gleich nicht immer auf eine gewaltsame Art erpreßt war; alsdenn war es am nöthigsten, den

Kranken gleich zu ein anderes und kühleres Verhalten zu bringen.

In einigen sollte Campher die Sache in Ordnung bringen; aber offenbar ist der Campher in diesem Fieber nicht dienlich gewesen, er hat nicht nur nichts geholfen, sondern gewöhnlich eine merkliche Beängstigung und geradezu eine Verschlimmerung der Krankheit verursacht, wovon ich durch eigene und anderer Versuche hinlänglich bin versichert worden. Doch haben ihn die Kranken besser vertragen, wenn sie vorher entleddiget worden, als wenn dieses nicht geschehen; zum wenigsten verursachte er alsdenn nicht eine so merkliche Beängstigung, ob er gleich auch weiter nichts half.

Hätten wir irgend ein sicheres Mittel, welches, wo der Aderlaß nicht mehr hilft oder angewendet werden kan, die Entzündungen unmittelbar abzuwenden oder sie noch in ihrer Geburt gleichsam ersticken könnte; so würde die Entdeckung desselben unstreitig von einem eben so grossen Werth seyn, als die Bekanntwerdung der Fiebereinde gewesen ist: aber noch kenne ich, die äussern ausgenommen, kein anderes, als wenn man die Fieber in ihrer rechten Ordnung zu erhalten weiß. Campher thut dieses gewiß nicht, so viel man auch darauf hält; seine guten Wirkungen bey hitzigen Fiebern sind überhaupt sehr eingeschränkt, und sein Mißbrauch viel bekanter, als sein rechter Gebrauch.

Auch

Auch die flüchtigen Salze habe ich versucht, aber bald gefunden, daß sie nichts wirkten, als die gelinden Schweisse zu vermehren, die hier keinen Werth hatten, um die Gefahr zu vermindern, sondern sie vielmehr verstärkten.

Bei den Raseren, die diesem Fieber eigen waren, habe ich auf verschiedene Art versucht, sie zu mildern; aber, so weit sie mit den übrigen Zufällen des Fiebers zusammenhängen, nichts besonderes dabey ausrichten können. Ihre Gefahren waren auch keine andere, als die allgemeinen Gefahren der Krankheit, und hiermit war es hinlänglich, nur für die letztern zu sorgen.

In denen beiderley Fällen aber, wo die sehr heftige, fast der Wuth ähnliche, Raseren gleich nach den ersten Fieberbewegungen ausbrachen, ohne mit denselben in dem ähnlichen Verhältniß zu stehen, und wo die Raseren nach dem völlig gelegten Fieber fortdaureten, war es nöthig, für sie insbesondere zu sorgen.

In der erstern Art dieser Fälle, deren mir wenige gegen das Frühjahr vorgekommen, war zugleich ein stärkeres Brechen, und anfänglich Stiche mit vielem Fieber; also mußte man zuerst entweder durch den Aderlaß oder Brechmittel das Fieber in Ordnung bringen: hernach zeigte sich erst die besondere Hartnäckigkeit dieser Raseren. Hier war der Campher allein vorzüglich dienlich, welchen

chen ich dem Kranken in 24 Stunden zu einem halben Quentchen beibringen ließ, und davon am zwenten Tage eine schon sehr merkliche Verbesserung spürte; nachdem ich einige Tage vorher andere Mittel vergebens versucht.

Von der letztern Art Raserey, nach völlig geendigtem Fieber, sind mir in diesem Jahre auch nur drey Fälle vorgekommen, da ich sie sonst schon öfter gesehen habe. Dieser Zufall hat etwas ganz eigenes an sich; welche Zerstörung mag es seyn, die hier im Gehirn eine so unordentliche Bewegung der Ideen unterhält und die Raserey fortsetzt, da doch das Fieber sich gelegt und das Blut sich gereinigt hat, dem wir sie vorher zuschreiben konnten? Sie schränkt sich auch nicht auf gewisse Tage ein, die wir zu der übriggebliebenen Schwachheit zählen könnten; noch äußert sie andere Zeichen einer localen Verletzung, verändert sich auch nicht schnell, so daß ich vermuthete, sie könne lange anhalten, ehe sie in gefährlichere Zufälle ausarte, wie ich von ähnlichen Fällen, die ich aber nicht selbst gesehen, urtheile. Opium ist das Specificum, welches in diesem Zustand die verworrenen Lebensgeister beruhiget und die Raserey besänftiget, wenn es den Kranken in Schlaf bringet; so wie Sydenham in dem vierten Capitel des ersten Abschnitts von den epidemischen Fiebern es hierbey anzuwenden rathet, ist es mir niemals mißlungen, in weniger Zeit den Kranken wieder zu sich und zur Vernunft zurückzubringen: aber

aber auch bloß unter den gleichen von ihm angezeigten Umständen, wenn das Fieber beruhiget ist und seine Zeiten durchgelaufen hat, denn außerdem, wie ich es versucht, wird es keinesweges die verwirrten Vorstellungen der Kranken beruhigen. Nur ist nicht immer dieser Zufall, wie er eben das selbst lehrt, dem Mißbrauch hitziger oder anderer Mittel beizumessen.

Endlich erfordern die Abweichungen der Durchfälle und des Hustens noch bey der Cur eine besondere Aufmerksamkeit. Durchfälle entarteten am leichtesten bey diesen Fiebern, je ähnlicher sie dem wirklichen Faulfieber waren. Sie wurden nicht heftig und quälten den Kranken etwa mit sehr häufigen und schmerzhaften Stühlen; sondern sie hielten in den ersten Tagen nur so an, daß die Kranken vier bis fünf Stühle hatten, woben sie immer matter und der Puls täglich schwächer wurde, ohne an Geschwindigkeit abzunehmen: woben auch wol der Seitenstich und der Husten anhielten und keine Lust zum Essen wiederkam, bis sie endlich ganz auszehrten und in der vierten oder fünften Woche starben. Hier erfordert die Cur gleich anfangs die größte Aufmerksamkeit. Sobald also ein guter oder unerwarteter Durchfall erschien, enthielt ich den Kranken von allen Dingen, was solchen befördern könnte, selbst vom Weinstein und Salpeter, nur gab ich erst etwas Rhabarber, seinen Nutzen zu unterstützen; hörte er am folgenden Tage nicht auf, so war ein etwas
war

wärmeres Verhalten dienlich, und fiel der Puls herab, das Decoct der Simaruba am besten, um ihn wieder anzuhalten. Gewöhnlich blieb alsdenn eine merkliche Schwäche im Puls übrig, die einer Unterstützung zu bedürfen schien, wozu ich dem Kranken ein Decoct der peruvianischen Rinde statt alles übrigen hernach allein verordnete, um ihn zugleich zu den Durchfällen, die doch am Ende wieder zu erwarten waren, desto besser vorzubereiten.

Durch die Simaruba hielt ich auf diese Art die Durchfälle in Ordnung, und wo ich erst später hinzukam und es schon bedenklicher aussah, habe ich noch vielen dadurch geholfen; nur mußte man alsdenn schon mit mehrerem Ernst alles darauf anwenden, sie zurückzuhalten, und, wo keine Laxiermittel gegeben worden, zwar noch vorher durch gelinde Laxanzen entledigen, aber nur nicht die Cur damit fortsetzen: denn eben dieser Ursach schreibe ich einen Todesfall zu, wo ich von Anfang an zu sehr darauf bestand, einen unordentlichen Durchfall mit Rhabarber und andern gelinden Laxanzen zu zwingen.

Es ist merkwürdig, daß in diesen Durchfällen zuletzt die Stühle immer grüner und galligter, und, so bald sie diese Eigenschaft annahmen, wegen der Folge weit bedenklicher geworden sind, als wo der Abgang gelb und gleich geblieben ist.

Der

Der Husten entartete auf eine zwiefache Art. Einmahl wurde gleich von Anfang der Auswurf bey demselben zu stark, und verminderte sich nicht in der Folge, sondern dauerte nach dem ersten Fieber fort, bis er gänzlich die Kräfte der Kranken erschöpfte, sie auszehrte und tödtete. Man erkennt die Gefahr desselben insgemein erst zu späte; in den ersten Perioden scheint er erleichternd zu seyn, wie er es denn auch wirklich ist; aber wo sich das Fieber völlig legen und er aufhören soll, nimt er im Gegentheil zu, daß die Kranken zuletzt wol ein bis zwey Pfund dünnen Schleim in 24 Stunden auswerfen: das ganze Blut scheint in Schleim aufgelöst zu seyn, bis endlich die Kräfte fehlen, und die Kranken nicht mehr auswerfen können; dann folgen zuletzt grüne, braune, zähe, auch blutige Sputa mit abwechselnden schleimigtem Durchfall und Schweissen, endlich eine ordentliche Erstickung und der Tod.

Sehr schwammigte und schon die besten Jahre verlebte Personen sind diesem Zufall am ersten ausgesetzt; er wird um so viel gefährlicher, je älter die Kranken sind, tödtet auch um so viel eher. Jünglinge sind demselben auch unterworfen, aber bey ihnen ist weit leichter Erholung und Hülfe zu verschaffen.

Dieser Zufall erscheint auch in andern Jahren bald mit einem blossen Catarrhalsfieber, bald mit dem Seitenstich und heftigern Fieber, vorzüglich
nahe

nahel am Frühjahr; und jetzt erschien er auch hier bei unsern Seitenstichen, er verrieth sich, wenn gleich in den ersten Tagen ein sehr häufiger dünner schleimiger Auswurf erfolgte, und doch das Fieber gegen andre Fälle verhältnißmäßig zu stark und der Puls sehr weich, voll und wallend blieb. Bei diesen Umständen muß man mit allen ausführenden Mitteln überaus behutsam verfahren, und, der Stiche ohnerachtet, durchaus vom Aderlaß abstecken; geschiehet es doch, so ist das Blut insgesamt ganz außerordentlich mit Schleim verunreiniget, und keine Anzeige kan betrüglicher seyn, als hiernach die Wiederholung desselben zu bestimmen: eben so behutsam muß man mit allen Laxiermitteln, selbst mit Clystiren verfahren. Freywillige Durchfälle waren in der disjährigen Verfassung nicht zu vermeiden; aber am wenigsten folgte ich ihnen bei diesen Fällen, sondern suchte sie nur immer zu mäßigen, und, so bald die Zeit des Fiebers vorbey war, sie aufzuhalten.

Die erste und andere Periode der Krankheit hindurch muß man übrigens dem Fieber nachgeben, und, so viel es sich thun läßt, durch ein etwas wärmeres Verhalten und die peruvianische Rinde nur immer die Kräfte zu unterstützen suchen; nachher aber alles, was Schweisse oder Durchfälle befördern kan, und besonders alle gewöhnliche erweichende Brustmittel ganz zu vermeiden bemühet seyn. Man verspürt nach dem neunten Tage insgesamt den Anfang einiger Besserung,

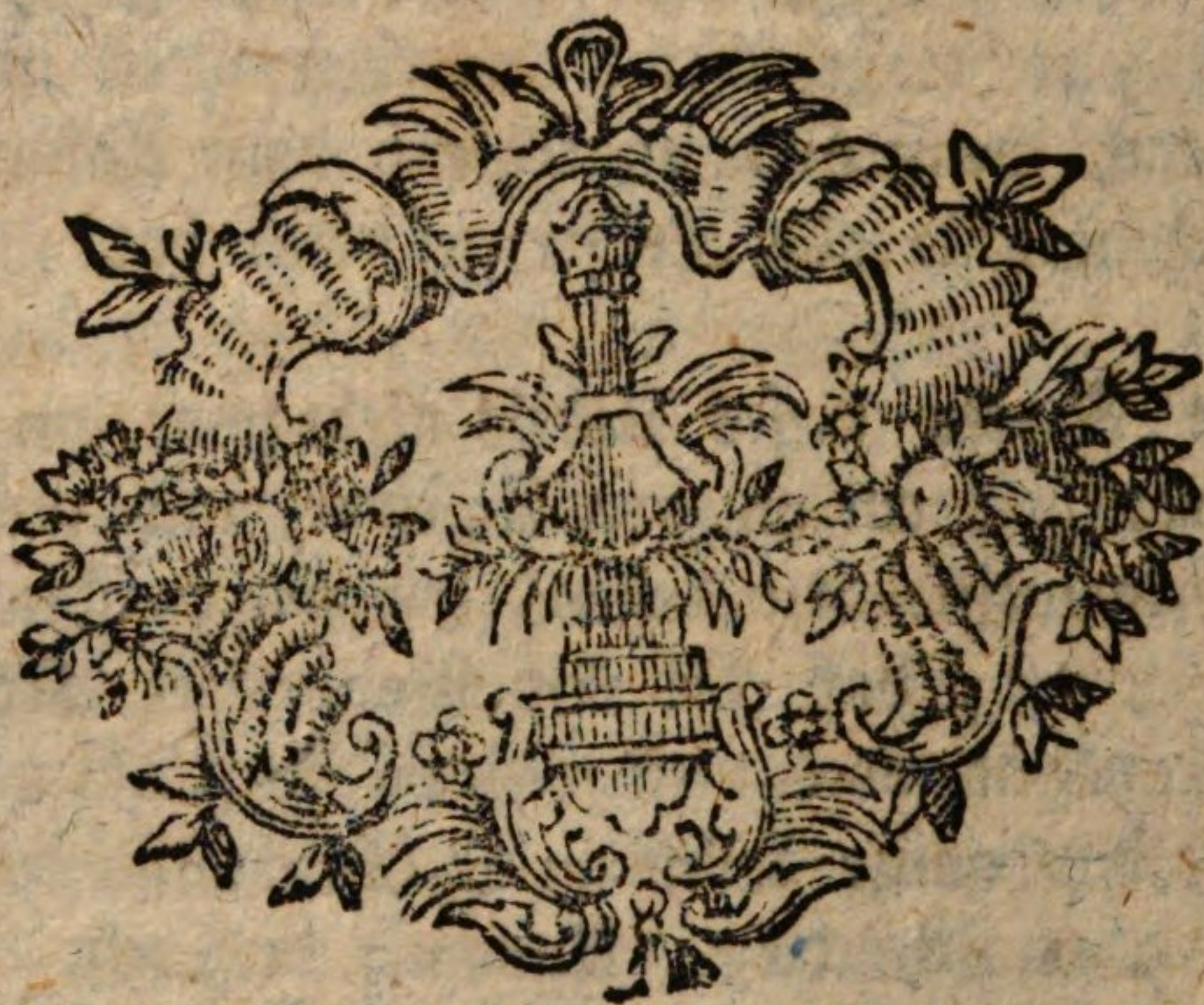
rung, obgleich das Fieber noch fortdauret; aber so bald der Husten nicht merklich aufhört, darf man sich nicht darauf verlassen, sondern nach einigen Tagen nimt das Fieber und der Auswurf wieder zu, die Schweisse vermehren sich, der Appetit fällt wieder weg, und alles eilt auf die beschriebene Art zum Verderben. Dieser guten Periode kan man sich allein bedienen, durch stärkende Mittel, wozu sich die Cascarilla sehr dienlich bezeigt, dem folgenden Uebel vorzubeugen; Wein ist aber unter allen das beste stärkende Mittel, besonders ein etwas geistiger, guter und öligter Wein, den man beständig in abwechselnden Stunden dem Kranken in dem Maasß reicher, als er ihn ohne Erhizung vertragen kan. Bey jungen hat er mich einige mahl in schon sehr gefährlichen Fällen zurecht geholfen; aber bey alten ist alles vergebens, wenn man nicht gleich vom Anfang auf das behutsamste alle Kräfte geschonet hat.

Die Dauer dieses Uebels giebt zwar am Ende der Krankheit ein anderes Ansehen, und man vergißt insgemein den ersten Ursprung; aber dieser ist es gewiß, daß die unvollkommnere Kochung die Krankheit von dem rechten Weg ableitet und endlich das ganze Blut in Schleim auflöset. Es unterscheidet sich dieser Auswurf dadurch, daß er niemals eiterigt wird, wie bey der gewöhnlichen Schwindsucht oder dem Lungengeschwür, dem er wegen der Menge im übrigen am ähnlichsten ist.

Die

Die zweite Entartung des Hustens ist, wenn sich wirkliche kleine oder grössere Geschwüre in der Lunge von Entzündungen während der Krankheit ansetzen, und endlich bey der Besserung zur Schwindsucht ausschlagen; aber diese erfordern wieder eine andere Cur, welche mich zu weit von meinem gegenwärtigen Endzweck entfernen würde.

Dies sind diejenigen Beobachtungen, welche ich bey dieser Epidemie theils zu machen, theils zu wiederholen Gelegenheit fand, und sie aufzuzeichnen für werth achtete. Die besondere Cur der Faulsieber war die gleiche, welche ich im folgenden Abschnitt weitläufiger anführen werde.



Zweyter Abschnitt.

Beobachtungen

über die

Epidemie

der

Faulfieber

im Winter 1771:1772.



Erstes Capitel.
Beobachtungen
über die
epidemischen Krankheiten.

Witterungsbeschaffenheit.

Das unfreundliche kalte Wetter des Aprils hielt in vergangenem Jahre bis zu der Mitte des May an, ehe die Luft wärmer und angenehm wurde: dennoch blieb sie kühle, und wir hatten kein, sonst um diese Jahreszeit schon gewöhnliches, heisses Wetter.

Im Junius regnete es sehr stark, und am Ende dieses Monats kamen die Ueberschwemmungen wieder, noch stärker, als im vorigen Jahre. Der Elbstrom schwoll zu einer solchen Höhe auf, als er nur bey den grösten Ueberschwemmungen erreicht. Ausserdem aber liefen auch die kleinern Gewässer an, und die mittlern Ströme, die in andern Jahren um diese Zeit in ihren Ufern bleiben, breiteten sich so weit aus, daß man allenthalben mei-

lenbreite Ueberschwemmungen und alle Wiesen und einen grossen Theil niedriger Kornfelder unter Wasser sahe. Die erste Folge hiervon war ein gänzlicher Verlust der Heuerndte.

Die Ueberschwemmung der Elbe hielt fast sechs Wochen in dieser Höhe an; dann verliefen sich die Gemässer etwas, und sie blieb auf einer mittlern Höhe stehen.

Im Julius und August war die Witterung warm und kühle, fast immer feucht und regnigt, und niemalsen sehr heiss.

Am Ende des August kamen neue Ueberschwemmungen, die Elbe erreichte ben nahe die vorige Höhe wieder, und die kleinern Flüsse hatten sich noch nicht verlaufen; also wurden die Wiesen und niedern Felder noch einmahl überschwemmt, und die Aecker von neuem verwüstet, welche nach der ersten Ueberschwemmung wieder bestellet waren.

Die Erndte ließ sich schlecht an, aber die Regen im August verdarben sie noch mehr. Der September war durchgängig regnigt, feucht und kalt; der October ihm ähnlich, bis mit dem Ende desselben die Regen aufhörten. Im November fiel früh vor der Mitte desselben eine strenge Kälte ein, die nur einige Tage anhielt. Der Rest dieses Monats und der ganze December waren gelinde; es regnete fast gar nicht, aber täglich hatten wir so starke Nebel, daß sich die Luft nur wenige Stunden den Tag über aufklärte: dis unterhielt die Feuchtigkeit.

Mit dem Anfange des Jahres 1772 verloren sich auch die Nebel, der Januar war trocken, aber nur gelinde kalt; der Februar war anfangs sehr heiter und angenehm, hernach wieder trübe und kalt. Diese Witterung hielt bis zu der Mitte des März an: nach dieser wurde die Luft warm und angenehm, dem Frühling ähnlich. Der April war ganz Frühling, warm, heiter und trocken, bis nach der Mitte desselben einige Tage starke Gewitter kamen, darnach ist es wieder kühle und kalt geworden.

Diesen ganzen Winter hindurch hatten wir keinen einzigen starken Frost: in der strengsten Kälte im Januar fiel der reaumursche Thermometer in der Stadt nur etliche Grad unter dem Gefrierungspunct. Wir hatten sehr wenig Regen, und fast keinen Schnee; nach der Mitte des März war das Land schon ganz trocken. Aber niemals habe ich einen Winter hindurch den Barometer beständig so niedrig stehen gesehen: selten erhob er sich einen Tag oder nur einige Stunden lang über seine Mittelhöhe, welche hier ohngefähr 28 Zoll 7 Linien rheinl. beträgt; und hierben hatten wir bis zum April keinen Sturm, selten nur starken Wind. Die letzte Ueberschwemmung der Elbe hielt noch den größten Theil des September an. Dann fiel sie bis zu einer mittlern Höhe herab, in welcher sie sich den größten Theil des Winters hindurch erhielt: aber im März verlief sich das Wasser vollends, nun trat sie endlich in ihre alte Ufer zurück, und wir hatten wieder solch Wasser, wie es

in andern Jahren den größten Theil hindurch zu seyn pflegt; nachdem ihre Ueberschwemmungen über sechszehn Monat angehalten. Nach dieser ihrer ordentlichen Höhe hat sie zehn bis zwölf Fuß bey den größten Ueberschwemmungen, bey dem mittlern Stande aber beständig fünf bis sieben Fuß höher gestanden. Ihr stärkerer Strom und Abfluß hatte sie doch noch mehrentheils; bis zu dieser Mittelhöhe herabgebracht; aber die benachbarte Havel, andere Ströme und kleinere Flüsse, die keinen so starken Abzug und einen schwächern Strom haben, blieben fast beständig in der gleichen außersordentlichen Höhe stehen, und ihre Gewässer verliefen sich erst am Ende des Aprils: dis verursachte, daß die Ueberschwemmungen um so viel beträchtlicher waren.

So lange die Regen dauerten, also den ganzen Sommer hindurch, waren zugleich die höhern Gegenden beständig feuchte und naß, und jede Vertiefung zwischen denselben sumpfigt. Dis alles trocknete im letzten Frühjahr aus.

Dem Unglück, das diese Ueberschwemmungen, diese beständige Regen und anhaltende Nässe verursachten, gingen weit traurigere Folgen auf dem Fuß nach. Der Mißwachs des Jahres 1771 hatte schon allen Ueberrest der vorigen guten Erndten, die wir gehabt, verzehret; in diesem Jahre verdarb die Nässe eben so wol die Kornerndte, als die Ueberschwemmungen die Heuerndte zu Grunde gerichtet hatten. Es breitete sich also die Hungersnoth im Winter weit durch alle Provinzen

zen aus: die fruchtbarsten Kornländer litten fast gleichen Mangel als die unfruchtbaren, und man mußte von entfernten Ländern Korn holen, um nur so viel als möglich der allgemeinen Noth zu steuern. Viel tausend Stück Vieh mußten aus Mangel des Futters todt geschlagen werden, und eben so viel ist umgekommen. Wir selbst lebten unter allen Nachbarn hierin noch im größten Ueberfluß, weil doch die Erndte nicht so allgemein, als bei ihnen zu Grunde gerichtet war. Zu diesem allen kamen endlich die ansteckenden Faulfieber, welche ich beschreiben will.

Allgemeine Krankheiten: Geschichte.

Die vorjährige Epidemie hörte mit der Mitte des Mayes auf, als die kurzen Fieber, die sich in ein galligtes Erbrechen endigten, ihren Beschluß machten.

Kalte Tertianfieber blieben allein übrig, welche in diesem Winter ganz ungewöhnlich spät, erst am Ende des April erschienen waren und in der Folge sich nicht sehr ausbreiteten. Sie nahmen auch keine fremde Zufälle an; ausser daß wenige der letzten epidemischen Fieber in kalte Fieber übergingen. Gegen den längsten Tag verloren sie sich wieder.

Im Junius und Julius hatten wir fast gar keine anhaltende Fieber. Im August kamen einzeln die nachlassenden Gallenfieber des Sommers zum Vorschein, hernach aber einige unordentliche Wechselfieber des Herbstes. Beide hatten sich weder ausgebreitet,

breitet, noch mit gefährlichen Zufällen vereinigt: nur bey Kindern zeigten sich im Herbst hin und wieder anhaltende Fieber, mit gefährlichern comatösen Zufällen. Wir hatten auch keine andere epidemische Krankheiten, weshalb vom May bis zum October das Sterben so unbedeutend war, daß der Menge der Todten ohnerachtet, die wir im März und April hatten, am Ende des Jahres, welches sich mit dem November schließt, doch nur der Unterschied in der Sterblichkeit gegen die vorhergehenden Jahre um den sechsten Theil mehr in den allgemeinen Todtenlisten betrug.

Auf dem platten Lande hatte man eben so wenig epidemische Krankheiten, bis zum September, da auf einmal mitten in der Provinz in einem kleinen Dorf Zibburg, welches ohngefähr aus 120. Seelen bestand, die Kriebelkrankheit ausbrach, und binnen eines Monats Frist die Hälfte seiner Einwohner ergriffen und funfzehn getödtet hatte. Sie war hier außerordentlich heftig, und vielleicht mit allen möglichen ihrer gefährlichsten Zufälle, den Brand an den äußern Gliedern ausgenommen, begleitet. Von da ging sie zu dem nächstgelegenen Dorf Bertlingen fort, doch ohne daselbst eben so heftig zu werden und ohne sich weiter auszubreiten. Am Ende des Jahres erschien sie in etlichen zwar neben einander, doch von jenem über vier Meilen weit entfernt, gelegenen Dörfern; wo aber weit weniger gefährlich erkrankten, und nur einzeln einige starben, indessen daß die übrigen so gelinde davon befallen wurden, daß sie nur die Krämpfe in den Armen bis an die Ellenbogen,

bogen, oder nur gar in den Fingern empfanden. Gegen das Frühjahr brach sie wieder in einer andern, von diesen beiden gleich weit entfernten, und auf der andern Seite der Elbe gelegenen Gegend aus, wo sie heftig, aber nicht so häufig, als in den übrigen, und nicht so arg, als in dem ersten Dorfe wurde.

Diese Krankheit war für uns ganz etwas neues und unerhörtes, da die ältesten Nachrichten nichts erwehnen, daß sie jemals diese Gegenden heimgesucht habe. Im vorigen Jahre war sie in einigen entfernten Gegenden Deutschlands erschienen, ohne daß man hier die geringste Spur davon wahrnahm. Aber in diesem Jahre, wo sie sich in weit mehreren Provinzen und Orten und viel heftiger zeigte, kam sie auch zu uns; ist auch unstreitig an mehreren, als in diesen bezeichneten Dörfern der Provinz, wahrgenommen, nur ist solches nicht so bekannt geworden, weil vielleicht nur einer oder der andere unter gelindern Zufällen daran erkrankt und von selbst wieder genesen ist. Selbst in der Stadt habe ich eine Person gesehen, die diese Krankheit vollkommen, doch in einem mindern Grade, hatte.

Einen genauen Abriß davon zu entwerfen, habe ich sie nicht genau genug beobachten können, bey der mir deshalb aufgetragenen Untersuchung aber so viel gesehen, daß sie in ihrem Verlauf, in ihren Zufällen und in ihren Gefahren vollkommen mit denenjenigen Erscheinungen übereinstimmete, die man ehedem und jetzt an andern Orten wahrgenommen, und hinlänglich beschrieben hat.

Auch habe ich ihre Ursach hier nicht genau genug untersuchen und erforschen können; so viel war gewiß, daß man an allen Orten, wo die Kriebels Krankheit herrschte, ziemlich viel Mutterkorn unter dem Rocken antraf. Aber es war kein Dorf und keine Gegend in der ganzen Provinz, wo man nicht eben so viel Mutterkorn hatte, und an vielen Orten war der Rocken noch weit mehr damit verunreiniget: in der Stadt selbst hatten wir kein reines Korn zum Essen; demnach waren ganz ungleich weit mehr Dörfer und Städte, wo man keine Spur dieser Krankheit wahrnahm, als wo man sie gesehen. Auch die Gegenden und der Boden waren sehr ungleich, selbst die Lebensart der Einwohner verschieden, da, wo sie an verschiedenen Orten erschienen ist.

In dem spätern Herbst aber veränderte sich der Zustand der Krankheiten plötzlich: auf einmahl brach ein epidemisches hitziges Faulfieber, nicht nur hier, sondern fast allenthalben, zuerst in den Städten, hernach auf dem platten Lande aus, das sich mit den gefährlichsten Zufällen vereinigte, den ganzen Winter hindurch anhielt, und, da es kein Dorf und keinen Flecken verschonte, solch ein Sterben verursachte, als wir seit vielen Jahren nicht gehabt hatten. Der Schrecken desselben war allgemein, weil es sich fast in ganz Deutschland eben so, als in unsern Gegenden ausbreitete. Während seiner stärksten Epidemie vom December bis zum May verdrängte es alle andere Krankheiten, oder mischte sich unter sie und bildete sie in die ihm eigne Gestalt um; auch nachher ließ es noch Spuren in den
folgenden

folgenden Sommerkrankheiten hinter sich. Die Gefahr seiner Epidemie ist leicht zu ermessen, da, ohneachtet in dem folgenden Sommer keine beträchtliche Krankheit wieder einfiel, am Schluß des Jahres die Zahl der Todten in dieser Provinz fast noch einmal so groß war, als in dem vorigen, und anderthalb mahl grösser, als in andern Jahren gewesen ist; wie aus folgendem Verhältniß erhellet: im Jahre 1769 betrug die Anzahl der Todten 6842; im Jahre 1770, 6261; im vorigen Jahre 8069, und in diesem Jahre 14710, welches ein ganz enormer Unterschied war, woben doch noch sehr viele fehlen, deren Tod gar nicht einmahl angezeigt worden.

Man konnte den Anfang dieser Epidemie von der letztern Hälfte des October herrechnen; in entferntern Orten hatte sie wirklich schon am Ende dieses Monats eine gefährliche Gestalt angenommen, aber bey uns waren die Kranken so einzeln und wenig, daß man unmöglich eine solche Folge nur daraus argwohnen konnte. Nach der ersten Kälte, die im November einfiel, und nach den wenigen rauhen regneten Tagen, die darauf folgten, nahmen sie erst auf eine sich sehr unterscheidende Art zu, und wir beobachteten ihrer in diesem und den folgenden Monaten eine sehr grosse Anzahl; bis die kältere Witterung im Januar hinzu kam, da die Epidemie sich noch viel weiter ausbreitete und am Ende dieses Monats ihre höchste Staffel erreichte, auf welcher sie sich bis zu dem Anfang des April erhielt, ehe sie merklich nachließ.

Während

Während dieser Zeit hat das Fieber in den ersten beiden Monaten eine weit unordentlichere, mehr nachlassende und im allgemeinen weniger gefährliche Gestalt gehabt, als in dem folgenden, wo sich sein Verlauf ordentlicher einschränkte und nicht undeutlich eine Veränderung der Zufälle wahrgenommen wurde. Insbesondere aber unterschieden sich diese Zeiten dadurch, daß man bey uns in diesen beiden ersten Monaten durchaus keine Spur der Ansteckung wahrnahm, die sich hingegen in den folgenden durchgängig äusserte, vorzüglich die Epidemie ausbreitete und durch die ganze Provinz von einem Ort zum andern verschleppte, deren mancher vielleicht verschont geblieben wäre, wo man vorher nichts davon wahrnahm; dadurch sie denn wirklich erst im März ganz allgemein wurde. Ferner unterschieden sich die Fieber selbst gar sehr in ihrer Heftigkeit und in einigen Zufällen, die bald die Gefahren, bald die Dauer derselben auf eine verschiedene Art bestimmten. Und endlich unterschieden sie sich sehr, nachdem sie Menschen von jedem Alter ergriffen, in Kindern, bey Jünglingen, bey Erwachsenen und Alten. Dis alles in einer aneinander hangenden Geschichte zu begreifen, würde dieselbe entweder sehr verwirren, oder unvollkommen zurücklassen: ich werde mich also der Abtheilung bedienen, und nach dem Entwurf ihrer allgemeinen Geschichte den Unterschied der Zeiten dieser Epidemie, den Unterschied ihres Verhältnisses gegen die verschiedenen Lebensalter, und den Unterschied ihrer weniger oder mehr gefährlichen Beschaffenheit, jeden besonders bemerken, und einige Beobachtungen

achtungen über jeden ihrer merkwürdigern Zufälle zuletzt hinzufügen. Anders sehe ich kein Mittel, eine deutliche, vollkommne, fentbare Beschreibung dieser so merkwürdigen Epidemie zu entwerfen.

Aber ich liefere sie so, wie ich sie in dieser Stadt und in diesen Gegenden aufgenommen: ich weiß, daß sie an andern Orten noch gefährlicher, an andern aber gelinder gewesen ist; solten also die, welche sich ihrer erinnern, oder in andern Schriften ihre Beschreibung lesen, einen merklichen Unterschied antreffen; so werden sie erwegen, daß eben dis die gewöhnliche Art aller Epidemien sey, etwas von der eignen Beschaffenheit der Gegenden, welche sie heimsuchet, anzunehmen, welches in ihren allgemeinen Bestimmungen die ähnliche Veränderungen hervorbringt, als die individuelle Beschaffenheit der Gegenstände in jedem einzelnen Kranken verursacht.

Allgemeine Beschreibung der Saulfieber.

Diese Fieber hielten fast durchgängig eine Zeit von vierzehn bis achtzehn Tagen an, und verzögerten sich weit öfter über diesen Zeitraum, als daß sie solchen verkürzt hätten. Während dieser langen Zeit brachten sie eine Reihe verschiedener und gefährlicher Zufälle hervor, die theils aufeinander folgten, theils mit einander abwechselten.

Nach diesen ließ sich ihr Verlauf sehr füglich in drey Perioden eintheilen. Die erstere begrif die Zunahme des Fiebers und die Entwicklung seiner Zufälle,

fälle, und endigte sich mit dem neunten Tage: hernach hielt es in einem fast unveränderten Zustande einige Tage, gewöhnlich bis zum funfzehnten oder sechzehnten Tag aus, die würde die zweite Periode seyn; die letzte Periode aber, wo das Fieber abnahm, oder die Zeit der Erholung, war in der Dauer viel verschiedener, sie hatte noch oft an dem Fieber Antheil, auch ihre besondere Zufälle, endigte sich aber allmählig und bey den meisten verschieden.

Die ersten Anfälle der Krankheit waren gelinde Fieberbewegungen, ein etwas anhaltendes Schaudern, mit nachfolgender mäßiger Hitze, Unruhe, Kopfschmerzen und Mattigkeit. Nach einigen Stunden verlor sich das Fieber; aber die Zufälle nicht.

Eine fast vollkommene Unterbrechung theilte die folgenden Fieberanfalle von einander, die am zweiten und dritten Tage etwas früher und immer stärker wiederkamen, wobei die andern Zufälle sehr zunahmen und sich mit Angst und Schlaflosigkeit vereinigten.

Zuweilen dauerten diese Abwechselungen noch einen oder zwey Tage länger; ordentlich aber hielt das Fieber nach dem dritten Tage an, am vierten kam kein neues Schaudern wieder. Um diese Zeit war der Kopfschmerz sehr heftig, die Angst groß, Unruhe und Schlaflosigkeit anhaltend; bey der Angst waren Uebelkeiten, ein bittre Mund und bey wenigen ein freywilliges Brechen vieler mit Schleim vermischten galligten Unreinigkeiten, welches sie erleichterte. Bis dahin konnten die Kranken sich noch manche Stunde ausser dem Bette erhalten; jetzt aber waren

waren sie schon so entkräftet, daß sie weit lieber beständig liegen blieben.

Gegen die Grösse seiner Zufälle war das Fieber schwach, bis jetzt der Puls kaum merklich geschwinde, weich, aber heruntergefallen und viel schwächer, als in dem gesunden Zustande: nachher erhob er sich und schlug etwas voller und geschwinder.

Um den sechsten oder siebenten Tag brachen bey vielen Flecke hervor; alsdenn hatten die ersten Zufälle ihre Höhe erreicht, die Entkräftung aber nahm noch zu, und machte endlich die Kranken ganz fühllos, sie fielen abwechselnd in Schlummer, wachend lagen sie still, oder redeten etwas irre: jetzt plagten sie über nichts mehr, und waren fast immer mit Todesgedanken beschäftigt, keiner glaubte es überstehen zu können. So erreichten sie den neunten Tag, welcher diese erste Periode beschloß. Der neunte Tag entscheidete selten durch einen merklichen Abfall, oder andere beträchtliche Veränderung; sondern allein dadurch, ob das Fieber noch mehr zunahm, welches den Tod verkündigte, oder stehen blieb, wobei man allein die Genesung hoffen konnte. Denn alle übrige Zufälle, wie sie auch noch auf einander folgten, waren sämtlich zu überwinden, wenn der Puls sich nur gleich blieb.

Die Petechien waren um diese Zeit schon wieder vertrocknet. Im höhern Grade der Entkräftung neigte sich das Schlummern zu einem vollkommenen Coma, öfter aber zum Stupor; die Kranken waren fast aller sinnlichen Empfindung beraubt, durchgängig sehr taub, und wenn man mit ihnen reden wolte, kamen

Kamen sie auf ein hartes Zureden zwar bald zu sich, aber es währte lange, ehe sie die Worte begriffen und von ihnen Begriffen die Antwort in Worten zurückkam: man durfte auch nicht viel fragen, noch weniger viel Antwort erwarten. Drey Personen sahe ich jetzt vom schwarzen Staar befallen und blind werden, von denen zwey gestorben sind und der dritte lange Zeit blind geblieben ist.

In dem Stupor lagen sie noch viel stiller vor sich weg, stets betäubt, und redeten nur zuweilen vor sich irre, suchten Flocken und Fasern zusammen, oder pflückten mit den Händen; keiner fiel in ein offenes Delirium, als wo das Fieber sehr unordentlich geworden und in tödliche Entzündungen übergegangen war. Manchem fiel es wol ein, die letzten Kräfte anzustrengen, um sich aufzurichten, oder aus dem Bette zu steigen; aber sie liessen sich bald wieder besänftigen, still zu liegen.

Diese ganze Periode hindurch bemerkte man ein häufiges Zittern der Muskeln, insbesondere, wenn die Kranken sie anstrengen wolten; auch im Liegen ein öfteres Zucken und Springen der Flectsen: am Ende derselben auch Krämpfe, die sich entweder auf die Blase und den Mastdarm wurfen, und ein beständiges Zwängen zum Urinlassen und Stuhlgang verursachten, oder andre Muskeln ergriffen und allgemeine Schütter erregten. Zuletzt gingen bey einer grossen Unempfindlichkeit und starkem Stupor die Säces und der Urin unwissend weg.

Während diesen beiden Perioden war anfänglich die Haut trocken und kühle, wann sich aber der Puls

Puls um den vierten und fünften Tag an zu erheben fing, kamen gelinde Schweisse hervor, und die Haut war fast beständig feucht, alsdenn nemlich, wenn die Kranken in Betten lagen, oder sich nur ruhig unter Decken erhielten: bey aller Bequemlichkeit aber konnten die wenigsten Federbetten auf sich leiden. Ausserdem aber, wenn die Schweisse nachliessen, war die Haut trocken, heiss und scharfbrennend anzufühlen.

Gelinde Durchfälle stellten sich sehr oft in den ersten vier Tagen ein, hiervon behielten manche in der Folge täglich einen oder zwey dünne Stühle, andere einen weit stärkern Durchfall zurück. Einige, die einer bessern Wartung genossen und mehr schwitzten, wurden auch häufiger von Verstopfungen befallen. Sonst waren die Durchfälle in aller Absicht für den Kranken beträchtlicher, als Schweisse; denn sie konnten heilsam und schädlich seyn, und oft zwischen Leben und Tod entscheiden; Schweisse hingegen selten, nur alsdenn, wenn sie stark wurden.

Der Urin war entweder fast täglich trübe, und liess einen ungemein starken weissen Bodensatz fallen: oder hell und klar, dem gesunden ähnlich, nur selten etwas höher gefärbt, und bey krampfartigen Zufällen blässer. Die Zunge war übrighens fast allezeit feucht, die Respiration frey und langsam, und der Durst mässig.

Gewöhnlich am sechszehnten Tage, nachdem die Krankheit aber gelinder gewesen, auch früher, zwischen dem eilften und funfzehnten Tag, fing sich die dritte und letzte Periode an, wo das Fieber aufhören und die Erholung folgen musste.

Die ersten Kennzeichen der Genesung waren ein etwas festerer Schlaf, welcher nur erst hernach mehrere Stunden sowohl bey Nacht, als bey Tage anhielt, und dem Kranken mehr Munterkeit und Gegenwart des Geistes erteilte. Alsdenn ließ das Fieber allmählig nach, und der Puls, der ohnedem nie sehr geschwind schlug, wurde fast unmerklich immer etwas langsamer.

Mit dem Schlaf nahm die grosse Entkräftung ab, und mit dieser das dämische Wesen, der Stupor, das Irrereden, das Zittern und das Springen der Gliedmaßen, die Kranken kamen wieder zum Besinnen, und versuchten Nahrungsmittel anzunehmen. Zuerst ging dieses alles so langsam, daß, wenn sie vom Schlafe erwachten und vollkommen bey sich waren, sie doch kaum zehn bis zwanzig Minuten aushielten, als sie vor Mattigkeit schon wieder in die vorige Unempfindlichkeit zurück fielen. Von Tage zu Tage aber nahmen die Kräfte zu, und um den zwanzigsten Tag war das Fieber mit allen diesen Zufällen weg. Nun war noch allein eine sehr grosse Mattigkeit zurück, und ehe sie sich selbst wieder auf ihren Füßen halten und gehen lernten, auch gänzlich hergestellt wurden, waren zum wenigsten fünf Wochen verflossen. Sie waren sehr von Fleisch heruntergefallen, und die Eßlust kam anfangs nur sehr langsam, aber hernach um so viel stärker wieder. Noch hielten auch die Schweißse und abwechselnd die Durchfälle eine Zeitlang an.

In der letzten Periode waren nur zwey Fälle verdrießlich, eine hartnäckig zurückbleibende Dummheit und

und Kasperen, die sich erst mit den zunehmenden Kräften überwinden ließ; und die Metastases: doch waren beide selten. Hernach blieb uns noch das Recidiv übrig.

Unterschied nach der Jahreszeit.

Vom November bis zum Ausgang des Jenner war es überhaupt nachlassender und seine Nachlassungen betrüglicher, in seinen Veränderungen unordentlich und die Zufälle in keinem gewissen Verhältniß gegen einander; überhaupt schien die Natur gleichsam langsamer und schwächer auf die Heilung zu wirken, wenn auch die äussern Umstände keinen hohen Grad der Entkräftung äusserten. Dazumalen sahe ich verschiedene Kranken, die fast vom Anfang bis zum Ende keine merkliche Veränderung zeigten. Die Prognosis war hiernach schwer und ungewiß, und die Einrichtung der Cur zweifelhaft. Zu dieser Zeit kamen mir viel Fälle vor, wo das Fieber bis zum sechsten und neunten Tage fast den kalten Fiebern in seinen Nachlassungen ähnlich blieb. Auch war dazumalen das Gallenbrechen viel stärker.

Im Jenner hingegen nahm es einen beständigen Typus an; es wurde anhaltend, in seinen Zufällen heftiger, ohne gefährlicher zu seyn; es bildete gewisse critische Tage, merklichere Abfälle, und in allen Zufällen mehr Uebereinstimmung. Man konnte jetzt deutlicher in die Folge sehen, Gefahr vorherbestimmen, oder einen glücklichen Ausgang erwarten; hiernach konnte man eine gewissere Curart erwählen.

Die kritischen Tage waren hier bestimmter: der fünfte Tag gab allezeit eine merkliche Veränderung und brachte das Fieber auf einen festen Fuß. Der neunte Tag entschiedete; hernach war der elfte und vierzehnte gefährlich, und am sechzehnten fing sich die Besserung an.

Jetzt setzten die erst abwechselnden Fieberbewegungen sich gleich um den dritten Tag zum anhaltenden Fieber fest; der Puls war kleiner und mehr zusammengezogen, und oft ganz ausserordentlich herunter gefallen. Nach der Verschiedenheit des Pulses, um so viel kleiner er war, wurden die Beängstigung, der Kopfschmerz, die Entkräftung anfangs viel stärker und schon mit Zucken, fliegender Hitze und einem bald vorübergehenden Stupor oder Irrereden vereinigt, und für die Folge konnte hieraus gleich auf die längere Dauer und die grössere Heftigkeit aller Zufälle geschlossen werden. Um so viel stärker er blieb, waren im Gegentheile alle diese Zufälle verhältnissmäßig geringer.

Um den Ausgang des fünften Tages fiel allezeit eine merkliche Veränderung ein; es zeigten sich fremde, bisweilen krampfartige, bisweilen andere Zufälle, grössere Unruhe, mehr Angst oder Rasereien, stärker oder schwächer, nachdem der Puls vorher besser oder schlechter war. Unter diesen aber brachen starke Schweisse oder Durchfälle aus, dann erhob sich der Puls, blieb stärker, und die Gestalt, die das Fieber am sechsten Tage hatte, behielt es mit jener Reihe von Zufällen in den folgenden.

Blieb

Blieb der Puls nachher sehr schwach und klein, so starben die Kranken am eilften Tage im Stupor; erhob er sich, und wurde am neunten Tage unordentlich, kamen alsdenn plötzliche und unerwartete Veränderungen, als Ohnmachten, Krämpfe oder Rasereyen, so starben die Kranken am vierzehnten Tage. Blieb sich das Fieber mit den Zufällen gleich, so genasen sie langsam nach dem sechszehnten Tage; aber am besten war es, wenn um den neunten Tag sich der Puls noch mehr erhob und wieder ein Schweiß oder Durchfall folgte, alsdenn ließ das Fieber gleich nach, und die Erholung beschleunigte sich. Doch geschah dieses nur bey Jünglingen, wo vorher die Zufälle nicht heftig gewesen waren.

Schweisse waren überhaupt jetzt häufiger, Durchfälle kamen nicht so oft, auch in den ersten Tagen war das Gallenbrechen nicht so allgemein. Aber der Urin veränderte sich ganz, in den ersten Monaten hatte er bey allen Kranken fast täglich einen Bodensatz fallen lassen; jetzt niemals, er war immer gleich klar, citronengelb, dem gesunden ganz ähnlich und unveränderlich, die übrigen Zufälle und Krankheit mochten sich auf alle Art verändern. Ich habe ihn hierinnen bis zum dreißigsten Tag, nach völliger Erholung, bey etlichen nachgesehen, ohne daß er nur einmahl trübe geworden wäre, oder ein Sediment abgesetzt hätte.

Auch bey der Erholung ging es regelmäßiger, die Zufälle ließen in eben der Uebereinstimmung nach, wie sie anfangen; Metastases sahe ich gar nicht weiter. Und in diesem Typus erhielten sich die Fie-

ber den ganzen Februar und März hindurch, wo sie sich am allerweitesten ausbreiteten; bis zu dem endlichen Ausgang der Epidemie im April, wo sie aber ganz und gar von ihrer Gestalt und Zufällen abwichen.

Unterschied nach dem Lebensalter.

Nach den Jahren war das Fieber überhaupt gefährlicher für Erwachsene, als für Kinder; am allergefährlichsten für das hohe Alter.

Kinder erkrankten häufig, wo sie mit ihren kranken Eltern in einerley Zimmer lagen, von dem zartesten bis zum Jünglingsalter gleich leicht, aber sie waren viel weniger Gefahr unterworfen, ob sie gleich von allem Beystande entblößt blieben. In etwas grössern Kindern war anfangs ein galligtes Brechen gemein, hernach aber dauerte das Fieber bis zum zwölften oder vierzehnten Tag als ein bloß anhaltendes fort, ohne krampfartige Zufälle, ohne Stupor, Petechien, oder irgend einen von jenen gefährlichern Zufällen: Kleinere Kinder kamen in noch kürzerer Zeit durch, auch ohne Brechen.

Für das höhere Alter, doch nicht sowohl den Jahren, als dem ihm eignen schwachen Zustande des Körpers nach, den sich viele früher zuziehen, war dieses Fieber durchaus am gefährlichsten; sehr wenige überstanden es. Anfangs waren bey Alten die Zufälle sehr gelinde und betrüglich, sie wurden auch nicht heftig; an statt aber, daß der Puls sich um den sechsten Tag erheben sollte, blieb er schwach, so
sehr

sehr man auch die Lebenskräfte zu unterstützen suchte: endlich kam der Stupor und nahm immermehr überhand, bis sie starben, ohne viel andere Zufälle erlitten zu haben.

Vorzüglich überfiel sie Jünglinge und das männliche Alter, ohne Unterschied des Geschlechts, und als lezt mit zweifelhafter Lebensgefahr. Diese machten die mehresten Kranken aus, und gaben die mehresten Todesfälle ab. Hier tödtete sie nicht sowohl durch eine solche gänzliche Entkräftung, als in dem höhern Alter; sondern mehrentheils waren zufällige Entzündungen oder Durchfälle die nächste Ursach des Todes, nachdem die Krankheit durch gelegentliche Ursachen von ihrem bessern Verlauf zu gefährlichern Abweichungen abgeleitet war. Unter diesem Alter erschien sie vielleicht in jeder ihrer möglichen Gestalt, bald mit wenigern und gelinden, bald mit mehreren und gefährlichern Zufällen ausgerüstet, verkürzte in einigen ihren natürlichen Zeitraum, und verlängerte ihn in andern, tödtete bald spät, bald früh, aber doch niemals, so viel ich erfahren, vor dem neunten Tage. Nach diesem Verhältniß ist bey jedem um so viel mehr zu hoffen gewesen, je jünger, um so viel weniger, je älter er war.

Unterschied der Fieber.

Die Fieber selbst waren verschieden: bey einigen nachlassender, bey andern anhaltender; bey vielen von geringerer Gefahr und nicht so langwierig, bey andern gefährlicher und langwieriger. Zwischen die-

sen machte der Stupor eigentlich den Unterschied; jene bekamen diesen Zufall nicht, und diese litten davon.

Wo sich kein Stupor einfand, war gleich von Anfang an der Puls erhabener und regelmäßiger, die Veränderungen in der Folge leichter, die Entkräftung nicht so groß, wenn sie auch gleich zuletzt sich zum Schlummer neigten und dabei irreredeten; bei diesen ereignete sich schon größtentheils um den neunten Tag eine glückliche Veränderung, wornach sie sich weit hurtiger erholten. Die Anzahl solcher war unter den übrigen vielen die größte.

Eben dieses Fieber nahm auch im Anfange oft catarrhalische Zufälle, als Husten oder Schnupfen an sich, wodurch sie die Kranken noch einige Tage mit der Hoffnung schmeichelten, daß sie nur Flußfieber bekämen. Dies geschah im Anfang und am Ende der Epidemie häufiger, als in ihrer Mitte. In dem fernern Verlauf der Krankheit verloren sich diese Zufälle; aber, welches besonders anzumerken, allezeit kam bei einem glücklichen Ausgang der Husten am Ende wieder.

Und so ging es auch mit den Rheumatismen, die in der That viel häufiger und im Anfange oft so heftig waren, daß sie die Angst und Unruhe der Kranken nicht wenig vermehrten. Auch sie verschwanden hernach eine Zeitlang, und kamen am Ende wieder, bis sie sich mit der völligen Genesung verloren. Gegen das Frühjahr stellte sich auch oft im Anfang der Seitenstich mit ein; aber er war schwach, unbeständig, und verlor sich bald wieder in der Folge,
ohne

ohne einen besondern Einfluß auf die Krankheit zu haben.

Endlich kamen während dieser Epidemie oft Fälle vor, daß Personen unter allem äussern Anschein in diese Krankheit fielen: sie hatten nemlich einige Tage hintereinander abwechselnde Fieberbewegungen, mit empfindlichem Schaudern, Angst, Uebelkeiten, sehr unterbrochenem und unruhigen Schlaf, eine außerordentliche Niedergeschlagenheit und Mattigkeit, bis sie am dritten oder vierten Tag einen starken, viele Stunden anhaltenden, Schweiß bekamen, nach welchem sie sich sogleich wieder erholten. Andere erleichterte auf eine gleiche Art im Anfang ein starkes Gallenbrechen oder ein freiwilliger Durchfall, wodurch das Fieber gleichsam in seiner Geburt ersticket wurde. Hier kan ich nicht unterlassen, einen Fall einzurücken, der mir zu merkwürdig war, als daß ich ihn nicht hätte besonders aufzeichnen sollen.

Eine Frau von ohngefähr 40 Jahren erkrankte unter den gewöhnlichen Anfällen des Fiebers, im Anfange des März. Am folgenden Tage ließ sie sich die Ader öffnen, und nahm nachher ein Brechmittel, das sie erleichterte: doch nahm das Fieber am dritten und vierten Tage zu, die Kräfte waren äußerst niedergeschlagen, der Kopfschmerz heftig, die Angst, Unruhe und Schlaflosigkeit ihr unerträglich. Sie ließ sich deshalb am fünften Tage von einem Bader eine starke Portion Jalappenessenz geben, nach dieser purgirte sie denselben Tag und die folgende Nacht hindurch zwischen 60 und 70 mahl blosses
K 5 schleimig.

schleimigtes Wasser, bis zur Ohnmacht, ohne Erleichterung: sie ließ mich deshalb am folgenden Morgen rufen, da das Purgieren eben aufgehört hatte; ehe ich aber kam, fanden sich zwei Stunden nach dem ersten Purgieren von neuem durchdringende schneidende Schmerzen in den Gedärmen ein, worauf noch zwei starke Stühle von einem bloßen gallertartigen grasgrünen Wesen in beträchtlicher Menge erfolgten. Mit diesen verloren sich auf einmal alle Zufälle, und bald nachher fiel sie in einen sehr ruhigen und erquickenden Schlaf, daß ich sie schon benahe ganz ausser Fieber und ganz ausser Gefahr, nur noch äußerst matt vom starken Purgieren antraf. Sie erholte sich auch in wenigen Tagen völlig. Wäre es nur möglich gewesen, durch solche Curart öfter diese Krankheit zu unterdrücken oder zu verkürzen! Aber sie ist nicht so sparsam versucht worden, daß ich nicht gegen diesen einzigen glücklichen Fall öfter einen sehr traurigen und tödtlichen Erfolg dieser heftigen Purganzen zu sehen Gelegenheit gehabt hätte.

Zufälle.

Von der Beschreibung der allgemeinen Beschaffenheit dieses Fiebers, gehe ich jetzt zu der besondern Beschreibung seiner Zufälle über, um ihre Eigenschaften, Bedeutungen und Verhältnisse gegeneinander deutlicher zu bezeichnen. Ich fange mit dem Fieber an.

Das Fieber glich überhaupt am mehresten dem nachlassenden Fiebern; in den ersten Tagen aber
waren

waren die Nachlassungen desselben am stärksten, in der Folge wurden sie schwächer, und am Ende verloren sie sich ganz.

Des Morgens waren die Kranken leidlicher, Nachmittags wurde der Puls etwas hurtiger, und gegen den Abend bis um Mitternacht mochte das Fieber wol am stärksten seyn. Der Unterschied betrug aber vom Morgen bis zum Abend gewöhnlich nur acht bis zehn Pulsschläge: der Uebergang geschah allmählig und fast unmerklich.

Durchgängig war es für die Kranken zuträglicher, je merklicher diese Abwechselungen blieben; konnte man keinen Unterschied bemerken, so war der Stupor, die Unempfindlichkeit und die Entkräftung grösser, und die Krankheit langwieriger.

Bei Alten, und wo sich der Puls fast gar nicht erhob, fielen diese abwechselnde Remissionen größtentheils ganz weg, und es war immer der gleiche Zustand des Fiebers bis zum Tode. Bei Kindern hingegen waren sie am stärksten.

Unordentliche Abwechselungen, die hurtig auf einander folgten, waren selten gut; oft waren sie Folgen der Angst, und, so wie man solche erleichtern konnte, von geringer Beträchtlichkeit, oft aber Folgen der Entzündung und tödtlich: bei jenen war der Puls unordentlich, hurtig und klein, bei diesen unordentlich, voll und gespannt.

Alle gute Entledigungen der Schweisse, Durchfälle, auch des Friesels, erfolgten während der Remission, nachdem die zunächst vorhergegangene Verstärkung etwas grösser gewesen war.

An dem Ende der Krankheit verloren sich diese Abwechselungen immer mehr, und das Fieber hörte endlich in einem fast unmerklichen Abnehmen ganz auf.

Die Dauer des Fiebers war überhaupt sehr unbestimmt; in den leichtern Fällen endigte es sich zwischen dem eilften und funfzehnten Tag, in schwerern ließ es erst merklich am sechzehnten nach: aber ich habe auch gesehen, daß es bis zum fünf und zwanzigsten Tage anhielt, allein alsdann waren Metastases oder Fehler in dem ersten offenbar die Nebenursach seines langen Verzögerns. Die critischen Tage habe ich bestimmt.

Der Puls war in dieser ganzen Krankheit von einer so guten Beschaffenheit, daß er ganz von dem ihm sonst gewöhnlichen Verhalten gegen andere so schwere Fälle abwich. Er war durchgängig mäßig geschwinde, weich, und etwas zusammengefallen.

Ben seiner größten Geschwindigkeit hatte er kaum 90 Schläge in einer Minute: in manchem war er noch langsamer, und, da im Anfange der Epidemie die Nachlassungen noch so stark waren, habe ich Kranke ben den heftigsten Zufällen mit einem dem gesunden gleich langsamen Puls gesehen. Ein wenig lebhaftere Bewegungen waren allezeit vorzuziehen, weil sie die Krankheit früher zu Ende brachten.

Aber er war gewöhnlich kleiner und schwächer, als in gesunden Tagen und ben andern Fiebern. Zuerst fiel er ben jeder Remission tiefer herunter, bis um den vierten oder fünften Tag, wo er am tiefsten gesunken und ben manchem gar außerordentlich

sich klein war; alsdenn war er auch wol, nach Beschaffenheit der Angst, hurtig, und etwas unordentlich.

Ben den ersten Fiebern erhob er sich allmählig wieder, so wie es anhaltender wurde, zuletzt allezeit am fünften Tage. Die Höhe, die er alsdenn erreichte, war noch lange nicht der gesunden gleich, doch war er voller und stärker, als vorher; so erhielt er sich bis zu den letzten Tagen, da er allmählig nun stärker und voller wurde, bis er beim Aufhören des Fiebers dem gesunden wieder gleich kam. Im übrigen war zwischen den Verstärkungen und Nachlassungen des Fiebers kein anderer Unterschied, als die Geschwindigkeit. In vielen Kranken habe ich sechs, acht und mehrere Tage auch nicht eine merkliche Veränderung im Pulse wahrgenommen.

So viel erhabener oder niedriger der Puls am sechsten Tage stand, um so viel leichter oder schwerer löste sich die Krankheit. Aber viel gefährlicher war es, wenn er um diese Zeit noch kleiner wurde. Dies war der Fall ben den Alten, wo er täglich mehr abnahm und am Ende so klein wurde, daß man ihn kaum fühlen konnte. Jüngere waren indessen dem auch unterworfen, daß der Puls manchemahl lange sehr klein stand; doch hob er sich noch eher wieder um den achten Tag.

Höchst gefährlich war es, wenn er sich um den siebenten oder achten Tag merklich erhoben hatte, und hart und unordentlich schlug; dabey waren die Kranken sehr beängstiget, dann wurden sie starr und wild, und endlich fielen sie in Raserey und starben.

Jede

Jede Unordnung im Pulse war verdächtig, aber von allen Zufällen war keiner, der einen stärkern Einfluß auf den Puls hatte, als die Angst; bey derselben war er allezeit unordentlich, bald klein und hurtig, denn wieder erhaben und ungleich, fast jede Stunde verschieden: doch war diese Unordnung am wenigsten gefährlich.

Ben dem Durchfall erforderte er Aufmerksamkeit: wenn er dabey niederfiel, mußte man sogleich auf die Unterdrückung desselben bedacht seyn; obgleich die übrigen Zufälle nachzulassen schienen. Blieb er stehen, so war zwar der Durchfall nicht heftig, aber hartnäckig, und gewiß erfolgte darauf ein schweres und anhaltendes Coma oder Stupor. Wurde er dabey in den spätern Tagen sehr weich und wallend, so war der Durchfall am schwersten wegzuschaffen und tödtlich. Sehr gut aber waren die Anzeigen, wenn der Puls sich bey demselben erhob, ohne hurtiger zu schlagen, und voller wurde, ohne seine Stärke zu verlieren.

Eben so verhielt er sich bey guten Schweissen, und bey jedem glücklichen Ausschlag; aber wenn sich bey diesen der Puls nicht veränderte, so taugten sie wenig: die kleinen gelinden Schweißse erhielten dennoch den Puls immer etwas voller und langsamer, als wenn sie aufhörten, wo er etwas geschwinder und mehr zusammengezogen schlug.

Von übler Bedeutung war endlich der Puls, wenn er die ganze Zeit über sich ordentlich verhalten hatte, und nach dem vierzehnten und funfzehnten Tage, wo das Fieber seinem natürlichen Ende sich näherte,

näherte, zwar langsamer wurde, aber sich nicht erhob, sondern niederfiel und zusammenzog: denn ließ der Stupor nicht nach, es folgten noch späte Deliria, ein langwieriges Kranken, oder gefährliche Metastases.

Der Puls war das einzige, wornach man die Gefahr der Krankheit bestimmen konnte; denn alle übrige Zufälle wichen von dem Verhältniß, welches sie in andern Krankheiten zu der gegenwärtigen Lebensgefahr haben, so weit ab, daß sie auch den erfahrensten Arzt verwirren konnten, und bey ihrer größten Verwickelung die Kranken eben so oft, als bey ihrer größten Gelindigkeit sterben oder genesen konnten.

Die Respiration war in diesem Fieber allezeit langsam und leicht, der gesunden ähnlich; die Kranken konnten auch bis zur größten Entkräftung eben so gut auf den Seiten, als auf dem Rücken liegen: in dem sehr heruntergekommenen Zustande aber lagen sie mehrentheils auf dem Rücken.

Nur die Angst veränderte die Respiration, alsdenn wurde sie kurz, geschwind oder unordentlich; so bald diese aber nachließ, wurde auch sie wieder sanft, leicht und langsam.

Ben einem schweren Coma und Stupor war sie ausserordentlich langsam, tief, und öfters durch Seufzer unterbrochen.

Sie änderte sich auch bey den gefährlichsten Umständen nicht eher, als kurz vor dem Tode, wenn das Leben schon wirklich aufhörte.

Die

Die Zunge war fast allezeit feucht und des Morgens mit etwas weissem Schleim überzogen; am Ende der Krankheit wurde sie auch wol schwarz, doch sonder übler Bedeutung.

Wenn sie sehr trocken wurde, so war der Puls auch unordentlich, und schon die übrigen Kennzeichen grösserer Gefahr und des bevorstehenden Todes gegenwärtig.

Die Lippen und der innere Hals waren trockner, und wurden bey vielen am Ende oft so trocken, daß die Kranken auch nicht trinken konnten. Ein Zufall, der oft die Umstehenden erschreckte und das Geschrey von schlunnen Hälsen verursachte, die zu diesem Fieber schlagen sollten; es war ihm aber sehr bald abzuhelfen, wenn man den Gaumen nur mit etwas Honig anfeuchtete. Im übrigen aber habe ich niemahlen auch nur eine Spur von Aufschwellung des Halses bey dieser Krankheit wahrgenommen.

Kopfschmerzen und Rückenschmerzen, das die Kranken eigentlich durch Reissen ausdrückten, waren in der ersten Periode ganz ungemein heftig, und dem Anschein nach viel stärker, als bey andern Fiebern; doch waren vom Kopfschmerz noch einige frey, die so glücklich waren, daß sie niemahlen in gesunden Tagen von diesem Uebel Anfälle litten. Diese Schmerzen quälten sie ohne Aufhören eben so wohl bey dem Nachlaß des Fiebers, als auch ausser demselben, und waren überdem mit einer unüberwindlichen Schlaflosigkeit in den ersten Tagen vergesellschaftet.

Zugpflaster waren das einzige sie lindernde Mittel; doch auch ohne Zugpflaster verloren sie sich in der Folge,

Folge, wenn der Kopf stärker eingenommen, dämlich wurde und das Schlummern verursachte. Aber mehr mochte die grosse Unempfindlichkeit sie nur verstecken, als daß sie ganz aufgehoben waren; denn bey jedem heitern Augenblick plagten sie noch beständig über dumpfe Schmerzen.

Endlich aber verloren sie sich völlig, und nachdem die Kranken bey der Genesung wieder zu sich kamen, plagten sie hierüber nicht mehr. So lange diese Schmerzen empfindlich waren, blieben die Kranken zugleich in einer beständigen Unruhe, die sie fast keinen Augenblick verließ, und nur die schnell überhand nehmende Entkräftung verhinderte, daß sie nicht eben so oft ihre Lage veränderten.

Weit empfindlicher als alle Schmerzen war die Angst, besonders die rechte Herzensangst, die sie selbst über alle Beschreibung unerträglich fanden und unaussprechlich nannten, wenn sie es recht ernstlich meynete. Sie war verschiedener Art; denn, obgleich dieser Zufall sich nach seinem besondern Unterschied nicht deutlich durch Worte von dem Kranken bestimmen läßt, so konnte man solches doch aus seinen übrigen Eigenschaften sehr leicht abnehmen.

Die erste Art derselben, die Herzensangst, unterscheidete sich gleich durch die Stelle um die Herzgrube, welche die Kranken sehr deutlich mit den Fingern anzeigen konnten, war gewöhnlich mit Uebelkeiten und einem bittern Mund vereinigt, und zeigte deutlich, daß sie von galligten Unreinigkeiten entstand. Ein Brechmittel hob sie auf einmahl; bey gelindern Fällen aber kam sie öfter in der Folge wieder,

der, wenn sich die Krankheit allein durch diese Entledigungen nach und nach auflösete. Diese erschien am häufigsten.

Eine andere noch weit empfindlichere Angst war diesem Fieber eigen, die nicht so deutlich ihren Sitz bestimmen, sich auch nicht durch Brechmittel wegbringen ließ. Sie war allezeit in der ersten Periode am heftigsten, stimmte in ihrer Stärke mit dem Niederfallen des Pulses überein, und nach ihrer Grösse richtete sich die folgende Gefahr und Dauer der Krankheit.

Diese Angst veränderte sich beständig, bald verursachte sie Frösteln, bald fliegende Hitze, denn wieder kleine Schweißse, die in jeder Stunde einzumahl abwechselten. Ausser der fliegenden Hitze war das Ansehen blaß, verfallen, und die Augen matt; wenn aber die Hitze wiederkam, denn färbten sich die Wangen roth, die Augen glänzten, und der Kopf war einige Augenblicke betäubt: auf eine ähnliche Art mochte sie in andern Theilen des Körpers wirken, denn man sahe bald in diesem, bald in jenem Theil kleine hurtig vorübergehende Zuckungen.

Bei den Veränderungen am fünften Tage nahm sie sehr zu und entartete zu Betäubungen, die einige Stunden anhielten; bis sich der Puls während denselben erhob, die kleine warme Schweißse durchbrachen und sie zertheilten. Hernach zeigte sich die Angst noch einige Tage in kleinen abwechselnden Merkmalen, verminderte und verlor sich. Die Kranken klagten dabei über Mangel an Luft, man mußte die Thüren oder Fenster öffnen, und dennoch ward ihre
Respiras

Respiration bey dieser Angst niemals verändert, sondern blieb frey und langsam. Sie kam auch zurweilen wieder, indem sich der Puls mehr erhob und einige lindernde Schweisse durchbrachen.

Nichts konnte diese Angst im Anfange aufheben, weder die natürlichen Schweisse, bevor sich der Puls erhob, noch Clystire oder die bekanten Antispastica. Brechmittel linderten sie nur wenig, Zugpflaster noch am besten. Zuletzt verlor sie sich gänzlich von selbst. Sie war nur den gefährlichern Fällen eigen; aber wo gleich freiwillig sich ein galligtes Brechen und die erstere Angst erzeugete, fehlte sie fast ganz.

Eine dritte Art von Beängstigungen hatte ihren Sitz vorzüglich um die Hypochondria, und viel Aehnlichkeit mit den hysterischen und hypochondrischen Beängstigungen.

Sie stellte sich bald früher, bald später ein, und stieg, wenn sie nicht gleich gehoben wurde, in manchen zu einem sehr hohen Grad. Bey dieser Angst wurde der Puls hurtig und unordentlicher, abwechselnd bald kleiner, bald voller, der Kranke sehr unruhig, und, so entkräftet er auch war, gleichsam dadurch von neuem belebt; der Schlummer und Stupor verloren sich, die Lage wurde in jedem Augenblicke verändert, die Respiration gestört, und immer über Mangel an frischer Luft geklagt. Alsdenn brachen allenthalben kalte Schweisse aus, und wenn sie etliche Tage anhielt, liefen erst die Hypochondria, dann der Unterleib auf. Das Ende von diesem allen war ein Durchfall, der sie heilte, oder, wenn er zu spät kam, colliquativisch, zu stark und selbst tödtlich wurde.

Die Prädisposition hierzu mochte wol mehrertheils eine Neigung zu eben dergleichen hysterischen und hypochondrischen Krämpfen seyn; denn nur Frauenspersonen waren ihnen vorzüglich unterworfen, Männer nur selten, wenn sie schon vorher eine schwache Digestion und blasse Farbe gehabt hatten. Aber die nächste Ursach war allezeit eine versäumte Entledigung der galligten Unreinigkeiten im Anfang; denn auch hernach war bey dem Durchfall der Abgang allezeit galligt.

Die Entkräftung war das eigentliche wesentliche Unterscheidungszeichen dieser Fieber; hierin war es keinen, als nur den böartigsten Fiebern ähnlich, man konnte sie nach dem gewöhnlichen Verhältniß weder mit dem Fieber, noch dem Puls, noch seinen Zufällen vergleichen, nur nach ihren eignen Wirkungen bestimmen.

Gleich im Anfang schlug sie die Seelen, und Leibeskräfte völlig nieder; dann fiel der Muth, alle Hoffnung verschwand. Die Leidenschaften verstummten und eine nur dunkle und bange Furcht schwebte noch um die matte Seele. Nach und nach wurden auch die Empfindungen immer schwächer, die Sprache langsamer, und jede Bewegung schwerer, endlich fast unmöglich, wenn nicht die Angst zuweilen noch den Kranken belebte. Das Gedächtniß war fast ganz weg: nach vielen sinnlos hingebachten Tagen mußten manche bey der Genesung weder, daß sie krank gewesen, noch was ihnen eigentlich gefehlt.

Ben der Erholung dauerte es lange, ehe nach dem Aufhören des Fiebers die Kranken so weit kamen, daß

Daß sie wieder allein auf den Beinen stehen konnten; aber nach diesem Schritt ging es hurtiger. Eben so langsam kam das Besinnen, die Ueberlegungskraft und die sinnlichen Empfindungen wieder, selbst die Rückkehr der Ekstase verzögerte sich.

Man muß die nachfolgenden Zufälle, die mit der Entkräftung allein in einer unmittelbaren Verbindung standen, nach derselben beurtheilen; denn anders wäre es unbegreiflich gewesen, wie die mehren Kranken sich doch so gut nach denselben erholten haben, da sie in andern Krankheiten und Fiebern gewöhnliche untrügliche Vorbedeutungen des Todes sind.

Von den ersten Anfällen der Krankheit, von der Angst, dem Kopfschmerz und der Schlaflosigkeit in den ersten Tagen betäubt, neigten sich die Kranken am siebenten oder achten Tage zu einem unruhigen Schlummer, der selten fest war und oft durch Erwachen, oft durch Irrreden unterbrochen wurde. Wenn sie aber erwachten, so waren sie dämisch, konnten sich nicht recht besinnen, und entschliefen von neuem, indem sie sich besinnen wolten. Dies nahm jeden Tag zu, und so verschlummerten die mehren die Krankheit, wenn sie auch nur von dem gelindern Grade derselben befallen waren.

Schon bey dem Schlummern waren die Augen sehr matt und trübe, das Gehör schwer und die Sprache schwach und langsam. Mit dem Fortgang nahm dieses zu.

Wenige fielen in den letztern Tagen in ein wirkliches Coma, woben sie anhaltend fest fort schliefen

und zuweilen zwar einige unvernünftliche Worte murmelten, aber doch nur mit vieler Mühe aufgeweckt werden konnten. Bei diesem Coma ließen sie sowohl die Fäces, als den Urin unwissend von sich, forderten auch weder Getränke, noch sonst etwas.

In diesem Coma sind einige gestorben, obgleich der Puls bis nahe vor dem Tode gut blieb, weil sie irgendwo Geschwüre bekamen, die gleich in den Brand übergingen: darum mußte man allezeit dafür besorgt seyn, daß die Kranken öfter in diesem Zustande besichtigt wurden, ob sich nicht dergleichen irgendwo sehen ließen, um dem Brand beizeiten zuvorzukommen; denn sie selbst fühlten nicht die geringsten Schmerzen.

Endlich endigte sich dieses und auch das leichtere Schlummern, wenn der Schlaf dem natürlichen ähnlich und erquickender wurde, welches man an ihrem aufgeheiterten Zustande bei dem Erwachen wahrnahm.

Der Stupor war viel häufiger, als das Coma. Bei diesem hatten die Kranken die Augen offen, aber trübe, sahen mehrentheils starr und so dämisch und dumm aus, daß ihr natürliches Ansehen gänzlich verstellt war. Unempfindlichkeit und Sinnlosigkeit waren eben so wie bei dem Coma, und ihr Unterschied bestimmte den Grad des Stupor. Man mußte ihnen deshalb eben so wol hart zureden, wenn sie sich besinnen sollten, und ihre Antworten folgten sehr langsam. Im stärksten Grade war gar nichts mit ihnen auszurichten; floßte man ihnen Getränke ein, so nahmen sie es eben so gut, als Arzneimitteln, selbst

selbst aber forderten sie niemals, einige stießen auch erliche Stunden lang alles von sich, oder behielten es im Munde, bis es wieder herauslief. Hierben redeten sie bisweilen stille vor sich weg, kamen aber selten zum Rufen. Der Puls war bey dem starken Stupor allezeit sehr matt und langsam; wenn er sich aber wieder etwas hob, so verminderte sich auch der Stupor. Ehe er tödtlich wurde, endigte er sich in eine ganz unbezwingliche und nicht mehr nachlassende Sinnlosigkeit. Denn floß gar kein Getränk mehr herunter, die äussere Haut wurde ganz kalt und der Puls immer kleiner, bis die letzte lodernde Flamme des Lebens vollends verlöschte. In dem höchsten Grade des Stupor haben auch so gar das Zittern, Springen der Fleysen und die Krämpfe aufgehört.

Die ersten Anfälle des Stupor fanden sich schon in den ersten betäubenden Augenblicken der vorübergehenden Angst während den ersten Tagen ein; hernach wurde er anhaltender und war vom neunten bis zum sechszehnten Tage am stärksten; in leichtern Fällen wechselte er mit dem Schlummern ab, und allgemein endigte er sich, wie das Coma, wenn der Schlummer zum ruhigen Schlaf wurde.

Das Delirium war selten beträchlich, ordentlich nur ein Irrededen und zuweilen Versuche aufzustehen, oder schreckhafte Einbildungen, immer mit dem Schlummern und dem Stupor vereiniget. Zuweilen vermehrte solche die Angst, und wie sie die Kräfte belebte, wurde die Stimme auch heller.

Stärkere und anhaltende Deliria erfolgten bey jen Unordnungen des Pulses, die eine tödtliche Entzündung anzeigten. Aber offenbare Raseren habe ich in keinem Fall bey diesem Fieber angetroffen.

Ein Fall ist mir vorgekommen, wo ein junger Mensch am Ende des Fiebers ohne alle offenbare Ursach in ein heftiges Delirium fiel, und fortrasete, als das Fieber aufhörte und die Ekstase wiederkam. Seine Raseren waren abwechselnd, mit vernünftigen Intervallen und ruhigem Schlaf vermischt, und hörten endlich nach dem Gebrauch des Campher bey der Abnahme der Entkräftung auf.

Das Zittern und Springen der Sehnen war allgemein bey dem Schlummern; auch hielt es wachend an. Es dauerte vom sechsten Tage bis fast zur völligen Erholung, und war nach dem Grade der Entkräftung verschieden: in einem Fall habe ich es so heftig gesehen, daß kein Muskel ruhig blieb, so bald er nur angestrengt wurde; selbst die Augen im Kopf bewegten sich unaufhörlich, wenn der Kranke etwas ansah, und die Zunge stamlete, wenn er sprechen wolte; dennoch überstand er das Fieber, aber er fiel in ein Recidiv, wo ihn der Durchfall tödtete.

Man konnte sehr deutlich abnehmen, daß es bloß von der Entkräftung abhing; denn, wenn sich die Kranken an zu erholen fingen, war es nach jedem erquickenden Schlaf einige Zeit weg, kam aber immer noch wieder, wenn sie sich auch nur mit bloßem Sprechen anstrengen wolten, bis sie sich nach und nach mehr erholten.

Die

Die krampfartigen Zufälle, welche zuletzt auf die Blase oder den Mastdarm fielen, waren zwar nicht besonders gefährlich, und von keiner langen Dauer, aber doch in so fern beträchtlich, weil sie den Urin zurückhielten, welches in solchen Fiebern tödtliche Zufälle, wie ich ehedem erfahren, verursachen kan. Sie waren nicht von der Entkräftung allein, wie jenes Zittern, sondern mehr unmittelbar von dem Reiz der Materie der Krankheit abhängig. Hier linderten sie Clystire und gelinde Rhubarberpulver; mit den Schweißten verloren sie sich, darum waren laue Getränke alsdenn dienlich, und kleine Portionen vom Opium, wenn das Fieber schon nachgelassen hatte; Campher wolte diese Zufälle nicht so hurtig lindern. Ich habe um eben diese Zeit auch Krämpfe in andern Muskeln und allgemeine gichterische Bewegungen wahrgenommen, doch nicht so häufig als jene, und sie auf gleiche Art erst mit Laxiermitteln angegriffen, und hernach durch Opium, oder eigentlich durch die Unterhaltung der Schweißte besänftiget.

Unter allen Krämpfen war der Schlucken der gefährlichste, und, so viel ich wahrgenommen, von einer tödtlichen Vorbedeutung. Er war aber selten, und ehe er erschien, hatten die übrigen Zufälle sich mehrertheils schon so angelegt, daß man nichts anders als den Tod erwarten konnte.

Unter den übrigen hielt ich den völligen Verlust des Gesichts für den unglücklichsten Zufall. Mir ist er nur dreymahl vorgekommen: zwey Frauenspersonen, die völlig erblindeten, daß sie auch die Flamme

Flamme des Lichts nicht schimmern sehen, konnten, starben einige Tage nachher, die eine im tiefsten Coma und Durchfall, die andere bey dem Zurücktreten des Friesels. Aber einer, ein junger Mensch, der sonst nicht sehr krank und ausserordentlich entkräftet gewesen, erblindete plötzlich am achten Tage; nachher genas er vollkommen, nur das Gesicht war so zerstöret, daß er auch den vollen Glanz der mittäglichen Sonne noch zwey Monat nachher nicht unterscheiden konnte: beide Augen waren klar, der Stern sehr erweitert, aber die Iris ganz unempfindlich, nachher wurde sie wieder empfindlich. Im dritten Monat konnte er schon bey einem gemäßigten Licht, aber nicht im Hellen, Gegenstände unterscheiden, nach einigen Monaten auch Farben, so daß er in diesem Winter doch wieder allein auf der Strasse herumgehen und einige Geschäfte verrichten kan. Unmerklich haben die Augen sich wieder gestärkt und der Stern sich zusammengezogen; aber nach diesem langsamen Fortgang wird er vielleicht niemals, oder doch erst in langer Zeit sein völliges Gesicht wieder erhalten. Man hat anfänglich alles versucht, wovon man sich nur etwas versprechen oder wahrscheinlich hoffen konnte, seine Besserung zu unterstützen; aber vergebens: die Zeit allein scheint fähig zu seyn, diese so besondere Schwäche zu heilen.

Diese sind die eignen Zufälle der Krankheit: folgende, welche bloß die Entledigung betreffen, kan man als Wirkungen des Fiebers oder der heilenden Natur betrachten. Sie hatten sämtlich zur Cur ihren Nutzen, aber als critische Entledigungen unterscheideten

schalteten sich von allen keine, die man in einem bestimmten gleichen Verhältniß bey allen Kranken wahrgenommen hätte. Allezeit waren sie auch nicht helfend, oft nur zufällig, oft auch schädlich, und in vielen Fällen gelegentliche Ursachen des Todes. Sie waren mannigfaltig, und hieher gehören: der Speichelfluß, die Schweisse, das Gallenbrechen, die Durchfälle, Hämorrhagien, Petechien, Friesel, und die Metastases.

Das Spucken beobachtete man selten, und nur im Anfang, es war auch kein blosser Speichel, sondern ein dünner Mucus, den die Kranken beständig ausreusperten und wegs puckten. Es hielt wol bis zum sechsten Tag an, und mochte für das Ganze nicht beträchtlich seyn, weil es sonst keine merkliche Veränderung verursachte; aber dennoch war es ein gutes Anzeichen, daß der Schleim sich so leicht vom Blut absondern ließ, uns in der Folge die nöthigern Absonderungen zu versichern.

Zum Schwitzen waren die Kranken überhaupt geneigt, so bald es über den fünften Tag kam, wenn sie in Betten und nur gemäßigt warm lagen. Aber nicht alle Schweisse hatten gleichen Werth.

Gelinde Schweisse, die ganz freiwillig herausquellten, waren sehr gut und erleichternd, wenn sie mit jedem Nachlaß des Fiebers wieder kamen; manche mögen sich dadurch allein geholfen haben, wo das Fieber während seinem ganzen Verlauf immer diese Nachlassungen behielt und sonder gefährlichen Zufällen sich endigte.

Im höhern Grade der Krankheit waren alle Schweisse im Anfang selten, und gegen den siebenten oder achten Tag fing die Haut erst an feucht zu werden; aber alsdenn blieb sie auch beständig feucht, abwechselnd mehr oder weniger. Diese kleine Schweisse vermehrten sich am Ende und hielten noch eine geraume Zeit an: sie waren gut, so lange sie mäßig waren, die Haut abkühlten, den Kranken in Ruhe und den Puls bei einer gemäßigten Geschwindigkeit und Weiche erhielten; die vorerwähnten Zufälle mochten dabei übrigens verschieden seyn.

Am zuträglichsten waren alle gelinde Schweisse, die sich nach dem Brechen, nach Durchfällen, auch nach andern Zufällen einfanden, die die Petechien und den Friesel begleiteten und mit einem weichen Puls sich vereinigten.

Wirklich entscheidende critische Schweisse waren nicht allgemein. Ich habe einiger Fälle erwähnt, wo dergleichen auf einmahl gleich in den ersten Tagen die Krankheit abgeschnitten. Bei anhaltenden Fiebern erschienen sie allein um den fünften Tag, oder am Ende des neunten Tages; vor diesen ging allezeit ein etwas stärkeres Fieber, kleine Beängstigungen und eine merkliche Erhebung des Pulses her, und nachher blieb der Puls voller.

Die ersten flossen nur wenige Stunden, waren erleichternd, gut und heilsam; aber entschieden offenbar allein die gegenwärtige Gefahr, obgleich mit ihnen sich schon in dem Inneren der ganze Ausgang der Krankheit entwickeln mochte.

Aber

Aber die letztern waren allezeit entscheidend, flossen auch wol zehn bis zwölf Stunden lang sehr stark. Gleich nach ihnen neigte das Fieber sich zum Ende, und ließ am folgenden Tag wol schon völlig nach; doch kamen auch alsdenn noch die Fieberbewegungen wieder, dauerten noch einige Tage fort, und diesem ersten Ausbruch folgten an jedem Morgen andere Schweisse, die das Ende der Krankheit beschleunigten. Doch trafen diese glücklichen Entscheidungen nur vorzüglich bey gelindern Fällen ein; aber bey einem hohen Grade der Entkräftung nahm ich nie dergleichen plötzliche Veränderungen wahr, sondern nur allmählig zunehmende Schweisse.

Sehr gefährlich waren alle starkfließende wässerigte Schweisse, die sich mit vieler Hitze, Angst und Trereden, auch einem vollen Puls vereinigten, colligativisch waren, und nichts halfen; aber sie waren selten und ereigneten sich nur bey wenigen Fällen, wo die Kranken an Entzündungen starben: allein bey den andern Todesarten war die Haut größtentheils bis zuletzt nur wenig feucht oder ganz trocken.

Unbeträthlich, aber auch sehr unbeständig waren die Schweisse bey jedem Anfall der Angst, die aus andern Ursachen entsprang; ob sie gleich kalt waren.

Schädlich waren sie offenbar, so bald sie selbst Angst verursachten, und bis erfolgte jedesmahl gewiß, so bald sie ein zu warmes Verhalten oder erhitzende Arzeneymittel hervorbrachten; selbst alsdenn, wenn sich schon eine freiwillige Neigung dazu in der feuchten Haut äusserte. Ich bin überhaupt noch bis jetzt über den eigentlichen Werth der Schweisse in diesen Fiebern

Fiebern ungewiß, weil sie theils zu unbeständig waren, und theils sehr viele Kranke ohne alle Schweiß eben so gut genesen sind; aber ich bin zuverlässig überzeugt, daß ihre Erpressung keinesweges stattfinde, und daß von denen, welchen man nach der gewohnten Art gleich im Anfang durch ein Schweiß- beförderndes Regimen helfen wolte, sehr viel gestorben sind. Vollkommen stimmten diese Fieber hierinnen mit der vorjährigen Epidemie überein.

Es war sehr gemein, daß die Kranken im Anfang Uebelkeiten und die dahin gehörige Angst fühlten, und, wenn sie brechen mußten, eine beträchtliche Menge galligter Unreinigkeiten von sich gaben; aber selten brachen sich einige freiwillig.

Das Gallenbrechen hob diese Angst auf, linderte die Kopfschmerzen, brachte das Fieber zum Nachlaß, und erhob den Puls. In dem Anfange der Epidemie bey allen stark nachlassenden Fiebern und in jedem leichtern Fall war das Gallenbrechen zugegen; aber in gefährlicheren Fiebern erfolgte es nicht, ob sich gleich einige Anzeigen dazu einfanden. Ich glaube auch, daß die Gegenwart oder Abwesenheit dieses Zufalles entweder unmittelbar die Verschiedenheit des Fiebers bestimmte, oder doch zum wenigsten mit der nächsten Ursach desselben in einer überaus nahen Verbindung stand.

Bey eben diesen nachlassenden Fiebern kam es auch in den folgenden Tagen ein oder mehrere mahl wieder, und, so oft es wieder gehoben wurde, ließ es das Fieber in einem bessern Zustande zurück, und vertilgte es endlich völlig.

Ich

Ich habe verschiedene Fälle gesehen, wo es erst später erschien und auch glücklich war. Aber ich habe zwei Fälle gesehen, wo es erst nach dem neunten Tage mit allen seinen Zufällen eintrat, und das Fieber auf einmahl mäßigte und dessen folgende Cur beschleunigte.

Da das freywillige Brechen sehr selten war, so versteht es sich, daß hier solches allein von Brechmitteln erfolgte, die nach den Anzeigen gegeben waren. Diese Anzeigen finden sich häufiger und früher in den erstern Monaten, als in den letztern ein: jetzt brachen auch nicht alle nach den Brechmitteln Galle weg; diese waren aber nur die wenigsten, vielleicht kaum ein Zehentheil.

Die Durchfälle haben unstreitig in diesem Fieber unter allen übrigen Zufällen die mehreste Aufmerksamkeit verdienet; sie waren viel häufiger, als die Schweisse. Denn bey den Schweissen fanden sie sich gewöhnlich auch ein: aber weit mehr haben Durchfälle und keine Schweisse dabey gehabt.

Die Durchfälle waren auch viel nöthiger; denn ohne die Schweisse konnten die Kranken gleich gut genesen: aber ohne Durchfälle, bey Verstopfungen waren die Zufälle schwerer, der Ausgang ungewiß, oder doch allezeit langwieriger. Selbst das schweißtreibende Verhalten war weit unschädlicher, wenn zugleich Durchfälle gegenwärtig waren. Sie waren größtentheils offenbar heilsam; nur unter besondern Umständen wurden sie unnütz, wenn sie überhand nahmen, und nach diesem Maas auch manchen tödtlich.

Zuerst

Zuerst fanden sich nach den Brechmitteln gleich kleine Durchfälle ein; aber auch sich selbst überlassen bekamen die mehesten schon um den vierten Tag einen freiwilligen kleinen Durchfall, oder vielmehr nur etliche dünne Stühle.

Diese hielten hernach in der Folge oft bis zum zwölften Tage an, und waren für den Kranken erleichternd, in so fern er nur täglich ein oder zweimal einen dünnen offenen Leib bekam; denn sie befreieten ihn von aller zufälligen Angst, und erhielten ihn weit ruhiger, als alle diejenigen waren, die mehr zu Verstopfungen geneigt gewesen. In den letzten Tagen verloren sie sich, wenn die kleinen Schweisse zunahmen; und hier war ihnen der harte Leib weniger beschwerlich, wenn man ihm nur abwechselnd zu Hülfe kam. Im übrigen veränderte dieser kleine Durchfall wenig von den Zufällen der Entkräftung, nachdem solche einmahl eingeleitet waren.

Stark aber durfte der Durchfall weder im Anfang noch in der Folge werden: fünf bis sechs Stühle täglich waren schon zu viel, gegenwärtig schlugen sie die Kräfte nieder, und für die Folge legten sie einen tödlichen Durchfall an. Darum mußte man mit den Laxiermitteln so behutsam verfahren.

Ausser diesen gab es wahre critische Durchfälle, die wie die ähnlichen Schweisse durchbrachen, aber öfter und nicht immer zu gleichen Tagen erschienen. Früh war ihre Erscheinung sehr selten, gewöhnlich am neunten bis zum funfzehnten Tage, wenn die Kranken vorher verstopft gewesen. Bei der fortwährenden Angst mußten allezeit dergleichen Durchfälle

fälle erfolgen, sie zu lindern, wieder in Ordnung zu bringen und das Leben ausser Gefahr zu setzen. Wie heilsam sie in solchen Zufällen gewesen, mag folgende Geschichte beweisen, von der ich mehrere ähnliche Fälle gesehen, nur daß sie nicht schon so heftig geworden waren.

Eine Frau von 32 Jahren, bey der man anfangs gar keine Entledigungen vorgenommen und sie allein in ein schweißtreibendes Regimen gebracht, überfiel am siebenten Tage eine heftige Angst; die Petechien waren heraus. Am folgenden Tage wurde ich zu ihr gerufen, ihre Angst war unaufhörlich, die Respiration kurz und ungleich, das Ansehen starr, der Puls sehr zusammengezogen und unordentlich; die Petechien standen noch, aber ein kalter Schweiß bedeckte die Stirn und Hände, und sie redete oft irre: ihre Unruhe war der Angst gleich. Ich hielt ihre Umstände für verzweifelt, doch bekam sie nach Elnstiren und Rhabarber zwey Stühle und eine kurze Erleichterung. Den folgenden Tag brachte sie eben so zu: es brach noch allenthalben ein rother Friesel aus, aber auch ohne Erleichterung; gegen den Abend hob sich der Puls und wurde wieder ordentlich, in der Nacht bekam sie 10 bis 12 starke galligte Stühle; dabey aber trieb der Leib hoch auf und wurde roth und heiß, nach beständigen warmen Umschlägen setzte sich der Leib und Durchfall wieder. So erreichte sie den zehnten Tag, ohne daß die Angst sich merklich vermindert hatte; denselben Nachmittag brach sie freiwillig zweymahl Galle weg, ich ließ sie noch etwas Specacuanha nehmen,
W Darnach

darnach brach sie nicht, bekam aber noch zwey sehr starke Stühle von blossen grünen galligten Unreinigkeiten; und von diesem Augenblick an hörte alle Angst auf und sie genas.

Am Ende der Krankheit waren die Durchfälle allezeit stärker, wenn sich keine Schweisse funden; aber nicht so gefährlich, wenn das Coma oder der Stupor sich bey denselben verminderten.

Alle starke Durchfälle waren verdächtig, um so viel mehr, je früher sie einfielen; sie erschöpften die Kräfte, und dadurch konnten sich die Kranken am Ende nicht erholen: alsdenn aber waren sie nur gefährlich, wenn sie anhielten. Die Kennzeichen ihrer grössern Gefahr waren: der immer mehr zusammenfallende Puls, das Zunehmen des Stupor, der Mangel der Erholung am Ende, ein sehr dünner wässeriger Abgang, ein aufgetriebner Leib und die anhaltenden Borborigmen. Der Schlucken war dabey tödtlich.

Die Kennzeichen eines unschädlichen Durchfalles waren, wenn der Puls sich erhielt, oder, ob er gleich auch etwas zurückfiel, doch weich und langsam blieb: eines helfenden, wann er sich erhob und langsamer wurde. Im übrigen war vor und bey den Durchfällen oft der Leib etwas aufgetrieben und weich, die Borborigmen häufig, und der Abgang oft unwissend, ohne diese Bestimmungen zu verändern.

Die Fäces waren im Anfang schleimigt und grün, in der Folge gelb, und zuletzt schwärzlich und stinkend; bey guten Durchfällen gleich gemischt: bey
colliquas

colligativischen Durchfällen aber dünne, scharf, dissolut und cadaverös.

Hämorrhagien waren selten, aber ihr Ansehen oft fürchterlicher, als ihr schädlicher Erfolg. Musken habe ich davon nicht wahrnehmen können. Fast alle Frauenspersonen hatten in den ersten Tagen eine starke Reinigung; manche wurden mit denselben krank, wenn sie zu rechter Zeit gekommen: bey andern kamen sie zu früh wieder, nachdem sie solche erst wenige Tage vorher gehabt hatten. Um den vierten oder fünften Tag verloren sie sich wieder, ohne etwas zu entscheiden.

Bei zwei Schwängern aber erschienen in den spätern Tagen ganz enorme Blutflüsse von einigen Pfunden, mit den äußersten Ohnmachten und dem Abortus: dennoch erholten sich beide, aber sehr langsam.

Zwei Soldaten bekamen ein so beträchtliches Nasenbluten, daß es bey dem einen fünf, bey dem andern zwei Tage anhielt, und besonders im erstern gewiß zwei Pfund Blut wegnahm; es war noch in den ersten Tagen, und er mußte durch eine lange Reihe der schwersten Zufälle durchgehen, ehe er langsam und spät sich erholte. Bei diesem und den ersterwehnten Frauens-Personen habe ich den langwierigsten und stärksten Stupor wahrgenommen. Der letztere bekam es beim Recidiv, und das Fieber hörte nach dem Bluten auf, hinterließ aber eine langwierige Entkräftung.

Ein kleines Nasenbluten war in den ersten Tagen nichts seltenes, und in den letztern waren oft die

Wunden der Zugpflaster mit reinem Blut gefüllt; beides sonder Bedeutung.

Der Husten mag nicht sowohl zu den eigentlichen Zufällen dieser Krankheit gerechnet werden, wie ich bereits von demselben erwehnet; aber am Ende derselben, wo er sich erst einfand, war er oft beträchtlich, besonders gegen das Frühjahr, wo er viel häufiger erschien. In den letzten Tagen des Fiebers war er nur roh und heftig; wenn aber der Auswurf kam, so vermehrte er sich bey einigen so stark, daß sie nicht aus dem Fieber herauskamen, sonderu beim Aufhören des erstern ein schleichendes Fieber behielten. Konnte man alsdenn denselben nicht bald unterdrücken, so wurde er endlich gefährlich. Ich habe mich selbst mit zwey solchen Kranken hernach noch über zwey Monat gequält, bis der Sommer ihrer Wiederherstellung zu Hülfe kam.

Unter den Ausschlägen auf der Haut waren die Petechien am häufigsten. Im Durchschnitt mochten wol mehr, als die Hälfte der Kranken, die ich gesehen, Petechien gehabt haben, sie mochten warm oder kühle gehalten, purgirt oder verstopft gewesen seyn.

Sie erschienen ordentlich am sechsten Tage, bald häufig, bald sparsam, groß und klein, von ungleicher Gestalt, waren allezeit hellroth und so viel deutlicher zu sehen, wenn die Haut warm und feucht, als wenn sie kühle und trocken war. Sie vertrockneten am neunten Tage wieder, und verursachten nicht die geringste Veränderung weder in dem Fieber, noch in irgend einem andern Zufall; und im Ganzen verhielt sich die Krankheit eben so bey denen,
die

die keine Petechien gehabt, als die sie überstanden haben.

Man redete dazumahlen oft von später ausbrechenden Petechien; aber insgemein verwechselte man den unbeträchtlichen rothen Friesel damit. Nur ein Fall ist mir vorgekommen, wo ich kurz vor dem Tode einzelne blaue und violette Flecken wahrnahm, und der Kranke an der Entzündung starb.

Später erschien bey einigen ein rother Friesel, in ungewisser Zeit, besonders bey solchen, die viel Angst ausgestanden und mehr zu Schweissen geneigt waren, ob man dieselben gleich auf keine Art erpreßt hatte. Dieser Friesel kam nur einzeln und zerstreuet, an allen Theilen des Körpers in nicht ganz kleinen rothen Flecken, über die sich in der Mitte ein Bläschen erhob, zum Vorschein. Er vertrocknete bald wieder, und gab dem Lauf der Krankheit im übrigen nicht die geringste merkliche Veränderung.

Beträchtlicher war der wahre weisse Friesel; doch auch dieser ist verschieden gewesen. Man sahe häufiger einen weissen klaren durchsichtigen Friesel, der schon bey der völligen Erholung um den Hals und auf der Brust in unzählbaren dicht neben einander gesäeten Bläschen ausbrach, nach zwey Tagen wieder abtrocknete, und nur bloß durch das Jucken, das er verursachte, beschwerlich war; denn die Krankheit war schon vorher entschieden und das Fieber zu Ende gelaufen: indessen konnte er doch viel Aufsehen verursachen, wenn er bey langwierigen Fällen noch am Ende des Fiebers ausbrach.

Aber der eigentliche wahre weisse Friesel war selten. Diesen unterscheide ich dadurch, daß er Bläschen von ungleicher Grösse und Rundung macht, die gar keinen, oder doch nur einen sehr schwachen rothen Rand haben, und sich, statt jener durchsichtigen und hellen, mit einer trüben milchfarbenen Lymphe füllen, welche am folgenden Tage dem gewöhnlichen Eiter gleicht. Er ist mir nur viermahl vorgekommen: bey zweyen brach er nach vieler vorhergegangenen Angst, aber sonst unter leidlichen Umständen am zwölften Tage sehr häufig an allen Theilen des Körpers aus, worauf die Angst nachließ und die Kranken geneseten; aber bey zweyen andern, wo er um eben diese Zeit, doch viel sparsamer hervorbrach, und wo sich schon vorher alle gefährliche Anzeigen einer innern Entzündung geäußert hatten, trat er am folgenden Tage wieder zurück, und ihm folgte der Tod.

Auch dieser Friesel mochte wol nicht eigentlich zu diesem Fieber gehören, wenn wir ihn auch bloß als eine anomalirende Crisis betrachten wollen; denn nach allen übrigen Umständen konnte ich schon vorher beurtheilen, daß die beiden erstern genesen würden und die letztern in der größten Lebensgefahr schwebten. Und viel mehr Fälle sind mir vorgekommen, wo sich ganz ähnliche Umstände einfanden und kein Friesel zum Vorschein kam. In wie manchen andern Fiebern erscheint nicht eben derselbe ganz unerwartet, und wie selten giebt er einen entscheidenden Ausschlag. Er muß indessen gewiß seine besondere noch unerforschte Ursach haben, die sich in diesen Fällen unmerklich verwickelt und seine Erscheinung verursacht hat, ohne daß

daß äussere Wärme, hitzige Mittel, oder ein Mangel der Entledigungen etwas hier dazu beigetragen hätten. Daß aber dazumahl so viel an dem Friesel sollen gestorben seyn, als man immer klagen hörte, gehört nicht hierher; denn mit den Flecken dachte man sich auch gleich den Friesel, und so bald die Fieber den Namen der Faulfieber bekam, hörte man weniger vom Friesel.

Endlich sind auch bey einigen Metastases entstanden. So habe ich selbst an der Parotis, am Perineum und über das Os Sacrum Metastases entstehen sehen. Wo die Krankheit sich sehr verzögerte, aber ob diese gleich in Eiterung übergingen, so starben die Kranken endlich an der Abzehrung, weil kein gutes Eiter und keine völlige Erholung folgen wolte. Sehr schwer wurde einer Frau wieder geholfen, die an dem linken Fuß, ohne Entzündung, den Brand bekam und zween Zehen verlor. Die waren Arme, die aller Pflege beraubt waren, und eben der Mangel der Pflege und Wärme mochte die besondere Ursach der Metastasis seyn; denn ausserdem habe ich dergleichen nicht wahrgenommen.

Gefahren und Ursachen des Todes.

Die entfernten Ursachen des Todes bey diesem Fieber mögen zwar mannigfaltig genug gewesen seyn; aber die nächste Ursach des Todes war eine Entzündung, die sich auf irgend einen Theil des Körpers warf, der Durchfall oder der Stupor.

Die Entzündungen entstanden den äussern Merk-

malen nach um den neunten oder zehnten Tag, und tödteten am dreizehnten oder vierzehnten. Ihre Kennzeichen waren, wie ich schon erwähnt, wenn der Puls voller und unordentlich, die Respiration kürzer, die Zunge trocken und die Deliria anhaltend wurden. Es kan seyn, daß nicht allezeit die gleichen Theile in den Brand übergegangen sind, aber, da die Zufälle sich immer ähnlich waren, so glaube ich, daß die mehresten an einer Lungenentzündung starben, mit der zugleich eine geringere Entzündung auf der Fläche des Gehirns vereinigt war, wie ich bey einem wahrgenommen, den ich eröffnen ließ: verschiedene Umstände wolten mir damahlen nicht erlauben, mehr Tode zu eröffnen. Diese Todesart mochte wol im Ganzen am häufigsten vorgekommen seyn, und ließ sich nur allein im Anfang des Fiebers vorbeugen, aber nicht mehr in denen Tagen, wo sie sich schon wirklich erzeugete, abhelfen.

Die Durchfälle tödteten auch viele, wenn sie zu stark wurden und ihnen nicht zu rechter Zeit Einhalt geschah; auch sie mochten am Ende Entzündungen und den Brand in den Gedärmen, oder auch wol in entfernten Theilen nach sich ziehen. Aber eigentlich tödteten sie wol, weil sie das Blut erschöpften und die Entkräftung schon so stark war, daß hier ein solcher Verlust leicht den Ausschlag zum Tode gab.

Bloß in dem Stupor habe ich nur alte abgelebte Personen sterben gesehen; wie aber eigentlich, ob durch eine ähnliche Vereiterung des Gehirns, wie Pringle bey diesem Zufall wahrgenommen, oder auf eine andere Art getödtet hat, kan ich nicht entschei-

entscheiden, weil ich keinen Todten dieser Art öffnen konnte. Er war das Bild der alleräussersten unüberwindlichen Entkräftung aller körperlichen und Seelensverrichtungen; aber partial, Lähmungen konnte man nicht unterscheiden.

Dies ist die natürliche Geschichte dieses Fiebers, die ich von einer sehr grossen Menge einzelner Fälle zusammengetragen habe. Nun wäre noch übrig, von den besondern chronischen Uebeln zu reden, die davon entstanden, wenn es auf eine ungehörige Art behandelt und doch nicht gleich tödtlich geworden war. Aber da mir keine ausser den schon erwähnten vorfielen, und ich andere nur zuweilen mit einem flüchtigen Auge wahrnehmen konnte, so würde es überflüssig seyn, deren zu erwähnen. Am Ende läuft es auch nur auf einzelne Fälle heraus, die erstaunlich verschieden seyn und uns nur wenig nutzen können; weil man selten den genauen Abriß aller Umstände, wie sich solche zusammengewebt, erfahren kan, um daraus für das Künftige nützliche Warnungen zu ziehen. Ich werde demnach nur noch etwas von den Recidiven hinzufügen.

Recidiven.

Nach dem gänzlichen Verlauf dieses Fiebers, am Ende aller Zufälle, da, wo man die Gesundheit ganz sicher wieder hergestellt zu seyn glaubte, waren noch allezeit Ueberbleibsel von denselben genug in dem Körper zurück, um sie von neuem zu erzeugen; daraus ent-

standen die Recidive, die sonst keinem Fieber, außer den bösartigen und den kalten Fiebern eigen sind.

Der Anfang der Recidive war eine von neuem anfangende fieberhafte Bewegung des Pulses, daraus, wenn man nicht zuvor kam, schon am dritten Tage ein heftiges Fieber mit trockner brennender Hitze, starken Kopfschmerzen und den übrigen allgemeinen Zufällen desselben wurde. Dies hielt einige Tage an, bis ein Durchfall ausbrach, der bald colliquativisch wurde und tödtete. Die Entkräftung war allezeit sehr groß, aber weder Petechien, noch ein Coma oder Stupor kamen bei dem Recidiv zum Vorschein, und nur selten Irrreden und schwache Deliria.

Diese Recidive haben keine bestimmte Zeit. Von dem Nachlaß des Fiebers an habe ich sie von der ersten bis zur vierten Woche wiederkommen gesehen; nachdem die einzige gelegentliche Ursach, welche sie hervorbringt, nemlich eine Ausschweifung im Essen, wenn man entweder zu harte oder zu viel Nahrungsmittel zu sich nimmt, früher oder später stattfindet. Denn eine andere Ursach derselben findet nicht statt, und diese fällt um so viel öfter vor, weil nach solchen Fiebern der Hunger, wenn der Appetit wiederkommt, gemeiniglich in der ersten Zeit ganz unersättlich ist.

Der Appetit verliert sich auch gleich mit den ersten Fieberbewegungen wieder, aber es ereignen sich keine besondere Uebelkeiten.

Aus gleicher Ursach entsteht nach dem ersten auch wol das zweite und dritte Recidiv, und noch bei dem vierten Recidiv habe ich einen Soldaten am Durchfall sterben gesehen. Die folgenden aber
sind

sind allezeit schwächer, der tiefern Entkräftung wegen, aber dem ohngeachtet gefährlicher, und aus diesem Grunde ist auch das erste allezeit Ursach, daß sich die folgenden aus geringern ähnlichen Ursachen erzeugen. Sie fallen übrigens vorzüglich auf arme und junge Personen, die den stärksten Hunger haben, und weil ihnen die Auswahl der Nahrungsmittel fehlet, am ersten in den Mißbrauch grober und schwer zu verdauender Speisen verfallen.



Zwentes Capitel,

von

Der Natur und den Ursachen dieser Epidemie.

Die Epidemie dieses Winters ist unstreitig eine von den merkwürdigsten gewesen, welche in unsern Gegenden erscheinen. Denn welche andre Krankheit, die Pest ausgenommen, die wir nun schon seit vielen Jahren nicht gehabt, breitet sich so weit aus, hält so lange an, und tödtet so viel Menschen? Es erscheinen zuweilen andere Krankheiten mit weit heftigern Zufällen, tödten auch wol verhältnismäßig noch mehr, und lassen sich weniger durch den Benstand der Kunst in Ordnung halten und heilen; aber sie treffen nur einzelne Gegenden, breiten sich nicht weit aus, oder vollenden hurtiger ihren Umlauf, so daß sie bey dem Schluß des Jahres kaum einen

einen mercklichen Unterschied in der allgemeinen Sterblichkeit der Länder verursachen.

Diese Epidemie aber breitete sich nicht nur allgemein in unsrer Stadt und in allen Flecken und Dörfern unserer Provinz aus, sondern erstreckte sich auch eben so allgemein über jede benachbarte Provinz, und fast über ganz Teutschland. Ben uns traf sie jedes Alter und jeden Stand, vorzüglich Arme, den Landmann, und den Mittelstand: Reiche allein, die mehr Bequemlichkeiten des Lebens genießen, und dadurch ihren allgemeinen Ursachen entgingen, verschonte sie am meisten; aber doch nicht ganz, denn mancher wurde einzeln ergriffen, so sehr sie auch jede Annäherung der Kranken vermeideten.

Eben dieselbe Krankheit aber ist öfter in unsern Gegenden erschienen. Hoffmann erwehnt zwey solcher Epidemien, welche er zu Halle, also in unsrer eigenen Provinz beobachtet hat. Die eine brach am Ende des Winters im Jahre 1699 aus, war nach der Beschreibung der Fieber und ihrer Zufälle der unsrigen vollkommen ähnlich, dauerte aber nicht so lange und breitete sich nicht so weit aus.

Noch mehr Gleichheit mit der unsrigen aber hat diejenige gehabt, welche er im Winter 1728: 1729 beobachtet und mit jener in dem vierten Theil seiner Medicinae rationalis beschrieben hat. Nach einer ganz von ihrer gewöhnlichen Beschaffenheit abweichenden und gleichsam unnatürlichen Beschaffenheit der Witterung im Jahre 1728, erschienen, sagt er, in ganz Teutschland, in den Niederlanden, in England und

und in andern Gegenden eine so ungeheure Anzahl Krankheiten, als er niemahlen vorhero wahrgenommen: im Sommer und Herbst kalte Fieber, mit allen ihren Anomalien, unordentlichen und gefährlichen Zufällen, Blattern und Masseln; und da diese im October und November aufhörten, folgten gutartige und bössartige Catarrhalsfieber, die im December und Januar ansteckend und Fleckfieber wurden. Hier bricht zwar die Geschichte den fernern Verlauf dieser Epidemie ab; aber aus der umständlichen Beschreibung der Krankheit erhellet sehr deutlich, daß es ganz dieselben Fieber gewesen sind, die unsere Epidemie ausmachten und von vielen mit den febribus catarrhalibus malignis oder petechizantibus verwechselt werden.

Neuerlich noch hat eine gleiche Epidemie solcher Faulfieber im Winter von 1757: 1758 diese Provinzen und fast ganz Deutschland heimgesucht, welche diejenigen Gegenden vorzüglich hart getroffen hat, wo die damahlen Krieg führende Völker versamlet gestanden, und die grossen Hospitäler der Armeen aufgerichtet gewesen. Auch sie erschien am Ende des Octobers und hielt bis zum folgenden May an.

Ungleich viel mehr Epidemien dieser Art finden wir aber bemerkt, obgleich nicht vollständig ausgeführt, die in kleinern Bezirken, auch wol in einzelnen Städten erschienen sind, aber, weil sie sich in engere Gränzen einschränkten, nicht so viel Aufmerksamkeit erregten: sie mögen auch gar wunderbaren Ursachen zugeschrieben und in noch älteren Zeiten mit der Pest selbst verwechselt seyn. Von jenem zum Beispiel wurde die ähnliche Epidemie, so im Winter

Winter 1715 bis zum Frühjahr 1716 in Schwedisch-Pommern und in der Insel Rügen umherging, in den Actis Medicorum Berolinensium von den Aerzten mit aller Ernsthaftigkeit von dem zu Constantinopel und in der Türkei einheimischen bösartigen Fieber unmittelbar hergeleitet, welche die wenigen Menschen, so Carl der Zwölfte, der im Herbst vorher aus der Türkei kam, bey sich hatte, mitgebracht haben sollten, recht als ob diese nicht bey einer so langen Reise alle weit eher davon hätten erkranken, als sie weiter herumschleppen müssen, und als ob man nicht lange vorher hätte wahrnehmen können, daß diese Fieber sich auch ursprünglich in unsern Gegenden erzeugen.

In noch ältern Zeiten sind sie gewiß mit zur Pest gezählet worden, deren in den alten Chronicken dieser Gegenden zu oft erwehnet wird, als daß es jederzeit die wahre Pest gewesen seyn sollte. Ich zweifele auch gar nicht, daß, wenn in diesem Jahre noch der gleiche Aberglaube, die gleiche Unwissenheit und die gleiche Furcht geherrscht hätten, welche die vorigen Jahrhunderte von den jetzigen unterscheiden, man diese Epidemie für die Pest gehalten, und, wenn man noch auf eben die Art mit dem Kranken verfahren wäre und die Gesunden die gleiche Lebensart gehabt hätten, man sie auch wirklich zur Pest oder vielmehr zu einem pestartigen Fieber würde umgeschaffen haben.

Sehr oft aber kommen endlich auch diese Krankheiten einzeln, besonders am Ende des Winters bey einem warmen und feuchten Frühjahr vor; so daß man zum wenigsten aus diesen allen gewiß beurtheilen

ten kan, daß solche Epidemien eigentlich nicht fremde, sondern unter den Himmelsgegenden, die wir bewohnen, einheimisch sind, und aller Wahrscheinlichkeit nach bey den gleichen Umständen auch in den folgenden Zeiten wieder erscheinen werden. Aber sie mögen nun entweder als allgemein, oder mehr in kleinern Gegenden eingeschränkt, oder nur ihre Fieber auch nur einzeln wieder erscheinen; so sind sie für uns allezeit wichtig, ihre Ursachen und Beschaffenheit näher zu untersuchen, um Mittel zu entdecken und zu prüfen, womit wir uns gegen sie vertheidigen, sie abzuwenden und bald heilen können.

Jetzt war es keine Pest; aber böartige Fieber. So urtheilte man allgemein im Anfang, und zweifelte eben hieran zuletzt. Dis will ich zuerst untersuchen. Viele Zufälle und einige Eigenschaften hatten sie mit allen böartigen Krankheiten gemein; von jenen gehören hieher die außerordentliche Entkräftung, das Springen der Flechsen, der Stupor und die Petechien; von diesen die weite Ausbreitung, das häufige Sterben und die ansteckende Kraft. Hienach würden sie unter die böartigen gezählet werden müssen. Aber im Gegentheil fehlten ihnen andere wesentliche Zufälle und Eigenschaften böartiger Fieber: es kamen zu viel leichtere Fälle und zu oft ganz unerwartete Genesungen nach den schwersten Zufällen vor. Dis erregte die Zweifel, ob unsere Epidemie wirklich zu den böartigen gezählet werden sollte.

Man zweifelte, und es wurde nichts entschieden. Das macht, weil wir keinen bestimmten Begriff von demjenigen haben, was wir eigentlich böartig nennen.

nen. Im gemeinen Leben bedeutet böseartig, nach unserer Mundart, in Fiebern nichts weiter als Gefahr, vorzüglich solche, welche man nicht versteht; hat also einen zu weiten und unbestimmten Umfang. Bei den Schriftstellern und Lehrern unter Aerzten finden wir mehr weitläufige Beschreibungen der Zufälle böseartiger Fieber, als eine genaue Bestimmung ihrer wesentlichen Eigenschaften. Die erstere dieser Bestimmungen bedeutet also nichts, und verursacht, so wie zu Sydenhams Zeiten, auch bei uns weiter nichts, als Unglück. Die letztere aber hilft uns nicht viel, und verursacht Verwirrung, jede Krankheit, wo nur einige dieser Zufälle vorkommen, gleichergestalt für böseartig zu halten, läßt uns aber oft am Ende im Dunkeln und in Ungewißheit zurück, wie auch gegenwärtig der Fall war.

Darum mögen manche das Böseartige vielleicht nur für einen bloßen Traum, für ein Hirngespinnst, oder ein leeres Spiel der Einbildung halten; aber das, glaube ich, sey es doch nicht allein. Etwas besonderes ist gewiß in manchen Krankheiten, das sie von andern unterscheidet, und was die wahren Aerzte böseartig nennen: aber vielleicht ist das Etwas nichts besondern Krankheiten wesentlich eignes, sondern nur etwas relativisches, so sich beziehungsweise von ihnen sagen läßt. Die Pest selbst, die sonder Zweifel unter allen die böseartigste Krankheit, ihr Fieber aber eigentlich ein böseartiges Fieber ist, erscheint nach Beschreibungen, die alles Zeugniß der Wahrheit vor sich haben, in einzelnen Fällen oft so gelinde und so wenig gefährlich, daß man sie nicht für gleich böseartig,

tig, als die übrigen halten kan. Fast bey allen andern böartigen Epidemien und einzelnen böartigen Krankheiten hat man dasselbe wahrgenommen. Oft kommen dieselben Epidemien, noch weit öfter dieselben Krankheiten in einzelnen Fällen vor, wo wir sie in keiner Absicht für böartig halten können.

Nach allen dem, was ich hierüber gelesen, was ich selbst gesehen und aus der Vergleichung der mannigfaltigen Begriffe und Beobachtungen hierüber nach meinen Einsichten urtheile, ist das Böartige etwas bestimmtes, aber nur relativisches, und gründet sich der Begriff davon auf das Verhältniß der Grösse der Krankheit gegen die Stärke der Mittel, die ihren gefährlichen Wirkungen widerstehen. Natürlich böartige Krankheiten sind solche, die ihrer eignen Beschaffenheit nach, ohne auf zufällige äussere und innere Umstände zu sehen, über den Widerstand aller Heilungskräfte der Natur erhaben sind, wo das Fieber, die Abfälle desselben, jedes Vermögen, welches in uns liegt, ihnen Einhalt zu thun und ihre Gefahren abzuwenden, und jeder Vortheil, durch welchen solches unterstützt wird, wo diese insgesamt zu schwach sind, die schädlichen Wirkungen der Krankheit, die daraus folgende Zerstörung des Körpers und den Tod abzuwenden.

Hiernach können viele Krankheiten gefährlich und tödtlich und doch nicht böartig seyn, als der Schlagfluß, wo keine Hülfe der Natur stattfindet, und jedes Entzündungsfieber und andere Fieber, die durch Verletzungen einzelner Theile tödten. Viele Krankheiten aber werden, ohne wirklich böartig zu seyn,

doch ihre Gestalt annehmen, wenn zwar die Kräfte der Natur in der That zu ihrer Ueberwindung zu schwach sind, aber die Schwachheit der letztern schon vorher gegenwärtig und von andern Ursachen erzeugt ist, aber, indem sie auf alte, schwache und kränkeliche Gegenstände fallen, oder indem zufällige Umstände die Kräfte der Natur niederschlagen oder zerstören, auf die ähnliche Art gefährlich und tödtlich werden: wozu auch das berühmte febris catarrhalis maligna und alle Arten anhaltender Fieber gehören, die in einzelnen Gegenständen solche Gestalt annehmen.

Dis aber alles abgezogen, bleiben zu den natürlich-reinen böartigen Krankheiten oder Fiebern nur allein diejenigen übrig, die bey vollkommener Gesundheit und bey allen Kräften Menschen überfallen und tödten, ohnerachtet nichts weiter hinzukommt, was zufällig ihre Gefahren vermehren, oder die natürlichen Kräfte vermindern kan. So sind die Pest und die eigentliche böartige Epidemien, die von Zeit zu Zeit erschienen sind und noch erscheinen, beschaffen; und dis ist der Maasstab, nach welchem ich böartige Epidemien und Krankheiten überschlage.

Etwas von dem Verhältniß, das die böartigen Fieber bestimmt, wird auch auf die Kräfte der Arzneymittel und folglich auf die Stärke der Kunst eine Beziehung haben, in so fern wir vermögend sind, dadurch entweder unmittelbar die Kräfte der Krankheiten zu schwächen, oder die Kräfte der Natur zu unterstützen; in so fern ein solches Mittel bekannt ist und allgemein angewendet werden kan, muß es in
Absicht

Abſicht der Folgen die natürliche Bösartigkeit ver-
ringern. So ſind für den Arzt die ſonſt gewiß äu-
ßerſt böſartigen tödten Fieber und andre gefährliche
kalte Fieber nicht mehr böſartig, nachdem wir ge-
lernet, daß die Peruvianische Rinde ſicher die Krank-
heit zerſtört, und das erſetzt, was die Natur nicht
leiſten kan. So wurden wir manchemahl eine ganze
Epidemie böſartiger Krankheiten auf einmahl heims-
men und ſie gutartig machen können, wenn nicht
Vorurtheile die Wirkung bekannter Mittel zernich-
ten. Bedingungsweiſe wird alſo nach dieſem Ver-
hältniß eine natürlich böſartige Krankheit weniger
böſartig. Aber Schade, daß die Kunſt noch ſo we-
nig vermag, die eigne Bösartigkeit der Krankheiten
zu vermindern, und noch ſo arm an Specificis iſt, die
hierzu erfordert werden. Sie iſt noch zu ohnmäch-
tig: denn im Allgemeinen würden wir unſtreitig
ganz ungleich weit mehr böſartige Krankheiten ha-
ben, wenn eben ſo viel, als die Natur verrichtet,
von ihr gefordert werden ſolte.

Aber noch muß ich wol dieſe, von allen zufäl-
ligen Urfachen der Gefahr getrennte, Bösartigkeit
in einigen andern um einen Grad mildern Krank-
heiten, die man auch unter die böſartigen zählt und
mit Recht zählen kan, gelten laſſen; in ſolchen, die
aus jenen entſpringen, wenn durch äußere Umſtände
die Beſchaffenheit einer Epidemie geändert und die
Kräfte ihrer Krankheiten ſo weit geſchwächt werden,
daß ſie nun ſo eben mit den Kräften der Natur in
demjenigen Verhältniß zu ſtehen kommen, wo ſie ſich
heilen und überwinden laſſen, wenn die Natur nem-

lich aller ihrer Vortheile genießt: aber nicht heilen lassen, wenn sie auf irgend eine Art gestört wird, oder zufällig etwas von ihren Vortheilen verlieret; wo zwischen Leben und Tod die Wage gleichsam so genau einsteht, daß auch der geringste sonst unbeachtliche Umstand schon den Ausschlag geben kan. Solcher Fälle giebt es in der Natur der Dinge wirklich sehr viel, wenn auch gleich nicht ein jeder das Gewicht kennt, womit er sie abwiegen muß. Sie sind bey jeder böartigen Epidemie nach den absolut tödtlichen, die gefährlichen, die noch so eben manchen entrinnen lassen, und das Mittel zwischen den ersten und den darauf folgenden weniger gefährlichen ausmachen.

Diese muß und kan man noch mit Recht zu den wirklich böartigen zählen; denn, wenn sie auch nun nicht mehr ganz mit den erstern übereinstimmen, so sind doch solcher zufälligen Ursachen zu viel, um in der Verfassung, worin wir nun einmahl leben, sie alle zu vermeiden. Hier eröffnet sich aber die Scene, wo die Kunst sich wirksam zeigen kan; hier vermag sie, bald die Ursachen abzuwenden, die zufällig den Ausschlag zum Tode geben, bald noch die Fehler zu verbessern, die wirklich schon geschehen sind, bald auch selbst eigenmächtig den Ausschlag zum Leben zu geben, wo, der guten Beschaffenheit aller Umstände ohnerachtet, die Wage noch immer gleich steht, und eben die Kräfte der Natur nachlassen und zu leicht werden. Nur gehört freylich ein solcher Arzt dazu, der die Krankheit und die Kräfte der Arzneymittel auf das genaueste kennt, und die letztern eben

eben da anzubringen und mit den Kräften der Natur zu vereinigen weiß, wo und wann sie helfen sollen; und für den Kranken das Glück, in solche Hände zu fallen. Dies sind nach meiner Einsicht die wirklichen böartigen Krankheiten.

Zu diesen gehörte unsere Epidemie nicht. Weder zu der ersten Art; denn, ob sie gleich einige der erwähnten Zufälle mit ihnen gemeinschaftlich hatte, so fehlten ihr doch ihre übrige wesentliche Eigenschaften. Sie äusserte nicht ein einziges Merkmal einer wahren gänzlichen Auflösung des Bluts, keine verdächtige Flecken, keine Bibices, keine blutige Excretionen oder andre hieher gehörige Zufälle. Flecken erschienen zwar, aber durchgängig hochrothe gutartige Flecken, dergleichen ich öfter noch bei weit gelindern Winterkrankheiten sehe, und die so wenig Bedeutung hatten, daß sie eben so oft ganz fehlten, als sie erschienen und niemahlen die allergeringste merkliche Veränderung in der Krankheit verursachten, sie mochten gegenwärtig seyn, oder auch nicht. Nur ein einziges mal sahe ich kurz vor dem Tode blaue Flecken. So zeigten sich auch Hämorrhagien, aber unbedeutende und zufällige, als die, bei dem Abortus: und unter mehr, als zweihundert Kranken kam mir nur ein Fall vor, wo sich gleich anfangs ein so starkes Nasenbluten äusserte, das deshalb hätte verdächtig seyn können. Sie tödtete ferner niemahlen vor dem neunten Tag, sondern die allermeisten erst am vierzehnten oder später; welches allein, wenn die Natur noch so lange aushält, mir schon ein hinlänglicher Beweis ist, daß eine Krankheit, nach mei-

nen Begriffen, nicht natürlich böartig seyn kan. Hiemit stimmen auch die Pest und andere böartige Krankheiten, wenn sie es ernstlich meinen, jederzeit überein, indem sie schneller, früher und fast allezeit vor dem fünften Tage tödten.

Etwas mehr Ähnlichkeit hat sie mit den böartigen Fiebern der andern Gattung, insbesondere wenn wir diejenigen Fälle nehmen, wo sie alte und abgelebte Personen überfiel, und einige von den gefährlichsten der übrigen hinzufügen. Hier konnte man wol sagen, daß die Wage, die Leben und Tod abmog, so gerade einstand, daß auch der geringste Zufall zum letztern den Ausschlag geben konnte. Aber eine andere Frage ist es, ob hier die eigne Stärke der Krankheit, oder mehr die zufällige Beschaffenheit der Gegenstände die nächste Ursach dieser grössern Gefahr gemessen sey. Im allgemeinen konnte man das erstere gewiß nicht behaupten und füglich von allen Kranken die Hälfte abziehen, wo die Krankheit so gelinde war, daß sie fast gar keine eigne Gefahr drohete, wenn man sie nur in Ruhe ließ, und wo die Natur sehr gut allein damit fertig wurde, wenn man sie nur nicht störte. Von der übrigen Hälfte waren die mehresten also beschaffen, daß ihre Gefahr weit grösser im Anschein, als in der That war. Von der Zuversichtlichkeit verblendet, mit welcher unsre Prognostic von einzelnen Zufällen allgemeine Bedeutungen über jede Krankheit ausspricht, urtheilten wir von manchem zu furchtsam, von manchem ganz falsch, besonders von den angezeigten Folgen der Entkräftung, deren Verhältniß in Entzündungs-

bungs, und in ganz andern Fiebern, als wir vor uns hatten, gewöhnlich zum Grunde gelegt wird.

So kamen uns täglich Fälle vor, wo Kranken wider alles Hoffen, selbst wider alle Vermuthung der Möglichkeit geneseten, denen nach den deutlichsten Gesetzen der Prognostic das Leben abgesprochen war. Im übrigen war es die schönste Gelegenheit für den Unwissenden, die Stärke der Kunst auf Kosten der Natur zu erheben, und vielleicht wird man sie bey keiner andern Krankheit eben so gut wiederfinden. Denn im Grunde war bey den allermeisten die Natur allein der Arzt, wenn wir uns auch gleich selbst einbildeten, ihr das Ruder aus den Händen genommen und den Kranken mit unsrer Hülfe durch die Gefahr geführt zu haben.

Darauf kam es bloß an, daß man sie in gefährlichen Fällen, wenn man nicht sicher zu helfen wußte, nur auf keine Art störte, die vertrugen sie durchaus nicht, und daß man sie anfänglich schonte. Hiervon allein hing die größte Menge der Todesfälle ab, wie ich hernach zeigen werde. Nach diesen Umständen waren sie gefährlich, aber noch nicht bösartig.

Mit dieser Bestimmung der Bösartigkeit überhaupt und unsrer Epidemie insbesondere hielt ich für nöthig, ihre nähere Untersuchung einzuleiten, weil die bekannten Vorurtheile und Verwirrungen, welche sie verursacht, und welche der gewöhnliche Schatz der Unwissenheit sind, uns hier gar besonders viel zu schaffen machten, und weil sie selbst oft Vernünftigeren abschrecken, mit Ruhe das innere Wesen gefährlicher Krankheiten und den Zusammenhang ihrer

Zufälle zu untersuchen; gleichsam, als ob es ganz über alle unsere Begriffe erhaben wäre, und als ob das Göttliche, was die ältern Aerzte in dem Bösar- tigen erkannten, uns verböte, es zu erforschen: da doch alles in der Natur nach ihren unwandelbaren Gesetzen eingerichtet und deren Erforschung unserm Geist, so weit er dringen kan, zur Beschäftigung an- gewiesen ist.

Unsere Epidemie ist eigentlich eine Witterungs- krankheit gewesen: mit der ersten Kälte in dem Herbst ist sie ausgebrochen, mit der Kälte hat sie im Winter zugenommen und mit derselben in dem Frühjahr aufgehört. Sie scheint auch dem Win- ter besonders eigen zu seyn, weil alle ihre oben er- wehnte ältere Erscheinungen im Winter geschehen sind, und einzelne Erscheinungen derselben allezeit im Winter vorkommen.

Mit den gewöhnlichen Winter-Epidemien unsrer Gegenden aber hatte sie nicht die geringste Ähnlich- keit; sie hatte eine von ihnen ganz verschiedene Ge- stalt, ganz andre Zufälle, und einen ganz andern Verlauf. Das einzige, was sie davon übrig be- hielt, war im Anfang einige Ähnlichkeit mit den rheumatischen Fiebern, die in jedem Jahre um die- se Zeit erscheinen, und daß sie nach der Kälte et- was mehr Lebhaftigkeit und einen regelmäßign Ty- pus annahm.

Mehr Ähnlichkeit hatte sie mit der vorjährigen Epidemie. Erstlich hatte das Blut bey allen Kran- ken dieselbe Beschaffenheit, es lief in einen hochro- then glänzenden Klumpen zusammen, wenn man es nach

nach dem Ueberlaß stehen ließ. Zweitens hatte sie das galligte Brechen, die Durchfälle und andere critische Veränderungen mit ihnen gemein; und drittens hatten wir schon am Ende des vorigen Winters Faulfieber, die in allen Zufällen den jetzigen gleich und bloß in der Langwierigkeit und Gefahr etwas gelinder und von diesen verschieden waren.

Im allgemeinen unterscheidete sie sich bloß dadurch von den vorjährigen Krankheiten, daß das Blut niemals entzündet war, welches man noch bey jenen hin und wieder zugleich wahrnahm, und daß sie niemals ein so starkes Fieber und zufällige frühe Entzündungen und Todesfälle erzeugte: daß sie überhaupt keinen von denen Zufällen annahm, die jene noch mit den gewöhnlichen Winterkrankheiten und mit den Entzündungsfiebern gemein haben.

Ihr blieben demnach am Ende von der vorjährigen Epidemie bloß die Zufälle des Faulfiebers übrig, das sich dort mit dem Entzündungsfieber vermischte. Und nach der Gleichheit, die sie mit den Faulfiebern des vorigen Winters hatte, stellte uns dieser Winter eine Epidemie vollkommener und von der Vermischung aller übrigen Krankheiten reiner Faulfieber dar.

Wäre nicht in den sechs Sommermonaten zwischen diesen beiden Epidemien die Erscheinung solcher Fieber ganz und gar weggefallen, so hätte man vollkommen die jetzige für eine Fortsetzung der vorjährigen halten können; denn eben am Ende der erstern erschienen die Faulfieber, mit welchen die jetzige anfang und ihren ganzen Fortgang hindurch anhielt.

So sahen wir demnach in diesem Jahre die reinen Faulfieber nach aller möglichen Verschiedenheit ihrer Gestalt, Grösse und Gefahr, so wie wir im vorigen Jahre die Vermischung der Faulfieber mit Entzündungsfiebern auch in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit wahrnahmen, und in beiden Jahren sahen wir alle Abweichungen der gewöhnlichen Winterkrankheiten, die vielleicht jemahlen in diesen Gegenden erscheinen.

Auch die entfernte Ursach dieser Epidemie war gewiß eben dieselbe, als in dem vorigen Jahre, nemlich eine übermäßige Feuchtigkeit der Luft; aber sie war grösser und wirksamer. Denn die Ueberschwemmungen fingen zwei Monat früher an, endigten sich fast vier Monat später, und breiteten sich weit mehr aus; damals ergossen sich bloß die grössern Ströme, und zwar mehr in unserer, als in den benachbarten Provinzen: jetzt aber traten alle, auch die kleinsten, Gewässer aus, und verursachten jedes verhältnißmäßig eine eben so grosse Ueberschwemmung. Dazu kam, daß, als die Regen aufhörten, noch wirksamere anhaltende Nebel folgten, und daß der Winter so gelinde war: ihm fehlten ganz die heitern, trocknen Tage und strengere Kälte, als den Januar und Februar hindurch im vorigen Winter anhielt und die Feuchtigkeit damahlen sonder Zweifel verminderte.

Nothwendig mußten demnach, als Folgen dieser übermäßigen Feuchtigkeit, die Krankheiten stärker und heftiger, und, da uns nichts zu Hülfe kam, was ihre Wirkungen unterbrechen konnte, ihre Ausbreitung um so viel grösser seyn, als in dem vorhergehenden Jahre

Jahre! geschehen war. Und wir behielten dieselbe Epidemie, bis endlich im März die Gewässer sich verliesen, der Himmel heiter und die Luft trocken wurde; da ließ die Feuchtigkeith der Luft nach, und die Krankheiten hörten im April auf.

Man könnte zu dieser entfernten Ursach, den Unterschied ihrer Wirkung begreiflicher zu machen, noch zwey andre hinzufügen, nemlich: eine wirkliche Verunreinigung der Luft mit den fauligern Ausdünstungen, die von der grossen Menge Pflanzen und Insecten, so in den Gewässern umkamen, aufstiegen; und der grosse Kornmangel, der in dem letzten Jahre eine fast allgemeine Hungersnoth verursachte. Beide könnten einen eben so allgemeinen Einfluß auf die Gesundheit der Menschen haben; aber ich zweifle, daß sie hier solchen wirklich gehabt und etwas zu der erzeugenden Ursach der Krankheit beigetragen haben.

Die faulenden Ausdünstungen könnten nicht beträchtlich seyn: die größten Ueberschwemmungen blieben mit dem fließenden Wasser im Zusammenhang, und die übrigen erfrischten die häufig fallende Regen zu oft, als daß sie einer schädlichen Gäulung der Moräste und andrer stehenden Wasser bekommen könnten. Ueberdem fehlte die Wärme, die die Gäulniß eigentlich erzeugt, der Sommer war niemahlen anhaltend heiß, und die Epidemie äusserte sich erst im Winter, wo vollends keine Gäulniß statt findet.

Noch eher der Kornmangel, die Theurung aller Lebensmittel und die daher entstandene Hungersnoth: besonders da in dem Winter der Mangel der Lebensmittel erst recht merklich zugleich mit der Epidemie

stieg; und also Hunger und Seuche, diese beiden schrecklichen Diener der zürnenden und strafenden Gottheit, Hand in Hand, vereinigt, mit verheerender Wuth durch die Länder und Provinzen gingen, die dieses Strafgericht traf. Aber auch mit diesem konnte die Krankheit in keiner so genauen Verbindung stehen. Denn erstlich war hier die Noth nicht so groß, daß wirklich Menschen verhungert oder bloß vom Hunger erkrankt wären, weil die Menschlichkeit und das Mitleiden die Herzen der Begüterten noch früh genug zum Benstand der Verlassenen erweckten. Zweitens riß der Mangel der Lebensmittel schon früher, als die Krankheit, ein, hielt auch weit länger, bis zur Erndte an, da sie schon drey Monat aufgehört hatte. Und endlich erstreckte sie sich auch eben so wol über die Dörfer und Gegenden, die noch eine reichliche Erndte gehabt und keinen Mangel hatten, als über die Städte und diejenigen überschwemmten Dörfer, die vorzüglich litten.

Daß also die Feuchtigkeit nur allein für die Ursach der Epidemie, und ihr Unterschied in den beiden auf einander folgenden Jahren für die Ursach der Verschiedenheit dieser und der vorjährigen Epidemie zu halten ist.

Was nun aber insbesondere die Entkräftung und die ansteckende Eigenschaft anlanget, worin sich diese letztere Epidemie unterscheidete und wieder mit den bösartigen in eine nähere Aehnlichkeit trat, will ich jetzt näher betrachten.

Die

Die Entkräftung war außerordentlich, nach der übrigen Beschaffenheit der Krankheit weit grösser, als in ähnlichen Fällen und wirklich derjenigen ähnlich, die wir nur in den allergefährlichsten bösarigen und pestilenzialischen Fiebern wahrnehmen; nur daß sie die Kranken nicht gleich so plötzlich überfiel, sondern allmählig zunahm und nicht die gleiche nächste Ursach als bey diesen hatte. Sie hatte ihre eigne Kennzeichen in dem Gefühl der Schwachheit zu frehwilligen Handlungen, und in dem schwachen niedergefallenen Puls, welcher den gleichen Mangel der Kraft in den natürlichen Functionen zu erkennen gab. Sie hatte auch ihre eigne Folgen: ihr schreibe ich allein das Taubwerden, das Schlummern, die kleinen Rasereyen, das Coma, den Stupor, das Zittern der Muskeln, das Springen der Glechsen, die Unempfindlichkeit, das Fasernzupfen und den unwissenden Abgang des Urins und die Fäces zu; welche Zufälle hier keine weitere Gefahr, als die Entkräftung selbst droheten, da sie doch in allen andern Krankheiten sehr fürchterlich, gefährlich und am ersten wegen der Bösartigkeit verdächtig sind.

In andern Krankheiten ist gewöhnlich eine fauligte Auflösung des Bluts, eine Schärfe, von der die Nerven unmittelbar leiden, eine Entzündung und Vereiterung im Gehirn, oder sonst eine unmittelbare Verderbung der Lebensgeister die nächste Ursach dieser Zufälle und der mit ihnen verbundenen Gefahr; aber hier nicht. Denn bey den ähnlichen Ursachen hätten sie entweder auch gleich gefährlich und tödtlich werden, oder sich durch die bey jenen nützliche Mittel

Mittel heilen lassen müssen: aber sie waren, wie aus dem vorigen Capitel erhellet, nicht nur nicht tödtlich, auch nicht einmahl entscheidend gefährlich, sondern mehrentheils nur unbedeutend und zufällig; ließen sich auch, wie ich hernach erzehlen werde, weder durch Campher, noch durch Zugsplaster, noch durch flüchtige Salze, noch durch andre hierbey bekante Mittel verändern.

Sie hatten mehr Aehnlichkeit mit der natürlichen Entkräftung, die dem Alter eigen ist, die die Unmäßigkeit bisweilen schon in frühen Jahren nach sich ziehet, oder die bey jedem gesunden Menschen nach einer übermäßigen Anstrengung der Kräfte entsteht und nach der Erholung wieder vorübergehet. Ich hielt sie bloß für eine Folge einer zu langsamen Bewegung der Lebensgeister, und bis jetzt kan ich sie für nichts anders halten. So folgten sie sich: zuerst sank die Kraft der größern Muskeln, worin das Gefühl der Mattigkeit schon vor dem Fieber anfang; hernach die Kraft des Herzens, wenn das Fieber ausbrach und der Puls niederfiel, an statt daß er sich erheben und stärker schlagen sollte; und endlich auch die Stärke des Geistes, wenn die heitern Ideen über jede Freuden des Lebens verlöschten, die Hoffnung bange Furcht und Muthlosigkeit umnebelten, die Bande der Leidenschaften an äussere Gegenstände abrissen, das Gefühl für alles, was ihnen lieb war, selbst für ihre Freunde, für ihre Geliebte, für ihre Kinder sich verlor und sie zuletzt nichts mehr, als ein schwaches Nachdenken über ihren hoffnungslosen Zustand und die Erwartung des Todes, den sie

sie weder fürchteten, noch seine Schrecken fühlten, beschäftigte. Die Kräfte des Körpers fielen bis zum Ende der zweiten Periode immer tiefer, sie hatten nicht mehr das Vermögen sich selbst aufzurichten, kaum noch sich zu bewegen. Nun zitterten die Muskeln, wenn sie nur ruhen wolten, endlich von selbst, so wie sie in der Lage mehr angespannt wurden: daher kam auch das Springen der Gleichen. Und auf die ähnliche Art entwichen die sinnlichen Empfindungen und zuletzt das Bewußtseyn; in ihrer Ordnung folgten das Schlummern der Mäßigkeit, das Irrreden der Schwäche des Bewußtseyns, und endlich der Stupor da, wo Bewußtseyn und alle sinnliche Empfindungen gleichsam still standen.

So nahm die Entkräftung zu; eben so nahm sie wieder ab. Von dem ersten erquickenden Schlummer kam das Besinnen zurück, nach und nach sahen sie um sich und erkannten ihre Freunde, fühlten auch ihre Krankheit wieder. Allmählig ließ das Springen der Gleichen, das Zittern der Muskeln und das Irrreden nach, allmählig entwickelten sich die Empfindungen wieder, langsamer kamen die körperlichen Functionen wieder in Ordnung, und am langsamsten und zuletzt kam in den Muskeln die Kraft zurück. Jeder Schlummer war hierbey ein Schritt zur Erholung, und theilte sie in lauter Intervallen: diese waren erst kleiner, hernach immer grösser; während denselben hielten die Kranken zwar in ihrem neuen Zustande der Erholung aus, aber so bald sie sie mit Gewalt verlängern wolten, fielen sie gleich in die vorige Entkräftung zurück, die sie selbst wider ihren

ihren Willen in den folgenden Schlummer einwiegte. Zuletzt waren diese abwechselnde Schlummer gar nicht mehr nöthig, wenn diese Zufälle sich ganz verloren. Niemand fiel auf einmal in diese äußerste Zufälle, aber niemand erholte sich auch von denselben plötzlich.

Doch waren bey allen diesen Zufällen niemalen die Organa gestört, oder ein wirklicher Mangel der Lebensgeister gegenwärtig. Denn sie kamen gleich zu sich, so bald man ihnen nur hart genug zuredete, um mit Gewalt die Lebensgeister in stärkere Bewegung zu setzen. Die Angst that solches bey vielen von selbst, sie gab ihnen gleich Besinnen, Verstand, Gefühl, Bewegung und Muskelkraft wieder. Nur dauerte dieses nicht länger, als eben der Eindruck des Zuredens oder der Angst anhielt.

Alles stimmte bloß mit einer zu langsamen oder geschwächten Bewegung der Lebensgeister überein. Zuletzt bestätigte sie die Art, wie sich die Kranken bey dem Besinnen betrogen, am deutlichsten; man konnte ganz eigen der Dauer der Zeit nachspüren, wie langsam sich vom Zureden die Begriffe entwickelten, wie langsam die Antwort über die Lippen zurück kam: alles war langsam und matt; selbst der Ton, die Sprache und die Articulation der Worte.

Diese durchgängig langsame Bewegung der Lebensgeister konnte nicht von einer der vorerwähnten Ursachen abhängen, sondern der Fehler mußte da liegen, wo sie zuerst ausgearbeitet und zu ihren Organen hingeführt werden mußten. Hier suchte ich also die nächste Ursach aller dieser Zufälle.

Ganz

Ganz gewiß lag ursprünglich und allein die Entkräftung, die sie verursachte, bloß in einer allgemeinen Schwachheit der festen Fibern, oder vielleicht in einer besondern Schwachheit der Muskelfaser, welche die übermäßige Feuchtigkeit der Luft zu gleicher Zeit mit der Verderbung des Bluts erschlappen hatte: so wie sich solches jederzeit bei einer sehr feuchten Witterung im Herbst und im Winter, wenn die Kälte fehlt, ereignet.

Die Ursach der Entkräftung lag also schon vorher in dem Körper, und gehörte zu der Prädisposition der Krankheit. Manche haben sie auch wirklich schon vorher gefühlt, denn sie klagten einige Tage vor dem Ausbruch des Fiebers über eine ungewohnte Müdigkeit und Trägheit, Unlust zu ihren Geschäften, und über kleine Unpäßlichkeiten. Ich habe selbst einige gekant, die schon etliche Wochen vorher immer über Mattigkeit klagten, vom Fleisch abfielen, ihre gesunde Farbe verloren, und ein kränkliches Ansehen annahmen, aber nicht darauf achteten, bis sie in diese Krankheit fielen.

Ein jeder mag sie nicht gefühlt haben; aber deshalb widerspricht solches der wirklich vorhergegangenen Entkräftung nicht. Denn wir können schon einen sehr beträchtlichen Verlust unserer Kräfte erleiden, ehe wir denselben fühlen, weil sonder allem Zweifel in dem gesunden Zustande unsere Kräfte weit höher gespannt stehen, als wir sie zur Anstrengung in unsern gewöhnlichen Beschäftigungen des Lebens gebrauchen. Hiernach können wir immer so viel davon verlieren, ohne es zu fühlen, als wir eben
D nicht

nicht gebrauchen; sollen aber dieselben ungewöhnlich höher angestrengt werden, dann fühlen wir erst den Mangel. Dis ist der Fall, wenn wir im Sommer von der schwülen Hitze, oder zu andern Zeiten von Hunger, Gram oder Krankheiten ermattet nicht vermögend sind, eine solche Anstrengung der Kräfte zu vertragen, als im Winter, oder bey einem vollkommenen Wohlsenn: ohnerachtet wir doch bey der Ruhe keinen Unterschied im Gefühl der Stärke wahrnehmen. Und dis ist der gleiche Fall bey diesen Fiebern und bey andern Krankheiten, woran eine vorhergegangene Entkräftung besondern Antheil nimt, die wir vorher nicht fühlen, weil bey der Gesundheit die natürlichen Kräfte weniger angestrengt werden, als bey den Krankheiten, insbesondere bey den Fiebern.

Es kan seyn, daß bey unsern Krankheiten, die gleich mit den empfindlichsten Kopfschmerzen anfangen, eine stärkere Congestion nach den Kopf erfolgt ist, oder daß das Gehirn, in welchem wir am ersten bey der feuchten Luft die Wirkungen der Schwäche fühlen, vorzüglich gelitten, und dieses die Entkräftung vermehrt; es kan auch seyn, daß die damit vereinigt gewesene Angst und Spannungen um das Zwerchfell, die am allerhurtigsten die Lebenskräfte niederschlagen, noch insbesondere etwas darzu beygetragen haben. Aber vorzüglich war wol die allgemeine Erschlappung der festen Fibern von der Feuchtigkeit der Luft die Ursach derselben.

Nächst der Entkräftung war die ansteckende Kraft eine vorzüglich unterscheidende Eigenschaft unserer Epidemie: sie konnte am ersten den gegründeten Verdacht

Wacht einer böartigen pestilenzialischen Beschaffenheit derselben erregen, oder konnte zum wenigsten als die Nebenursache der gefährlichern Fälle angesehen werden. Aber von dieser beiderseitigen Schuld war sie im allgemeinen frey; nur unter den gelegentlichen Ursachen nahm sie den vornehmsten Platz ein: sie beförderte den Ausbruch der Krankheit, wozu die Witterung den Grund gelegt hatte. Tausende wurden nach aller Wahrscheinlichkeit verschont geblieben und unmerklich in ihnen die erste Anlage zur Krankheit wieder zerstörer seyn, wäre die Ansteckung nicht hinzugekommen, die mit Gewalt den Keim zur Krankheit reifte. Dis urtheile ich aus folgenden Wahrnehmungen.

Die ansteckende Kraft war weder eine wesentliche Eigenschaft derselben, noch eine allgemeine Ursach ihrer Erzeugung. In den beiden ersten Monaten fehlten sie hier ganz und gar; denn da ich in dieser Zeit schon eine sehr grosse Menge Kranken gesehen, und genau auf alles Acht gehabt hatte, was nur irgend diese unsichtbare Eigenschaft zu erkennen giebt, so konnte ich sie doch nirgends entdecken. Binnen dieser Zeit kam mir kein Beispiel vor, daß mehrere erkrankt wären, die viel um einen Kranken beschäftigt waren. Selbst nicht in dem Lazareth, wo schon oft sechs, acht und mehrere Kranken in einem Zimmer unter andern Kranken lagen, wurde noch keiner von den letztern angesteckt. Aber in der Folge geschah beides allenthalben, man konnte immer versichert seyn, daß, so wie einer in einem Zimmer erkrankte, auch von den übrigen, die in demselben

D 2

Zimmer

Zimmer schliesen, mehrere, wo nicht alle, erkrankten: in den Lazarethen traf es sich jetzt auch häufiger, daß die Krankheit von einem zum andern fortging.

Sie hatte also erst damals diese Eigenschaft angenommen, und die Art, wie solches geschehen, ließ sich gar wohl begreifen. Bis zum Januar war das Wetter noch gelinde, es wurde weniger geheizt, und der Pöbel ließ sich noch eher zureden, jeden Tag die Fenstern und Thüren zu öffnen, und ihre Wohnungen mit frischer Luft von den Ausdünstungen der Kranken zu reinigen. Als aber im Januar die Kälte empfindlicher wurde, war es vergebens, diese Vorsicht zu predigen; die Noth, die überall einriß, verursachte auch in der Feurung Mangel, und ein jeder schonte sein bisgen Wärme zu sehr, als daß er die Fenstern eröffnet hätte; der Dampf der Kranken und der Gesunden, die sich jetzt enger einschicketen, half ihnen selbst den Holzmangel ersetzen: also war es nach ihren Einsichten sehr begreiflich, daß ein sichtbarer gegenwärtiger Vortheil nicht dürfte aufgegeben werden, um eine ungewisse und ihnen unbegreifliche Gefahr zu vermeiden. Dadurch sammelten sich die Ausdünstungen zu sehr auf, und die Krankheit wurde bloß zufällig ansteckend. Denn niemals habe ich in den Wohnungen wohlhabender und reinlicher Menschen, wo die Gesunden nicht bey den Kranken schliefen, wo man gehörig oft frische Luft in die Zimmer brachte und die Reinlichkeit unterhielt, ein Beispiel gesehen, daß mehrere erkrankten, wenn einer oder der andere zufällig das Fieber bekam.

Dieser

Dieserhalb kan ich nicht glauben, daß solches entweder beständig oder allgemein ansteckend, und daß die ansteckende Kraft ihm wesentlich eigen gewesen sey. Man sehe auch auf den allgemeinen Ursprung desselben zurück; nicht nur hier und in den benachbarten, sondern auch in den entferntesten Gegenden, die es betroffen, brach das Fieber zu gleicher Zeit am Ende des Octobers aus; wäre es auch die mütendste Contagion gewesen, so würde sie doch nicht an allen Orten auf einmahl erschienen seyn, oder sich in solcher Geschwindigkeit ausgebreitet haben. So viel erhellet demnach auch hieraus gewiß, daß die Ansteckung weder die allgemeine Ursach der Krankheit, noch wesentlich ihr eigen gewesen ist.

Nun kam es also bloß darauf an, noch zu untersuchen, ob, da die ansteckende Eigenschaft hinzukam, sie hierdurch gefährlicher wurde. Aber auch dis geschah nicht; so urtheile ich aus folgenden Wahrnehmungen: erstlich ereignete sich hier ein Fall, wo achtzehn Soldaten, die im November bey einer sehr regnigten stürmischen Nacht auf den Wällen die Wache gehabt hatten, am folgenden und dritten Tage insgesamt in das Fieber fielen, ohne daß sich nur die allerkleinste Spur von irgend einem der Ansteckung wegen verdächtigen Zufall entdecken, hingegen die wahre gelegentliche Ursach dieses Erkrankens sich nach näherer Untersuchung sehr klar einsehen ließ. Sie hatten nemlich auf eine unüberlegte Art ihre Wachstube zu sehr erhitzt, um sich, so wie sie von ihren Posten kamen, wieder zu trocknen und zu erwärmen. In diesen achtzehn Kranken, die ich mit aller Auf-

merksam.

merkſamkeit beobachtete, ſah ich dieſes Fieber faſt in allen den verſchiedenen Geſtalten, die es hernach den ganzen Winter hindurch behielt, und, ohnerachtet keiner ſtarb, doch mit allen den gefährlichen Zufällen, die in der Folge die Anſteckung verdächtig machen. Hernach ſah ich ſehr oft, daß einer von dem andern, und mehrere von einem angeſteckt wurden, und alle auf dieſelbe Art, bald leichter, bald ſchwerer, bald mit, bald ohne den gefährlichern Zufällen, geradezu eben ſo erkrankten, als diejenigen, welche ohne Anſteckung einfielen.

Demohnerachtet konnte man doch nach den erſten Wahrnehmungen über die entſtehende Anſteckung und nach den ſichtbaren Quellen ihres Urſprungs noch immer befürchten, daß es böſartig werden würde; da es bekannt iſt, wie leicht überhaupt eine, durch die Ausdünſtung kranker, auch ſelbſt geſunder, Körper, verunreinigte und nicht beſtändig erfriſchte Luft vergiftet und die Ursaſch der allerböſartigſten Krankheiten werden kan.

Aber es geſchah nicht, und im Grunde beſtand die ganze Anſteckung wol in nichts anders, als nur darin, daß durch die obermehnten Umſtände die Luft von den Ausdünſtungen der Kranken und Geſunden, in den ſchon übermäßig feuchten Gebäuden, noch feuchter, die Prädiſpoſition zur Krankheit den Geſunden noch tiefer eingeprägt und der Ausbruch derſelben erleichtert wurde. Die Ausdünſtungen der Kranken konnten auch wol ſelbſt, ohne beſondere Eigenſchaften eines ſeptiſchen, faulenden oder böſartigen

gen Miasma anzunehmen, zur gelegentlichen Ursach dieses Ausbruchs werden.

So war es bey uns in der Stadt mit der Ansteckung beschaffen; ich glaube aber, daß in einigen andern Gegenden, wo die Krankheit vorzüglich heftig gewesen seyn soll, vielleicht in dem Fortgang und kräftigerer Unterstützung der ersten Ursachen der Ansteckung, dieselbe auch wirklich bössartigere Eigenschaften angenommen hat, und zum Theil zu einem wirklich pestilenzialischen Miasma geworden ist. Selbst in dieser Provinz traf die Krankheit einige Dörfer, gegen die übrigen, ganz ausserordentlich hart; in einem kleinen Dorf, wo ich sie untersuchen mußte, starb der sechste Theil der Einwohner aus. Da sie nun in dem allgemeinen viel gelinder war, und man keine andere besondere äussere Ursachen wahrnahm, die diesen Unterschied erkläret hätten; so halte ich es nicht für unrecht, ihn einem höhern Grad der Schärfe, welche das Miasma hier angenommen, bezumessen.

Auf eben die Art mochte in dem vorigen Jahre auch der Seitenstich und das Faulfieber ansteckend gewesen seyn, weil er gar oft mehrere Personen, die in einem Zimmer beisammen wohnten, überfiel, und einige Flecken und Dörfer in Vergleichung der übrigen ganz ausserordentlich mitnahm. Und vielleicht sind alle die grosse Epidemien der Witterungskrankheiten, als der Ruhr, der Gallenfieber, der unordentlichen Wechselfieber, und andrer, die zu andern Zeiten erschienen sind und sich so weit ausgebreitet, auf keine andere Art ansteckend und bössartig geworden.

Alles, was bis hieher über den Ursprung und die Ursachen der Ansteckung gesagt, fand vorzüglich auf dem Lande und in den Städten bey den Armen statt. Mit seiner Frau und Kindern wohnet und schläft der Bauer bey uns den ganzen Winter hindurch in einer einzigen, niedrigen, dumpfigten Stube, die bey trüben Wetter kaum des Tages Licht erhellet; nur sehr selten darf eine frische Luft die Ausdünstungen der Bauren vertreiben: im Gegentheil sammeln sich auch noch die Dünste des Knechts und der Magd, der Butter und des Käse, der Bindeln und durchnässten Kleider, die alle der Wärme des Ofens bedürfen, und endlich auch der Lampe und des faulen Kohls und Rüben, die für das Vieh bereitet werden. Mit allen diesen Dünsten geschwängert und übermäßig bereichert, wird die Atmosphäre, die hier ein jeder athmet, ein so dumpfigter Qualm, daß er andere Menschen ersticken und schon allein eine Krankheit erzeugen könnte.

Wo nun überdem einer erkrankte, wurde alle Zugluft noch weit sorgfältiger abgehaken; nothwendig erkrankten also von allen, die hier mit eingeschlossen wurden, mehrere, und auch diejenigen wurden heringebracht, die vorher in kalten Kammern und Böden schliefen, so lange noch ein Plätzchen übrig blieb, damit sie alle der erquickenden Wärme des Ofens und der bürgerlichen Pflege genießen und sich durch den Dampf vollends umbringen könnten. Die Gewohnheit kan viel, aber daran zweifle ich, daß Menschen je so etwas unschädlich vertragen lernen. In andern Jahren gehet es eher an; die dünnen und
der

der Kälte mehr, als in den Städten, ausgefetzten Wände dieser Wohnungen saugen die Dünste an sich, und die Luft zerstreuet sie; aber in diesem Jahre war von der beständigen Masse der Boden und jede Wand so durchaus feucht, daß sie immer tropfenweise an derselben herunterflossen.

War es hier ein Wunder, daß bey dieser Deconomie auf dem Lande eine so entseßliche Menge Menschen erkrankten, und daß weit mehrere starben, als Aerzte von der Beschaffenheit der Krankheit beurtheilen konnten? Nun setze man noch zu allen diesem die eigne Curart der Bauern und ihrer Aerzte hinzu; so schließt sich alles dis wunderbar Schreckliche in klare, handgreifliche und unleugbare Ursachen auf. Der Himmel erzeugte die Krankheit, aber Menschen breiteten sie aus: er schuf sie zur Ruthe der Züchtigung, sie aber machten sie sich selbst zum verheerenden Schwerdte.

Dis erklärt mir, warum ich auf den Dörfern, die ich bis zur Mitte dieser Epidemie besuchen mußte, vorzüglich nur immer einige Häuser erkrankt und halb ausgestorben, aber die übrigen noch frey fand, da doch keiner so furchtsam war, daß er nicht seinen kranken Freund oder Nachbar besucht hätte.

Eben so ging es in den Städten bey dem Mittelstand und den Armen. Größere Unreinlichkeit, feuchtere Wohnungen und das enger bey einander schlafen in den warmen Stuben waren die gelegentlichen Ursachen, daß sich die Krankheit mehr unter sie ausbreitete, Würgengel und Pfuscher, daß sie mehr tödtete.

Hier lag das Geheimniß, warum die Wohlhabenden verschont und eher geheilt wurden.

Aus diesen allem schliesse ich, daß, wenn die Menschen bey uns nur menschlich gedacht und klüger sich eingerichtet hätten, nicht der sechste Theil aller Kranken erkrankt und nicht der zehnte Theil der Gestorbenen gestorben wäre; und bin versichert, daß diese Krankheit bey allem Anstecken doch noch nicht wirklich contagiös und bösartig gewesen sey.

Unser epidemisches Fieber war bloß ein einfaches Faulfieber, von der Art, die von der Feuchtigkeit der Luft entstehen, und die ich im zwenten Capitel des ersten Abschnitts erklärt: es war keine pestartige Verderbung des Bluts gegenwärtig, nur die damit unmittelbar vereinigte Entkräftung verursachte, daß es von der gewöhnlichen Bahn andrer Fieber abwich.

Durch diese Entkräftung wurde es langwieriger: was mit vollen Kräften vielleicht die Natur in neun Tagen zu Ende gebracht hätte, dazu brauchte sie jetzt sechzehn. Durch die Langwierigkeit wurde es nicht schlimmer; im Gegentheil verschonte es uns dabei mit allen zufälligen Gefahren früher Entzündungen, die bey andern Krankheiten, und noch im vorigen Jahr bey der ähnlichen Epidemie das mehreste zu schaffen machten.

Durch beide, durch Entkräftung und Langwierigkeit, wurde sie bloß gefährlich. Durch die erste: weil sie eine sehr genaue Eintheilung der Kräfte zu ihrer Ueberwindung bedurfte, und wenig vertrug, was irgend die Kräfte beschweren und den einmahl eingeleiteten Gang der Krankheit stören und verändern

bern Fonte; und durch die letztere, weil sie eher zu zufälligen Ursachen, die sich hierauf bezogen, Gelegenheit gab, indem man sie entweder anfänglich vernachlässigte, oder in der Folge zu übertreiben suchte.

Vorzüglich mußten in den ersten Tagen die Kräfte geschont und alles der Ordnung der Natur überlassen werden. Gesah dieses nicht, und es wurde irgend ein Fehler begangen, der einen beträchtlichen Einfluß auf die natürliche Heilung hatte; so gerieth sie in den spätern Tagen, wo die Kräfte am tiefsten herab gesunken waren, in eine tödtliche Unordnung. Denn kein Fieber ist vielleicht so arm und so gänzlich von allen außerordentlichen Hülfsmitteln entblößt, wodurch sich die Natur noch zuweilen, wenn sie im Anfang gestört wird, am Ende auf eine außerordentliche Weise hilft, als eben dieses. Nicht ein einziger Fall solcher besondern Erscheinungen ist mir vorgekommen.

So übereinstimmend ähnlich die Gestalt der Krankheit in allen einzelnen Gegenständen während der ganzen Epidemie war: eben so übereinstimmend ähnlich waren die Veränderungen ihres Verlaufs zur Genesung oder zum Tode; wo sie von dem erstern einmahl nach dem andern zu abwich, war es fast unmöglich, sie wieder einzulenken.

Nicht einer, sondern verschiedene Fälle sind mir vorgekommen, wenn die Kranken noch in den ersten Tagen sich über ihre Macht angegriffen, zu lange sich noch mit ihren Geschäften gequält hatten, ehe sie sich legten, oder gar noch in den ersten Tagen schon krank von einem Ort zu dem andern gebracht wurden.

wurden, daß ihnen hernach gar nicht zu helfen war; ohnerachtet sich bis zum sechsten und siebenten Tage noch kein merklicher Unterschied zeigte, starben sie fast alle, nur wenige ausgenommen.

Auf eben die Art, wie diese starben, die sich selbst im Anfange die Krankheit verschlimmerten, starben auch alle diejenigen, die sich von andern verschlimmern ließen. Starkes Purgieren, schweißtreibende Mittel und Verhalten, Essenzen oder Campher, womit man sehr häufig sie abzuweisen suchte, waren bei jeder nur merklich schwerern Entkräftung und einem gleich im Anfang tief gesunkenen Puls die sichersten Vorbedeutungszeichen des Todes, sicherer als alle übrige Zufälle.

Der Wahrheit zum Zeugniß kan ich nach meinem besten Wissen die allermehesten Todesfälle ganz keiner andern Ursach, als diesen beiden, zuschreiben. Darum starben so erstaunlich viel Arme, nachdem sie erst durch Sorglosigkeit und Unreinlichkeit sich die Krankheit zugezogen, weil sie zum Theil wegen des Mangels sich so lange, als es nur immer möglich war, auf den Strassen schon krank noch in Wind und Wetter herumschleppten und sich selbst tödteten, oder zu den Bürgengeln unsrer Gegend ihre Zuflucht nahmen, und sich von ihnen tödten ließen. Im übrigen war die Krankheit für sie nicht tödtlicher, und der Mangel nicht Schuld; denn auch nur unter der nothwendigsten Pflege konnten sie bei vernünftiger Behandlung eben so leicht erhalten werden. Es ist nicht immer eine kostbare Hülfe nöthig: die Gewohnheit verbanner den äußern Schein des Elendes, und
durch

Durch sie verliert der Mangel an Bequemlichkeit, der Weichlinge tödten würde, sein scheinbares Kaus-
hes; man kan eben so gut auf einem Lager von
Stroh, als in weichen Betten, eben so gut bey wohl-
feilen Erquickungen, als bey den köstlichsten Herz-
stärkungen genesen.

Die nächsten Ursachen des Todes waren bey die-
sen Fällen insgemein Entzündungen, die sich zuletzt
aus der Verderbung des Bluts, dessen Reinigung
gestört war, anspannen: oder Durchfälle, die nicht
in Ordnung gehalten oder gestört waren und den
Kranken entkräfteten. Aber dis war zu vermeiden.

Es ist wahr, daß einige gestorben sind, die bey
aller Pflege, bey aller Wartung nicht gerettet wer-
den konten, als: Alte und Entkräftete, und einige
wenige Jüngere, die schon vorher einen sehr ge-
schwächten oder kranken Körper hatten; aber wären
diese allein die Todten dieser Epidemie gewesen, so
würde man nicht bemerkt haben, daß wir mit einer
gefährlichen Krankheit zu schaffen hatten.

Dren Alte ausgenommen, ist nur keiner gestorben,
wo ich gleich im Anfang zu Kranken gekommen bin, die
meinen Rathschlägen folgten und sich vernünftig ver-
hielten; und doch war in meiner Curart nichts be-
sonderes, vielleicht war sie unter jeder andern die ein-
förmigste. Aber so bald auch in den ersten fünf
Tagen die Krankheit verdorben und der Fall irgend
gefährlich war; so kam es immer auf das Glück an,
ob die Natur noch Kräfte genug hatte, und sehr
selten war ich vermögend, noch das Versäumte wie-
der einzuholen, den Schaden zu verbessern, oder
seine

seine Folgen abzuwenden. So bekam ich am Ende auch eine ansehnliche Menge Todten auf meine Rechnung.

In fast allen Fällen ging die Heilung der Natur bloß darauf hinaus, durch die unsichtbare Ausdünstung zuletzt die Materie der Krankheit auszuführen, nachdem die Kochung gehörig vollendet war; also kam alles nur darauf an, den Kranken, so wie er nun einmahl war, bey seinen Kräften zu erhalten, und sie allenfalls zu unterstützen. Der einzige Vortheil, den sie sich verschaffte, war anfänglich durch Brechen, oder in der Folge durch Durchfälle, so wie in dem vorigen Jahre, sich eines Theils der Materie der Krankheit unter der Gestalt galligter Unreinigkeiten zu entledigen. Denn eben so, wie in der vorjährigen Epidemie, waren immer die leichtern Fälle diejenigen, wo es im Anfang zum Gallenbrechen kam, und in den schwerern das einzige Mittel, in spätern Tagen den Durchfall zu erhalten.

Diese Entledigungen waren verhältnißmäßig nach der schwächern Beschaffenheit aller Veränderungen nicht so stark, als im vorigen Jahre; aber die von der Ansammlung der galligten Unreinigkeiten im Magen und der Abweichung der Durchfälle verursachte Zufälle hatten zur Verschlimmerung der Krankheit den gleichen Erfolg, und nach dem Verhältniß der Schwachheit auch im kleinern Maaß, eben so beträchtlich gefährliche Wirkungen.

Was also der Arzt thun konnte, war: auf das genaueste hier Acht zu haben, und nach Beschaffenheit der Umstände sie bald zu befördern, bald zurückzu-

rückzuhalten : alles übrige war in der That sehr wenig, und, den Ausschlag zu geben, eben nicht beträchtlich ; wie ich im folgenden Capitel aus der Beurtheilung meiner eignen Curart zeigen werde.



Drittes Capitel.

Beobachtungen über die Heilungsart der Faulstieber.

Der betrügliche Anfang, unter welchem sich oft die spätern Gefahren dieser Epidemie versteckten, und die Schwierigkeit, alsdenn noch zu helfen und das Versäumte wieder einzuholen, erforderten nothwendig einen Plan zur Heilung, der gleich anfangs mehr Rücksicht auf diese spätern Gefahren, als auf die gegenwärtige Beschaffenheit der Krankheit hatte ; welches um so viel eher anging, da man nie mahlen im Anfang tödtliche Zufälle zu besorgen hatte.

Deshalb erwählte ich mir bald Anzeigen zu einer allgemeinen Curart, und diejenigen Mittel, die mir denselben am angemessensten zu seyn schienen. Diesen folgte ich in der ersten Periode durchgängig, veränderte sie nach dem Unterschiede der Zufälle nur sehr wenig in den folgenden Tagen, und ließ erst am Ende davon ab, nachdem ich von dem glücklichen Ausgange vergewissert war. Diese Curart war folgende.

Zuerst

Zuerst ließ ich allen Kranken, die noch in dem blühenden Zustande ihres Lebens waren, die Ader öffnen: Kindern und Alten nicht; aber auch jenen nicht später, als am vierten Tage, und niemals ließ ich den Aderlaß wiederholen.

Am folgenden Tage gab ich ein Brechmittel, oder ich gab es gleich, wenn der Aderlaß schon vorher geschehen, auch wenn es zu spät war, um ihn noch vorzunehmen. Uebelkeiten fanden sich bey allen, aber wenn sie auch nur schwach und keine dringende Anzeigen zum Brechen gegenwärtig waren, so gab ich doch Brechmittel: führten sie viel galligte Unreinigkeiten ab, so war ihr Nutzen um so viel grösser; führten sie aber nur blossen Schleim ab, so erleichterten sie doch die Angst, und in beiden Fällen befanden sich die Kranken nach dessen Wirkung weit ruhiger, denn der Puls erhob sich darnach etwas, und es folgte ein gelinder Schweiß.

Brechmittel aber wiederholte ich nicht, als nur wenn sich durch ganz offenbare Anzeigen in den folgenden Tagen eine neue Ansammlung galligter Unreinigkeiten einfand: in diesen Fällen blieb das Fieber sehr nachlassend, und hörte einige mahl später ganz auf, wie sich solches ereignete. Hier war kein sicherer und kürzerer Weg übrig, denn anders würde das Fieber sich von neuem entzündet haben. Zum Brechen gab ich allein Ipecacuanha.

Hierbey ließ ich den Kranken gereinigten Weinsstein, mit dem fünften Theil Salpeter vermischt, täglich zu einer halben Unze in Pulver oder in Mixturen nehmen, und ließ sie nichts als Wasser, mit vieler Citrone

Citrone oder Bitriol, Spiritus sauer gemacht, trinken; doch zwang ich sie nicht zu übermäßigem Gebrauch des Säuren: es musste eben so saturirt seyn, daß die Zähne nicht davon stumpf wurden.

Dis war alles, was ich in den ersten fünf Tagen gebraucht habe. Aber vorzüglich sahe ich darauf, daß sie sich beruhigten und auf keine Art ihre Kräfte mehr anstengten: ich ließ sie aufrecht sitzen oder liegen, nach ihrem Gefallen auch noch etwas dünne und wässerichte Speisen nehmen; aber durchaus kein geistiges Getränk, zum höchsten nur ein ganz dünnes Bier, das wie das Wasser sauer gemacht war, wenn sie das letztere verabscheueten. Ich hütete sie vor äussere Wärme, und alles, was jetzt nur im geringsten die Hitze vermehren und Schweisse heraus treiben konnte.

Bei diesen Mitteln blieb ich ganz allein in der Folge, so lange der Puls nicht gar zu tief herunter fiel, kein Zeichen grosser Entkräftung und kein starker Durchfall sich äusserten; und nach dieser Anleitung bey vielen die ganze Krankheit hindurch, wo ich nemlich einsah, daß sie einen so ebenen Gang hielt, der sich nicht weiter verbessern ließ.

Wenn der Puls fiel und die Entkräftung stark war, gab ich in der zweiten Periode folgendes Decoct:

Rx. Cort. Peruv. ℥iij. Serpent. virg. ℥ij. decoq.
c. ∇. c. ad reman. ℥x. Colat. adde
℞. Oli. ℥iij. Syr. † tos. Citr. ℥vj.

von dem die Kranken so viel nahmen, daß sie zum wenigsten in 24 Stunden diese Portion verbrauchten.

ten. Bei starkem Zittern ließ ich auch, statt des Ω Θ li, von der Mixtura Simplex drei Drachmen hinzuthun, und jenen nur im Getränke nehmen.

So bald sich aber Durchfälle äusserten, gab ich etwas Rhabarber, und ließ dieses Decoct der Rinde mit eben so viel Simaruba anstatt der Serpentaria versehen; doch nicht eher, als bis die Kranken schon öfter, als zweymahl in 24 Stunden zu Stühle mußten, und hiermit fuhr ich fort, bis sich die Durchfälle mäßigten.

Zeigten sich in spätern Tagen verdächtige Anzeigen einer Partialentzündung, so ließ ich entweder Campher unter jenes Pulver mischen, und gab es allein, oder ließ den Campher ohne alle Salze auflösen und mit dem letztern Decoct abwechselnd nehmen, wo zugleich Durchfälle gegenwärtig waren.

Laxiermittel habe ich selten und nicht anders in diesen Tagen gebraucht, als nur, wo sich Durchfälle zeigten. kamen sie stark und gleich im Anfang, so gab ich Manna und Bittersalz; kamen sie später, etwas Rhabarber: aber bald nachher die Simaruba, um eben so hurtig den Durchfall wieder zu hemmen.

Zugpflaster habe ich auch nicht allgemein angewendet. Bloß im Anfange, wann der Puls gleich sehr herunter fiel, und die fliegende Angst und Kopfschmerzen stark waren, dann waren sie die einzigen lindernden Mittel, verschafften Ruhe, und der Puls erhob sich. Alsdenn blieben sie die ganze Krankheit hindurch offen und eitermäßig, waren auch am Ende wol blutig: aber entarteten niemals in wirkliche Geschwüre, und selten war das Serum nur ganz wenig grün. In

In der Folge, wo ich sie bald bey dem tiefen Coma, bald bey dem Stupor, bald bey andern Zufällen, oder um den Puls zu erheben, anwendete, wolten sie niemahlen eine deutlich gute Wirkung äussern, trockneten auch weit eher wieder zu.

Waren nach dem neunten Tage, oder später, die Umstände des Kranken so beschaffen, daß man die Besserung gewiß voraussetzte, ob sie gleich noch einige Tage entfernt war; so war es gleichgültig, die Kinde noch fortzugeben, oder andere unwirksamere Mittel anzuwenden: denn es ließ sich doch nichts weiter erzwingen.

Aber in schwerern Fällen hatten wir nun am mehresten mit der Entkräftung zu kämpfen; denn das Coma, der Stupor, und das Springen der Gleichen, auch die kleinen Deliria waren jetzt am heftigsten, und der Puls noch sehr schwach.

Nun schien der Gebrauch der Kinde um so viel nöthiger zu seyn, um den Durchfällen auf alle Art abzuhelfen. Ich ließ also bloß mit diesen Mitteln fortfahren, und gab im Anfange der Epidemie abwechselnd Campher, wenn die innere Unruhe groß und das Irrereden stark waren. Ob aber gleich diese Mittel am besten die Kräfte zu unterstützen schienen, um die Krankheit zu guten Abfällen und zu einem glücklichen Ausgang zu bringen; so waren sie doch unvermögend, diejenige Herzkraft zu verschaffen, die die Lebensgeister wieder in Ordnung oder in Bewegung setzen sollte, um das Besinnen und die Empfindungen wieder aufzuwecken.

Zu diesem Endzweck war allein Wein hinlänglich

und nützlich, und das eigentliche Specificum, um die Kranken aus dem Schlaf zu ermuntern oder vom Stupor wieder zu sich zu bringen.

Es ist fast unglaublich, wie hurtig der Wein uns in diesen Fällen zu statten kam, denn in wenigen Stunden zeigte sich gleich eine so merckliche Veränderung, als ohne Wein kaum in etlichen Tagen erfolgte. Die Sprache wurde bald hernach heller, die Augen klar, sie sahen wieder um sich, erkannten ihre Freunde, und fielen zum ersten mahl in einen erquickenden Schlummer.

Der Instinct leitete selbst dazu: denn man durste ihnen nur den Wein nennen, so verlangten sie schon darnach, oder wenn sie keines Besinnens fähig waren, so durste man ihnen nur die Lippen und Zunge damit beneßen, und ihr Lecken gab deutlich zu verstehen, wie angenehm ihnen solcher war, da sie doch fast alle andere Getränke verabscheueten.

Der Instinct bezeichnete auch die ihnen dienliche Menge, denn so lange er ihnen eben so angenehm war, konnte man sicher mehr geben; die Menge that alsdenn keinen Schaden. Bei einem Mädchen, das vielleicht niemals den Wein gekant, wurde ich gerufen, da sie schon in dem äußersten Grad des Stupor lag, sie war alles Besinnens und aller Empfindung beraubt, ihr Puls äußerst matt was man ihr einflößte, ließ sie wieder zum Munde herauslaufen; ich ließ ihr einen Löffel voll süßen etwas starken Wein reichen, diesen hielt sie erst einige Zeit im Munde, denn schluckte sie ihn nieder und leckte die Lippen: ich befahl, bloß hiemit fortzufahren und ihr von Zeit zu Zeit einen Löffel voll zu geben. Aber bald bezeigte sie deutlicher ihr Verlangen darnach,
und

und nach einigen Stunden fing sie an, sich zu besinnen und zu sprechen; man gab ihr also den Wein so fleißig, daß sie innerhalb zehn Stunden fast den vierten Theil eines Quarts bekam, und in einem kleinen Rausch lag, als ich sie wieder sah. Jetzt ließ ich also aufhören, und fürchtete, zu viel gegeben zu haben; aber sie fiel bald darnach in einen tiefen ruhigen Schlaf, und erwachte am andern Morgen in einer ganz veränderten Verfassung, war vollkommen wieder bey sich, und genas bey diesem Mittel in wenigen Tagen.

Und eben dieser Instinct zeigte auch, wenn man keinen Wein geben sollte. Denn alsdenn verlangten die Kranken nicht darnach, und wenn man ihn ihnen unwissend einflößte, so bezeigten sie mitten in ihrer Betäubung einen Widerwillen dagegen; gab man ihn alsdenn doch, so bekamen sie Angst. Als denn war die entscheidende Crisis noch nicht vollendet, wie sich aus dem Erfolg zeigte, und eher war der Wein schädlich. Also mußte man nur, da man hier nicht immer so genau von den äussern Zufällen alles beurtheilen konnte, nur von Zeit zu Zeit diesen Trieb zu Rathe ziehen, und wenn er früher fehlte, stellte er sich am Ende ein.

Auch für diejenigen, wo die Zufälle nicht bis zu dem starken Stupor gekommen, und die Krankheit erträglicher gewesen war, ist Wein die einzige und beste Herzkstärkung gewesen, ohne welcher bey vielen von ihnen eine ganz unüberwindliche Mattigkeit und Muthlosigkeit übrig blieb, und man konnte dadurch zum wenigsten um einige Tage die völlige Erholung beschleunigen.

Aber es war merkwürdig, daß die, welche des Weins nicht gewohnt waren, oder ihn kaum kannten, ob sie ihn gleich jetzt mit der größten Begierde tranken, doch alsobald ihn wieder verließen und von neuem Widerwillen dagegen zeigten, wenn sie sich erst so weit erholet hatten, daß sie wieder Speisen genießen konnten.

Wo erst der Gebrauch des Weins statt fand, konnte man sicher alle übrige Mittel beiseite setzen, wenn es nicht zur Beruhigung der Unstehenden nöthig war, noch damit fortzufahren.

Bei dem Gebrauch dieser Mittel ließ ich die Kühlen säuerlichen Getränke fortsetzen, alle äußere Wärme auf das genaueste verhüten, aber in ihren eigenen Betten sich die Kranken, nach ihrem Wohlgefallen, leichter oder schwerer zudecken, nur nicht gern ganz bloß liegen, um die Durchfälle zu verhüten, und, wo sich eine Neigung zu Schweißen zeigte, von Zeit zu Zeit etwas warmen Thee geben; denn anders nahmen sie, während der ganzen Krankheit, nicht gern etwas warmes Getränke. Waren sie verstopft, so ist nöthig gewesen, ihnen Clystire zu geben, oder noch besser, kleine Portionen Rhabarber, um den Leib offen zu erhalten, welches sie erleichterte und den etwa eintretenden Durchfall gelinde zu befördern; denn nichts war ihnen zuträglicher, als von Zeit zu Zeit dünne Stühle.

So bald sich endlich die Kranken zu erholen anfangen, so mußte man ihnen ein wärmeres Verhalten verstatten, und öfter Thee oder dünne Prisanen warm geben, die Ausdünstung zu befördern, sie reinlich halten, und so früh es die Kräfte erlaubten, auch mit

mit dem Hemde und einem reinern Lager abwechseln lassen; denn sonst ging auch selbst bey dem Wein die Erholung gar langsam von statten, und der Appetit kam eben so langsam, als die Kräfte, wieder. Hierzu musste man sie aber zureden, und nicht erst ihren eignen Willen erwarten; denn sie waren noch zu unempfindlich, um es zu fordern, und zu mact, als daß sie Lust hatten, nur zu dieser kleinen Veränderung sich anzustrengen. Auch der rothe und kleine weisse Friesel durften es nicht verhindern; denn eben die Unreinlichkeit unterhielt ihn.

Dis ist das Vornehmste, wornach ich meine Heilungsart einrichtete: kleine Veränderungen anzuführen, die man zufälliger Umstände wegen zuweilen vornehmen muß, würde überflüssig seyn.

Zu der Cur der Recidive ist nur Ein sicherer Weg, nemlich so bald, als man sie kommen sieht, gleich ein Brechmittel zu geben, die Kranken mögen über Uebelkeiten klagen, oder nicht; und nach dem Brechmittel muß man sie in Ruhe und zum Schweiß bringen, worzu ich eine mäßige Portion Theriaca Andromachi zu 15 Gran bis einer halben Drachme gebraucht: dadurch komt man ihm oft noch zuvor, oder hebt es doch auf einmahl wieder auf.

Ist das Fieber schon völlig wieder gebildet, so muß man doch noch mit dem Brechmittel anfangen, und hernach habe ich das Decoct von der Rinde mit der Schlangenzurzel gegeben, bis sich in etlichen Tagen das Fieber legte.

Die Durchfälle sind auf alle Art zu verhüten, oder doch gleich zu unterdrücken. Darum darf man ins-

besondere nicht suchen, durch Laxiermittel die Wirkung der Brechmittel zu ersetzen, wenn die Kranken die letztern fürchten; denn am Ende sind Durchfälle gemeiniglich die Ursach des Todes.

Die Diät ist um so viel nöthiger in der Folge genau einzuschränken, und die Kräfte, insbesondere der Verdauung, sind auf alle Art zu unterstützen, noch folgende Recidive zu vermeiden.

Diese Curart, worinnen ich fast gänzlich andrer Aerzte Vorschriften folgte, entsprach vollkommen meinen Wünschen, und gewährte mir mehr Hülfe, als ich selbst im Anfang hoffte. Dennoch musste sie viel Widerspruch ausstehen, und hatte in der That noch merkliche Unvollkommenheiten, die man vermeiden konnte. Beides will ich hier näher prüfen.

Der stärkste Widerspruch fiel auf das Aderlassen: einige suchten in demselben alle Hülfe, andere lauter Schaden. Jeder berief sich auf seine Erfahrung, jeder hatte seinen Gewährsmann, der eben so mit ihm dachte, und jeder seinen Lehrer, auf den er sich stützte. Dies gab der Sache kein gutes Ansehen; der dritte konnte leicht davon urtheilen, daß beide Unrecht hätten, und beide eine gleichgültige nichts entscheidende Wirkung des Aderlassens für das bessere oder schädliche hielten, was sie vertheidigten. Also hatte der Aderlaß noch einmahl das gleiche Schicksal, was er schon oft auch unter den größten Aerzten bey böartigen und Faulfiebern gehabt: er wurde von diesem gelobt, von jenem getadelt.

Für dieses mahl wurde der Streit sehr lebhaft, nur am Ende doch nichts entschieden. Einem jeden,
der

der aderließ, sind sehr viele genesen und manche gestorben; dem, der nicht aderließ und sonst nur richtig verfuhr, ist das gleiche Schicksal widerfahren. So gar hatte man solches in diesen Gegenden im Großen zu berechnen und darnach zu entscheiden gesucht; aber am Ende waren die Untersuchungen nicht recht genau angestellt und so ohngefähr das gleiche Verhältniß herausgekommen.

Für mich konnten solche empirische Untersuchungen nichts entscheiden. Ich wählte nach den in dem vorigen Capitel angegebenen Gründen den Aderlaß, und hatte niemahlen Ursach, meinen Entschluß zu bereuen. Zuerst war ich noch furchtsam und zweifelhaft, bis ich folgenden Fall sahe: ein junger vollblütiger Mann fiel in das Fieber, und gleich in den ersten Tagen war der Puls außerordentlich gesunken, deshalb ließ man nicht Ader, in den folgenden Tagen bekam er einen kleinen Husten; da nun, aller Mittel ohnerachtet, der Puls nicht wieder steigen wolte, so überfiel ihn am neunten Tage eine sehr starke Beklemmung, nach welcher der Husten zurückblieb und ein anhaltendes Röcheln entstand, unter dem er am eilften Tage seinen Geist aufgab. Nach meiner Einsicht erstickte er eigentlich in seinem eignen Blute, weil nach der anfänglich grossen Entkräftung die nicht verminderte Masse des Bluts die Kräfte noch mehr beschwert und vollends niedergeschlagen hatte. Die mehresten, die ich auf eine ähnliche Art zuletzt an Entzündungen sterben sahe, hatte man anfänglich nicht adergelassen. Dis widerfuhr mir aber selbst bey keinem wieder, wo ich solches gethan hatte.

Es ist auch sehr begreiflich, daß bey einem sonst gesunden und mit Blut und Säften hinlänglich angefüllten Körper, bey der ganz außerordentlichen Entkräftung, die gleich mit dem Anfange dieses Fiebers vereinigt war, die Masse des Bluts schon vor sich selbst gegen die Kräfte des Herzens und der Arterien zu stark, eine wahre plethora quoad vires gegenwärtig war, und durch die ersten aufwallenden Bewegungen im Blut noch vermehret wurde. Hier waren also gleich die wichtigsten Ursachen vorhanden, welche die beste natürliche Hülfe verhindern oder verderben konnten und den Aderlaß erforderten.

Die grössere Entkräftung, so man hiervon befürchtet, kan in den ersten Tagen der Krankheit keine Gegenanzeige ausmachen, und der kleine gesunkene Puls kan von der Schwachheit nicht allein abhängen; denn in den folgenden Tagen noch während des Verlaufs des Fiebers erhob er sich von selbst wieder, an statt daß er hiernach immer mehr fallen sollte; er zog sich auch alsdenn noch mit genug Lebhaftigkeit zusammen, und hiernach konnte ich den Zustand des Fiebers nicht anders, als nach der gewöhnlichen Beschaffenheit desselben im Anfange aller anhaltenden, selbst der Entzündungsfieber beurtheilen.

So oft ich in den ersten Tagen aderließ, wenn der Puls eben am kleinsten war, so stieg er unmittelbar merklich in die Höhe; geschah es aber während der Remission der Paroxysmen, da er etwas voller schlug, so fiel er niedriger. Also verhielt er sich auch hier, wie bey andern Fiebern.

Niema

Niemalen hatten die Kranken unmittelbar nach demselben das Gefühl einer stärkern Entkräftung; im Gegentheil wurden diejenigen, wo der Puls eben am kleinsten zusammengezogen war, dadurch merklich auf einige Zeit erleichtert, indem das Herz etwas freyer schlug. Ein eigentlich entkräftender Aderlaß, den ich auch kennen gelernt, schlägt hingegen gleich die Kräfte unter einem sehr deutlichen Gefühl nieder, und augenblicklich sinkt der Puls darnach tiefer, steigt auch nicht wieder in die Höhe.

Für die folgende Tage konnte er eben so wenig die Entkräftung vermehren: von was für einer Seite wir es auch betrachten, so kan ein Aderlaß von zehn bis zwölf Unzen im Anfang keinen solchen Erfolg haben. Ich habe niemalen, auch nicht das allerempfindlichste und schwächlichste Frauenzimmer am folgenden Tage über Mattigkeit vom Aderlaß Plagen gehört. Aber vier und zwanzig und drenßig Unzen sind schon weit beträchtlicher, und lassen auch in einem starken Körper einige Tage, ehe sich das Blut wieder ansamlet, Mattigkeit zurück. Ich überschlug, daß ich durch einen Aderlaß ohngefähr eben so viel Blut in diesen Fällen wegnahm, als die Plethora nach den Kräften erforderte, und hierdurch für das Ende der Krankheit eben so viel Blut und die Kräfte ersparte, als die Natur weniger zur Unterbringung der Materie der Krankheit bedurfte, wenn ich dem Fieber gleich zu Hülfe kam und die erste Coction erleichterte. Gleich konnte ich keinen Nutzen davon erwarten, und ohne überzeugende Gründe würde ich solchen am Ende nicht gesucht haben. Hätte ich
aber

aber im Gegentheil, nach dieser Angabe, wirklich jemand geschadet; so bin ich versichert, daß bey so häufiger Gelegenheit die meiner Aufmerksamkeit nicht entwischt wäre.

Thörigt wäre es, wenn man die eignen Zufälle der Entkräftung dem Aderlaß bemessen wolte: mit oder ohne demselben blieben sie unter sich und mit dem übrigen Zustande der Krankheit übereinstimmend; man konnte sie auch gleich in den ersten Tagen vorher und deutlich genug sehen, daß sie hierdurch weder herbengezogen, noch verstärkt wurden. Also habe ich niemand hierdurch geschadet.

Schwerer war es aber von äussern Umständen zu entscheiden, ob ich wirklich geholfen. Die Krankheit war leichter und weniger gefährlich, um so viel voller im Anfange der Puls blieb, und um so früher ein Gallenbrechen erfolgte. Also gerade in denen Fällen, wo man nach der Stärke des Pulses am ersten Blut lassen konnte, war es am wenigsten nöthig. Die Krankheit wurde schwerer und gefährlicher, wenn der Puls gleich sich zu sehr zusammenzog; hier war also die Hülfe nöthiger. Nach dem Aderlaß wurde der Puls etwas freyer und voller: dieses schien mir nützlich zu seyn; aber in der zweyten Periode, dünkt mich, war der gute Erfolg deutlicher. Wenn am fünften Tage die ersten critischen Veränderungen vorüber gingen, und das Fieber sich in der Folge setzen sollte; so blieb bey diesen der Puls freyer und ordentlicher, als wo es nicht geschehen war, und keiner von den erstern ist mir in dieser Periode in diejenigen Unordnungen des Pulses verfallen,

fallen, die eine Entzündung andeuteten und gegen den vierzehnten Tag tödteten. Was ich aber am mehresten fürchtete, waren die Veränderungen am fünften Tage selbst, die, ob sie gleich nicht durchgängig so stark, als bey der vorjährigen Epidemie gewesen sind, doch bey manchem vollblütigen und starken Körper beträchtlich genug waren, um gelegentlich in irgend einem Theil Stockungen zu verursachen, die den Grund zu der nachfolgenden Entzündung legten. Dis war für mich die wichtigste Ursach, warum ich allezeit gern vor dem fünften Tag aderließ, nachher aber nicht mehr.

Den spätern Aderlaß und die Wiederholung desselben, zu welchem ich niemalsen offenbare Anzeigen fand, unterließ ich; um so viel mehr, weil ich nun eher, den Einwürfen wegen der Entkräftung nachzugeben, mich für berechtigt hielt.

Dis sind die Gründe, welche mich zum Aderlaß bewogen, und die Beobachtungen über den Erfolg desselben. Ich habe aber auch sehr viele ohne Aderlaß genesen und einige des Aderlaß ohngeachtet sterben gesehen; doch aber keinen an Entzündungen, die sich um den neunten Tag äusserten und im Ganzen die allermehresten tödteten. Ich wünschte von andern eben so genaue Bemerkungen über das schädliche Verhältniß eines frühen Aderlasses zu dieser Krankheit, worüber sie so laut schrien, zu sehen; so würde man mit besserer Gewißheit darüber entscheiden können, als nach einer allgemeinen Todtenliste, die bey der mannigfaltigen Beschaffenheit dieser Krankheit nichts allein entscheiden kan.

Die

Die Nothwendigkeit der Brechmittel in diesen Fiebern war vorher einstimmig von allen grossen Aerzten entschieden. Sie waren ganz unentbehrlich. Der einzige Weg, wodurch sich die Natur helfen konnte, war, einen Theil der Materie der Krankheit unter der Gestalt galligter Unreinigkeiten auszuwerfen; aber die Entkräftung war zu gross, um alle Schwierigkeiten zu überwinden, die, wie ich im ersten Abschnitt erwähnet, bey diesen critischen Entledigungen vorkommen.

Es kam sehr selten im Anfange zu einem freywilligen Brechen, ob sich gleich alle Anzeigen dazu fanden; die Beklemmung und Angst hielt an, bis sich endlich freywillige Durchfälle einfanden: aber so wie alles sehr langsam in diesem Fieber ging, kam auch diese Hülfe erst spät. Während der Zeit hatten die galligten Zufälle und die Angst die Krankheit in Unordnung gebracht, die Coction verhindert, und, wo sie noch nicht Gelegenheit zu Entzündungen gegeben hatte, war es gefährlich, daß die Durchfälle selbst zu stark, unordentlich und tödlich wurden. Dis alles verhinderte man, wenn man gleich im Anfange ein Brechmittel gab.

Alles, was ich in der Geschichte dieser Krankheit von den Zufällen der Angst, von dem zweifelhaften Ausschlag der Durchfälle, von dem Nutzen des Gallenbrechens und selbst von dem Nutzen der Schweisse angeführt, gründete sich bloß darauf, ob man Brechmittel gab, oder nicht. Viele sind dadurch allein den schwerern Zufällen der Krankheit und ihrer Gefahr entgangen und geheilt worden, wenn sie nach Brechmitteln Walle wegbrachen und die Anzeigen dazu zum
zweiten

zweiten und dritten mahle wiederkamen, und sie wieder Brechmittel nahmen.

Die Brechmittel verhielten sich zur Krankheit überhaupt folgendergestalt. Ohne Brechmittel brach niemand; wer nach demselben Galle brach, verlor die Angst und kam leichter durch das Fieber: wer nachher wieder brechen konnte, wurde ganz dadurch geheilt. Wer nach dem Brechmittel keine Galle brach, hatte den gefährlichsten Stand auszustehen, weil die Materie der Krankheit sich schwerer scheidete; doch wurde er etwas von der Angst erleichtert, und für den zweifelhaften Ausschlag der Durchfälle in Sicherheit gesetzt.

Wer im Gegentheil nichts zu brechen bekam, behielt die Angst, blieb ihren gefährlichen Folgen unterworfen, und hatte keinen Nutzen von Schweissen. In leichtern Fällen half sich alsdenn die Natur am Ende zwar wol noch durch den Durchfall: aber in schwerern war auch dis zweifelhaft; und so starben schon viele, bloß weil sie kein Brechmittel bekommen hatten. Wer aber überdem gleich anfangs durch Campher, Bezoardica, volatilishe Salze, Essenzen oder warmes Verhalten bestürmt wurde, die die Zufälle der Angst verschlimmerten und noch die einzige Hülfe, den Durchfall, zurückhielten, der starb gewiß, oder er mußte ganz außerordentlich leicht erkranken.

Ein Brechmittel, das nichts that, als die Natur unterstützen, erleichterte im Gegentheil so sehr, daß man in den weniger gefährlichen Fällen hernach schon weit eher Fehler begehen und eine verkehrte Cur fortsetzen konnte, ohne daß es dem Kranken mehr, als
eine

eine Verlängerung des Fiebers und grössere Entkräftung kostete.

Mit Brechmitteln fing ich also durchgängig die Cur an, wenn ich auch erst am sechsten und siebenten Tage zum Kranken gerufen wurde und es noch nicht geschehen war, hob dadurch oft auf einmal die Angst mit ihren Zufällen auf, die den Kranken bis dahin gemartert hatten, erleichterte ihn und sah mit Vergnügen, das Fieber so gleich von allen, bedenklichen Zufällen abweichen und zu einem sichern gefahrlosen Wege einlenken. Zuletzt gab ich es noch bei einer schon bedenklichen Gefahr, nachdem ich auch hier, durch den im ersten Capitel erwähnten Fall, dreister geworden.

Zu einer allgemeinen Curart war nichts dienlicher, als Brechmittel vorzüglich vorzuschlagen, zum wenigsten konnte man dadurch allein unter allen andern Umständen die Hälfte der Todten, wo nicht noch mehr, ersparen; wie an allen Orten die Verminderung des Sterbens bewiesen hat, nachdem die Wirkung der Brechmittel bekannt und eingeführt wurde.

Mit den Laxiermitteln aber bin ich viel behutsamer und noch weit furchtsamer als in der vorjährigen Epidemie umgegangen. Ich konnte mich der Gründe nicht entschlagen, nach welchen ich das Verhältniß ihrer Wirkungen gegen die Wirkungen der Brechmittel verglichen und gegen die Einrichtung der natürlichen Heilung abgewogen habe. Die ungleich grössere Entkräftung und der natürlich langwierigere Gang in diesen Fiebern bestärkten mich um so viel mehr, nichts zu unternehmen, um die Natur mit Gewalt

Gewalt zu zwingen, wo ich zugleich sie in Unordnung zu bringen wagte. Ich sahe die Schädlichkeit der zu starken Durchfälle, ich sahe auch Fälle, die gleich anfangs durch starke Laxiermittel zur Unordnung und zu einem tödlichen Ausgang eingeleitet worden, ich versuchte auch selbst in leichtern Fällen, wo ich keine offenbare Gefahr vor mir sahe, stärker die Laxiermittel zu gebrauchen, ob ich dadurch besondere Erleichterung oder eine Verkürzung des Fiebers erhalten konnte: aber ich kan nicht sagen, daß ich mit dem geringsten Anschein eines Nutzens etwas erzwingen können.

Doch empfehlen viel grosse Aerzte in Faulsiebern den fortgesetzten Gebrauch der Laxiermittel. Bey leichtern Epidemien und den eigentlichen Gallensiebern mag sie die Krankheit wol vertragen, wie ich selbst erfahren: aber, wo schon so eben die Kräfte der Natur mit der Krankheit eingetheilt sind, als hier der Fall war, weiß ich nicht, ob sich die rohere Ausführung der Materie mit solchem Verlust der Säfte, als Laxiermittel verursachen, gleich gut anbringen läßt.

Mich dünkt, daß man sie hier oft aus falschen Gründen empfiehlt. Man ist gewohnt, die verdorrene galligte Unreinigkeiten, so die Natur bey den Faulsiebern, Gallensiebern, der Ruhr und Cholera ausstößt, für die erste erzeugende Ursach der Krankheit zu halten, und zu glauben, daß man sie nicht sicherer und hurtiger, als durch die Ausführungen in ihrer Quelle ersticken und aufhalten könnte. Aber niemals habe ich mit den Erscheinungen dieser Zufälle

D.

fälle

fälle diese Theorie völlig vergleichen und das Widersprechende, was mir dabei zu oft vorzukommen scheint, auflösen können; sondern ich halte dafür, daß die Galle selbst bey diesen Krankheiten wol ganz unschuldig seyn mag, daß sie vielmehr im Blut entspringe und die Organa der Galle nur der Natur zur Ausfuhrung derselben dienen, wie ich im zweyten Capitel des ersten Abschnitts weurläufiger erklärt habe.

Der beste Nutzen, den mir Laxiermittel geleistet, war in den Beängstigungen, wenn der Kranke anfänglich nicht gebrochen, gegenwärtig keinen Durchfall und ich keine Anzeigen hatte, ihm noch Brechmittel zu geben; alsdenn gab ich ihm wiederholte kleine Portionen Rhabarber, bis der Durchfall erfolgte und sich die Beängstigungen legten. Das übrige, was die Anwendung der Brechmittel und Laxiermittel anlangt, ist schon in dem vorhergehenden aus einander gesetzt.

Unter den übrigen Mitteln erhielten die Acida bey unsrer Epidemie einen grossen Beyfall: hieher gehören der gereinigte Weinstein, die Citronensäure, der Eßig, und das acidum vitriolicum, von welchen das letztere das eigentliche Specificum seyn sollte. Der Gebrauch der sauren Mittel war in der That vortreflich, aber der Endzweck, welchen sie eigentlich erfüllen sollten, wurde wol nicht damit erreicht: sie sollten vorzüglich der Fäulniß widerstehen, und die Auflösung des Bluts verhindern. In wie fern sie, besonders das acidum vitriolicum, dieses vermögen, habe ich in andern Krankheiten, wo wirklich diese Auflösung stattfand, noch nicht eigentlich

eigentlich bestimmen gelernt: aber bey diesem Fieber war gar der Fall nicht, wo eine wahre Auflösung des Bluts zu befürchten war, wenn nur die Crises und das Fieber ihren ordentlichen Lauf gingen. Hat man also bloß hiernach den Nutzen der Bitriolsäure erwogen, so müßte sie ganz ausnehmend heilsam seyn. Denn wo man sonst nur das Fieber in seinen ordentlichen Gang gebracht hatte, geneseten die Kranken sehr gut bey blossen sauren Mitteln, aber auch ohne denselben.

Wegen der Fäulniß hatte ich nichts mit ihnen zu thun, aber ich ließ gern den Kranken die Bitriolsäure nehmen, weil ich kein Mittel kenne, das besser in gewisser Absicht die Reinigung des Blutes befördert; doch aber vorzüglich in chronischen Krankheiten, als in hitzigen, wo ihm die Zeit zu einer entscheidenden Wirkung mehrentheils zu kurz zugemessen ist. In der Kräcke ist es in dieser Absicht ein Specificum: bey dem schleichenden Fieber und der Lungenucht, die aus einer eiterichten Verderbung des Bluts entstehen, und bey den langwierigen galligten Durchfällen, wo das Blut sich in eine galligte Masse auflöst und bis zur tödlichen Entkräftung wegpurgiert wird, hat mir das Mittel mehr Dienste, als irgend ein anderes, geleistet. Einigen Nutzen konnte ich dennoch auch immer in diesen Fiebern von eben dieser ihm eigenen Kraft erwarten.

Vorzüglicher aber dienten mir Acida dazu, die Ausdünstung zu befördern, welches der Bitriolsäure mehr, als allen vegetabilischen Säuren eigen ist. Sich hiervon zu überzeugen, darf man nur einen oder

zwei Tropfen Bitriolöl mit Wasser gehörig verdünnet hinter einander austrinken, so wird man bald darnach eine merkliche Vermehrung der Wärme, gleich einer kleinen fliegenden Hitze, in der Haut empfinden, und bald darnach einen feinen Dunst die Haut überziehen und anfeuchten sehen. Bei der Krätze sind diese Empfindungen besonders deutlich und so stark, daß sie in den entzündeten Blätchen ein wirkliches Brennen verursachen. Eßig in stärkerer Menge verursacht die gleiche Wirkung, und vielleicht alle Sauer-Mittel, die wir nur zu sparsam geben.

Hierbei aber verursachen sie keinen vermehrten Pulsschlag, keine merkliche Beängstigung und keine Verdünnung und Auflösung des Bluts, wie andere schweißtreibende Mittel; sie thaten also eben das, was ich suchte, und auf andere Art nicht erreichen konnte. Ungern mochte ich bei diesen Fiebern den Nutzen der kleinen erleichternden Schweißse verlieren, die, wenn sie auch nichts offenbar entschieden, doch nach aller Wahrscheinlichkeit in etwas das Blut von der Materie der Krankheit reinigen und durch ihre anhaltende Dauer ersetzen konnten, was sie nicht auf einmal vollendeten. Also blieb ich in dieser Absicht bei der Bitriolsäure durch alle Perioden der Krankheit, und ließ, so oft es mir dienlich dünkte, durch bloßen warmen Thee diese gelinde schweißtreibende Wirkung unterstützen, aber allezeit dabei den Kranken ganz kühl erhalten, damit es bloß bei dieser freyern Ausdünstung blieb und alles eigentliche Schweißtreiben verhindert wurde.

Man

Man verhütete auch durch die Bitriolsäure die zu starken Durchfälle, und sie unterscheidete sich hierdurch merklich von dem Weinstein. Dieser kühlt das Blut ab, und mochte auch dessen Reinigung befördern, aber die unsichtbare Ausdünstung vermehrte er nicht, und die Durchfälle beförderte er vielmehr. In dieser Absicht war er im Anfange der Krankheit und bey der Verstopfung nützlicher, um die erleichternden Stühle zu verschaffen; so bald er aber dies gethan, und sich ein Durchfall einfand, musste man ihn weglassen, um nicht zu sehr zu reizen: alsdenn war die Bitriolsäure besser.

Zur eigentlichen Kühlung des Bluts und Abwendung der Fäulniß, wenn wir solche wirklich befürchten, sind nach meiner Einsicht die säuerlichen Früchte der Bitriolsäure und selbst dem Weinstein weit vorzuziehen, wenn man sie in Menge genießt. Sie scheinen mir das eigene Mittel zu seyn, welches die Natur uns zur Bewahrung gegen diese Krankheiten darbietet; denn jedes Land bringt zu jeder Jahreszeit solche Früchte freywillig hervor, als nach meiner Einsicht für die Veränderungen, welche das Blut zu eben der Zeit leidet, am dienlichsten sind, daß sie nicht zu Krankheiten entarten: denn bey uns sind die leichten säuerlichen Früchte des Sommers vorzüglich zur Kühlung, die saurern und mehr anziehenden Früchte aber zugleich zur Stärkung und Abwendung der Fäulniß dienlich und den Krankheiten, die in diesen Zeiten herumgehen, am angemessensten. Weil wir aber zu sehr von der einformigen uns angemessenen Lebensart zu einer unnatür-

Q 3

tür.

türkischen fremden übergegangen, und weniger zu dem rechten Genuß der Früchte gewöhnt sind; so verlieren wir auch diesen Nutzen. Vielleicht, wenn man sie recht anwendete und so zurichtete, um sie in jeder Jahreszeit gebrauchen zu können, würden wir auch bey Faulfiebern in ihnen am ersten ein eben so nützliches Mittel finden, als andere bey der Ruhr in den Trauben entdeckt haben, und Zimmermann noch neuerlich bestätigt hat. Für mich fiel es aus Mangel der Früchte gegenwärtig weg, Versuche zu machen; das einzige, was ich noch bey einigen anwenden konnte, waren starke Decocte von sauren getrockneten Kirschen, die sie sehr gern und lieber, als alle andre saure Getränke nahmen, in grosser Menge tranken und am besten ihren Durst und ihre innere Hitze damit stillten. Die Citronensäure hielten sie schon bey weitem nicht so lange aus.

Wenige mögen vielleicht in der ähnlichen Absicht die sauren Mittel gebraucht haben, um Schweisse zu befördern, und ich hätte mich selbst damahlen nicht unterstehen mögen von Schweissen zu sprechen, um nicht von einer guten, aber doch eingeschränkten, Absicht Gelegenheit zum Misbrauch, oder von neuem Anlaß zu geben, das schweistreibende Verhalten wieder einzuführen, nachdem es glücklicher Weise schon grösstentheils aus den Vorurtheilen des Pöbels verdrängt ist. Wenn gleich kleine Schweisse gut sind, so ist es doch nicht gleichgültig, sie auf jede Art herauszubringen, und im allgemeinen das kühle Verhalten viel sicherer. Weil nun dieses zugleich mit dem Gebrauch der sauren Mittel vereinigt

get zu seyn pfleget, so ist wol hierinnen der wahre Grund zu suchen, warum auch im allgemeinen die sauren Mittel sich einen so grossen Namen und Ruhm erwarben. Denn am Ende waren sie doch keine Specifica, und, ohne die erstere Einleitung des Fiebers durch Aderlassen und Brechen, eben so unfähig, als alle übrige, die gefährlichern Zufälle abzuwenden und den Kranken zu retten.

Endlich aber ist auch zu merken, daß die Vitriolsäure zu stark gebraucht schaden kan. Dis Mittel, mit dem ich zu genau umgegangen bin, um es nicht von allen Seiten kennen zu lernen, verdirbt, wenn es zu stark gegeben wird, den Magen und die Dausung eben so wohl, als es zuerst in mäßiger Menge die Eblust reizt und verstärkt; dis thut es in langwierigen Fällen, wenn die Kranken nicht beständig eine nährrende fleischigte Nahrung geniessen, um so viel eher, je mehr sie sich von Brodt und Vegetabilien erhalten, sie verfallen dabey in ein blosses kränkliches Ansehen, und endlich in ein schleichendes Fieber, wenn man ihnen nicht mit Rhabarber und Visceralmitteln bald dabey zu Hülfe komt. Ich habe es zu oft erfahren, um mich hierinnen zu trügen, und gebe deshalb durchgängig, bey einem anhaltenden Gebrauch dieser Säure, abwechselnd Rhabarber mit Absorbentibus vermische. Auch in diesen Fiebern that es, zu stark gebraucht, die ähnliche Wirkung. Es verursachte zuerst Widerwillen, dann Angst und Spannungen um die Hypochondria, besonders bey denen, die schon eine schlechte Dausung gehabt hatten; am Ende aber ließ es eine langsame

Erholung, kleine schleichende Fieber nach sich, und hielt ungemein lange die wieder erwartete Eßlust zurück. Folgender Fall überzeugte mich hiervon am stärksten: ein schwächlicher hypochondrischer Mann von etlichen und drenßig Jahren fiel in die Fieber; nachdem man ihm die Ader geöffnet und brechen lassen, wurde ihm nichts als eine Mirtur von Weinstein mit Bitriolsäure so übermäßig gesättiget gegeben, daß er einer grossen Menge Wassers bedurfte, um sie nur herunterschlingen zu können. Dies hatte er schon sechs Tage und Nächte ohne Unterlaß mit dem größten Widerwillen gebraucht, als er erst gelindere, alsdenn stärkere und endlich so starke Angst davon empfand, daß er nach einem jedesmaligen Einnehmen sich mit der äussersten Unruhe eine Zeitlang herumwerfen mußte, und ein immer stärkeres Anspannen und Auslaufen des Unterleibes empfand: er bat, ihn mit diesem Mittel zu verschonen, aber vergebens, und endlich warf er sie weg und ließ mich rufen. Sein Fieber war am achten Tage so gut, als man wünschen konnte; ich ließ die saure Mittel wegnehmen, und gab ihm einigemahl kleine Portionen Rhabarber mit Absorbentibus, bis er laxierte: in zwey Tagen war alle Angst weg und er außer Gefahr. Aber lange behielt er eine sehr merkliche Schwäche im Unterleib, die sich erst durch den fortgesetzten Gebrauch stärkender Visceralmittel verlor. So kan auch ein gutes Mittel unrecht gebraucht schaden, und der Arzt sich sehr irren, der zu viel und mehr von ihm fodert, als es in der That leisten kan.

Nach

Nach den sauren Mitteln war die Peruvianische Rinde unstreitig das vornehmste: sie wird jetzt allgemein in diesen Fiebern empfohlen und auch von Aerzten fast allgemein gebraucht, weil man in ihr alle Kräfte, die uns bey derselben dienlich zu seyn dünken, sucht und zu finden glaubt.

Wegen der mir noch lange obschwebenden Furcht für die Entkräftung, für ihre Zufälle und für ihre Gefahren gab ich sie, die geschwächten Fibern zu stärken und die wankenden Kräfte der Natur zu unterstützen. Also gab ich sie nur erst in den Tagen, wo die Kräfte am meisten sunken, und der Puls sehr schwach war; sonst blieb ich bey dem Weinstein mit Salpeter.

Konte ich von irgend einem Mittel in dieser Krankheit eine wahre Unterstützung erwarten, so, dünkt mich, war die Rinde das, was noch das mehreste Vertrauen verdiente: mit dem Wein und andern Herzstärkungen durfte man um diese Zeit noch nicht kommen. Ob ich aber wirklich etwas besonderes damit ausgerichtet, mögen folgende Beobachtungen entscheiden.

In dem Anfange der Epidemie, wo diese Fieber in den ersten Tagen weit stärkere Nachlassungen erzeugten, und bey einigen fast vollkommen den Wechselstiebern glichen, versuchte ich, etlichen in diesen ersten Tagen gleich zwey Unzen Rinde in Pulver, nach den ersten Entledigungen, zu geben: aber dem ohnerachtet kamen die Anfälle gleichergestalt wieder, und das Fieber ging ganz ungestört seinen Gang zum Anhalten fort, grade eben so, als wenn ich gar nichts

gegeben hatte, und doch unterdrückten sechs Quentlein von derselben Rinde zu eben der Zeit die stärksten Quartan-Fieber. Also stand ich ganz davon ab, die Rinde gleich im Anfange weiter anzuwenden.

Nachher gebrauchte ich dieselbe im Decoct: Pulver wirkt besser, aber dieses konnten die Kranken unmöglich in einer beträchtlichen Menge nehmen, bald beschwerte es ihnen bey ihrer grossen Schwachheit den Magen, bald konnten sie es auch wegen der beständigen Trockenheit im Halse nicht schlucken, fast alle Mittel mussten flüssig seyn; und so wählte ich das gleiche Decoct, dessen ich mich sonst in ähnlichen Fiebern bediente, und das grössere Aerzte empfohlen haben.

Ben diesem Decoct befanden sich die Kranken dem Anschein nach so gut, als man von ihrer Krankheit erwarten konnte, und so weit ausser Gefahr, als sie vorher abgewendet war: aber bey keinem einzigen merkte ich, daß sich der Puls vorzüglich darnach erhoben oder die Zufälle der Entkräftung vermindert hätten; im Gegentheil, wenn ich auch die Rinde früher gebrauchen ließ, bevor die Krankheit am tiefsten herunter gesunken war, so war ich nicht vermögend, dadurch ihren fernern Fortgang aufzuhalten. Etliche mahl versuchte ich insbesondere bey dem Stupor, so viel nur immer möglich war, von einem reinen China-Decoct einzulöffeln; aber es erfolgte nicht die geringste Ermunterung oder entscheidende Hülfe. Dis machte mich so misstrauisch, daß ich endlich dis Decoct nicht weiter gebrauchte, als nur, um etwas zu geben, weil doch die Kranken nicht ohne Arzneymittel bleiben, und ich auch nichts bessers zu verordnen wuste,

wusste, so lange es noch zum Gebrauch des Weins zu früh war.

Meine Absichten stimmten besser mit der Krankheit, als das Mittel mit den Absichten überein: im Decoct ist die Rinde zu schwach, zum wenigsten ungleich viel schwächer, als in der Substanz. Nachher überzeugte ich mich hiervon: das eigentlich stärkende und wirkende Principium ist grade der geringste Theil derselben und flüchtig; eben der, welcher beim Kochen größtentheils verloren geht.

Daß aber der wirksame Theil der Rinde flüchtig seyn müsse, schloß ich zuerst aus der bekanten Cur der kalten Fieber bey Kindern, wenn man ihnen äußerlich die Rinde, zu feinem Pulver gestossen, als ein Kräutersäckchen oder in einem Brusttuch eingenähet, auf den Leib bindet. Mehr als dreißig mahl habe ich dieses versucht, und niemals ist mir ein Versuch fehl geschlagen, ohnerachtet ich für ein dreijähriges Kind nicht mehr als anderthalb Unzen gebraucht. Was kan in diesen Fällen anders, als der flüchtige Theil wirken? So wenig wir uns auch dasjenige denken, was die einsaugenden Gefäße davon in den Körper bringen: so können es doch keine substantielle Theile derselben, sondern bloß volatilische Principia seyn.

Lange hatte ich dis schon erwogen, aber bis jetzt nicht weiter untersucht. Um solches demnach näher zu erforschen, gab ich einem Fieberkranken eine doppelt starke Portion von einer uns bekannten sehr gut beschaffen gewesenen Rinde, die ich zu Pulver gestossen schon drey Jahr in einer schlecht verwahrten Schachtel an einem warmen und trockenen Ort stehen

hen gehabt: sie hatte noch ihre vollkommene Bitterkeit, war auch durch nichts verdorben, als daß sie den Geruch und das flüchtige Principium größtentheils verloren. Wie ich vermuthete, half sie nichts, und vergebens ließ ich sie zum zweiten mahle wiederholen, das Fieber blieb. Ich wartete noch zwey Anfälle ab, ohne etwas weiter zu geben; alsdenn gab ich dem Kranken den vierten Theil dieser Menge ganz frisch gestossener guten Rinde, und gleich wurde der folgende Paroxysmus unterdrückt. Dis bestätigte mich in meiner Meinung; aber um vollends gewiß zu seyn, machte ich folgenden entscheidenden Versuch.

Ich ließ zwey Unzen gute und frische Chinarinde gepulvert mit vierzig Unzen Wasser infundiren und in einem wohl verwahrten gläsernen Kolben, um nichts von dem flüchtigen Theil zu verlieren, bis auf acht Unzen abziehen. Ich bekam also ein Maasß reines, wenig schmackhaftes, aber mit dem specifischen Geruch der China sehr bereichertes Wasser und acht Unzen Remanenz, die rein, auf das stärkste ausgedrückt, einem überaus saturirten Decoct gleich sahen, und äußerst bitter schmeckten. Alsdenn nahm ich zwey gleiche Fieberkranken, die ein starkes Tertians fieber hatten, und wo ich versichert war, daß es nicht von selbst ausbleiben konnte: dem einen ließ ich das Wasser, dem andern die Remanenz zwischen zwey Fieberanfällen nehmen; und wie ich erwartete, so blieb das Fieber bey dem erstern ganz und gar weg, hingegen veränderte oder verminderte es sich bey dem letztern auch nicht das geringste.

Stimmen nun diese Versuche ferner auf eine ähnliche Art überein, so ist gewiß das wirkende Principium in der Rinde bloß der flüchtige Theil derselben, und hiernach können wir erwegen, wie sehr viel Rinde ganz und gar unnütz verschwendet wird, die wir in Decocten, Fomentationen und auf ähnliche Art bereitet, im blinden Vertrauen verordnen und nichts damit ausrichten; ich aber habe nie an dieser Verschwendung viel Antheil genommen.

Hierinnen fehlte ich also auch bey unserm Fieber ohne allem Zweifel mit dem Decoct; wenigen habe ich auch die Rinde in einem blossen Aufguß von kaltem Wasser gegeben, von dem ich versichert bin, daß es alle Kräfte der Rinde in ihrer Substanz besitzt: aber ich kan mich nicht erinnern, daß ich hiervon besondere oder mehrere Wirkungen wahrgenommen hätte, so daß ich überhaupt sehr zweifelhaft geblieben bin, ob die Rinde mehr in diesem Fieber gethan, als daß sie uns dazu diene, nichts bey demselben zu stören.

Mit der *Serpentaria* fuhr ich offenbar besser; diese befördert, ohne die geringste Wallung im Blut, eine gelinde Ausdünstung, fast wie die *Bitriolsäure*, und unterhielt bey dem Gebrauch der Rinde, in diesen Tagen der Entkräftung, die Ausdünstung, die den Kranken doch zum wenigsten beruhigte.

Und auf gleiche Art, als in der vorjährigen Epidemie, verließ mich die *Simaruba* niemalen, den Durchfall in Ordnung zu halten, wo ich selbst diese Unordnung kommen sah, und sie früh genug abwenden konnte. Auch half sie noch oft, wo er schon wirk-

lich bis zu einer merklichen Senkung des Pulses fortgegangen war: doch alsdenn nicht mehr so sicher und nicht allezeit. Denn ein Mann, der anfänglich zu stark purgiret worden und einen entkräftenden Durchfall übrig behalten, starb mir doch endlich an den Folgen dieses Durchfalls, welchen ich nicht stillen konnte, ohnerachtet ich noch sechs Tage Zeit gehabt, ihm das Decoct zu geben, ehe sich die rechten tödtlichen Zufälle einstellten.

Campher wolte durchaus auch keine besondere Hülfe erzeigen; da ich ihn niemals ohne vorhergesehene Entledigungen und erst in dem sehr heruntergekommenen Zustande der Krankheit gab, so verursachte er zwar keine besondere Beängstigungen, wie bei der vorjährigen Epidemie, aber er besänftigte keinen von allen den Zufällen der Entkräftung, warum ich ihn eben gab. Also verließ ich den Campher ganz, nachdem ich die Krankheit erst näher kennen lernte, bis mir zum dritten male der Fall vorkam, daß sich bei Alten der Puls durchaus nicht nach dem fünften Tage erheben wolte; und hier fand ich doch, daß er in zwei Fällen, wo ich das gleiche Schicksal zu befürchten Ursache hatte, wirklich den Puls erhob, und hiernach der Stupor nicht tödtlich wurde.

Die volatilischen Salze und Herzstärkungen habe ich niemals in diesen Zufällen der Entkräftung gegeben, auch niemals den Wein vor dem neunten oder eilften Tag, nachdem ich versichert war, daß die Coction größtentheils vollendet sey, und die Kranken Lust dazu bezeugten: im übrigen habe ich ihn nach der angezeigten Ordnung gebraucht. So erquickend und

und specific helfend, als sich der Wein in diesen Zufällen erwies, mußte nothwendig auffallen und die allgemeine schädliche Folge aller wirksamen Arzneymittel nach sich ziehen, daß er häufiger und gleich im Anfange die Entkräftung, ehe das Fieber das Blut gereiniget hatte, gegeben wurde: bald nachher erfuhr ich, daß er schon hin und wieder auf dem Lande schlechweg, unter jedem Umstand, von einigen unverständig barinherzigen mit dem vollkommenen Verfall des Bauren und mit dem vollkommenen Schaden des Kranken ausgetheilt wurde. Gibt man den Wein zu früh, so kan man gewiß versichert seyn, daß er Angst verursacht und den Puls schneller und voller macht, dadurch im Fieber Unordnungen hervorbringen und hiernach alle Gefahren desselben befördern kan. Darum ist es besser, lieber den Kranken unter der Entkräftung einige Tage länger schwächen zu lassen, als ihnen Wein zu früh, zu unrechter Zeit, und ohne hinlängliche Kenntniß zu geben. Will man nur auf den ersten Versuch Acht haben, ob sich darnach Angst oder Erleichterung einstellt; so wird man hiervon sicher urtheilen können, daß es im ersten Fall schädlich, in dem letztern dienlich sey, ferner damit fortzufahren.

Nach allen diesen genau geprüften und richtig bezeichneten Wahrnehmungen muß ich zuletzt gestehen, daß ich, dasjenige ausgenommen, wodurch man im Anfange das Fieber in Ordnung bringen, die Natur erleichtern und die zufälligen Ursachen abwenden konte, sehr wenig entscheidende Hülfe von allen übrigen, ausser dem Wein, erhalten habe, und nach
meiner

meiner Ueberzeugung glaube ich kaum einen dadurch gerettet und kaum so viel ausgerichtet zu haben, daß eben diese Mittel, bey einem schon sehr zweifelhaften Ausgang, den Ausschlag zum Leben gegeben hätten. Im übrigen war es allein die Natur, welche heilte: alles dieses lernte ich sehr bald. Indessen, da wir bey einem so langwierigen Fieber, das uns nur von Zeit zu Zeit etwas wirklich nützendes zu thun erlaubte, doch dem Kranken einmahl Arzney geben mußten; so glaube ich, daß dieses doch noch die sicherste und beste Art war, wie man dabey verfahren konnte, und hatte um so viel mehr Gelegenheit, ruhig jedes Mittel genau zu beobachten. Vielleicht entdeckt uns die Zukunft noch bessere und wirksamere: ich aber wünsche nicht, eine ähnliche Epidemie wieder zu sehen, um neue Versuche zu machen.



Viertes Capitel. Ende der Epidemien.

Mit dem April endigte sich die Epidemie der vorigen Fieber. Da es aber nach den Gewittern am Ende desselben wieder sehr kühle geworden, und der ganze folgende May so außerordentlich kalt war, daß noch fast in der Mitte desselben die Baumbblüthe erfror; so brachen von neuem jenen ähnliche, aber bey weiten nicht so gefährliche anhaltende Fieber aus, mit welchen sich mehrentheils der Seitenstich vereinigete,

nigte, der auch schon einzeln bey den vorübergehenden letzten Fiebern zugleich erschienen war. Zu eben der Zeit vermehrten sich auch die kalten Fieber, welche vorher auch in diesem Frühjahr nur sehr einzeln beobachtet wurden: diese blieben denn endlich allein zurück, nachdem die anhaltenden Fieber ganz mit dem Anfang des Brachmonats aufhörten, und beschlossen völlig die Epidemie aller Krankheiten dieses Winters und Frühjahres.

Bei diesen anhaltenden Fiebern gingen eine ungewöhnliche Mattigkeit, gelinde Kopfschmerzen und Ziehen in den Gliedern, einen oder zweien Tage vor dem Ausbruch des ersten Frostes her, alsdenn folgte gleich eine anhaltende Hitze, bey welcher die Kräfte sehr merklich sunken, der Puls zurückfiel und klein wurde.

Hiermit erschienen auch die Zufälle der galligten Unreinigkeiten im Magen; aber es kam öfter zu einem freywilligen Brechen.

Nachher erhob sich der Puls um den vierten oder fünften Tag, nach diesem wurde das Fieber stärker, die Hitze empfindlich und brennend, und an jedem Abend eine Verstärkung des Fiebers mit Irrereden und kleinen Rasereyen.

Des Morgens ließ das Fieber etwas nach, und brachte gelinde erleichternde Schweisse hervor. Am

Ende des sechsten oder am siebenten Tage bekamen die Kranken einige erleichternde dünne und durchsällige Stühle, mit welchen das Fieber abnahm. Um den neunten Tag hörte es völlig auf, zum wenigsten habe ich solches sich nicht länger verzögern gesehen.

Der Seitenstich erschien dabei sehr oft, bei den meisten nur schwach, bei einigen heftig, allezeit sehr unbeständig; bald erschien er gleich in den ersten Tagen, bald erst später: bald war er anhaltend, bald nicht, kam auch wol nach einigen Stunden oder Tagen wieder. Eben so veränderlich war er in Absicht der Stelle, welche er einnahm.

Bei diesem Seitenstechen kam gewöhnlich ein Husten hinzu, aber der Auswurf war niemalsen beträchtlich, und sobald der Schmerz nachließ, verslor sich auch der Husten.

Bei diesem Fieber war das Blut, wenn man die Ader öffnete, allezeit hochroth, ohne Entzündung, wie bei jener Epidemie. Und sonder allen Zweifel war der Umgang dieser Fieber nichts, als ein Ueberbleibsel derselben, wobei nur die grössere Entkräftung, die von ihr abhängende Langwierigkeit, eigene Zufälle und besondrer Gefahren fehlten: denn von allen diesen blieb nichts mehr übrig, als bei manchem eine Neigung zum Schlummern.

Die critischen Abfälle desselben waren niemalsen mit so starken Veränderungen begleitet; der Urin aber war auch bey diesen Fiebern allezeit hell und klar, dem gesunden ähnlich, und der Auswurf bey dem Brechen und Durchfällen galligt.

Meine Curart bestand fast einzig und allein darin, früh durch Brechmittel dem Kranken zu Hülfe zu kommen; nur wenige vollblütige Personen hatte ich nöthig aderzulassen: an dem Ende gab ich Rhabarber, wenn die Durchfälle sich zeigten, außerdem aber nichts, als etwa das Pulver von Weinstein und Salpeter.

Mit dem Brechen verlor sich gewöhnlich auch der Seitenstich; wolte er aber nicht weichen und war heftig, so zertheilten ihn Senfumschläge oder Zugpflaster.

Im übrigen war dieses Fieber nicht mehr ansteckend, auch erschien es nicht so sehr häufig, sondern nur einzeln, und war niemalsen mit einer offenkundigen Lebensgefahr unter den Umständen, wie ich es gesehen, vereiniger. Dennoch hörte man noch immer von sehr gefährlichen Fiebern und Todesfällen; worauf sich aber das Gerücht gründete, und worin eigentlich die Gefahr bestanden, habe ich nicht erfahren können.

Auf diese Art änderte sich die Epidemie, nachdem die veränderte Bitterung des Frühjahrs und eine anhaltende trocknere Luft die Schwäche der festen Fibern aufgehoben, und die Entkräftung von dem Verderben des Bluts getrennt hatte: und so endigte sich endlich die Epidemie ganz, nachdem der Sommer warm und angenehm wurde und auch die erste Grundlage zum Faulfieber aufhob.

E N D E.



Verzeichniß

Einiger Verlags-Bücher von Carl Hermann Hemmerde.

Eberhards, J. W. Beschreibung einer neuen Meßtafel, vermittlest welcher man mit geringen Kosten aller Orten feldmessen kan, nebst einem Anhang vom Gebrauch der Nepperischen Rechenstäbe, mit 2 Bog. Kupfer 8.

- Gedanken vom Nutzen der Mathematick, und ihrem Einfluß in den Staat, 8.

Erpels, Joh. Phil. Nachricht von einer Frau, welche zugleich fünf Kinder, 4 Mißgeburten und ein Mondkalb geboren. Mit einer Vorrede Hrn. Joh. Gottlob Krügers, 8.

Fabricii, Philip Conrad, Sammlung verschiedener medicinischer Responsorum und Sectionsberrichte, 8.

Kempe, Joh. Christlieb, Einleitung in die Medicin überhaupt, 8.

- J. C. Anhang zu der Einleitung in die Medicin überhaupt, 8.

Kestner, D. Christ. Wilh.. kurzer Begriff der Historie der medicinischen Gelahrtheit, 8.

Krazensteins, Christ. Gottlieb, Abhandlung von dem Aufsteigen der Dünste und Dämpfe, welche von der Academie zu Bourdeaux den Preis erhalten, 8.

- Physicalische Briefe 1) von dem Nutzen der Electricität in der Arzeneywissenschaft. 2) Beweis, daß die Seele ihren Körper baue, 4te Auflage, 8.

- Abhandlung von dem Einfluß des Mondes in die Witterung und in den menschlichen Körper, 2te Auflage, 8.

- Abhandlung von der Erzeugung der Würmer im menschlichen Körper, 8.

- Theoria Electricitatis more geometrico explicata, 4.

- Theoria Fluxus Diabetici eiusque sanandi methodus more geometrico explicata, 4.

- Vertheidigung des Herrn Hofrath Hambergers gegen den Jenaischen Candidatum Med. Joh. Friedr. Kessel, in puncto plagii, 4.

Krügers, Joh. Gottlob, Naturlehre oder Physic, mit Kupfern und Register, 4 Theile, 8.

- Gedanken von Steinkohlen, 8.
- physicotheologische Betrachtungen einiger Thiere, 8.
- Gedanken vom kalten Winter und Mehlthau, 8.
- vom Caffee, Thee, Toback und Schnupstoback, 8.
- von der Electricität, mit Kupf. 8.
- Grundriß eines neuen medicinischen Lehrgebäudes, 8.
- de sensatione, 4.
- Traité du Caffé, du Thée, et du Tabac, 8.
- Diät oder Lebensordnung, 2te Aufl. 8.
- Anmerkungen über des Freyherrn von Wolfs Auszug aus der Rechenkunst, 8.
- aus der Geometrie und Trigonometrie, 8.
- die Regeln der Sprache des Herzens, 8.
- Zuschrift an seine Zuhörer von der Ordnung, in welcher man die Arzneygelahrtheit lernen müsse, 8.
- Gedanken von Erziehung der Kinder, 1ter Theil von der Bildung des Leibes, 8.
- Gedanken von Erziehung der Kinder, 2ter Theil von der Bildung der Seele, 8.
- Philosophia naturalis experimentis confirmata, cum Figur. 8.
- Träume, oder philosophische, moralische und satyrische Gedanken, 2vte verbesserte Aufl. 8.
- Dichtercrank, ertheilet Frauen Joh. Charlotten Unzerin geborner Zieglerin, 8.
- Nachrichten von den vortreflichen Wirkungen des Helmstädtischen Gesundbrunnens, 2 Stücke, 4.
- Gedanken von den Ursachen des Erdbebens, nebst moralischen Betrachtungen, 8.
- Versuch einer Experimental-Seelelehre, 8.
- Gedanken von Gott, 4.
- Unterricht, wie ein Soldat ohne Arzneyen seine Gesundheit erhalten und sich curiren könne, 2te verm. Aufl. 8.
- Erste Gründe der Naturlehre zum Gebrauch der Anfänger, 8.

Renatus Moreau de Missione sanguinis in pleuritide, ubi demonstratur, ex qua corporis parte detractus ille fuerit a duobus annorum millibus ex omnium pene medicorum graecorum latinorum arabum barbarorum exacta enumeratione iuxta temporum quibus florere seriem instituta

Eisenhardts, Joh. Fr. Erzählung von besondern Rechtsän-
deln, 7ter Theil, 8.

Geschichte eines Hottentotten, von ihm selbst beschrieben,
auf Schreibpapier, 8.

Keklers, Friedr. Ludwig, Beobachtungen über die epidemi-
schen Faulfieber in den beiden Wintern 1770. bis 1772. 8.

Meiers, Georg Friedr. Lehre von den natürlichen gesellschaft-
lichen Rechten und Pflichten der Menschen, 2ter Theil, wel-
cher das natürliche eheliche Recht enthält, 8.

Der Messias, 16ter bis 20ster Gesang, 4ter u. letzter B. gr. 8.

Nicolai, E. A. Pathologie, oder Wissenschaft von Krank-
heiten, 3 Theil, 8.

Nösselt, D. Joh. Aug. Anweisung für unstudierte Christen
über die beste Art, von der Wahrheit ihres Glaubens
gewiß zu werden, auf Schreibpapier, 8.

Niehkops, D. Joh. Fr. erklärende Umschreibung der harmo-
nischen Leidensgeschichte und letzten Reden Jesu Christi, 8.

Schuberts, Joh. Ernst, Betrachtungen über das Leiden und
Sterben Jesu Christi, 8.

Schultingii, Antonii, Commentationes academicae, qui-
bus selectissimae juris materiae pertractantur, Tom.
III. med. 8.

Schulzens, Et. der Leitungen des Höchsten nach seinem Rath
auf den Reisen durch Europa, Asia und Africa, 3ter Th. gr. 8.

- dessen Portrait.

Semleri, I. S. Apparatus ad liberalem veteris Testamenti
interpretationem, med. 8.

- Abhandl. von freier Untersuchung des Canon, 3ter Th. 8.

- Versuch eines fruchtbaren Auszugs der Kirchengesch. neues
Testaments, zum Gebrauch academischer Vorlesungen, gr. 8.

- desselben Portrait, med. 8.

Senkenberg, Heint. Chr. Freih. von, Portrait, gr. 8.

Tiede, Joh. Fr. Rede bey Vermählung des Hrn. Haupt-
mann von Domsdorf, mit der Fräulein von Zehmen,
Braun genant, 8.

Vangerow, W. G. Entwurf des Wechsel-Rechts, nach
den Grundsätzen der Preussischen Staaten, gr. 8.

Ueber das Leben und die Meinungen des Herrn Magister
Sebaldus Nothanker, auf Schreibpapier, 8.

Zovis, J. H. erläuterte Grundlegung der Universalhistorie
bis aufs Jahr 1773, nebst einem historischen Examen
und Register, 16te vermehrte Auflage, 8.

Keßler, Friedrich Ludwig

Friedrich Ludwig Keßlers Beobachtungen über die epidemischen Faulfieber in
den beiden Wintern 1770 bis 1772

Halle im Magdeburgischen 1773

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 2241

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11268992-9

VD18 11181230-006